Das Verhältnis zwischen

Frankreich und England

in den Jahren 1801—1803

im Urteil der politischen Literatur Deutschlands

Unter Berücksichtigung der Einwirkung auf das Festland, besonders Deutschland

Von

Dr. Wilhelm Stroh

BERLIN

1914

Nachdruck mit Genehmigung vom
Matthiesen Verlag, Lübeck

KRAUS REPRINT LTD.
Vaduz
1965

Reprinted from a copy in the collections of
The New York Public Library

Printed in the United States of America

Meinen Eltern



Uebersicht über die benutzten Zeitungen und Zeitschriften.

Adrastea. Herausgeg. von J. G. Herder. Leipzig 1801, 1802.

Allgemeine Literaturzeitung. Jena und Leipzig 1801, 1802, 1803. Zitiert als Jena. Lit.-Ztg.

Allgemeine Zeitung. Stuttgart 1801, 1802, 1803.

Allgemeiner literarischer Anzeiger. Leipzig 1800, 1801.

Augsburgische Ordinari Postzeitung. Von Staats-, gelehrten, historischen und ökonomischen Neuigkeiten. Verlegt und gedruckt von Joseph Anton Moy. Augsburg 1801, 1802, 1803.

Beobachter, Der, vom Donnersberg. Mainz 1801.

Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. Im Verlag der Vossischen Buchhandlung. 1801, 1802, 1803. Zitiert als Voss. Ztg.

Brennus, eine Zeitschrift für das nördliche Deutschland. Berlin 1802, 1803.

Darmstädter Zeitung, siehe Hessen-Darmstädtische Landztg.

Europäische Annalen. Herausgeg. von D. Ernst Ludwig Posselt. Tübingen 1801, 1802, 1803.

Frankfurter Journal. Frankfurt 1801, 1802, 1803.

Frankfurter Reichs-Ober-Post-Amtszeitung. Frankfurt 1801, 1802, 1803.

Frankfurter Staatsristretto. Frankfurt 1801, 1802, 1803.

Frankreich im Jahr . . . Aus den Briefen deutscher Männer in Paris. Altona 1801, 1802, 1803.

Genius, Der, des neunzehnten Jahrhunderts. Altona 1801, 1802.

Geschichte und Politik. Herausgeg. von Karl Ludwig Woltmann. Berlin 1801, 1802, 1803.

Hamburgische Neue Zeitung. Hamburg 1801, 1802, 1803.
Hamburgischer Unparteyischer Korrespondent Hamburg 1801, 1802, 1803.
Hanauer Neue Europäische Zeitung. Hanau 1801, 1802, 1803.
Haude und Spenersche Zeitung. Berlin 1801, 1802, 1803. Zitiert als Spener. Ztg.
Hessen-Darmstädtische Landzeitung. Darmstadt 1801, 1802, 1803. Zitiert als Darmst. Ztg.
Hessische Zeitung. Kassel 1801, 1802, 1803.
Historisches Journal. Herausgeg. von Friedrich Gentz. Berlin 1799, 1800.
Jahrbuch der neuesten Literatur. 1801.
Journal de Francfort. Frankfurt 1801, 1802, 1803.
Journal Politique de Mannheim. Faisant suite à la gazette des deux ponts. Mannheim 1801, 1802, 1803.
London und Paris. Weimar 1801, 1802, 1803.
Mainzer Zeitung. Mainz 1802 (Sept. bis Dez.), 1803.
Minerva, Hamburg 1801, 1802, 1803.
Nationalchronik der Teutschen. Eine politische Zeitung. Herausgeg. von Johann Gottfried Pahl. Schwäbisch-Gmünd 1801, 1802, 1803.
Nationalzeitung der Teutschen. Gotha 1801, 1802, 1803.
Neue Berlinische Monatsschrift. Berlin 1801, 1802, 1803.
Neue Leipziger Literaturzeitung. Leipzig 1803, 1804.
Neue Teutsche Merkur, Der. Herausgeg. von C. M. Wieland. Weimar 1801, 1802, 1803.
Politisches Journal. Hamburg 1801, 1802, 1803.
Reich der Todten, Das. Frankfurt 1801, 1802, 1803.
Schwäbischer Merkur. Stuttgart 1801, 1802, 1803.
Spenersche Zeitung, siehe Haude- und Spenersche Zeitung.
Staatsarchiv. Angelegt und geordnet von dem Geheimen Justizrat Haeberlin zu Helmstedt. Helmstedt und Leipzig 1801, 1802, 1803.
Vossische Zeitung, siehe Berlinische Zeitung.

Uebersicht über die benutzten Flugschriften, Jahrbücher, Almanache, politischen, historischen, statistischen und ähnlichen Schriften.

(Schriften, die nur in den Anmerkungen zitiert werden, sind hier nicht aufgeführt.)

Alpen, Heinrich Simon van. Geschichte des fränkischen Rheinufers, was es war und was es ist. 2 Teile. Köln 1802 f.

An die Baiern und Pfälzer; ein Wort zum Nachdenken über Neutralität, Allianz, Subsidien und Frieden. Von einem Quieszenten. Geschrieben im Oktober 1800. (Ohne Ort und Jahr.)*

An die vorzüglichsten Mächte Europens über den zu Luneville geschlossenen Frieden. Erfurt 1801.

Antwort des Verfassers . . ., siehe Hoff, Antwort.

Apell, Patriotisches an den Friedenskongreß zu Luneville, siehe Pahl, J. G.

Arndt, Ernst Moritz. Germanien und Europa. Altona 1803.

Aeußerungen, Freimüthige, über die allerneuesten Vorfälle und über die jetzige Krisis in Europa. Geschrieben im Mai 1803. (Ohne Ort und Jahr.)

Aussichten für die Proprietaire irgend einer Art beim Anfange des neunten Jahres der französischen Republik. Im Oktober 1800 (Leipzig 1801).

Bauer, Johann Christian Aug. Geschichte der merkwürdigsten Begebenheiten des neunzehnten Jahrhunderts. (B. 1 auch unter dem Titel:) Histor. Bemerkungen über den Subsidientraktat Baierns mit England. Germanien 1800.

(Bergk, Joh. Adam.) N. Bonaparte als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert. Nebst Bemerkungen über die neueste Verfassung der französischen Republik. Von Orthodoxos Phileutheros. (Gera) 1800. (Ein unveränderter Abdruck erschien Straßburg [Gera] 1801.

* Angaben über Verfasser, Titel, Ort und Jahr des Erscheinens, die sich nicht auf dem Titelblatt der betreffenden Schrift finden, sind in ( ) eingeschlossen.

Ein Abdruck, nur mit etwas verändertem Titel, ist wohl die Schrift: Schilderung Bonapartes als Mensch, Bürger, Krieger und Regent; nebst Bemerkungen ... Gera 1802.)

Betrachtungen, Freimüthige, über die Entschädigung der westfälischen Reichsgrafen in Oberschwaben. (Ohne Ort und Jahr.)

Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse, siehe Lange, Karl Julius.

Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen. Im Dezember 1800 (Berlin). (Ein unveränderter Abdruck erscheint 1801 unter dem Titel: Darstellung, Freymüthige, der letzten Friedensunterhandlungen Frankreichs mit England und Oesterreich. [Berlin])

Bild der Zeiten oder Europas Geschichte seit Carl dem Großen bis auf Bonaparte. Ein historisches Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen. 1801.

Bonaparte, N., als Mensch, Bürger ..., siehe Bergk, Joh. Ad.

Bonapartens Wahlkapitulation, oder Beantwortung der Frage: Soll Napoleon Bonaparte auf Lebenszeit erster Konsul von Frankreich sein? Von einem so frey als gemeinnützig denkenden Schriftsteller der vier neuen rheinischen Departements. Mainz und Frankfurt 1802.

Branth, L. Betrachtungen über den Einfluß des allgemeinen Friedens auf den britischen Handel, mit vorzüglicher Rücksicht auf die Wichtigkeit des letzteren für die nordischen Staaten. Kopenhagen 1803.

(Buchholz, Friedrich.) Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes für die moralische Welt. Berlin 1802.

(Bülow, Friedrich Heinrich von.) Der Feldzug von 1800, militärisch-politisch betrachtet von dem Verfasser des Geistes des neueren Kriegssystemes. Berlin 1801.

Büsch, Joh. Georg. Vermischte Schriften. Bd. 1, 2. Mainz 1801.

Cisrhenanien unter den Franken, besonders in Hinsicht auf die Pfalz bis auf Bonaparte. 1801 (ohne Ort).

Darstellung eines neuen Gravitationsgesetzes, siehe Buchholz, Friedr.

Darstellung, Freymüthige, der letzten Friedensunterhandlungen, siehe Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen.

Delisle de Sales. De la fin de la revolution françoise et de la stabilité possible du gouvernement actuel de la France. 1800. Siehe: Kann die jetzige Regierung ...

Deutsche Zuschauer, Der, siehe Winkopp.

Eichhorn, Johann Gottfried. Geschichte der 3 letzten Jahrhunderte. 2. unveränderte Auflage. Göttingen 1806. (1. Aufl. 1802 ff.)

Emerich, Joseph Friedrich. Blick in die Zukunft bei dem Luneviller Frieden. Mainz 1801.

Der Feldzug von 1800, siehe Bülow, Heinr. von.

Frauenwerth, Friedrich. Einige Worte über Bonapartens lebenslängliches Konsulat. 1802 (ohne Ort).

Der Friede zwischen Frankreich und England. Berlin 1802.

Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England, historisch, politisch und freimüthig dargestellt. Auch in Beziehung auf Hamburg. Hamburg 1801.

Gaspari, Adam Christian. Der Deputationsreceß. 2 Teile. Hamburg 1803.

Gentz, Friedrich. Ueber den Ursprung und Charakter des Krieges gegen die französische Revolution. Berlin 1801.

—, —. Von dem politischen Zustande von Europa vor und nach der französischen Revolution. Berlin 1801.

Glaubensbekenntnis, Politisches, eines ehrlichen Teutschen, sein Vaterland vor und nach dem Friedensschluß mit Frankreich betreffend. Teutopolis 1800.

Gleim, Joh. Ludw. Wilh. Zeitgedichte für wenige Leser. 1801.

(Haller, Karl Ludwig von.) Was ist besser: Krieg oder Frieden mit den Franzosen? Nebst einigen Bemerkungen über die letzten vermutlichen Friedenspräliminarien. 1800 (ohne Ort).

Heeren, Arnold, Herm. Ludwig. Versuch einer historischen

Entwicklung der Entstehung und des Wachstums des britischen Continentalinteresses. 1. Teil: Von Heinrich V. bis auf den Tod der Königin Anna. In: Heeren, Kleine Histor. Schriften, B. 1 (1803) S. 255 ff.

Heinse, Gottl. Heinr. Hängt Deutschlands und Europens Schicksal von Frankreichs Willkür ab? (Leipzig) 1803.

(Hoff, Karl Ernst Adolf von.) Antwort des Verfassers der Schrift: das Teutsche Reich vor der französischen Revolution und nach dem Frieden von Luneville auf das an ihn gerichtete Schreiben eines freyen teutschen Edelmannes. Gotha 1802.

Jenisch, D. Geist und Charakter des achtzehnten Jahrhunderts, politisch, moralisch, ästhetisch und wissenschaftlich betrachtet. Bd. 3. Berlin 1801.

Kann die jetzige Regierung von Frankreich Bestand haben und hat die englische Regierung Gründe, sich einem Frieden mit Frankreich zu widersetzen? Nach dem französischen mit Anmerkungen eines Deutschen. (Ohne Ort) 1800. (Siehe Delisle de Sales.)

Klebe, A. Reise auf dem Rhein durch die deutschen Staaten von Frankfurt bis zur Grenze der batavischen Republik und durch die französischen Departemente des Donnersbergs, des Rheins und der Mosel und der Roer. Frankfurt 1801/02.

(Lange, Karl Julius.) Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse. Altona 1802.

Lapide, Hippolytus a der Jüngere. Gemälde von Europa. Im letzten Jahre des 18. Jahrhunderts entworfen. Berlin, Leipzig, Gera 1801.

Lehne, Friedr. Historisch-statistisches Jahrbuch des Departements vom Donnersberg auf das Jahr 9 der französ. Republik. Dasselbe auf das Jahr 10. Mainz.

Lettre de M. le Comte de N . . ., voyageur allemand, à un de ses amis à Vienne. Francfort 1801.

(Marcard, Hinrich Matthias.) Was haben die Mächte von Buonaparte zu erwarten? Basel (Bremen) 1801

Neueste, Das, aus England. Heft 1—3. Berlin 1801.

Niemeyer, Georg Friedr. Ueber die Ursachen des englischen Nationalreichthums. Berlin 1800.

Niesewurz für die Verehrer der großen Nation. 1803 (ohne Ort).

O'Cahill. England und Frankreich oder die Wahrheit ohne Schminke. Basel und Bern 1801.

— Ueber Krieg und Frieden. Salzburg und Lausanne 1801.

(Pahl, Joh. Gottfried.) Patriotisches Apell an den Friedenskongreß in Luneville und die Reichsversammlung in Regensburg. Osnabrück und Münster (Nördlingen) 1801.

Posselt, Ernst Ludwig. Taschenbuch für die neueste Geschichte. Nürnberg 1801, 1802, 1803.

Primon, Carl Friedr. Authentische Geschichte des jetzigen Krieges zwischen Dänemark und England. Kopenhagen und Leipzig 1801.

Rebmann, Georg Friedrich. Blick auf die vier neuen Departemente des linken Rheinufers ... Koblenz und Trier Jahr 10 (1802).

Reichardt, Joh. Friedr. Vertraute Briefe aus Paris. Geschrieben in den Jahren 1802 und 1803. Hamburg 1804.

Remer, Julius. Handbuch der neueren Geschichte. 4. Auflage Braunschweig 1803.

Resultat der Reichsfriedens-Unterhandlungen zu Rastadt in Verbindung mit dem neueren Frieden von Luneville. Offenbach 1801. (Als mutmaßlichen Verfasser gibt die Jena. Lit. Ztg. 1802 Dez. S. 575 f. den Reichsritterschaftl. Konsulenten Itstein in Aschaffenburg an.)

Revolutionsalmanach auf das Jahr 1802, 1803, 1804 (Jahrgang 1803 führt den Titel: Friedensalmanach, 1804 den Titel: Kriegs- und Friedensalmanach). Göttingen 1801, 1802, 1803.

Ueber Deutschlands Verlust und das dabei eintretende Entschädigungssystem. I. u. II. Auflage (Erfurt) 1801.

Ueber die Folgen des Friedens in Baiern. Strassburg im 9. Jahre der Republik (Regensburg 1801).

Venturini, Georg. Kritische Uebersicht des letzten und merkwürdigsten Feldzuges im 18. Jahrhundert. Leipzig 1802.

—, —. Kritische Betrachtungen des letzten und wichtigsten Feldzuges im 18. Jahrhundert. Braunschweig 1802.

(Vogt, Nikolaus.) System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit. Frankfurt 1802.

—, —. Politische Flugschriften: Die gescheiterten Projekte dieses und des vorigen Jahrhunderts. Frankfurt 1803.

Voß, Christian Daniel. Europa beim Anfang des 19. Jahrhunderts. 1. Teil, 1. Abtlg. Leipzig 1802.

—, —. Geist der merkwürdigsten Bündnisse und Friedensschlüsse des 18. Jahrhunderts. Gera 1801 f.

—, —. Grundriß der neueren europäischen Staatengebilde. Halle 1801.

—, —. Der Allgemeine Friede beim Anfange des neunzehnten Jahrhunderts. 2 B. Leipzig und Gera 1803/4.

Was haben die Mächte . . . siehe Marcard, H. M.

Was ist besser . . . siehe Haller, K. L. von.

Welch Zeit ist es im deutschen Reich? Beantwortung der Frage; Wie theuer ist ein Mensch in Europa? Mit Hinsicht auf die jetzigen Entschädigungen. 1803 (ohne Ort).

Wiebeking, Karl Fr. Allgemeine auf Geschichte und Erfahrung gegründete theoretisch-praktische Wasserbaukunst. B. 3. Darmstadt 1801.

(Winkopp, Peter Adolph.) Der Deutsche Zuschauer, oder Archiv aller merkwürdigen Vorfälle, welche auf die Vollziehung des zu Luneville geschlossenen Friedens Bezug haben. Offenbach 1802 f.

Uebersicht über die öfters zitierten benutzten Darstellungen.

Bauer, Bruno. Geschichte Deutschlands und der französischen Revolution unter der Herrschaft Napoleons. B. 1. 1846.

Bockenheimer, K. G. Geschichte der Stadt Mainz während der zweiten französischen Herrschaft. 1890.

Dietz, A. Das Frankfurter Zeitungswesen bis 1810. Didaskalia, Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals. B. 66 (1888) Nr. 276 ff.

Geiger, Ludw. Berlin 1688—1840. Geschichte des geistigen Lebens. B. 2. 1895.

Geismar, Mart. von. Die politische Literatur der Deutschen im 18. Jahrhundert. B. 1. 1847.

Gentz, Friedr. von. Briefe von und an Fr. v. G. Hsgg. von Friedr. Carl Wittichen. 1909 f.

—, —. Briefwechsel zwischen Fr. v. G. und Ad. Heinr. Müller. 1857.

—, —. Tagebücher. Hsgg. von K. H. Varnhagen von Ense. 1861.

Guglia, Eugen. Friedr. von Gentz. 1901.

Hashagen, Jul. Das Rheinland und die französische Herrschaft. 1908.

Häusser, Ludw. Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Gründung des deutschen Bundes. B. 2. 3. Aufl. 1862.

Heigel, Karl Theod. Deutsche Geschichte vom Tode Friedrichs des Großen bis zur Auflösung des alten Reiches. B. 2. 1911.

Heyck, Eduard. Die allgemeine Zeitung. 1898.

Holzhausen, Paul. Literatur und Stimmungsbilder aus den ersten Koalitionskriegen. Allg. Ztg. 1899, Beilage 33.

—, —. Der Urgroßväter Jahrhundertfeier. Allg. Ztg. 1900, Beilage 19, 20, 59, 60.

—, —. Stimmungsbilder aus den Tagen von Luneville. Voss. Ztg. 1901, Sonntagsbeilage 5, 12. Mai.

—, —. Der erste Konsul Bonaparte und seine deutschen Besucher. 1900.

—, —. Vor 100 Jahren. Aus den Tagen des Friedens von Amiens. Voss. Ztg. 1902, Sonntagsbeilage Nr. 12.

—, —. Konsul Bonaparte als Kolonialpolitiker und die öffentliche Meinung in Deutschland. Voss. Ztg. 1901, Sonntagsbeilage Nr. 39.

—, —. Napoleons Landung in England und die öffentliche Meinung in Deutschland. Voss. Ztg. 1900, Sonntagsbeilage 16. September.

—, —. Bonaparte, Byron und die Briten. 1904.

Kircheisen, Friedr. M. Die Schriften von und über Friedrich von Gentz. Mitteil. d. Inst. f. österreich. Geschichtsforschung. B. 27 (1906).

Kozlowski, F. von. Die Stellung Gleims und seines Freundeskreises zur französischen Revolution. Euphorion B. 11 (1904).

Kracauer, J. Frankfurt am Main und die französ. Republik. Archiv f. Frankft. Gesch. u. K. 3. Folge B. 5, 6.

—, —. Die letzten Jahre der reichsstädtischen Zeit Frankfurts. Archiv f. Frankft. Gesch. u. K. 3. Folge B. 7.

Meinecke, Friedr. Das Zeitalter der deutschen Erhebung. 1906.

—, —. Weltbürgertum und Nationalstaat. 2. Aufl. 1912.

Per'hes, Clemens Theodor. Politische Zustände und Personen n Deutschland zur Zeit der französischen Herrschaft. 1862 ff.

Raif, Aug. Die Urteile der Deutschen über die französische Nationalität im Zeitalter der Revolution und der deutschen Erhebung. 1911.

Rose, John Holand. Napoleon I. Uebersetzung von K. W. Schmidt. B. 1. 1906.

Rühlmann, Paul. Die öffentliche Meinung in Sachsen 1806/13. Leipziger Diss. 1902.

Salomon, Ludw. Geschichte des deutschen Zeitungswesens, 1900 ff.

Satz, Sigm. Die Politik der deutschen Staaten von Herbst 1805 bis zum Herbst 1806 im Lichte der gleichzeitigen deutschen Publizistik. Berliner Diss. 1908.

Schwarzkopf, Joachim von. Ueber politische und gelehrte Zeitungen ... zu Frankfurt a. Main. 1802.

Treitschke, Heinr. von. Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. B. 1. 1879.

Wenck, Woldemar. Deutschland vor 100 Jahren. 1887 ff.

Wittichen, Friedr. Carl. Zur Geschichte der öffentlichen Meinung in Preußen vor 1806. Forschg. z. brandenbg. u. preuß. Gesch. B. 23 (1910).

—, —. Gentz' Stellung zum deutschen Geistesleben vor 1806. Hist. Vierteljahrs. B. 14 (1911).

—, Paul. Die dritte Koalition und Friedrich von Gentz. Mitteilg. d. Inst. f. österreich. Gesch. B. 23 (1902).

—, —. Friedrich von Gentz und die englische Politik 1800/14. Preuß. Jbb. B. 110 (1902).

Inhalt der ganzen Arbeit.

Seite
Literaturverzeichnis:
Die benutzten Zeitungen und Zeitschriften VII
Die benutzten Flugschriften, Jahrbücher, Almanache, politischen, historischen, statistischen und ähnlichen Schriften IX
Die benutzten Darstellungen XIV
Vorbemerkung 1
England im Anfang des Jahres 1801
Seine auswärtige Politik 3
Seine innere politische Lage; Handelspolitik, Industrie, Finanzsystem, Volkscharakter 26
Frankreich im Anfang des Jahres 1801 40
Unwahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens zwischen Frankreich und England 53
Aussichten einer französischen Landung in England 66
Wirkungen der Fortdauer des Krieges auf den Kontinent. Aussichten für das Zustandekommen einer neuen Koalition gegen Frankreich 72
Aegypten; sonstige kriegerische Ereignisse 91
Der Vorfriede von London (1. Oktober 1801) 95
Von London bis Amiens 97
Der Friede von Amiens (25. März 1802) 136
Rückblick; der Friede von Luneville 162
Die innerpolitischen Veränderungen in Frankreich im Jahre 1802: Die Einführung des Konkordats (8. April) und des lebenslänglichen Konsulats (2. August) 171
Aussichten auf die Dauer des Friedenszustandes (Mai bis November 1802) 177
Aussichten auf die Dauer des Friedenszustandes um die Jahreswende 1802 auf 1803; das französische Universalreich 188
Der Zeitungskrieg 204
Der Wiederausbruch des Krieges 210

Die zeitliche Abgrenzung unserer Arbeit wurde durch den Frieden von Luneville (9. Februar 1801) und den Wiederausbruch des englisch-französischen Krieges (16. Mai 1803) bedingt. Doch wurde auch Material herangezogen, das vor Februar 1801 bzw. nach Mai 1803 erschienen ist. Jenes empfahl sich, weil die Debatte über die Bedingungen des österreichisch-französischen Friedens und seine Folgen für die internationale Lage mit dem Beginn der Unterhandlungen im Juli 1800 schon einsetzt, dieses, um die durch den Beginn der Feindseligkeiten angeregten Fragen eingehend beleuchten zu können.

Als Quelle diente, wie schon der Titel sagt, nicht nur die politische Publizistik, sondern die ganze politische Literatur, soweit sie sich mit den auswärtigen Verhältnissen beschäftigt. Außer Zeitungen, Zeitschriften, Flugschriften u. a. m. wurden demnach auch die Arbeiten von Historikern, Rechtslehrern, Militärschriftstellern und anderen herangezogen.

Anfänglich sollte sich die Untersuchung auf den ganzen Kreis der öffentlichen Meinung in Deutschland erstrecken, vor allem also auch unsere Dichter und Denker umfassen. Doch wurde schließlich davon abgesehen. Denn die politischen Anschauungen dieser und der ihnen nahestehenden Kreise sind durch die Arbeiten der Brüder Wittichen treffend geschildert worden. Sie betrachten fast alle von ihrem philosophischen Standpunkt aus die Vorgänge der großen Politik und nehmen für Frankreich, das die Freiheit des Individuums verwirklicht zu haben scheint, gegen England Stellung, wo der Staat die Interessen des einzelnen den seinen unterwirft. Dagegen wird unsere Untersuchung der speziell politisch interessierten

Kreise das Vorhandensein einer starken Partei ergeben, die aus einer mehr politischen Betrachtung politischer Fragen zu anderen Ergebnissen kommt. Um nicht schon Gesagtes zu wiederholen und um die Anschauungen dieses seither noch wenig berücksichtigten Teiles der öffentlichen Meinung klar herauszustellen, wurde die oben erwähnte Beschränkung vorgenommen.

England im Anfang des Jahres 1801.

Seine auswärtige Politik.

Allgemein ist in der öffentlichen Meinung Deutschlands am Ende des achtzehnten Jahrhunderts die Verurteilung der rücksichtslosen Uebergriffe gegen die Schiffahrt der Neutralen, die sich England besonders seit der ägyptischen Expedition Bonapartes zuschulden kommen ließ. Den extremsten Standpunkt seiner Politik gegenüber vertritt der in Altona von dem Dänen August von Hennings herausgegebene Genius des neunzehnten Jahrhunderts[1]. Ihm ist England schlechterdings der Störer der Ruhe Europas. Es hat aus Vergrößerungssucht und seiner Handelsinteressen wegen den Revolutionskrieg angefacht und reizt jetzt noch aus eigennützigen Gründen die Festlandsmächte zur Fortsetzung des, wie es wohl weiß, nutzlosen Widerstandes gegen Frankreich. Auf dem

---

1. Der Genius des neunzehnten Jahrhunderts, in Altona bei J. F. Hammerich in den Jahren 1801 und 1802 erscheinend, ist die Fortsetzung des Genius der Zeit, der seinerseits das Schleswigsche Journal (1792/93) fortgeführt hatte. Sein Herausgeber Aug. H. Hennings ist aus der Literaturgeschichte bekannt. Er ist ein begeisterter Anhänger der Aufklärung, sein politisches Ideal der aufgeklärte Absolutismus. Große Bedeutung scheint seine Zeitschrift nicht gehabt zu haben, wofür auch ihr Eingehen Ende 1802 spricht. Wenck B. 1, S. 271; B. 2, S. 59, 259, 269; Salomon B. 1, S. 240; A. D. B. B. 11.

Kontinent begünstigt es überall die Gärungen und die Empörungen, um auf seinem Element, der See, ungestört im Trüben fischen zu können. Wider seine Uebermacht und den auf sie sich stützenden Terrorismus müssen sich alle Handel treibenden Nationen verbinden, und den vereinigten Flotten Frankreichs, Spaniens und Rußlands, denen sich vielleicht auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika[2] anschließen werden, muß es gelingen, die übermütige Insel zu züchtigen und auch sie endlich zum Frieden zu zwingen, nach dem Europa schon so lange lechzt[3]. Auch die von dem Zaren Paul geplante abenteuerliche Expedition gegen die Türkei, deren baldiges Ende schon damals von allen Seiten prophezeit wird, und weiter nach Indien, der Schatzkammer Englands, zieht Hennings in den Kreis seiner Betrachtungen[4].

Aehnlich schroff ist die Stellung der von dem bekannten E. L. Posselt redigierten, bei Cotta in Tübingen erscheinen-

---

2. In dem im September 1800 zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten abgeschlossenen Vertrag war festgesetzt worden, daß die neutrale Flagge das feindliche Gut decken sollte und daß konvoyierte Schiffe nicht durchsucht werden dürften, Sätze, deren Anerkennung auch der Seebund der Neutralen erstrebte. Deshalb rechnet wohl Hennings mit dem Beitritt der Union.

3. Genius 1801, Jan., S. 18, 23 f.; April, S. 454, 458 ff.; Mai, S. 59, 63 ff., 99. Mit der Behandlung neutraler Schiffe durch englische Kaper beschäftigt sich das Schriftchen: Kapergrausamkeiten gegen die Neutralen . . .; aus dem Englischen. Vgl. die Besprechung in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Okt., S. 143 f.

4. Genius 1801, Jan., S. 18. Die phantastischen Pläne Pauls erregen großes Aufsehen. Man glaubt an ihr (wenigstens teilweises) Gelingen, da die Türkei als reif zur Aufteilung gilt. Vgl. Minerva 1801, Juli, S. 173 ff.; Hanauer Ztg. 1801, 19., 23. Febr.; Schwäb. Merkur 1801, 16. Febr.; Frankf. Postztg. 1801, 12., 23. Febr.; Journ. Polit. de Mannh. 1801, 18. Febr.; Augsbg. Postztg. 1801, 16. Febr., 4. März; Darmst. Ztg. 1801, 19., 21. Febr., 3., 5., 26. März; Natchron. 1801, S. 74 f.; Polit. Journ. 1801, Febr., S. 165 f., 204, 215; März S. 272, 292 f.; April, S. 400; Emerich S. 50. Daß Bonaparte mit der baldigen Vernichtung der Türkei gerechnet hat, ist bekannt.

den Europäischen Annalen. Zwar sind die von Posselt selbst stammenden Aeußerungen zurückhaltend, wenn er auch Englands Politik tadelt, weil sie auf sämtlichen Meeren herrschen will und den Handel und die Marine aller anderen Staaten zu vernichten sucht[5]. Dafür werden aber zwei Hetzartikel aus dem Moniteur, dem französischen Regierungsblatt, abgedruckt, die die von England dem Kontinent drohenden Gefahren in den schrecklichsten Farben malen und als Gegengewicht die Solidarität der Festlandsmächte fordern[6]. Daß Posselt hier und auch anderwärts in den von ihm geschriebenen Artikeln seines Journals sich zurückhält und das, was seine innerste Ueberzeugung ist, andere aussprechen läßt, mag nicht zuletzt seinen Grund in den schlechten Erfahrungen haben, die er als Redakteur der Allgemeinen Zeitung mit seiner unverhohlenen Franzosenverherrlichung gemacht hatte[7]. Ein Blick in sein Taschenbuch für die neueste Geschichte genügt, um seine Uebereinstimmung mit den erwähnten Moniteurartikeln zu erkennen. Da sehen wir nicht nur in Worten, sondern auch im Bild England als das greuliche Meerungeheuer bezeichnet, das Europa verschlungen hätte, wenn ihm nicht rechtzeitig in Perseus-Bonaparte der Retter erschienen wäre[8].

---

5. Europäische Annalen 1801, B. 5, S. 109 ff., 116 ff. Die monatlich herauskommende, nach ihrem Herausgeber oft Posseltsche Annalen genannte Zeitschrift wird sehr viel gelesen. Posselt ist begeisterter Anhänger der französischen Revolution und aller freiheitlichen Ideen. Ein in der Minerva 1800, Dez., S. 445 ff. stehendes Eingesandt aus der Pfalz spricht von den gallomanischen Annalen. Vgl. auch Heyck S. 9 ff., 18, 30, 40 ff.; Salomon B. 2, S. 36 ff.; A. D. B.

6. Europ. Ann. 1801, B. 2, S. 95—104, B. 3, S. 215—228. Die Artikel stehen im Moniteur an 9, 20 Pluviose und 9 Ventose. Sie werden auch in der Minerva 1801, April, S. 102 ff., 150 ff. abgedruckt; doch wird hier ausdrücklich bemerkt, daß die darin vertretene Ansicht nicht die des Herausgebers ist.

7. Heyck S. 53 ff.

8. Posselts Taschenbuch für die neueste Geschichte 1801, Ein-

Der Militärschriftsteller Dietrich von Bülow geißelt ebenfalls in scharfen Worten Englands Streben, seinem „Handelsjoch“ alles zu unterwerfen, wobei es vor keinem Mittel zurückschreckt; ihm scheint es deshalb auch nicht verwunderlich, daß es auf der ganzen Welt Haß und Erbitterung erntet[9].

Das führende Organ der freiheitlich Gesinnten in Norddeutschland, die Minerva des früheren preußischen Hauptmanns J. W. von Archenholz[10], des bekannten Geschichtsschreibers des siebenjährigen Krieges, stimmt mit ein in die Verurteilung der britischen Seewillkür: Die stolze Insel maßt sich die Herrschaft über alle Meere an und tritt dabei jeden Grundsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit mit Füßen. „Die Menschen aller Parteien in jedem Land Europas“ sind sich einig über die Unerträglichkeit ihres Herrscherdünkels. Und

---

leitung S. 11 f. Das im Text erwähnte Bild befindet sich auf der letzten Umschlagseite. Den Hauptinhalt dieser Taschenbücher bildet die Darstellung der Revolutionskriege. Eine Besprechung der Bände 1794 bis 1802 in der Jenaer Lit. Ztg. 1802, Dez., S. 737—740 bemängelt an Posselts Geschichtsdarstellung nach Würdigung ihrer großen Vorzüge die — vielleicht unbewußte — Parteinahme für Frankreich.

9. Dietr. Heinr. von Bülow: Der Feldzug von 1800, S. 315. Das Buch enthält eine Kritik der Operationen des österreichischen und des französischen Heeres, vor der, Bülows Art entsprechend, wenig bestehen kann. Lobende Besprechungen stehen im Jahrb. d. n. Lit. 1801, Juli, S. 55 und in der Jenaer Lit. Ztg. 1802, Mai, S. 249 ff.; A. D. B. B. 3.

10. Die Minerva erscheint seit 1792 in Hamburg. Archenholz war anfangs, wie ja fast alle Vertreter des literarischen Deutschlands, begeisterter Anhänger der französischen Revolution. In unserer Zeit befindet er sich mit den meisten von diesen in einer eigenartigen Zwitterstellung. Der Verlauf, den die Dinge in Frankreich genommen haben, hat ihn aufs bitterste enttäuscht, aber den Glauben an die Durchführbarkeit ihrer menschheitsbeglückenden Ideale hat er noch nicht aufgegeben. Ueber den Charakter der Minerva und den Geist, in dem sie ihr Herausgeber leitet, vgl. auch Anm. 253. Ferner Minerva 1792, Jan., Juli; Kozłowski im Euphorion B. 11, S. 726; Geiger B. 2, S. 152; Salomon B. 1, S. 237 f.; A. D. B. B. 2.

was Archenholz besonders erstaunt, nur in England, das sonst wegen seiner Philantropie und einer hier sonst geherrschten „Nationalbilligkeit“ ausgezeichnet war, will man das nicht einsehen. Das ganze Volk, sogar die Opposition im Parlament, steht vielmehr hinter der rücksichtslosen Politik der Regierung.

Daß darin — abgesehen von der echt britischen Skrupellosigkeit in der Verfolgung des eigenen Vorteils — ein gut Stück politischer Erziehung liegt, begreifen die in Humanität und Völkerbeglückung schwelgenden deutschen Aufklärer nicht. Für den Satz: right or wrong, my country geht ihnen das Verständnis ab. Ihnen schwebt ein fleisch- und blutloses Idealbild des Staates vor Augen, der Sinn für die wirklichen Bedürfnisse des Machtstaates mangelt ihnen. So sind für Archenholz nur Hab- und Ehrsucht, Stolz und Eitelkeit die Beweggründe, die das englische Volk das Verhalten seiner Regierung gutheißen lassen. Die ganze Streitfrage ist von ihm sehr rasch und einfach entschieden: „Die Engländer haben kein Recht zur Herrschaft über alle Meere.“ Doch er weiß auch ein Mittel, sie zu lösen: völliger Ausschluß der englischen Manufaktur- und Kolonialwaren vom Kontinent, die Kontinentalsperre also wird England in kurzer Zeit zum Nachgeben zwingen[11].

Von dem Abbruch der Handelsbeziehungen erhofft auch der Herausgeber der Nationalchronik der Teutschen, der süddeutsche Patriot Johann Gottfried Pahl, das Einlenken Englands, dessen angemaßte Monopolstellung auf den Meeren und im Handel Europa mehr schadet als selbst die französische Landübermacht[12]. Dagegen weist der Geheime Justiz-

11. Minerva 1801, März, S. 527—540. Der Gedanke der Kontinentalsperre wird schon damals diskutiert. So bringt z. B. die Augsburger Postztg. 1801, 22. Mai, einen Artikel aus einem englischen Blatt, das die Kontinentalsperre als unwirksames Mittel im Kampf gegen Britannien bezeichnet.

12. Nationalchronik der Teutschen 1801, Febr., S. 53, 57 f.;

rat Häberlin in Helmstedt, der das Staatsarchiv „anlegt und ordnet", darauf hin, wie weit die Interessen der Mitglieder der nordischen Koalition auseinanderstreben, und bezweifelt daher ihren Erfolg, so sehr auch er eine Demütigung des britischen Seedespotismus begrüßen würde[13].

Der Redakteur der Nationalzeitung der Teutschen, der wackere Rudolf Zacharias Becker, hat Hebung der Bildung und Förderung der Humanität auf seine Fahne geschrieben; er hofft, daß die moralische und vernünftige Weltordnung bald zum Sieg gelangen werde. Alle Verstöße dagegen werden gerügt, und die eigennützige Politik der Kaufmannsinsel findet natürlich keine Gnade: das englische Gold hat die Kriegsdrangsale der letzten Jahre verursacht. Jetzt, nachdem sich die Festlandsmächte endlich seinem unheilvollen Einfluß entzogen haben, facht es das Kriegsfeuer durch seinen Anspruch auf die Herrschaft über das Weltmeer von neuem

---

April, S. 129 f., 137 f. Ihr Herausgeber Joh. Gottfr. Pahl ist Anhänger einer gemäßigten Aufklärung. Er ist einer der wenigen süddeutschen Männer, die in diesem und auch in den folgenden Jahren den Gedanken eines einigen, starken Deutschlands hochgehalten haben. Die Nationalchronik, die wöchentlich einmal erscheint, will nicht mit den Zeitungen in der Schnelligkeit der Berichterstattung konkurrieren, sondern sie will gediegene, auf zuverlässigem Material beruhende Urteile über die Ereignisse geben. Deshalb läßt sie diese gewissermaßen erst historisch werden. So erscheint die erste Besprechung des am 1. Oktober 1801 geschlossenen Londoner Vorfriedens am 4. November, und des Friedens von Amiens (25. März 1802) geschieht am 21. April zum erstenmal Erwähnung. Ihr eigentliches Gebiet sind die Zustände im Innern Deutschlands, und hier tritt Pahl, dem das traurige Geschick des Vaterlandes sehr nahegeht, für Regeneration und Zusammenschluß der zersplitterten Kräfte ein. Lobende Besprechungen der anfangs 1801 beginnenden Zeitschrift geben der N. T. Merkur 1801, Jan., S. 42—47, die Jenaer Lit. Ztg. 1803, Mai, S. 642 f. und die Allgem. Ztg. 1801, 12. Dez., S. 1385. Ueber Pahl vgl. auch Anmerkung 92 und A. D. B. B. 25. Salomon erwähnt merkwürdigerweise das interessante Blatt überhaupt nicht.

an. Die nordische Seekonvention begrüßt Becker lebhaft. Ihre Unternehmungen, so wünscht er, werden Englands Uebermut dämpfen und einen weiteren Schritt zum ewigen Frieden bedeuten[14].

Bei den bis jetzt angeführten Gegnern der englischen Seepolitik vermissen wir ganz die Fragestellung: Was wird, wenn England in dem Kampf mit den Festlandmächten unterliegt? Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet das Politische Journal[15] in Hamburg die Weltlage anfangs 1801. Auch es ist

---

13. Staatsarchiv 1801, B. 20, 1. Umschlagseite. Es beschäftigt sich vornehmlich mit juristischen, staatsökonomischen und verfassungsrechtlichen Fragen.

14. Nationalztg. der Teutschen 1801, 5. Febr., S. 127, 26. Febr., S. 179—182. Sie erscheint wöchentlich einmal in Gotha. Die große Politik steht eigentlich nicht auf ihrem Programm. Rud. Zacharias Becker will durch Verbreitung der Aufklärung die sittlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse in seiner engeren und weiteren Heimat verbessern. Burbach, R. Z. Becker, 1895; Salomon B. 1, S. 158, B. 2, 34 f.; Wenck B. 2, S. 163 f. Eine freundliche Besprechung in Jenaer Lit. Ztg. 1801, Jan., S. 247 f.

15. Das Politische Journal wird von dem dänischen Etatsrat Gottlob Benedikt von Schirach „in Gemeinschaft mit einer Gesellschaft von Gelehrten" in der Hoffmannschen Buchhandlung in Hamburg, bei der übrigens auch die Minerva in Kommission erscheint, herausgegeben. Es bringt außer den Referaten über die politischen Ereignisse auch unverarbeitete Mitteilungen seiner auswärtigen Korrospondenten. Daher, und weil die Redaktion in den Händen mehrerer Männer liegt, mag es kommen, daß sich in der Beurteilung ein und derselben Frage mitunter Widersprüche finden. Gedruckt wird das monatlich erscheinende Blatt in Altona, wo der Wohnsitz des Herausgebers ist. Dort auch den Ort des Erscheinens anzunehmen, wie Satz S. 26 will, ist kein Grund vorhanden, zumal auf dem Titelblatt jeder Nummer Hamburg als Erscheinungsort bezeichnet wird. Schirach war von Anfang an ein Gegner aller freiheitlichen Regungen. Er ist stockkonservativ, weshalb ihn Holzhausen einen Rückschrittsfanatiker nennt. Seine ablehende Stellung gegen die Revolution bedingt mit seine englandfreundliche Haltung. Seine Zeitschrift ist wie keine andere der Zeit ausschließlich dem politischen Fach gewidmet. Salomon B. 1, S. 241—242; Wenck B. 1, S. 89,

weit davon entfernt, als Verteidiger der britischen Willkür aufzutreten; es greift die rücksichtslose Behandlung der neutralen Schiffahrt, die Mißbräuche seiner Uebermacht, seine Gewalttätigkeiten und Usurpationen heftig an und erkennt die Grundsätze der Seeneutralität ausdrücklich als berechtigt an. Besonders die aus dem sark in Mitleidenschaft gezogenen Dänemark stammenden Berichte sind voll von Ausfällen gegen die Völkerrechtsverletzungen, die sich England fortgesetzt zuschulden kommen läßt. Aber was wird das Resultat sein, wenn die nordischen Mächte Frankreich helfen, seinen bisher unbesiegten Feind zu schwächen? So fragt der Herausgeber Schirach und gibt darauf auch die Antwort: Frankreich wird der Allgewalt seiner Landmacht auch noch die zur See hinzufügen[16]. Die Rücksicht auf die dänische Regierung, der er seine ehrenvolle Berufung nach Altona und den wohlklingenden Titel eines königlich dänischen Etatsrats verdankt, und die obendrein von Ende März bis Ende Mai Hamburg besetzt hielt, hindert ihn, seine Besorgnis über eine solche Verstärkung des schon hinreichend gefährlichen Nachbars im Westen offener auszusprechen. Seine Verlegenheit sieht man deutlich aus der Anmerkung, die er einem ausführlichen Artikel über die Seeneutralität vorausschickt[17]. Seine Zeitschrift sei nicht dem theoretisch-polemischen, sondern dem praktisch-historischen Fach gewidmet. Das stimmt nun ganz und gar nicht zu dem Titel: Politisches! Journal und zu seiner sonstigen Haltung. Offenbar will Schirach damit entschuldigen, daß er nicht vorbehaltlos in das Geschrei über die englischen Anmaßungen einstimmt und sein politisches Urteil nicht durch den Unmut über sie beeinflussen läßt. Die Seeschlacht bei

---

105—106, 200, 206; B. 2, S. 41—42, 87, 137—142, 197; Holzhausen, Bonaparte und seine deutschen Besucher, S. 127; A. D. B., B. 31; Lübker-Schröder, Schriftstellerlexikon B 2, S. 506; Jenaer Lit. Ztg. 1802, Okt., S. 7 f.; vgl. auch Anm. 253.

16. Pol. J. 1801, Jan., S. 11; Febr., S. 136, 182, 188 ff., 204 ff.; März, S. 278; April, S. 329 ff., 418.

17. Pol. J. 1801, April, S. 329 f.

Kopenhagen am 2. April gibt ihm dann willkommenen Anlaß, das Verhalten der dänischen Regierung, ihrer Truppen und des ganzen Volkes über die Maßen zu loben und dadurch wieder gutzumachen, was er vielleicht durch seine frühere Stellungnahme verdorben hatte[18].

In der Beurteilung der Forderungen der nordischen Konvention stützen sich all diese Vertreter der öffentlichen Meinung auf die Sätze des Naturrechts, nach dem das Meer Eigentum der Gesamtheit der Menschen ist. Da ist es denn auch interessant, Stimmen zu vernehmen, die dieser herrschenden Auffassung entgegentreten. Eine Artikelserie in der Cottaschen Allgemeinen Zeitung bestreitet, daß man aus dem Naturrecht die Forderung der Freiheit der Meere ableiten könne. Das Naturrecht auf den Krieg angewandt, das reine Kriegsrecht, erkennt vielmehr nur den einen Satz an: ich schade meinem Feind, wo ich kann. Nur durch Uebereinkunft zwischen den interessierten Mächten können Sätze, wie sie die Neutralen aufgestellt haben, zur bindenden Norm werden. Da eine solche nicht vorhanden ist, schließt der Verfasser, kann man füglich von einer Rechtsverletzung Englands nicht sprechen[19].

---

18. Pol. J. 1801, Febr., S. 182; März, S. 314 ff., 320; April, S. 360—369, 374 ff., 417 ff.; Mai, S. 527 ff. Die Bewunderung für die heldenmütige Gegenwehr der Dänen teilen auch die übrigen Zeitschriften und die Zeitungen. Ein näheres Eingehen hierauf und auf die Stellung der Publizistik zur Seekonvention überhaupt verbot sich, da sie zu weit vom Thema abgeführt hätte. Man hat in Deutschland, wie leicht erklärlich, mit lebhafter Teilnahme für das kleine Dänemark gegen England Stellung genommen, und die zahlreichen Flugschriften, die sich, zum größten Teil aus dänischen Federn stammend, mit der Schlacht von Kopenhagen und den vorausgehenden und den folgenden Ereignissen beschäftigen, haben bei der großen Menge die Sympathien für den englischen Vetter nicht vermehrt. Ueber diese Flugschriften vgl. Primon, Authentische Geschichte... Genius 1801, Juli, S. 283 ff., 311 f.; Intelligenzblatt zur Oktobernummer S. 6 f. Eine englandfeindliche Schilderung dieser Vorgänge gibt auch Bauers Jahrbuch 1803, S. 26 ff.

19. Allgemeine Zeitung 1801, 15.—18. April. Die Allg. Ztg. er-

Ebenso bekämpft ein Aufsatz in der Neuen Berlinischen Monatsschrift, allerdings erst im November, als die nordische Koalition längst auseinandergefallen war, die Auffassung, als

---

scheint seit 1798 im Verlage von Cotta. Der Redakteur war kurze Zeit Posselt, in unserer Zeit ist es Ludwig Ferdinand Huber. Sie ist das erste deutsche Blatt, das an allen Wochentagen erscheint. Dank diesem Umstand und der Fülle ihrer Nachrichten ist sie bald die führende Zeitung in den gebildeten Kreisen Deutschlands. Doch ist sie wie alle übrigen Zeitungen vorzugsweise ein Nachrichtenblatt, wenigstens was die Politik angeht. Die Zensur erlaubt es unter günstigen Umständen wohl den Zeitschriften, ein Urteil über die politischen Dinge ihren Lesern vorzusetzen. Aber den öfter erscheinenden und bis in die unteren Kreise des Volkes dringenden Zeitungen wird das unter keinen Umständen gestattet. Ueber literarische, philosophische, staats- und völkerrechtliche Dinge sowie über Handels- und Wirtschaftsverhältnisse dürfen auch die Zeitungen ihre Meinung sagen, und das tut die Allgemeine Zeitung als erste in ausgiebiger Weise. Aus solchen Artikeln läßt sich mitunter ein Einblick in die politischen Anschauungen gewinnen. Huber bezeichnet es selbst als „das sichtbare Bestreben der Allgemeinen Zeitung, alles wirklich Faktische der Zeitgeschichte immer möglichst zu konstatieren und so wenig als möglich zu qualifizieren". Vom Jahre 1805 an wird die Zeitung von Bonaparte abhängig. Doch entgeht es auch in unserer Zeit den Zeitgenossen nicht, auf wessen Seite die Sympathien der Redakteure und des Herausgebers stehen, wie mehrere Aeußerungen von Gentz und anderen beweisen. Ueber die Allg. Ztg. vgl. Wittichen, Briefe von und an Gentz, B. 1, S. 268 f., B. 2, S. 374; Heyck, Die Allgemeine Zeitung; Salomon B. 1, S. 241 f., B. 2, S. 36 ff.; Wenck B. 2, S. 137 ff.; Revol. Alm. 1802, S. 47 f.; Jenaer Lit. Ztg. 1801, Sept., Intelligenzbl. S. 1350 ff.; N. T. Merkur 1800, Nov., S. 232 ff; 1801, Febr., S. 112 ff., 154; Natchron. 1802, S. 165. Ueber die damaligen Zensurverhältnisse und das Zeitungswesen überhaupt vgl. außer Salomon und Wenck: Natchron. 1801, S. 5, 1802, S. 85 ff., 165; Natztg. 1802, S. 15; Pol. J. 1801, S. 727 ff., 839; Bergk, Einleitung S. 11, S. 135 f.; Jenaer Lit. Ztg. 1801, Jan., Intelligenzbl. S. 55; Febr., S. 225 ff.; Minerva 1800, Dez., S. 445 f.; 1801, Juni, S. 522 ff.; Okt., S. 112 ff.; Dez., S. 541; 1802, März, S. 558 ff.; April, S. 175 ff.; 1803, Febr., S. 336 ff.; Eur. Ann. 1802, B. 12, S. 291 f.; Lapide Gemählde S. 8—9, 406 ff.; Schwarzkopf, Ueber politische und gelehrte Zeitungen . . .; Klebe B. 1,

ob eine Frage des Seerechts wie die von jener verfochtene: Frei Schiff macht frei Gut, durch eine theoretische, rechtsphilosophische Erörterung entschieden werden könne; sie ist vielmehr als reine Machtfrage zu behandeln und hängt so lange von der Willkür der beteiligten Völker ab, als nicht allgemein anerkannte Abmachungen getroffen sind, und auch deren Wert darf man für den Kriegsfall nicht allzu hoch anschlagen[20]. Wenn solche Ausführungen auch nur geringen Beifall gefunden und die öffentliche Meinung wenig beeinflußt haben mögen, so verdienen sie doch Beachtung als Anfänge der Bestrebungen, aus der naturrechtlichen Theorie heraus und zu einer mehr politischen Behandlung politischer Fragen zu kommen.

Die Stimmen, die offen Partei für England ergreifen, sind selten. Eine der energischsten und geschicktesten ist die Flugschrift des Arztes Marcard: Was haben die Mächte von Bonaparte zu erwarten? Sie entschuldigt das britische Vorgehen auch gegen die neutrale Schiffahrt als Kriegsrecht, zu dem England um so mehr berechtigt ist, als Frankreich sich auf dem Festland alle Uebergriffe erlaubt, um Vorteile gegen seine

S. 257; Bauer, Histor. Jahrbuch, Vorrede S. 5; E. Consentius, Die Berliner Zeitungen während der Revolution, Preuß. Jahrb. 117 (1904), S. 449 ff.; Karl d'Ester, Die deutschen Zeitungen in den preußischen Provinzen am Niederrhein, Forsch. z. brand. u. pr. Gesch. B. 25 (1913), S. 214 ff.; L. Müller, Geschichte der Breslauer Zeitung, Diss. Breslau 1907; Paul Rühlmann, Die öffentliche Meinung in Sachsen 1806—1812, Leipziger Diss. 1902; E. Pauls Jahrbuch des Düsseldorfer Geschichtsvereins, B. 15; Fr. Kapp, Deutsche Rundschau 1897, Okt.; A. Dietz, Didaskalia (Unterhaltungsblatt des Frankfurter Journals 1888), B. 66, S. 1122 ff.; J. Kracauer, Archiv f. Frankfurts Gesch. u. Kunst, 3. Folge, B. 5—7; F. Lorenz, Archiv f. Kulturgeschichte B. 2 (1904); M. Döberl, Die Publizistik in Baiern vor 100 Jahren, Beil. z. Allg. Ztg. 1903, Nr. 262.

20. Neue Berlinische Monatsschrift 1801, Nov., S. 338 ff. Sie wird in unserer Zeit von Biester herausgegeben, beschäftigt sich nur selten mit Fragen der großen Politik. Salomon B. 1, S. 106, 110; Wenck B. 2, S. 183.

Feinde zu erzielen. Die Besorgnis vor einer englischen See- und Handelsdespotie ist ihm eitel Gespensterfurcht, mit der die Franzosen und ihre Parteigänger die Völker schrecken, um die Aufmerksamkeit von deren bedrohlicher Uebermacht abzulenken[21].

Das in Frankfurt herauskommende „Reich der Todten" will zwar nicht leugnen, daß England nach der Seeherrschaft strebt, und daß es jetzt schon den ganzen Kolonialhandel an sich gerissen hat. Aber seine Machtfülle ist nötig „als Gegengewicht gegen die universale Landmacht" Frankreichs[22].

---

21. Marcard, Was haben die Mächte von Bonaparte zu erwarten? Die Schrift ist Ende 1800 abgefaßt und warnt Oesterreich aufs eindringlichste vor einem Friedenschluß ohne England, da sonst das Festland wehrlos der Uebermacht Frankreichs preisgegeben wird. Den Verfasser und den richtigen Druckort entnehme ich Weller. Die falschen und fingierten Druckorte S. 194. Eine kurze Besprechung findet sich in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. S. 1676. Ueber Marcard, der von Beruf Arzt ist, sich aber auch auf anderen Gebieten schriftstellerisch betätigt, vgl. A. D. B., B. 20, S. 294. Doch wird hier das Todesjahr falsch angegeben (1793 statt richtig 1817). Vgl. Lexikon der hervorragenden Aerzte, B. 4 (1886), S. 124.

22. Das Reich der Todten 1801, S. 56. Die Zeitschrift, früher nach ihrem Erscheinungsort der Neuwieder genannt, wird von dem Rat von Tondern 1785 gegründet und seit 1796 in Frankfurt herausgegeben. Sie ist besonders in den unteren Volkskreisen weit verbreitet und wegen ihrer konservativen und streng kirchlichen Gesinnung in den österreichischen und den geistlichen Ländern vielfach das einzige gelesene Blatt. Eine entschiedene Stellungnahme läßt sie sehr oft vermissen und redet lieber um die Dinge herum, als daß sie ihnen auf den Grund geht. Mit dem, was einmal geschehen ist, weiß sie sich leicht abzufinden. Von den Kolleginnen ist besonders die Nationalchronik und nicht ohne Grund sehr schlecht auf das Reich der Todten und seinen Herausgeber zu sprechen. Wegen der absonderlichen Art, in der dieser die Artikel gewöhnlich abfaßt — sie werden einem Toten in den Mund gelegt — und wegen der darin vertretenen Auffassung nennt er Tondern den Kasperl des deutschen Reiches, den Sudelkoch von Neuwied, der seinen Lesern „das abenteuerlichste Gemisch von Geschichte und Dichtung vor-

Nicht nur die Seewillkür trägt England den Haß und den Tadel weiter deutscher Kreise ein. Blättern wie dem Genius, den Europäischen Annalen und der Nationalzeitung ist es schlechthin schuld an allem Unglück, das Deutschland und das feste Land im letzten Jahrzehnt und im letzten Jahrhundert betroffen hat. Ihnen gilt es für ausgemacht, daß das perfide Albion die Revolutionskriege alle angezettelt und, wenn sie einmal ihrem Ende entgegenzugehen schienen, immer von neuem mit seinen Guineen angefacht hat. Aber das nicht aus prinzipieller Gegnerschaft gegen die Revolution oder zum Schutz des Festlands oder aus einem anderen von den englischen Ministern vorgeschützten Grund, sondern um sich ungestört bereichern und sein Machtgebiet vergrößern zu können, während sich die Bundesgenossen auf dem Festland verbluten. Doch auch Männer wie Archenholz und Häberlin sind überzeugt, daß England seit 1792 die treibende Kraft bei allen kriegerischen Verwicklungen ist, daß es noch anfangs 1800 seiner selbstischen Interessen halber Deutschland an dem Abschluß eines günstigen Friedens, der ihm die Rheinlande wiedergebracht hätte, verhindert hat[23].

setzt". Er bemerkt richtig, daß er seine Beliebtheit weniger seinen Kenntnissen und seinen Urteilen verdankt als seiner Vertrautheit mit dem Geschmack des niederen Publikums. Ebenso ablehnend verhält sich der Redakteur der Coblenzer Zeitung, J. N. Becker, in der Beschreibung meiner Reise in den Departementern vom Donnersberg, vom Rhein und von der Mosel im sechsten Jahr der französischen Republik, Berlin 1799, von der ein Auszug im Allgemeinen literarischen Anzeiger 1801, Nr. 177, S. 1707 ff. mitgeteilt wird: „Diese Zeitung ist eine Zusammensetzung des unverständlichsten Gewäschs, der niedrigsten Schmeichelei und der unverschämtesten Windbeutelei." Aber auch er muß ihre starke Auflage und ihre Beliebtheit besonders in Wien zugeben. Natchron. 1801, S. 341—342; 1802, S. 21, 166, 279; Schwarzkopff S. 25 ff.; Salomon B. 1, S. 139 f.; Dietz, Didaskalia, B. 66, S. 1118 ff.; Klebe B. 2, S. 252 f. Der Jahrgang 1801 ist von Seite 406 an falsch numeriert, die Seite 407 trägt die Zahl 307 usw. Um Mißverständnisse zu vermeiden, habe ich stets auch das Datum angegeben.

23. Genius 1801, Jan., S. 24; April, S. 455 f.; Eur. Ann. 1801,

Aus der Geschichte sucht Herder in seiner Adrastea nachzuweisen, wie England immer den Kontinent für seine Zwecke benutzt hat, daß es ihn in die langwierigsten Kämpfe hineingezogen hat, um der Vermehrung seines Ruhmes und seiner Macht zu dienen. Es ist auffallend, daß auch er England die ausschließliche Schuld an allen Kriegen der letzten Jahrhunderte, selbst an dem spanischen Erbfolgekrieg, zuschreibt. Eine schimpfliche Knechtschaft ist es nach seiner Auffassung, in die sich die Festlandsmächte diesem „Krämer- und Kaufmannsvolk", diesen „Manufakturisten oder Warenhändlern und Wechslern" ergeben haben. Wenn sie sich nicht durch englisches Gold immer wieder erkaufen ließen, hätte die anmaßende britische Weltherrschaft längst ausgespielt. Der nüchterne kaufmännische Unternehmungsgeist, das zielbewußte Streben nach materiellem Gewinn sind es vor allem, die den deutschen Gelehrten am englischen Volk so sehr abstoßen[24].

Ebenso wird in Wielands Neuem Teutschen Merkur die englische Politik und ihr Leiter Pitt, „der dämonische Mann auf jener Insel, der aus 7 Schalen Gold und Wehe über unser Vaterland ausgießt", für all das Unglück, das Deutschland betroffen hat, verantwortlich gemacht[25]. Von solchen Autori-

---

B. 7, S. 21 ff.; Posselts Taschenb. 1801, Einleitung S. 11 f.; 1802, S. 418 ff. (Doch fehlt es bei Posselt nicht an Stellen, an denen er eine den Tatsachen mehr entsprechende Darstellung gibt: Eur. Ann. 1801, B. 12, S. 228.) Natztg. 1801, S. 127, 929, 937; 1802, S. 10; Min. 1798, Aug., S. 287 ff.; 1800, März, S. 440 ff.; 1801, Juni, S. 424 ff.; Staatsarchiv B. 21, S. 90.

24. Adrastea 1801, B. 1 (1), S. 13 ff., B. 1 (2), S. 259 ff. Herder gibt die Adrastea in den Jahren 1801—1803 heraus. Nur selten wird auf die augenblickliche internationale Lage Bezug genommen; wo das, wie an unserer Stelle, der Fall ist, geschieht es im Zusammenhang mit historischen Betrachtungen. Suphan, Herders Werke B. 23, Einleitung S. 7 f.; Haym, Herder, B. 2, S. 742; Wenck B. 2, S. 108 ff.

25. Neuer Teutscher Merkur 1801, Jan., S. 5, 33. Wielands Merkur hat in unserer Zeit den Gipfel seines Ansehens überschritten. Auf die politischen Verhältnisse kommt er nur selten und da in

täten gedeckt, schlägt dann die Schar der Größen zweiten und dritten Ranges auf das kriegswütige England los, so daß Gentz und andere[26] sich mit Recht über die Voreingenommenheit, den „entschiedenen Haß“ der „großen Majorität der deutschen Schriftsteller“ gegen England beschweren. Ein bayrischer Demokrat nennt den im März 1800 zwischen Bayern und England geschlossenen Subsidientraktat einen „garstigen Blut- und Menschenkauf“; ihm ist der Bund mit England ein „Verbrechen der beleidigten Nation“, seinetwegen und aus einigen anderen Gründen fordert er die Absetzung des Kurfürsten. Eine ganze Reihe von Schriften stimmt in diesen Ton, mit mehr oder weniger Mäßigung, ein[27].

---

gelegentlichen Bemerkungen zu sprechen. Salomon B. 1, S. 204 ff.; Wenck B. 2, S. 96 ff.

26. Historisches Journal 1799, B. 3, S. 2; 1800, B. 1, S. 52; Wittichen, Briefe, B. 1, S. 267—269; Gentz, Von dem politischen Zustand . . ., B. 2, S. 309 f.; Gentz, Ueber den Ursprung . . ., S. 119; London und Paris 1802, B. 6, S. 106; Marcard S. 48 f.; Haller S. 52; Revolutionsalmanach 1802, S. 69, 71, 247 f.; 1803, S. 227; Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 12, 45 ff.; Pol. J. 1801, S. 249; Jenaer Lit. Ztg. 1801, Jan., S. 246—247.

27. Ueber die Folgen des Friedens in Baiern, S. 73, 84. Die sehr radikale Schrift beschäftigt sich mit den inneren Verhältnissen Bayern und fordert die Absetzung des Kurfürsten Max Joseph; einer seiner Gründe ist der mit England abgeschlossene Subsidientraktat. Eine kurze Besprechung befindet sich in der Allg. Ztg. 1802, 5. Jan.; der Rezensent wundert sich, daß die Schrift überhaupt öffentlich verkauft werden darf. Aehnlichen Geist atmet die Schrift: Ueber Krieg, Subsidientraktate und Volkszutrauen . . . 1800; angez. in Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. April, S. 632. Lange S. 16 f., 23, 29, 137. Ueber diese Schrift vgl. S. 129 Anm. 24. Bauer, Jahrb. auf 1803, S. 3, 157 ff. Der Herausgeber ist Prediger in einem Dorfe bei Leipzig; er schreibt mehrere populäre Schriften historischen Inhalts. Politisches Glaubensbekenntnis . . ., S. 12. Die Schrift, die sich vorzüglich mit den inneren Verhältnissen Deutschlands befaßt, warnt vor Englands Streben nach der Seebeherrschung. Voß, Grundriß . . ., S. 420 ff. Daß Voß trotz der angestrebten Unparteilichkeit gegen England eingenommen ist, zeigt auch der erste Band seines Allgemeinen Friedens . . ., wo er ausführlich alle Friedensunterhand-

Doch auch hier fehlt es nicht an Verteidigern der Briten. Sie geben zu, daß England seit mehr als einem Jahrhundert bei allen wichtigeren Verwicklungen auf dem Kontinent seine Hand im Spiel gehabt hat, betonen aber das große Interesse, das ein Teil der Festlandsmächte in all diesen Fällen an seinem Beistand hatte. Es ist begreiflich, daß manche von ihnen in das entgegengesetzte Extrem verfallen und England von jeder eigennützigen Absicht rein zu waschen und als selbstlosen Vorkämpfer der Freiheit Europas hinzustellen suchen. Eine bayrische Flugschrift, die im Gegensatz zu der „verkehrten und irregeführten Volksmeinung“ Bayerns Teilnahme am Reichskrieg und die Annahme englischer Subsidien verteidigt, bezeichnet die Ansicht, als ob England durch sein Geld immer wieder den Friedensschluß im Revolutionskrieg verhindert habe, als „eines der abgeschmacktesten Märchen“. Die englische Geldhilfe ist nur eine billige Entschädigung für den Gewinn, den der britische Handel aus Deutschland zieht. Auch von der Furcht einer drückenden englischen Handels- und Seedespotie hält der Verfasser nicht viel, da England, je mehr sich sein Handel ausbreitet, um so mehr Rücksicht auf die

---

lungen zwischen Frankreich und England von 1796 bis 1800 behandelt. Bild der Zeiten . . . in Pol. Journ. 1801, S. 1123. Eine Geschichtsklitterung allerschlimmster Art. Hippolyt. a Lapide Gemählde von Europa . . ., S. 183, 187 ff., 194, 248 ff., 260. Das recht mittelmäßige Werkchen behandelt vom landläufigen Standpunkte der Aufklärung besonders die inneren Zustände in den Staaten Europas. Der Rezensent der Jenaer Lit. Ztg. 1801, April, S. 159 f. sagt mit Recht von ihm, daß es „weder eine neue Ansicht der Dinge noch interessante historische Data“ bringe. Als Verfasser wird außer Gottl. Heinr. Heinse auch Archenholz genannt. Doch muß dieser unbedingt ausscheiden. Denn — von allem anderen abgesehen — die in der Schrift vertretene Ansicht über die französische auswärtige Politik steht im schroffsten Gegensatz zu der in der gleichen Zeit von Archenholz in der Minerva vertretenen. Heinse dünkt mir als Verfasser wahrscheinlich. Remer B. 2, S. 366, 430 ff. Ueber Remer, Professor der Geschichte in Helmstedt, vgl. A. D. B., B. 28.

Käufer seiner Waren nehmen muß. In einer Nachschrift hat der Verfasser noch die Genugtuung, eine soeben erschienene weitere bayerische Schrift anführen zu können, die dieselben Ansichten wie die seine vertritt[28].

Nikolaus Vogt, der damals in Mainzer, später in Frankfurter Diensten stand, erkennt wohl die wichtige Rolle, die der Gegensatz zwischen Frankreich und England in allen Kriegen der letzten Zeit gespielt hat, aber er sieht doch auch, daß man nicht England die ganze Schuld einseitig aufbürden darf. So mißt er das Scheitern der Rastatter Verhandlungen „dem schreckenden Betragen des Direktoriums“ bei, worin Archenholz und die Schrift: Resultat der Reichsfriedensunterhandlungen ihm zustimmen[29]. Der auf literarischem und politischem Gebiet emsig schriftstellernde Johann Adam Bergk bezeichnet das französische Kabinett als „die giftige Quelle der meisten Kriege[30]. Woltmann, der sonst keineswegs die englische

---

28. An die Baiern und Pfälzer . . ., S. 30—32, 39 ff., 54. Eine lobende Besprechung in Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. April, S. 632. Die Schrift, auf die am Schlusse hingewiesen wird, führt den Titel: Zwei wichtige Briefe von einem bayrischen Landbewohner an seinen Freund in München über den Krieg und dessen Folgen. Dasselbe Thema behandeln die Bemerkungen über den Subsidientraktat Baierns mit England. Germanien 1800. Vgl. die Besprechungen im Jahrb. d. N. Literat. 1801, März, S. 549 und in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Sept., S. 649 f.

29. Vogt, System des Gleichgewichts . . ., B. 2, S. 283, 295 f.; Minerva 1800, April, S. 170 ff.; Resultat der Reichsfriedensunterhandlungen . . ., S. 6.

30. Bergk, N. Bonaparte als Mensch, Bürger . . ., Einleitung S. 11, S. 184. Bergk hat sich auf sehr vielen Gebieten literarisch betätigt. Seine bekannteste politische Schrift ist die 1806 erschienene: Verstehen wir auch Bonaparte?, in der er zum mannhaften Kampf gegen die Universalmonarchie und -despotie Napoleons aufruft. Auch unser Werkchen ist napoleonfeindlich gehalten. Es zeigt die Enttäuschung des demokratisch gesinnten Mannes über den Verlauf der Revolution. In seiner Entwicklung vom kosmopolitischen Republikaner zum „deutsch-nationalen Heißsporn“, wie ihn Rühlmann S. 13 nennt, ist er ein Beispiel für viele andere. Eichhorn B. 3, S. 271

Partei vertritt, ist doch als Historiker ehrlich genug, zuzugeben, daß England dem Beginn der Revolutionskriege ferngestanden hat, daß Pitt, der seine ganze Kraft der Reorganisation der englischen Finanzen widmen wollte, gegen seine Absicht erst durch das berüchtigte Dekret des Nationalkonvents, worin es allen Monarchien den Krieg erklärte, und durch die Maßnahmen gegen Belgien zum Eingreifen veranlaßt wurde. Aehnlich beurteilt diese Frage der Professor Eichhorn[31]. Gegen die Torheit der Behauptung, England habe die Festlandsmächte wider ihr eigenstes Interesse in all die Kriege der letzten Jahrhunderte verwickelt, wendet sich Karl Ludwig von Haller. Daß solche Ansichten aufkommen konnten, liegt nach seiner Ansicht nur daran, daß Frankreich jederzeit die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen wußte[32]. Der Revolutions-

---

nennt die Schrift vorzüglich. Eine ebenfalls lobende Besprechung im Jahrb. d. N. Lit. 1801, Febr., S. 373 ff. Dagegen werden Bergk in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Mai, S. 420 ff. Widersprüche besonders in der Beurteilung Bonapartes vorgeworfen und er als „seichter philosophischer Schwätzer“ abgetan. Emerich behauptet, die Regierung der rheinischen Departements habe die Verbreitung der Schrift zu benutzen versucht, um ein Eingreifen der leitenden Stellen in Paris in die deutschen Presseverhältnisse zu veranlassen, allerdings ohne Erfolg (Minerva 1802, Jan., S. 25). Ueber Bergk vgl. auch N. Nekrolog B. 12 (1834), S. 1254—1262; A. D. B., B. 2; Rühlmann S. 10 ff.

31. Geschichte und Politik 1801, B. 2, S. 97 ff. Der Herausgeber, der bekannte Berliner Historiker und Diplomat K. L. Woltmann, bewunderte anfänglich die Gironde, später schloß er sich den Verehrern Napoleons an. Die historischen Aufsätze überwiegen stark in der wenig einflußreichen Zeitschrift. Salomon B. 2, S. 57 f.; Geiger B. 2, S. 64; A. D. B., B. 44, S. 188 ff.; Eichhorn B. 2, S. 18 ff., 49. Ueber Eichhorn vgl. A. D. B., B. 5.

32. Haller, Was ist besser: Krieg oder Frieden mit den Franzosen? S. 52. Die Schrift, die im Herbst 1800 in mehreren Auflagen erscheint, ist eine leidenschaftliche Anklage wider das französische Plünderungs- und Eroberungssystem. Nach ihrer Ansicht bedeutet Friede mit Frankreich bedingungslose Unterwerfung unter seine Willkür, „Krieg, nachdrücklicher, entschlossener Krieg ist und bleibt noch das einzige Rettungsmittel“ für Europa. Lobend erwähnt

almanach druckt diese Ausführungen ab und stimmt ihnen voll und ganz zu[33].

Ein besonders lebhafter Streit war darüber entstanden, ob die Friedensanerbietungen Bonapartes um die Wende der Jahre 1799 und 1800 ernst gemeint waren, eine Frage, die ja auch heute noch nicht zur Ruhe gekommen ist. Die Mehrzahl unserer Schriftsteller bejahen sie und schreiben es wieder England zu, daß es zu keinem Frieden gekommen ist[34]. Hier hätte es nun nahe gelegen, zu untersuchen, warum denn auch Oesterreich die ihm dargebotene Hand zurückgewiesen hat; aber nirgends geschieht es. Vielen wird ja als Erklärung: englische Intriguen und englisches Geld genügt haben. Anderen, denen diese Erklärung nicht genügte, wird es wegen der Zensur, die ja von der habsburgischen Monarchie besonders streng gehandhabt wurde, nicht ratsam erschienen sein, Oesterreichs Verhalten einer offenen Kritik zu unterziehen.

Auch hier reitet wieder Marcard eine schneidige Attacke für England; ihm ist es „unleugbar gewiß“, daß Bonaparte den Frieden nicht wollte, von dem er sprach. Auch Bülow und Eichhorn halten das Verhalten des ersten Konsuls für einen geschickten Schachzug, um in den Augen der Masse zu

---

wird sie von Gentz, Histor. Journ. 1800, B. 3, S. 743 ff. im Pol. J. 1800, S. 1144 und im Rev. Alm. 1802, S. 66 ff. Pahl dagegen tadelt ihre Tendenz, weil sie auf Fortsetzung des Krieges und seine Ausdehnung über ganz Europa hinausläuft (Natchron. 1801, Febr., S. 49 f.). Aus demselben Grunde wird die Schrift getadelt im Jahrb. d. N. Lit. 1801, 19. März, S. 549 f. Ueber Haller vgl. A. D. B., B. 10, S. 431 ff.

33. Revolutionsalmanach 1802, S. 69, 71. Er wird von Ottokar Reichardt ohne Namensnennung bis 1799 in Gotha herausgegeben, später wechseln die Herausgeber, doch arbeitet Reichardt noch mit. Sein Zweck ist die Bekämpfung der Revolution. Wenck B. 2, S. 43 f., 74, 216; A. D. B., B. 27, S. 625 ff.

34. Außer den in den Anmerkungen 23—27 angeführten Stellen vgl. Natchron. 1801, S. 53; Remer B. 2, S. 503; Bauer, Jahrbuch für 1803, S. 159 ff.

gewinnen und sie noch mehr für sich gegen England einzunehmen; denn wie die Verhältnisse lagen, konnte er weder auf Oesterreichs noch auf Englands Zustimmung zu seinen Vorschlägen rechnen[35].

Alle Gegner und alle Fürsprecher der britischen Politik überragt weit Friedrich Gentz[36]. Nach der kurzen Zeit seiner

---

35. Marcard S. 55 ff.; von Bülow S. 246; Eichhorn B. 2, S. 211, 243 f.

36. Die Literatur über Friedrich von Gentz ist zusammengestellt von Kircheisen, Mitteil. d. Inst. f. osterr. Gesch., B. 27 (1906). Von neueren Arbeiten sind die der Gebrüder Wittichen zu nennen. Vom Historischen Journal erscheinen zwei Jahrgänge, 1799 und 1800 Die Beiträge stammen bis auf wenige Ausnahmen von Gentz und beschäftigen sich mit politischen Fragen, wie sie sich aus der Lage ergeben, die die französische Revolution geschaffen hat. Um das in einer Zeitschrift unvermeidliche Zerschneiden der Aufsätze zu vermeiden, wohl auch, weil das Journal keinen rechten Anklang findet, läßt Gentz statt seiner im Jahre 1801 unter dem Titel: Beiträge zur Geschichte, Politik und politischen Oekonomie unserer Zeit zwei Schriften erscheinen. Im April veröffentlicht er: Ueber den Ursprung und den Charakter des Krieges gegen die französische Revolution. Hier sucht er nachzuweisen, daß Europa zur Gegenwehr gegen die Tendenzen der Revolution berechtigt und verpflichtet war, sucht England von dem Vorwurf, daß es den Revolutionskrieg aus eigennützigen Gründen veranlaßt habe, zu reinigen und zeigt die Gründe auf, weshalb die Koalitionen gescheitert sind. Die zwei Hefte: Von dem politischen Zustand von Europa vor und nach der Revolution sind wohl im August oder September herausgekommen. Das beabsichtigte dritte Heft, das so interessante Punkte wie das Verhältnis Frankreichs zu den neutralen Mächten, Frankreichs innere Verfassung und Englands See- und Handelspolitik in Kriegszeiten erörtern sollte, ist leider nicht erschienen, sicherlich wegen Schwierigkeiten mit der Zensur bei der Herausgabe der beiden ersten Teile. (Gentz Tagebücher S. 12; Wittichen, Preuß. Jahrb., B. 110, S. 170.) Man wird nicht fehlgehen, wenn man hierin einen Hauptgrund für das Verstummen von Gentz erblickt. Nach dem Bruch des Friedens von Amiens beabsichtigt Gentz, sich wieder publizistisch zu betätigen, doch bleibt es bei dem Vorsatz. (Wittichen, Briefe, B. 2, S. 130, 410; Briefwechsel zwischen Gentz und Ad. Heinr. Müller [1857], S. 18 f.) Die Schrift Essai actuel de l'administration des

Sympathien für die französische Revolution hatte er eingehend die politischen Verhältnisse Englands studiert und war ein begeisterter Anhänger des dort herrschenden Systems geworden. Als einer der ersten hatte er die von dem republi-

---

finances etc. de la Grand-Bretagne (Hamburg 1801) ist deutsch im Hist. Journ. 1799, B. 3, S. 1—107 u. 142 ff., 313 ff. abgedruckt; nach diesem Abdruck habe ich zitiert. Gentz als politischen Schriftsteller zu würdigen ist hier nicht der Ort. Es sei darüber nochmals auf die einschlagende Literatur verwiesen, besonders auf die Arbeiten von Guglia und der Brüder Wittichen, deren Auffasung ich mich angeschlossen habe. Nur ein paar Worte über die Wirkung seiner Schriften auf die zeitgenössische Literatur mögen hier folgen. Die Anzeigen und Besprechungen seiner Werke sind verhältnismäßig selten. Seiner Bedeutung werden am ehesten gerecht die ausführlichen Rezensionen in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Jan., S. 244—247; Aug., S. 305—318; Dez., S. 533—535. Das Politische Journal, das sich eingehend mit der politischen Tagesliteratur beschäftigt und den dunkelsten Machwerken mitunter ganze Seiten widmet, begnügt sich mit der bloßen Anzeige. (Pol. J. 1801, S. 676, 1234; im Jahrgang 1803, S. 190 wird Gentz gelegentlich seiner Anwesenheit in England in einem Schreiben aus London als Verteidiger Britanniens lobend erwähnt.) Die Allgemeine Zeitung fertigt die zweite Schrift als Wiederauffrischung der glänzenden Sophismen Mallets du Pan kurz ab. (Allg. Ztg. 1801, 6. Nov.) Aehnlich beurteilt die Flugschrift Niesewurz für die Verehrer der großen Nation (S. 13 ff.) Gentz' Verteidigung der englischen Politik als „elendes Sophistenhandwerk eines lügenhaften Gentz". Der Revolutionsalmanach (1802, S. 218 f.) stellt Gentz das Zeugnis eines einsichtsvollen Schriftstellers aus, aber auch bei ihm, den doch die Gegnerschaft gegen die Revolution ins Leben gerufen hatte, fehlt jeder Hinweis auf seine Schriften. In der Minerva (1803, Okt., S. 50) wird Gentz in einer anonymen Zuschrift ein klarer und scharfsinniger Beurteiler der Lage genannt, der nur in manchen Stücken zu parteiisch für England gegen Frankreich urteile. Günstige Urteile finden sich in London und Paris (1801, B. 2, S. 173; B. 4, S. 362). Remer (an vielen Stellen) und Eichhorn (z. B. B. 2, S. 18, 301) benutzen ihn als Quelle. Ein uneingeschränktes Bekenntnis zu Gentz steht in der Flugschrift: Der Friede zwischen Frankreich und England, die wie die Gentzschen und andere englandfreundliche Schriften in der Frölichschen Buchhandlung in Berlin erscheint. Sie nimmt u. a.

kanischen Frankreich der Unabhängigkeit Europas drohenden Gefahren erkannt, und die Wertschätzung des britischen Staates war bei ihm noch gestiegen, als er der entschiedenste Widersacher der Uebergriffe Frankreichs wurde. Seine schriftstellerische Tätigkeit in den Jahren 1799 bis 1801 dient dem Zweck, angesichts der ungeheuren Entstellungen, die sich die französischen Schriftsteller, und, ihnen folgend, die meisten deutschen bei der Beurteilung der politischen Verhältnisse zuschulden kommen ließen, die politische Lage Europas so zu schildern, wie sie sich dem unbefangenen Zuschauer bot. So sagt wenigstens Gentz selbst und kommt damit dem kosmopolitischen Zeitgeist entgegen, der Befangenheit gegenüber einem Staat, auch gegen das eigene Vaterland, eines aufgeklärten Schriftstellers für unwürdig hält. Doch entspricht es eher den Tatsachen und wird Gentz' Bedeutung mehr gerecht, wenn wir seinen Standpunkt als den eines weitsichtigen Politikers bezeichnen, der bei den gegebenen politischen Verhältnissen für die Zukunft der deutschen Staaten von Frankreichs Seite das Schlimmste befürchtet, worin ihm die kommenden Jahre nur allzu recht geben sollten.

Gentz' Aufsätze aus dieser Zeit zeichnen sich durch ihre maßvollen Urteile aus. Wenn auch die Parteinahme für England überall durchscheint, so wird sie doch durch geschichtliche und politische Erwägungen ausführlich begründet, gelegentlich werden auch falsche Maßnahmen mißbilligt. Die Ansichten über Frankreich und seinen Beherrscher sind ohne die Leidenschaftlichkeit vorgetragen, die wir aus Gentz' Briefen kennen. Doch ebensoweit wie von den tendenziösen Schmähschriften hält sich Gentz von der politischen Schrift-

---

Gentz gegen den ja auch heute noch nicht verstummten Vorwurf in Schutz, er sei von England bestochen. (Vgl. besonders S. 107 ff. dieser Schrift.) Inwieweit die Ansichten von Gentz von den Zeitgenossen geteilt werden, zeigen die Ausführungen des Textes. In welchem Grade er sie bestimmend beeinflußt hat, läßt sich bei dem Mangel an Berufungen schwer entscheiden.

stellerei eines Archenholz entfernt, der in seinem Streben nach unbedingter Unparteilichkeit zu keinem festen Standpunkt in dem Getriebe der politischen Wechselfälle kommt und schließlich, nicht mit Unrecht, den Vorwurf der Wetterwendigkeit erntet[37].

Da die Auslassungen, die England als den ewigen Friedensstörer in Europa bezeichnen, sich stets wiederholen, kommt Gentz an vielen Stellen auf sie zu sprechen. Geschickt weist er darauf hin, daß England, wo es auch in die Vorgänge auf dem Kontinent eingegriffen hat, immer gegen Frankreich aufgetreten ist. Und das ist kein Zufall, sondern liegt in Frankreichs agressiven Tendenzen begründet, die seit Jahrhunderten alle anderen Staaten bedrohen. Ganz töricht ist es, anzunehmen, daß sich Mächte wie Oesterreich und Preußen durch Geld zu Unternehmungen verlocken ließen, an denen sie selbst kein Interesse hatten; nur deshalb haben sie sich so oft England angeschlossen, weil es immer und so auch bei den jüngsten Ereignissen für die Erhaltung des Gleichgewichts wider die französischen Vergrößerungspläne eingetreten ist. Die läppischen Beschuldigungen und die Märchen von englischen „Kabalen und Bestechungen und der Himmel weiß welchen verborgenen Künsten", die von den Franzosen und den ihnen nachplappernden Deutschen immer wieder aufgetischt werden, und mit denen man historische Tatsachen einfach auf den Kopf stellt, bringen Gentz in Harnisch und lassen ihn einige von seiner sonstigen Schreibart abstechende heftige Ausdrücke gebrauchen.

England von dem Verdacht zu reinigen, daß es die erste Koalition gestiftet habe, und Europa gegen den Vorwurf zu verteidigen, es habe sich mutwillig seinen eigenen Interessen zuwider gegen Frankreich verschworen, ist der ausgesprochene Zweck der Schrift: Ueber den Ursprung und Charakter des Kieges gegen die französische Revolution. Auf die Einzelheiten können wir hier nicht eingehen. Als Resultat seiner

37. Holzhausen, Beilage zur Voss. Ztg. 1900, 16. Sept.

langen historischen Untersuchungen findet Gentz, daß Pitt dem Anfang des Krieges ferngestanden hat und daß er ihm wegen seines Lieblingsplans, der Reform der englischen Finanzen, gern ferngeblieben wäre, wenn ihn nicht das provozierende Vorgehen der französischen Gewalthaber zum Eingreifen gezwungen hätte[38].

Englands innere politische Lage; Handelspolitik, Industrie, Finanzsystem, Volkscharakter, Pitt.

Um das Bild, das sich die deutschen politischen Schriftsteller um die Jahrhundertwende von England machen, zu vervollständigen, müssen wir auch einen Blick auf die inneren Zustände[39] werfen. Wir sehen da neben vielen erfreulichen Zügen tiefe Schatten lagern, und sie sind es vor allem, mit denen man sich in Deutschland beschäftigt. Die Vorgänge in Frankreich hatten auch in England eine revolutionäre Partei geschaffen, die einer gewaltsamen Umänderung der Verfassung nicht abgeneigt war. In Irland hatten mehrere Aufstände, die zum Teil von Frankreich unterstützt wurden, nur in Strömen von Blut erstickt werden können. Die Vereinigung des irischen Parlaments mit dem englischen im Jahre 1801 hatte bei den Bewohnern der grünen Insel keine Umwandlung in der vorwiegend englandfeindlichen Stimmung hervorgerufen, zumal an dem Widerstand des Königs die von Pitt vorgeschlagenen religiösen Zugeständnisse gescheitert waren. Die whigistische Opposition erfreute sich bei den niederen Volksschichten großer Beliebtheit; wenn sie auch im Parlament verhältnis-

38. Gentz, Von dem politischen Zustand . . ., B. 1, S. 52 ff., 156 ff., 169—183, 201 ff., 216 f.; Ueber den Ursprung, S. 1 f., 113—142.

39. Da die inneren Zustände Englands in dieser Zeit viel weniger bekannt sind als die Frankreichs, mußte ausführlicher auf sie eingegangen werden.

mäßig schwach vertreten war, so führte sie den Kampf gegen die ministerielle Politik unter Leitung von Männern wie Fox und Sheridan aufs entschiedenste und mit viel Geschick durch. Die Habeas-Corpus-Akte, das Palladium der englischen Freiheit, war schon Jahre lang suspendiert. Die englische Bank hatte seit 1797 die Zahlungen eingestellt. Die alten Steuern und Zölle wurden immer wieder erhöht und neue eingeführt. Und als sie trotzdem nicht ausreichten, um die gewaltigen Ausgaben während des Krieges zu bestreiten, wurden Steuern auf Vermögen und Einkommen beschlossen, eine für jene Zeit außergewöhnliche und aufs heftigste bekämpfte Maßnahme, mit der sich selbst ein Gentz nur unter den größten Bedenken einverstanden erklären kann. Und dennoch stieg die Schuldenlast zu bedenklicher Höhe heran. Das herrschende Merkantilsystem war entartet und erstarrt; die von Pitt vor 1792 durchgeführten Reformen hatten bald nach Beginn des Krieges geopfert werden müssen. Dagegen wurden uns heute unglaublich dünkende Mißstände von der Regierung geduldet, wenn nicht gar begünstigt. Die Bestechungen und all die unsauberen Manipulationen, die bei den Parlamentswahlen seit Walpole gang und gäbe waren, trugen nicht dazu bei, das Ansehen der Regierung im Ausland zu heben, wo man ohne politische Schulung für die Auswüchse des parlamentarischen Systems kein Verständnis hatte. Tumulte in der Marine, veranlaßt durch die unmenschliche Behandlung der Matrosen, beschäftigten immer wieder die Oeffentlichkeit.

Diese dunklen Seiten der englischen Zustände sind es, die die größtenteils noch mit den Ideen der Revolution liebäugelnden Männer der öffentlichen Meinung in Deutschland ihren Betrachtungen über englische Zustände zugrunde legen. Die innere Politik, die handelspolitischen Maßnahmen können sie nicht begreifen; sie sehen darin große Gefahren liegen und prophezeien einen baldigen Staatsbankerott. Sie vermissen an Englands Macht die feste Grundlage eines ausgedehnten Land-

besitzes; die Beherrschung des Meeres dünkt ihnen eine künstliche, von Zufälligkeiten gar zu sehr abhängige Basis. Die außergewöhnlichen Anstrengungen und die Gunst der internationalen Lage im letzten Jahrzehnt, so meinen sie, haben zwar Handel und Industrie zu einer vorher nie geahnten Höhe gebracht; aber schon jetzt sind dadurch alle Kräfte des kleinen Volkes in einer Weise in Anspruch genommen, die bald zum Zusammenbruch führen muß. Wenn die Briten das Monopol im Kolonialhandel und ihr bedeutendes Uebergewicht im Handel mit Manufakturwaren behaupten wollen, müssen sie den Krieg bis ins Unendliche fortsetzen; denn nur durch ihn haben sie beides erreicht. Jedoch den finanziellen Anforderungen eines solchen Zustandes sind sie nicht gewachsen. Wenn sie aber Frieden schließen, geht die Herrschaft über die Meere und damit der ungeheure Handelsvorteil verloren. Die Lage des Inselstaates ist dann ebenso verzweifelt wie im ersten Fall, die finanzielle Katastrophe, die dann unweigerlich eintreten muß, wird die politische, die Revolution, nach sich ziehen. Denn die imperialistische Politik des Pittschen Ministeriums lastet mit unerträglichem Druck auf der Masse des Volkes. Noch vor etwas mehr als einem Jahrzehnt hatte England den fortschrittlich Gesinnten in Deutschland als das gepriesene Land der Freiheit gegolten, seine Verfassung hatten sie als mustergültig bezeichnet. Jetzt hält man sie für zerstört; an ihre Stelle ist die unumschränkte Ministerherrschaft getreten. Die Opposition, deren parlamentarischer Einfluß doch recht gering ist, genießt großes Ansehen in Deutschland; der Genius sagt von ihr, es ist auffallend, welches Uebergewicht an Gründen und selbst an Würde die Opposition in England über die ministerielle Partei hat. Dadurch, daß vorzugsweise ihre Reden von den deutschen Journalen und Zeitungen wiedergegeben wurden, entsteht ein ganz schiefes Bild von der inneren Lage auf der Insel. Nur die Preßfreiheit, das muß man anerkennen, ist von der ehemaligen Herrlichkeit übrig geblieben, und auch diesem Rest der alten Volksrechte wird bal-

dige Vernichtung geweissagt. Merkwürdig erscheint es den für freiheitliche Theorien schwärmenden Deutschen, daß die große Mehrheit des britischen Volkes die ministerielle Politik billigt und die großen Opfer willig bringt. Doch sie sind weit entfernt, hierin einen Beweis für politisches Verständnis zu sehen; von den Forderungen, die der Machtstaat an seine Bürger zu stellen berechtigt ist, von den Opfern, die in ihm der einzelne für die Gesamtheit bringen muß, haben sie keine Ahnung. Sie bedauern vielmehr, wie wir das schon bei Archenholz sahen, den politischen und sittlichen Niedergang des britischen Volkes und machen Pitt dafür verantwortlich, da er dem Volk durch seine despotischen Maßregeln das Rückgrat gebrochen habe.

Die in England herrschende Teuerung, der Mangel an Lebensmitteln und die Not der unteren Volksklassen ist ein immer wiederkehrender Gegenstand in den Berichten aus und über England. Doch lassen es die meisten unentschieden, ob eine wirkliche Teuerung vorhanden oder ob sie durch wucherische Spekulanten künstlich hervorgerufen ist[40].

Die Partei der Gegner der britischen Politik im Innern vertritt vor allem der Genius, und es lohnt sich, bei ihm einen Augenblick zu verweilen. Sein volkswirtschaftlich sehr interessierter Herausgeber Hennings ist begeisterter Anhänger der von Adam Smith propagierten Freihandelslehre. Dement-

---

40. Von den unzähligen Ausführungen über die englische innere Politik sei nur auf eine kleine Auswahl verwiesen: Emerich S. 25 ff.; O'Cahill, Ueber Krieg und Frieden, S. 5 ff.; Remer B. 2, S. 366 ff.; Bauer, Jahrb. f. 1803, S. 166 ff.; Lange, S. 13 ff.; Hippol. a Lapide S. 26 ff., 179—206, 248 ff., 323, 334 ff., 386 ff.; Minerva 1801, März, S. 540—546; Aug., S. 373 f.; Sept., S. 378, 394; Eur. Ann. 1801, B. 1, S. 94; B. 5, S. 135 ff.; B. 7, S. 51; B. 8, S. 127 ff.; B. 10, S. 90 ff.; Natztg. 1801, S. 937; 1802, S. 6, 11, 20; London und Paris 1801, B. 4, S. 340, 349 ff.; B. 5, S. 58 ff.; B. 7, S. 178; Nat.-Chron. 1801, S. 139. Ueber die Vorgänge bei den Parlamentswahlen vgl. Pol. J. 1802, S. 577 f., 727 f., 827 f., 1069 f.; Minerva 1802, Aug., S. 371 f.; Gen. 1802, Okt., S. 130 ff.

sprechend macht er das in England herrschende Merkantilsystem für die „prekäre" — ein damals gern gebrauchtes Wort — Lage des Landes verantwortlich. Es hat das Schicksal des Königs Midas; was mit ihm in Berührung kommt, verwandelt sich in Gold, und dabei ist das Volk in Gefahr, Hungers zu sterben. Nicht Mangel an Geld, sondern Ueberfluß daran herrscht in England. Aber es ist zu ungleichmäßig verteilt, die Gegensätze zwischen arm und reich sind zu schroff. Während die wenigen Besitzenden im Ueberfluß schwelgen, darbt die große Masse. Auch im Verhältnis zum Ausland zeigen sich die Schäden der merkantilistischen Politik. England, das die meisten Waren auf den Markt bringt, hat das größte Interesse an einem allgemeinen freien Handel. Aber anstatt ihn zu fördern, unterdrückt es Handel und Schiffahrt aller übrigen Völker und trägt zur Verarmung derer bei, die doch seine besten Kunden sind. Die beständigen Eingriffe der Regierung in die Verhältnisse der Industrie und des Handels, charakteristische Folgen des Merkantilismus, sind für beide nur von Nachteil gewesen. Baldige entschlossene Abkehr von der seither befolgten Politik kann allein England vor dem nahen Verderben retten und wird auch auf dem Kontinent wieder gesunde wirtschaftliche Verhältnisse ermöglichen[41].

Ein Schüler von Smith ist auch Gentz. Es ist interessant zu verfolgen, wie er die Verteidigung des englischen Wirtschaftssystems mit seinen nationalökonomischen Ansichten zu vereinigen sucht[42]. Dem freihändlerischen Satz getreu, daß jede Beschränkung der Konkurrenz von Nachteil sei, behauptet er, daß der englische Handel „nicht durch die

---

41. Gen. 1801, Jan., S. 25 ff., 34 ff.; März, S. 308; April, S. 412 ff., 444 ff., 452; Mai, S. 58 ff., 71 f., 99, 101; Juli, S. 300 ff.; Sept., S. 28 ff., 30 ff.; Nov., S. 220 ff.

42. Histor. J. 1799, B. 3, S. 1 ff., 142 ff., 313 ff.; 1800, B. 3, S. 408 ff.; Von dem politischen Zustand . . ., B. 1, Einl. S. 19, S. 42 ff., 77, 156 ff.; B. 2, S. 373 ff.

Navigationsakte, sondern trotz der Navigationsakte“ groß geworden sei. Allerdings sind damit seine Aeußerungen über die Vorteile, die sie England gebracht hat, schwer in Einklang zu bringen. Dem von Freihändlern und Anhängern des Naturrechts häufig erhobenen Vorwurf, Großbritanniens Schutzmaßregeln zugunsten seines Handelns, seiner Industrie und seiner Marine seien Verstöße gegen das Völkerrecht, begegnet er mit dem Hinweis auf ähnliche Maßnahmen anderer Völker. Auch die Befüchtungen vor Englands Kolonialmacht und die Angriffe dagegen hält Gentz für unberechtigt. Erst die Revolution hat hier England einen großen Vorsprung vor den anderen Seemächten, besonders Frankreich, gewinnen lassen, der aber stark vermindert wird, wenn wieder ruhige Zustände einkehren. Ueberhaupt ist der Besitz von Kolonien nach der Lehre des Freihandels nicht allzu hoch anzuschlagen. Entgegen den vielen in Umlauf befindlichen Ansichten über die Entstehung und Art der britischen Handelssuperiorität stellt Gentz fest, daß sie einmal „der mit nichts zu vergleichenden Industrie der englischen Nation, dem Umfang ihres Kapitalvermögens, ihren außerordentlichen Fortschritten in allen mechanischen Künsten, der hohen Vervollkommnung ihrer Schiffahrt, der Aufmerksamkeit ihrer Regierung für das wahre Interesse des Landes, ihren guten Polizeigesetzen, ihrem politischen und individuellen Charakter“ zu verdanken ist. Als zweites, negatives Moment kam hinzu, daß Frankreich, Spanien und Holland, die drei bedeutendsten Seemächte neben England, in der trostlosen Anarchie der Revolutionszeit Handel, Industrie und Marine verloren haben. Daß England aus diesem günstigen Umstand Nutzen gezogen hat, darf man ihm füglich nicht übelnehmen. Immer muß man sich aber vor Augen halten, daß die englische See- und Handelsmacht nicht plötzlich während des letzten Jahrzehnts entstanden ist, sondern sich in beständigem Wachsen schon das ganze achtzehnte Jahrhundert hindurch befunden hat.

Vor allem haben die Völker, die Kolonialprodukte nur

konsumieren, nach der Ansicht von Gentz keinen Grund zur Besorgnis. Die tatsächlich in den letzten Jahren eingetretene Preissteigerung ist nicht auf das englische Monopol zurückzuführen, sondern ist eine Folge des steigenden Verbrauchs und der langen Kriegszeiten. Daß der Freihändler Gentz die Furcht vor dem englischen Monopol im Handel mit Kolonialwaren zerstreuen will, ist schon sonderbar; erst recht ist es aber seine Begründung. Er meint nämlich, ein übertrieben hoher Einheitspreis ließe sich nicht aufrecht erhalten, auch wenn ihn die englischen Kaufleute und selbst die Regierung diktierten. Denn es würde immer ringfreie Kaufleute geben, oder die Monopolpreise würden durch den Schmuggel durchbrochen werden.

Mit der Frage des Preises der Kolonialwaren ist eine Frage angeschnitten, die auch dem friedlichsten deutschen Pfahlbürger Interesse an der großen Politik einflößen mochte. Von eben solcher Bedeutung für die weitesten Kreise ist die Konkurrenz der englischen Industrie. Denn nach jeder Messe kehren in den Zeitungen die Klagen wieder, daß die englischen Erzeugnisse infolge ihrer Güte und Wohlfeilheit die deutschen aus dem Feld schlagen. Der Notstand der Fabriken und Arbeiter wird als unerträglich bezeichnet, und von den Regierungen werden Schutzmaßregeln gefordert, wenn nicht ein allgemeiner wirtschaftlicher Ruin folgen soll; daneben empfiehlt man Verbesserung der Herstellungsarten, insbesondere Einführung der Maschinen nach englischem Muster. Auch Ausfuhrverbote für Wolle und Getreide hält man für nötig; denn in Sachsen mußten viele Webstühle stillstehen, weil die Engländer alle Wolle aufkauften, und in Mecklenburg war es 1800 zu einem richtigen Aufruhr gekommen, weil das Getreide nach England ausgeführt wurde ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse des eigenen Landes[43].

---

43. Augsbg. Postztg. 1801, 21., 24., 30. April; 16., 29. Okt.; 1802, 1., 2. Jan., 13. Febr., 14., 28., 30. April; 1803, 7., 9., 17.,

Um diesen Beschwerden zu entgegnen, stützt sich Gentz auf freihändlerische, ja weltbürgerliche Ideen. Denn er ist noch so viel Kind seiner Zeit, daß er bei seinen politischen Betrachtungen keineswegs vom nationalen Standpunkt ausgeht; wie er all seine Ausführungen als „wahrhaft kosmopolitisch“ hinzustellen liebt, so läßt er hier das Interesse Europas, den Vorteil der Mehrzahl der Menschen, in den Vordergrund treten. Wenn der englische Kaufmann mit seinen Fabrikaten den Markt beherrscht, so liegt das an der Ueberlegenheit der britischen Industrie und an der Rückständigkeit des Festlandes. Dagegen Schutz der heimischen Produktion zu fordern, widerspricht seinen freihändlerischen Maximen. Er kann den deutschen Fabrikanten nur den Rat geben, alles anzustrengen, was in ihren Kräften liegt, um konkurrenzfähig zu werden. So lange England aber noch die billigsten und besten Waren liefert, ist es der Vorteil der „ganzen bürgerlichen Gesellschaft“, bei ihm zu kaufen. Den deutschen Denkern und Dichtern, die wie Herder über die englischen Gevatter Tuchhändler und Leinwandkrämer die Nase rümpfen, hinterher aber über Großbritanniens Konkurrenz und seinen politischen Einfluß auf der ganzen Erde schreien, stellt Gentz die Vettern jenseits des Kanals als Vorbilder hin. Sie überliefern „den kommenden

21. Mai; Allg. Ztg. 1801, 16., 20. Juni, 22. Juli, 15., 21. Sept., 19., 21. Nov.; 1802, 29. Nov.; 1803, 15. Febr.; Darmst. Ztg. 1801, 23. Juni, 25. Juli, 8., 26. Sept., 29. Okt.; Hamb. Natztg. 1801, 27. Nov.; Mainzer Ztg. 1803, 26. Floréal, 10. Prairial; Frankf. Ristr. 1801, 5., 15. Mai; Frankf. J. 1802, 13. Febr.; 1803, 8., 18. Jan., 18. Febr., 12., 27. Mai; Spener Ztg. 1803, 7. Mai; Jenaer Lit. Ztg. 1802, Juli, S. 111 f.; 1803, Jan., S. 23 f., 151 f., 199 f.; Juli, S. 127 f.; Nat.-Ztg. 1801, S. 1028 ff.; 1802, S. 938; 1803, S. 648; Reich der Todten 1801, S. 541 ff.; 1803, S. 389; Pol. J. 1801, S. 1022, 1129 ff.; 1802, S. 502, 910, 1036; 1803, S. 484. Doch weist das Pol. J. auch oft auf die üblen Folgen des Verlustes der Rheinlande hin. Niemeyer S. 215 ff. Ein Schriftchen, das die Jenaer Lit. Ztg. (1801, Februar, S. 455 f.) einer Besprechung würdigt, empfiehlt Surrogate anstatt Kaffee, Tee, Zucker usw.; vgl. auch Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzblatt April, S. 574 f.; 1802, Juli, S. 175 f.

Geschlechtern anstatt eines unsicheren Anspruchs auf idealische Glückseligkeit die Verfassung, die Grundsätze und die Sitten, die ihre Väter zur wirklichen geführt hatten, anstatt einer Hoffnung des zweideutigen Besseren die unverkürzte Erbschaft des zweimal erworbenen Guten".

Nicht minder energisch wie seine Handelspolitik vertritt Gentz Englands Finanzsystem. Den Zeitungen und Zeitschriften, die nicht müde werden, Statistiken über das Anwachsen der britischen Nationalschuld seit Beginn des Krieges zu bringen, und alle möglichen Rechenkunststückchen anstellen, um deren Höhe zu veranschaulichen[44], stellt er die Zunahme der Einkünfte aus Handel und Industrie in derselben Zeit entgegen. Seine ungeheuren Aufwendungen für den Krieg mit Frankreich bedeuten also für England eine gewinnbringende Kapitalanlage. Englands Entwicklung bewegt sich, das ist Gentz' Ueberzeugung, trotz aller Unglückspropheten nicht auf absteigender Linie, sondern in den letzten Jahren ist auf allen Gebieten ein bedeutender Aufschwung zu verzeichnen, so schwierig die äußere Lage auch gewesen sein mag. Und er wird anhalten, wie sich die Dinge in der Zukunft gestalten mögen.

Ein Jahr vor den Flugschriften von Gentz war in demselben Fröhlichschen Verlag in Berlin eine Untersuchung: Ueber die Ursachen des englischen Nationalreichtums, von dem Hannoveraner Niemeyer[45] erschienen, der während seiner

---

44. Allg. Ztg. 1801, 29. Jan.; Eur. Ann. 1801, B. 1, S. 94; B. 10, S. 90 ff.; Gen. 1801, Sept., S. 26; Natchron. 1801, S. 96; Min. 1802, S. 184; Büsch B. 2, S. 48 f.; über den Nationalökonomen Büsch vgl. W. Roscher, Geschichte der Nationalökonomik, S. 574 ff.; Lange S. 13 ff.

45. G. F. Niemeyer, Ueber die Ursachen des englischen Nationalreichtums, S. 4, 9 ff., 34 ff., 79 ff., 88 f., 94, 214 ff. Niemeyer wirft einen Rückblick auf die Entwicklung des englischen Wirtschaftssystems und sieht in der merkantilistischen Politik die wichtigste Ursache zu seiner jetzigen Blüte. Doch ist er kein einseitiger Anhänger des Merkantilismus, sondern er weist z. B. auf

Tätigkeit im Zolldienst praktische nationalökonomische Erfahrungen gesammelt hatte. Auch er kommt wie Gentz im großen und ganzen zu günstigen Urteilen, obgleich er von ganz anderen Voraussetzungen ausgeht. Zunächst ist er unparteiischer, und er kann dies auch sein, da seine Schrift keine Schutzschrift für England sein soll. Wenn er sich auch nicht den übertriebenen Vorwürfen wider die britische Seepolitik anschließt, so weist er doch mit Recht darauf hin, daß Englands Beteiligung an dem Revolutionskrieg nicht Ausfluß einer rühmlichen selbstlosen Politik ist, die die übermütige Republik strafen und die bedrängten Monarchien unterstützen wollte, sondern daß es außer dem Schutz seiner Interessen auf dem Festland die einzigartige Gelegenheit, seine Handels- und Seemacht auf Kosten aller übrigen Nationen auszudehnen, wahrgenommen hat und sie skrupellos ausbeutet. Auch die Subsidien an das Festland zahlt es weniger aus prinzipieller Gegnerschaft gegen die Revolution als aus der Gewißheit heraus, daß das Geld meistenteils beim Verkauf seiner Waren wieder in seinen Säckel zurückfließt. Wichtiger aber ist, daß Niemeyer Anhänger eines gemäßigten Merkantilismus ist. Er sieht in dem seit langer Zeit systematisch durchgeführten Schutz der heimischen Produktion den Grund zu Englands Größe und trifft damit das Richtige, während Gentz, wie wir sahen, auch auf ihre Entwicklung das Dogma vom allein selig machenden Freihandel anwendet und sich in Widersprüche verwickelt. Englands augenblickliche Lage sieht der hannövrische Schriftsteller als befriedigend an. Die hohe Nationalschuld ist weiter nichts als eine von dem Volk der Regierung gewährte Anleihe. Die Aussichten für die Zukunft bezeichnet er ebenfalls als recht günstig.

Auch andere Stimmen, die wir eine günstige Stellung Englands auswärtiger Politik gegenüber einnehmen sahen,

---

die Nachteile der Unterdrückung des Ackerbaues zugunsten der Industrie hin. Meusel, Gelehrt. Deutschland, B. 5, S. 441.

finden Worte der Verteidigung und Anerkennung für Englands System im Inneren. Der Revolutionsalmanach nimmt es energisch gegen die von allen Seiten erhobenen Vorwürfe in Schutz. Wie Gentz erkennt er die Ueberlegenheit der englischen Fabrikate an und sieht in deren uneingeschränkter Zulassung auf dem europäischen Markt einen großen Vorteil für die Menge der Verbraucher, vor dem die Klagen der paar Produzenten zurücktreten müssen. Karl Ludwig von Haller weist darauf hin, welch großes Interesse England an einem wohlhabenden und kaufkräftigen Kontinent hat, wie töricht also das Jammern über seine Aussaugungspolitik ist. Deutschland wird nicht ärmer dadurch, daß es die Kolonialwaren statt von Frankreich von England bezieht, einige deutsche Häfen, wie Hamburg und Triest haben sogar Vorteile davon. Dem Politischen Journal erscheint zwar die ungeheuer rasche Ausbreitung der britischen Macht in den letzten Jahren bedenklich, da sie anfängt, in Mißverhältnis zu seiner Kraft zu kommen. Aber bei der Volk und Regierung innewohnenden Energie hält es Besorgnisse vor einem plötzlichen Zusammenbruch für unbegründet. Als Beweis für die Gesundheit der finanziellen Entwicklung weist auch Schirach auf die gewaltige Zunahme des Handels hin. Er legt überhaupt bei jeder Gelegenheit eine Lanze für die inneren Zustände in Großbritannien ein, meist mit Seitenhieben auf die in Frankreich herrschenden.

Im ersten Augenblick erstaunt es uns bei den Sympathien seiner Mitarbeiter für die Revolution, im Journal Frankreich die englischen parlamentarischen Zustände als mustergültig hingestellt zu finden. Doch wir haben hier eins der vielen Zeugnisse vor uns, wie stark allmählich der Freiheitstaumel in Deutschland ernüchtert worden ist, und wie sich die Sympathien allmählich wieder den erprobten englischen Einrichtungen zuwenden. Die Zeitschrift London und Paris hält mit Gentz und Schirach die britische Nationalschuld für werbendes Kapital zugunsten von Handel und Industrie. Die Hoff-

nungen der französischen Chauvinisten und ihrer deutschen Anhänger, das Finanzsystem, besonders das viele Papiergeld, werde das Inselreich zugrunde richten, werden mit viel Witz verspottet. Das Blatt macht aus seinen englischen Sympathien keinen Hehl und läßt es sich häufig angelegen sein, die deutschen Landsleute über die viel verschrieenen Sitten und Gebräuche ihrer Vettern jenseits des Kanals aufzuklären[46].

Denn auch über den Charakter des englischen Volkes, seine Lebensweise und seine Lebensanschauungen gehen die deutschen Ansichten weit auseinander. Die einen loben die Ausdauer des Engländers auch in den schwierigsten Lagen, seine Treue und Gutmütigkeit, seinen patriotischen Gemeinsinn, sein stolzes Selbstbewußtsein. An dem englischen Kaufmann rühmen sie die nüchterne Klugheit und den kühnen Unternehmungsgeist[47]. Die zu dem andern Lager sich be-

---

46. Rev. Alm. 1802, S. 69 ff., 219 f.; Haller S. 52 f.; Vogt System . . ., B. 2, S. 192 ff.; Pol. J. 1801, Jan., S. 9 f.; Febr., S. 136 ff., 176; März, S. 220 ff., 310; 1802, Mai, S. 492; Sept., S. 877 ff.; Frankreich 1802, B. 1, S. 32 ff. (An dem in Altona erscheinenden Journal arbeiten vorzüglich Männer mit, die die französischen Zustände an Ort und Stelle kennen gelernt haben; doch erhält das angesehene Blatt auch viele Aufsätze aus französischen Federn. Von deutschen Mitarbeitern seien Friedrich Reichardt, Peter Poel, Konrad Oelsner und Graf Schlabrendorf genannt. Das Gebiet der äußeren Politik wird nur gelegentlich gestreift. Salomon B. 2, S. 58 f.; Holzhausen, Der erste Konsul Bonaparte und seine deutschen Besucher, S. 7.) London und Paris 1801, B. 2, S. 173; B. 4, S. 360 ff.; B. 5, S. 14 ff.; B. 7, S. 178. (Die Zeitschrift erscheint bei Bertuch in Weimar. Sie berichtet unter den zwei Rubriken London und Paris über gesellschaftliche, wirtschaftliche und kulturelle Zustände in den beiden Hauptstädten, über Moden, Klatsch, Kunst, Theater, Literatur usw. Am Schluß des Heftes sind fast immer einige englische oder französische Karikaturen wiedergegeben, darunter sehr viele aus dem politischen Leben. In den ausführlichen Besprechungen, die ihnen gewidmet sind, finden sich politische Urteile von sehr entschiedener Stellungnahme, meist für England.)

47. Marcard S. 79 ff., 89; Niemeyer S. 220 ff.; O'Cahill, England und Frankreich, S. 3 ff.; London und Paris 1801, B. 5, S. 5 ff.;

kennen, wandeln all diese Vorzüge in ihr Gegenteil. Die Ausdauer wird zur Starrköpfigkeit, das zähe Festhalten am Ueberlieferten ist ihnen bornierte Rückständigkeit, die sich deutlich in den rohen Sitten und plumpen Manieren zeigt. Da England immer wieder Kriege führt, werfen sie seiner Regierung und seinem Volk Treulosigkeit und Vertragsbrüchigkeit vor. In den gepriesenen kaufmännischen Tugenden erblicken sie kleinlichen Krämergeist und rücksichtslose Gewinnsucht. Sehr bitter empfindet man auch die Geringschätzung und Verachtung, die die Engländer allem Ausländischen und jedem Ausländer, besonders dem Deutschen, entgegenbringen, und hier stimmen auch sonst England freundlich Gesinnte in die Klagen ein[48].

Die Stellung zu Pitt, in dem man mit Recht den verantwortlichen Leiter der englischen Politik in den zwei letzten Jahrzehnten sieht, ist mit der Stellung unserer Gewährsleute zu der äußeren und inneren Politik Englands gegeben, weshalb es sich erübrigt, nochmals näher darauf einzugehen. Sie schwankt zwischen denselben Extremen wie diese, was folgende Aeußerungen über ihn beleuchten mögen: Der Genius nennt ihn mit Abscheu einen Blutminister, Heinse einen neuen Attila, die Gottesgeisel unserer Zeit, während ihn das Politische Journal als den Herkules der Revolutionshydra feiert, die ohne sein Dazwischentreten ganz Europa verschlungen hätte, und etwas später preist ihn die Schrift: Der Friede zwischen Frankreich und England, als den gütigen Schutzgeist Großbritanniens. Der Rücktritt Pitts und seiner Minister-

---

Pol. J. 1802, S. 492; Rev.-Alm. 1802, Einleitung S. 66 ff., 219 f.; Staatsarchiv 1802, B. 34, S. 157 f.; Haller S. 54.

48. London und Paris 1801, B. 5, S. 14 ff.; Gen. 1801, Mai, S. 20 ff.; N. Berl. Monatss. 1803, Febr., S. 98 ff. Die Haltung der Minerva schwankt. Seit dem Beginn der Revolution haben Archenholz' vorher sehr lebhafte Sympathien für England starke Einbußen erlitten: Minerva 1801, März, S. 527 ff., April, S. 109; 1803, Febr., S. 363 ff., Juli, S. 16 f., Aug., S. 381 ff., Okt., S. 58 f.; Jenaer Lit. Ztg. 1803, Intelligenzbl. Jan., S. 168.

kollegen im Anfang des Jahres 1801 erregt naturgemäß die größte Aufmerksamkeit, zumal er sich unter so eigenartigen Begleitumständen vollzieht. Noch heute sind sich die Gelehrten nicht darüber einig, ob die Demission erfolgte, weil Pitt bei dem König nicht die Emanzipation der irischen Katholiken, die er versprochen hatte, erreichen konnte, oder ob der Grund zum Rücktritt in Fragen der äußeren Politik zu suchen ist. Schon damals haben beide Auffassungen ihre Anhänger, doch neigt die Mehrzahl der Ansicht zu, daß er — freiwillig oder gezwungen — gewichen sei, um die Friedensunterhandlungen mit Frankreich zu erleichtern. Das ihn ablösende Kabinett Addington, dessen Fähigkeiten alsbald in Uebereinstimmung mit der englischen öffentlichen Meinung sehr niedrig eingeschätzt werden, gilt allgemein als friedlich, obwohl man den bestimmenden Einfluß Pitts auf es nicht verkennt. Gegen die persönlichen Angriffe, die sich alsbald in englischen und deutschen Blättern gegen den „gefallenen Löwen" richten, die ihm z. B. vorwerfen, er habe sich auf Kosten des Staatsschatzes bereichert, ergreift unter anderen auch Archenholz das Wort, der doch Pitts Politik jederzeit aufs schärfste bekämpft[49].

---

49. London und Paris 1801, B. 2, S. 173 f.; B. 3, S. 248; B. 4, S. 331, 340 f.; B. 5, S. 75; Pol. J. 1801, Febr., S. 204 f., 216; März, S. 309, 326; 1802, S. 492 f.; Eur. Ann. 1801, B. 5, S. 135 ff.; Nat.-Ztg. 1802, S. 10 f.; Natchron. 1801, S. 139; Minerva 1801, Okt., S. 1 ff.; 1803, Sept., S. 432 f., Dez., S. 394 f.; N. T. Merk. 1801, März, S. 237 ff.; Remer, Handbuch, B. 2, S. 519 ff., 523; Eichhorn, Geschichte der drei letzten Jahrhunderte, B. 2, S. 291; Lange S. 11; Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 74 f.; Bauer, Jahrbuch 1803, S. 157 ff., 176 f.; Gentz, Ueber den Ursprung, S. 123 ff.; Eine vernichtende Kritik des Pittschen Systems findet sich in Lapides Gemählde von Europa, S. 179—206, 209, 248 f.; Frankf. Postztg. 1801, 14., 24., 27. Febr.; Darmst. Ztg. 1801, 8. Jan., 1., 10., 24. Febr., 3., 17., 24. März, 2. April; Allg. Ztg. 1801, 16., 25., 27. Febr., 5. März; Augsbg. Postztg. 1801, 14., 27., 28. Febr., 2., 5. Jan., 4. April, 8., 14. Okt.; Das Neueste aus England, Heft 1—3, Berlin 1801.

Frankreich am Anfang des Jahres 1801.

Wenn wir uns jetzt der Betrachtung der Urteile über Frankreich im Anfang des Jahres 1801 zuwenden, liegt der Gedanke nahe, all die Blätter und Schriften, deren abfällige Ansichten über die englischen Verhältnisse wir kennen gelernt haben, auf seiten Frankreichs zu suchen. Es dünkt uns heute selbstverständlich, daß die Vertreter der politischen Publizistik in dem Weltkampf zwischen Frankreich und England, an dem doch Deutschland und der ganze Kontinent so sehr beteiligt sind, Partei ergriffen haben, und daß diejenigen für Frankreich eintreten, die England verurteilen. Das ist aber nicht der Fall. Vielen Männern der jungen Publizistik, und nicht gerade den schlechtesten, ist es vor allem um historisches Erkennen und moralische Bewertung der Ereignisse zu tun; Intellekt und Gefühl überwiegen bei ihnen. Politische Leidenschaft ist ihnen fremd, und es liegt ihnen fern, das politische Urteil oder gar das politische Wollen ihrer Leser in einem bestimmten Sinn zu beeinflussen.

Gentz unterscheidet sich hierin von seinen Kollegen, er ist mit seltenen Anlagen zu politischer Betätigung ausgestattet. Nach gründlichem Studium hat er seinen Standpunkt auf Englands Seite gewählt, und als politischer Journalist im modernen Sinn zieht er daraus seine Konsequenzen. Englands Feinde sind auch seine Feinde. Doch sind die Urteile seiner Schriften über Frankreich und Bonaparte maßvoll und vor allem frei von gehässigen Entstellungen und Verleumdungen. Er selbst bezeichnet es einmal als Hauptzweck seiner Ausführungen, die verbreitete Annahme zu bekämpfen, als handle es sich bei der

jetzigen Lage der Dinge nur darum, ob man sich lieber von Frankreich zu Lande oder von England zu Wasser tyrannisieren lassen wolle. Deshalb betont er immer wieder die große Verschiedenheit zwischen der auf dem Handel beruhenden und auf ihn als Lebensquelle angewiesenen Macht Englands und der auf eine feste Landbasis gestützten französischen Macht und weist darauf hin, eine wie viel größere Gefahr von dieser Europa drohe. Die Geschichte der letzten Jahrhunderte führt er als Beweis dafür an, daß Frankreich unablässig Angriffe auf die Unabhängigkeit seiner Nachbarn versucht hat. Während der Revolution ist ihm die gewaltige Ausdehnung seines Machtbereichs gelungen, was die Zertrümmerung des europäischen Gleichgewichtssystems zur Folge gehabt hat. Die Aussichten für die Zukunft sind daher recht trüb. Bonaparte hat zwar an der Spitze des Heeres der Revolution ein Ziel gesetzt, und seine Stellung im Inneren ist kräftig genug, daß er sich behaupten kann. Aber es ist kein Vorteil für eine Regierung, „ihrer Quelle so nahe zu sein". Sie verdankt ihren Ursprung dem Umsturz. Durch innere Schwierigkeiten kann sie leicht zu aggressiven Maßnahmen veranlaßt werden, selbst wenn sie friedfertig gesinnt sein sollte. Dazu kommt, daß sie durch keine Schranken gehindert ist zu tun, was ihr gefällt. Was Bonaparte mit diesem gewaltigen nach außen und nach innen konsolidierten Frankreich zu erreichen weiß, hat er anfangs 1801 gezeigt, als er „der Hälfte von Europa" Gesetze vorschrieb. Niemand wird es einfallen, Frankreich seinen Platz an der Sonne streitig zu machen, ein starkes Frankreich ist sehr wohl vereinbar „mit den wahren Prinzipien des Föderativsystems", für dessen Wiederherstellung Gentz mit allen Kräften eintritt. Aber so lange es sein Interesse in der Ohnmacht und Unterdrückung der anderen Völker sieht, ist es aller Feind und schadet sich selbst am meisten. Denn der Staat, der sich auf Kosten des europäischen Gleichgewichts vergrößert, wird seinen Gewinn nie in Ruhe genießen können, er wird schließlich an seiner unnatürlichen

Fülle zugrunde gehen. Denn unnatürlich sind die auf der Revolution beruhenden Grundlagen der französischen Macht, unnatürlich ist sein erstaunlich rasches Emporsteigen. „Frankreich wird wie ein kühner Spieler, je nachdem das Glück ihn begünstigt oder verläßt, zwischen unnatürlicher Opulenz und verzweifelter Armut, schwindelnder Größe und trostloser Erschlaffung, zwischen der Herrschaft über die Welt und seinem eigenen Untergang schwanken.“ Europa hat das traurige Los, durch alle Veränderungen in Frankreich in Mitleidenschaft gezogen zu werden; jede Bewegung dort wird weithin ihre Wellen schlagen, und noch lange, lange wird es dauern, bis mit der wiederhergestellten Harmonie zwischen den Mitgliedern des europäischen Systems Ruhe und Friede zurückkehrt.

Der Persönlichkeit Bonapartes seine Anerkennung zu versagen ist Gentz, wenigstens in den Schriften aus dieser Zeit, weit entfernt; was er, der später in Napoleon einen Teufel haßt und verabscheut, in diesen Jahren über den ersten Konsul schreibt, genügt m. E. allein schon, um das Urteil Guglias zu entkräften, Gentz' Schriften seien für den heutigen Leser schwer genießbar. Er ist sich dessen bewußt, welch Riesenkräfte die Revolution entfesselt hat und welch außerordentliches Genie dazu gehört, ihren verheerenden Strom in einen festen Damm zu zwingen. Daß Bonaparte dies gelungen ist, ist nach Gentz das beste Zeugnis für seine überragende Persönlichkeit, und unter diesem Gesichtspunkt ist ihm auch die von ihm und anderen so bitter beklagte Sympathie für das revolutionäre Frankreich und seinen Bändiger verständlich: Die kühne, Gefühl und Leidenschaft aufs höchste spannende Aggressive, die Frankreich trotz der blutigen Anarchie im Inneren so lange Zeit führte, findet bei allen „jugendlich denkenden“ Menschen mehr Sympathie als die passive Rolle des Widerstands, die England in derselben Zeit spielte. Daß Gentz aber vor einer solchen Betrachtungsweise warnt, brauchen wir nicht mehr

besonders zu betonen[1]. Die Aeußerungen von Gentz über Bonaparte und die augenblickliche Lage Frankreichs sind zurückhaltend, und dasselbe werden wir bei den meisten übrigen Schriftstellern finden. Gentz gibt uns auch hierfür eine Erklärung: Einmal ist die französische Regierung noch zu jung, als daß man sich eine feststehende Meinung über sie bilden könnte. Wenn wir uns erinnern, wie oft der Gang der Revolution die schönsten Prophezeiungen zuschanden gemacht, wie oft er die frommsten Wünsche und die sichersten Erwartungen getäuscht hatte, können wir verstehen, daß man nach und nach in seinen Urteilen vorsichtiger geworden ist. Weiter, sagt Gentz, müsse man über sie „mit dem Anstand" sprechen, den eine allgemein anerkannte Regierung verlangen muß. Bei der Beobachtung dieses politischen „Anstands" gegen Frankreich spielt die Furcht vor den Zensur sicherlich eine große Rolle. Es ist zur Genüge bekannt, wie überempfindlich Bonaparte gegen alle öffentliche Aeußerungen über ihn und seine Regierung gewesen ist und wie gefügig man sich in Deutschltnd gegen seine Beschwerden zeigte. Gentz selbst bekam Schwierigkeiten mit der Zensur und unterließ wohl aus diesem Grunde die Fortsetzung seiner letzten Flugschrift, die gerade die aktuellsten Fragen erörtern sollte. Furcht vor Eingreifen der Zensur wird auch bei vielen anderen die Veranlassung zu ihren vorsichtigen Aeußerungen über Frankreich sein. Um so weniger Beschränkung legte man sich dann in seinen Urteilen über England auf, wo eine starke Opposition gewissermaßen zu den verfassungsmäßigen Einrichtungen gehörte, so daß die Regierung an tägliche abfällige Aeußerungen gewöhnt und von ihr kein Einschreiten wegen Presseäußerungen auf dem Kontinent zu befürchten war. Hierin dürfen wir wohl auch einen, wenn auch untergeordne-

1. Gentz, Hist. J. 1800, B. 3, S. 492 ff.; Ueber den Ursprung ..., S. 8 f., 213, 255, 307 f.; Vom politischen Zustand ..., B. I, Einleitung S. 23, S. 98 ff., 163 ff., 225; B. 2, Einleitung S. 4 f., S. 274 f. Die angeführte Stelle steht bei Guglia S. 293.

ten Grund erblicken für die englandfeindliche Färbung der deutschen Publizistik[2]. Von den Gegnern Frankreichs nehmen vor allem die anonym schreibenden kein Blatt vor den Mund. Der Revolutionsalmanach warnt eindringlich vor dem rücksichtslosen Streben der Franzosen nach Alleinherrschaft. Am Beispiel Roms und Athens zeigt er die Folgen, die notwendig ein Zustand haben muß, wo auf der einen Seite nichts als Schwäche und Unentschlossenheit, auf der anderen der herrschsüchtige Drang nach Welteroberung steht. Marcards ebenfalls ohne Angabe des Verfassers und unter falschem Druckort erschienene Schrift: Was haben die Mächte von Bonaparte zu erwarten? ist eine leidenschaftliche Anklage der französischen Revolution, Bonapartes und seines Systems. Treu und Glauben, die Achtung vor Sitte, Gesetz und Religion sind in Frankreich verschwunden, die Franzosen sind im letzten Jahrzehnt über alle Begriffe gesunken. Nicht England, sondern Frankreich verdient den Vorwurf, den Kontinent auszuplündern und auszusaugen; durch die Kontributionen tut es dies auf die schamloseste und raubgierigste Weise. Bonaparte, der „Oberherr von Frankreich", der dort mit unumschränkter Gewalt gebietet, hat von Anfang an seiner Regierung den Stempel der Eroberungssucht aufgedrückt, die seit mehr als 100 Jahren für die französische Politik kennzeichnend ist. Er heuchelt

2. Ueber die Richtlinien seiner Beurteilung der augenblicklichen französischen Regierung vgl. Ueber den Ursprung . . ., S. 8; Vom politischen Zustand . . ., B. 2, S. 274 f. In seinen Briefen finden sich schon in dieser Zeit Aeußerungen, die an die späteren anklingen; vgl. Wittichen, Briefe, B. 2, S. 134, 144. Ueber die Schwierigkeiten mit der Zensur vgl. Gentz, Tagebücher, S. 12 und Preuß. Jbb. B. 110, S. 170, wo wir erfahren, daß der Verleger Frölich eine Geldstrafe erhielt. Die Nachteile, die für Frankfurt aus der angeblich franzosenfeindlichen Haltung seiner Zeitungen erwuchsen, schildert Kracauer, Archiv f. Frankf. Gesch. u. K., 3. F., B. 5—7. Doch ist die Tatsache schon damals bekannt: Pol. J. 1801, S. 830; Minerva 1802, Jan., S. 25. Ueber die Zensurverhältnisse überhaupt vgl. S. 12 Anm. 19.

Friedensliebe, während er alles tut, um das Zustandekommen ruhiger Verhältnisse unmöglich zu machen. Sein „unmäßiger, durch Glück ganz übertrieben aufgeschwellter Ehrgeiz und sein unersättlicher Durst nach eitlem Kriegsruhm“ lassen ihn nicht ruhen, er will unter allen Eroberern der größte sein. Die Menge seiner Soldaten kann in Frankreich gar nicht unterhalten werden, für sie muß er stets Beschäftigung außerhalb Frankreichs suchen. Bonaparte hat zwar die Revolution beendigt, aber er hat all die Eigenschaften, die die früheren revolutionären Regierungen so gefährlich für Europa machten, womöglich in noch stärkerem Maße angenommen. Wie die durch die Anarchie emporgekommenen Männer alle ist auch er ein Günstling des Glückes, und es bedarf des baldigen, einmütigen Zusammentretens Europas, um seine Welteroberungspläne zu zerstören.

Eine ähnliche Haltung gegen Frankreich nimmt das Politische Journal ein. Die Grundlage der nordischen Neutralität hat es zwar, wie wir sahen, gebilligt, aber ihr Zustandekommen nicht begrüßt, weil sie zur Verstärkung der Macht Frankreichs beiträgt. Denn die dort herrschende „Militärmonarchie“ ist schon an sich gefährlich genug. In ihrem Wesen liegt es begründet, zu immer neuen Eroberungen zu schreiten, bis die Welt zu ihren Füßen liegt. Selbst wenn man bei Bonaparte friedliche Gesinnungen voraussetzt, ohne Krieg kann er sich gar nicht auf seinem Thron halten. Er braucht ihn zur Ernährung und Beschäftigung seiner Truppenmassen, die ehrgeizige und ruhmsüchtige Nation verlangt ihn von ihm.

Auch von Bülow glaubt, daß der Herr von Frankreich bei seinen schlechten Finanzen immer weiter Krieg führen muß, da das französische Volk auf die Zumutung, seine Truppen selbst zu unterhalten, mit einer Revolution antworten würde. In seiner paradoxen Art nennt er daher den Geldmangel Frankreichs größte Stärke, ihm wird es schließlich die Unterjochung des ganzen südlichen Europa zu verdanken haben. An Bonaparte erscheint ihm das Glück bewunderns-

werter als sein Genie. Seine militärischen Erfolge verdankt er Carnot; „das Glück Bonapartes führte aus, was Carnot geschickt entworfen hatte.“

Von Bonapartes Glück weiß auch das Reich der Todten zu erzählen. Wie es bei allen großen Revolutionen gegangen ist, so hat sich auch in Frankreich schließlich ein „glücklicher Soldat“ des Ruders bemächtigt.

Ein anderer militärischer Kritiker, Venturini, glaubt, Bonaparte allenfalls mit Hannibal in eine Linie stellen zu können, aber im Vergleich zu Friedrich dem Einzigen — das ist der damals übliche, heute seltener gewordene Beiname für Friedrich II. — ist er nur ein „Mittelsmann“. Die Aussichten für die Proprietäre glauben an die Fortdauer der republikanischen Grundsätze auch bei der jetzigen Regierung. Um ihr großes Ziel, die Zertrümmerung Englands, zu erreichen, ist ihr jedes Mittel recht, die Erhaltung oder Herstellung eines Gleichgewichtes in Europa läuft dagegen ihren Absichten stracks entgegen. Der Baron O'Cahill, der früher in sardinischen Diensten gestanden hatte, stellt die äußere glänzende Lage der französischen Republik in scharfen Kontrast zu den inneren Zuständen. Bonaparte ist zwar der „Gesetzgeber von Europa“ geworden, der nach seinem Gutdünken aus ihm „eine Universalrepublik oder eine Universalmonarchie“ machen kann. Im Innern aber sieht der streng konservativ und kirchlich gesinnte Baron nur Unordnung und Aufruhr. Religion und Sitte sind verschwunden, das Volk ist von Parteileidenschaften zerrissen. Viele Obrigkeiten stecken mit den weit verbreiteten Räuber- und Diebesbanden unter einer Decke. Durch die Kriege ist das Land entvölkert; nur bei Nacht und mit Gewalt können die Aushebungen vorgenommen werden, ein Zustand, der von verderblichen Folgen für das Heer ist. Handel und Industrie sind vernichtet, die Finanzen zerrüttet. Wie nötig also auch für Frankreich die Wiederkehr ruhiger Zustände sein mag, welch Riesenfeld zur Betätigung Bonaparte auch in der Heilung der Schäden der Revolution haben mag, die durch

die Geschichte seit Cäsar erwiesene „grenzenlose Eroberungssucht“, die „übertriebene Herrschsucht“, der „abscheuliche Hochmut“ der Franzosen treibt zu immer neuen Uebergriffen, zu Vergewaltigungen und Mißhandlungen der Nachbarvölker. In solchen Ausfällen bewegt sich besonders seine zweite Flugschrift, und all die schlechten Eigenschaften, mit denen andere Schriftsteller das Konto der Engländer belasten, hängt hier O'Cahill den Franzosen an.

Von einem ganz anderen Standpunkt aus kommt Johann Adam Bergk in seiner unter einem Pseudonym erschienenen Schrift: N. Bonaparte, als Mensch, Bürger, Krieger und Regent geschildert, zu seiner ablehnenden Haltung gegen Frankreich und Bonaparte. O'Cahill schreibt als Verehrer des ancien régime, Bergk ergreift die Feder als demokratischer Kosmopolit und Menschheitsfreund, der nach seiner eigenen Aussage an den Welthändeln weiter kein Interesse nimmt als das für das Wahre und Gute, dem es einerlei ist, wer in Frankreich am Staatsruder sitzt, wenn nur nach den gerechten und freiheitlichen Gesetzen der staatlichen Vernunft regiert wird. Zwar erkennt er richtig das historische Gesetz, daß aus allen Volksrevolutionen schließlich ein überragender Mensch als Sieger und Alleinherrscher hervorgeht, aber er ist weit davon entfernt, daraus die Konsequenzen für seine staatliche und politische Auffassung zu ziehen und danach Bonaparte, den übermächtigen Geist, den die letzte „vulkanische Epoche der Menschheitsgeschichte“ in die Höhe gehoben hat, zu beurteilen. „Nach moralischer, rechtlicher und intellektueller Hinsicht“ will er vielmehr seinen Wert bestimmen. Dabei muß man sein Bemühen anerkennen, dem großen Manne gerecht zu werden, soweit das nach den von ihm zugrunde gelegten Gesichtspunkten möglich ist. Nach der intellektuellen Seite steht ihm Bonaparte „ausgezeichnet“ da. Seine staatsmännischen Gaben, seine Kunst der Menschenbehandlung, die Lebhaftigkeit seines Geistes und seine Erfindungsgabe werden gerühmt. Dem stehen aber schwere sittliche Bedenken gegen-

über: Eitelkeit, grenzenlose Ehrsucht und blinde Herrschsucht, die zu befriedigen ihm jedes Mittel recht ist. „Wo so gewaltige Leidenschaften hausen, da findet die Tugend keinen Eingang.“ Doch erkennt Bergk des ersten Konsuls Tapferkeit und Entschlossenheit und seine Achtung vor dem Verdienst an. Ueber Bonaparte als Bürger hat er natürlich nur abfällige Urteile. In dem Teil seines Buches, der diese Ueberschrift trägt, jammert er mit republikanischem Doktrinarismus über die Gesetzesübertretungen und Verfassungsbrüche, die er sich hat zuschulden kommen lassen. Ein auf solche Weise erworbener Thron bietet seinem Inhaber keine Gewähr für langes Bestehen. Dagegen ist das Kapitel: Bonaparte als Krieger, voll des Lobes. Es wäre Bergk ein leichtes gewesen, seine militärischen Eigenschaften zu verkleinern, was ja, wie wir sahen, Fachleute wie von Bülow und Venturini ausgiebig besorgen. Dem ehrlichen Republikaner liegen jedoch solche Mittel fern, und er erkennt Bonapartes „fast einzig“ dastehendes Feldherrngenie rückhaltlos an. Aber die Regierungsweise Bonapartes, seine „Despotie“, kann nicht vor ihm bestehen. Durch Rechts- und Verfassungsbruch hat er sie sich angeeignet, nur durch fortgesetzte Rechtswidrigkeiten kann er sie aufrechthalten. Als eines der schwersten Verbrechen, als einer der schändlichsten Eingriffe in das „angeborene Recht der Freiheit des Menschen“ wird ihm die Vernichtung der Preßfreiheit angerechnet. Aber am meisten betrübt es Bergk, daß sich das französische Volk Bonapartes Absolutismus ruhig gefallen läßt, und er macht in bitteren Worten seiner Enttäuschung über die unmündige, wandelbare Menge Luft, daß sie, der wichtigste Faktor jeder Demokratie, in Frankreich so völlig versagt hat.

Optimistischer beurteilt der Mainzer Emerich, ein polititischer Gesinnungsgenosse des Sachsen Bergk, in seinem Blick in die Zukunft bei dem Luneviller Frieden Bonaparte und seine Pläne. Er sieht mit jenem darin, daß Bonaparte nach den Wirrnissen der Revolution Alleinherrscher geworden ist, eine geschichtliche Notwendigkeit. Aber auch er will auf seine

republikanischen Ideale nicht verzichten, er hofft vielmehr, daß sie trotz Bonaparte, oder vielmehr gerade durch Bonaparte in Frankreich verwirklicht werden. Er erwartet zwar nicht wie andere, daß er, ein zweiter Timoleon, die Ruhe herstellen und sich dann ins Privatleben zurückziehen werde; er hat vielmehr das Recht und die Pflicht, zu handeln und zu herrschen. Aber er wird „nach und nach mit allen Schätzen der Freiheit herausrücken“, er „erzieht das Volk der Neufranken, und mit dem letzten Segen entläßt der größte Mensch das freieste Volk auf Erden.“ Nach außen erwartet, oder wir sagen besser, wünscht Emerich dieselbe liberale Politik wie im Innern.

Die Nationalchronik ist im Gegensatz zu diesen Republikanern gut monarchisch gesinnt; ihr dünkt die republikanische Verfassung die beste zu sein, die sich am meisten der Alleinherrschaft nähert. Als Bonapartes größtes Verdienst preist sie daher, daß er die gewaltige Aufgabe, die Bändigung der Revolution, gelöst hat. Dafür gebührt ihm der Name Cäsar des 18. Jahrhunderts. So willig Pahl diese Verdienste um die innere Ruhe Frankreichs und damit auch seiner Nachbarn anerkennt, so wenig billigt er seine äußere Politik. Bonaparte ist ein Eroberer, und „große Eroberer sind doch im Grunde nichts weiter als große Räuber“. Die schwindelnde Machthöhe, auf die ihn seine außerordentlichen Eigenschaften und sein wunderbares Glück erhoben haben, von der aus er in Frankreich unumschränkt waltet, die ihm erlaubt, der ganzen Welt Gesetze zu diktieren, wird nicht lange andauern, und wenn er sie wirklich überleben sollte, wird unter seinem Nachfolger der über jedes natürliche Maß hinausgewachsene Bau zusammenbrechen.

Eine ähnliche Auffassung vertritt Archenholz in seiner Minerva. Auch nach seiner Ansicht liegt das Schicksal Europas in den Händen der, oder besser, des Machthabers in Paris; sein Einfluß bringt überall die Entscheidung. Aber er wird ihn nicht für Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung geltend machen, sondern Fortsetzung der allgemeinen

Verwirrung und des allgemeinen Kampfes liegt in seiner Absicht, weil er dabei selbst zu gewinnen hofft.

Für die Meinung des Neuen Teutschen Merkurs sind wir auf die Aeußerungen zweier Mitarbeiter angewiesen. Der Züricher Archidiakon Tobler befürchtet, daß auch unter Bonaparte in Frankreich die Militärmacht herrschen und nach wie vor, nach innen wie nach außen, die Macht vor dem Recht gehen werde. Der Landshuter Philosophieprofessor J. Salat glaubt ebenfalls nicht, daß der erste Konsul bei der völligen Zerrüttung von Zucht und Sitte im französischen Volk eine durchgreifende Aenderung der französischen Politik herbeiführen kann.

Die ausgesprochen franzosenfreundliche Partei vertreten der Genius und die Europäischen Annalen. Zwar verkennen auch sie nicht die ganz Mitteleuropa von der Uebermacht Frankreichs drohenden Gefahren; sie versuchen auch gar nicht, Bonapartes Politik als friedfertig hinzustellen. Aber der Genius hat die Wahl zwischen der See- und der Landmacht getroffen: „Europa hat mehr von Englands als von Frankreichs Vergrößerungssucht zu fürchten", so entscheidet sich von Hennings, und von seinem dänischen Standpunkt aus mag er so unrecht nicht haben. Da Posselt in seinen Annalen nicht allzu oft das Wort ergreift, um seine Ansicht über politische Tagesfragen zu äußern, fehlen uns hier Zeugnisse für seine Gesinnung im Anfang des neuen Jahrhunderts. Doch läßt sich aus seiner Stellung gegen England und aus der Auswahl der abgedruckten Artikel, die fast ausnahmslos franzosenfreundlich und englandfeindlich gehalten sind, schließen, daß Posselt auf Bonapartes Seite steht. Sein Taschenbuch für die neueste Geschichte, das in den ersten Monaten des Jahres erscheint, gibt uns hierfür den sicheren Beweis, erst recht wird uns seine weitere Haltung von der Richtigkeit unserer Annahme überzeugen.

Auch die Nationalzeitung steht in diesen Jahren noch Bonaparte freundlich gesinnt gegenüber. Ihr gut monarchisch

gesinnter Herausgeber freut sich, daß Bonaparte in Frankreich wieder monarchische Zustände und damit Ruhe und Ordnung hergestellt hat. Ein Brief aus der bayrischen Hauptstadt atmet denselben Geist; nach seiner Ansicht fehlt Bonaparte, der unabhängiger regiert als je ein französischer Herrscher vor ihm, zu einem wirklichen König nichts als der Titel.

Die französisch geschriebene, von einem Deutschen verfaßte Flugschrift: Lettre de M. le Comte de N . . ., hält ebenfalls Bonaparte für den Hort und die Bürgschaft der Ruhe in Frankreich und damit der Welt. Seither war zwar für Bonaparte der Krieg eine Existenzbedingung, er mußte seine hohe Stellung erkämpfen und sich ihrer würdig erweisen. Das hat er aufs glänzendste getan; jetzt ist seine Position unerschütterlich und sein und seines Volkes einziger Wunsch ist ein langer Friede. Im Journal Frankreich finden wir einen Artikel von C. F. Cramer, einem in Paris sich aufhaltenden Deutschen, der in überschwänglicher Weise seine Freude über die Errettung des großen Bonaparte aus dem Dezemberattentat äußert, dieser Verschwörung „gegen Bonapartes Leben und Frankreichs Heil“; denn auch ihm ist der Konsul der Erretter aus den alten und der Beschützer vor neuen anarchischen Verwirrungen.

Unwahrscheinlichkeit eines baldigen Friedens zwischen Frankreich und England[1].

In den Monaten Februar und März begannen die Friedensunterhandlungen zwischen Frankreich und England, die durch die Bemühungen Ottos in London nie ganz die Fühlung

1. Im folgenden sind mit geringen Ausnahmen nur die Urteile aus solchen Federn wiedergegeben, die uns auch im weiteren Verlauf der Arbeit beschäftigen werden. Ein vollständiges Bild der Ansichten über Frankreich und Bonaparte am Anfang des neunzehnten Jahrhunderts konnte schon aus diesem Grunde nicht gezeichnet werden. Rev.-Alm. 1802, S. 15 ff., 67, 75 ff.; Marcard S. 7, 15, 18 ff., 51 ff., 78 ff.; Pol. J. 1801, S. 10 f., 16 f., 60, 102 f., 107, 176 ff., 182, 215, 276 ff., 575; Bülow S. 247, 275 ff., 531, 548 ff., 560; Reich der Todten S. 137, 212; Venturini, Krit. Uebersicht, S. 142 ff.; Venturini, Krit. Betrachtungen, S. 213, 274 ff. (Venturini ist ein bekannter militärischer Schriftsteller.) Aussichten f. d. Proprietäre (vgl. den lobenden Auszug in Pol. J. 1801, S. 248 ff.; die Schrift ist stark franzosenfeindlich gehalten). Hippol. a Lapide S. 16 ff., 83 ff., 243 ff., 320 ff., 379 ff.; O'Cahill, Ueber Krieg und Frieden, S. 5 ff.; O'Cahill, England und Frankreich, S. 3—6, 13 ff., 22 ff.; Bergk, Einleitung S. 9 ff., S. 17 ff., 21 ff., 73, 79 ff., 104 ff., 123 ff.; Emerich, Blick in die Zukunft, S. 7 ff., 27, 61. (Emerich ist ein schwärmerischer Anhänger aller republikanischen und freiheitlichen Ideen. Seine politischen Auslassungen, die uns noch öfters beschäftigen werden, sind stark phantastisch. Er sieht weniger das, was ist, als das, was er gern sehen möchte. Das stellt schon der Rezensent der Jenaer Lit. Ztg. 1802, April, S. 151 ff. fest. Vgl. auch unten die Anm. über Emerichs späteres Geschick.) Natchron. 1801, S. 17, 41 f., 90, 106, 165 f., 171; Minerva 1800, Okt., S. 183 ff.; 1801, Febr., S. 308 ff., 317 ff., 338, 357 ff.; März, S. 370; N. T. Merk. 1801, Jan., S. 24 ff.; Aug., S. 306 ff.; Genius 1801, Jan., S. 23 f.; April, S. 453 ff., Eur. Ann. 1801, B. 2, S. 190 ff., B. 5, S. 109 ff.,

miteinander verloren hatten, ernsthafter zu werden. Die Friedenssehnsucht war in Deutschland nach den zehnjährigen Stürmen der Revolutionszeit bis zum höchsten Grad gestiegen. Doch nicht nur die Folgen des Krieges sind es, die das Bedürfnis nach Ruhe veranlassen. Die Männer der Aufklärung, die geglaubt hatten, das Zeitalter der Vernunft mitbegründet zu haben, die sich mit ganzem Herzen für die Möglichkeit des ewigen Friedens einsetzten, mußte es aufs tiefste schmerzen, das 18. Jahrhundert unter so wenig erfreulichen Umständen zur Neige gehen zu sehen. Sie wünschen sehnlichst ein baldiges Ende der unruhigen Zeiten, damit sich die Menschheit endlich ganz ihren hohen kulturellen, sittlichen und humanen Aufgaben widmen könne[1a]. Eine Zeitlang

---

140; Posselts Taschenb. 1801, Einleitung S. 11 f.; Natztg. 1801, S. 639, 929 f.; Lettre de M. le Comte de N. S. 48 ff., 58 ff., 68. (Der Verfasser sucht sich durch kosmopolitische Betrachtungen über das Elend der deutschen Zustände zu erheben. Eine kurze Besprechung in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. Okt., S. 1675.) Frankreich 1801, B. 2, S. 137 ff. Mit Lebensbeschreibungen Bonapartes versuchen sich deutsche Schriftsteller, angeregt durch die französischen, die häufig übersetzt werden, schon in dieser Zeit. Oft erwähnt wird die anonyme Geschichte Bonapartes . . ., deren drei Bände 1803 in Leipzig in dritter Auflage erscheinen. Ueber J. A. W. Beck: Leben Bonapartes . . ., Leipzig 1802, urteilt die Jeaner Lit. Ztg. 1802, März, S. 525 f.: „Wie würde sich Bonaparte schämen, wenn ein widriger Zufall das Machwerk dieses unberufenen Lobredners ihm in die Hände bringen sollte."

1a. Einige Stellen, in denen sich die allgemeine Friedenssehnsucht besonders deutlich zeigt: Gleim, Zeitgedichte für wenige Leser, S. 66 ff.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 20. März; Hanauer Ztg. 1801, 1. Jan.; Frankf. Postztg. 1801, 1. Jan.; Augsb. Postztg. 1801, 1. Jan.; Gen. 1801, Jan., S. 3 ff.; Voß, Geist, B. 1, S. 3 ff.; Voß, Grundriß Vorrede S. 422; Hippol. a Lapide S. 442 ff.; Bauer, Jahrb. 1803, S. 14 f.; Minerva 1801, Jan., S. 1 ff. Wegen der Hoffnung auf ewigen Frieden und der Verurteilung jedes Krieges vgl. Natztg. 1801, S. 15 ff., 125, 173, 178 ff., 930; N. Berl. Monatss. 1802, Sept., S. 238 ff.; Pol. J. 1801, S. 148, 806; Jenisch, Geist und Carakter, B. 3, S. 11 ff., 77 ff. (Ueber dieses Werk vgl. die oft abfällige

glauben denn auch weite Kreise, der Wunsch werde in Erfüllung gehen. Für die Aussöhnung der beiden Mächte, die die Unruhe in Europa verursachen, versprechen sie sich viel von der vermittelnden Tätigkeit des Grafen Cobenzl in Luneville. Ihre Hoffnungen werden verstärkt durch den Ersatz des Pittschen Ministeriums durch das Addingtons, dem man friedliche Absichten nachsagt. Auch von dem Eindruck, den die nordische Koalition in England machen wird, erhoffen einige eine günstige Wirkung auf die Friedensunterhandlungen. Der in dieser Zeit lebhafter werdende Kurierwechsel zwischen Dover und Calais, über den die Zeitungen ausführlich berichten, wird als günstiges Vorzeichen gedeutet. Die Friedenshoffnungen werden besonders lebhaft, als nach der Ermordung Pauls I. in der Nacht vom 23. auf 24. März die große Koalition auseinanderfällt und Alexander I. die Regierung antritt, von dessen Friedfertigkeit und völkerbeglückenden Ideen alsbald die größten Hymnen gesungen werden[2].

Teilt man in den politisch bewanderten Kreisen der deut-

Besprechung im Jahrb. d. n. Lit. 1801, Aug., S. 406 ff.) Auch Gentz widmet diesen Fragen eine längere Untersuchung und wendet sich mit ernsten Worten gegen die „hochmütige Philosophie des Tages“, die die Menschen durch den „süßen Wahn“ eines baldigen ewigen Friedens in „verderbliche Sorglosigkeit“ wiegt, während doch „jetzt der Krieg die Losung auf Erden ist und, wenn nicht die wunderbarsten Revolutionen dieses traurige Verhängnis beseitigen, noch lange die Losung auf Erden sein wird“ (Hist. J. 1800, B. 3, S. 711 ff.). Haller (S. 33) bezeichnet die „Hoffnung“, daß je alle Kriege aufhören werden, als eine unmögliche Sache, als ein „pium desiderium“.

2. Hanauer Ztg. 1801, 11., 16. April; Frankf. Postztg. 1801, 10., 13., 14., 24. Febr.; Darmst. Ztg. 1801, 8., 17., 24., 27. Jan., 12., 17., 24., 26., 28. Febr., 3., 24. März, 25. April; Allg. Ztg. 1801, 28. Febr., 5. März, 19. April; Augsbg. Postztg. 1801, 2., 27. Jan., 28. Febr., 7., 10. März, 4., 10., 14., 18., 20., 21., 23., 24. April, Schwäb. Merk. 1801, 29., 30. April; Reich der Todten 1801, 6. März, 8., 12., 26. Mai; Pol. J. 1801, S. 204 f., 297, 309, 326, 434, 438. Bauer, Jahrbuch 1803, S. 176 f.; Beobacht. v. Donnersberg an 9, 28., 30. Germin.; 2., 6., 12. Floreal.

schen öffentlichen Meinung diese Hoffnungen? Die Zeitungen können uns nicht viel sagen; als bloße Nachrichtenblätter beschränken sich die besseren auf die mehr oder weniger geordnete Mitteilung des ihnen von ihren Korrespondenten übersandten Stoffes, die schlechten ziehen ihre bevorzugten Kolleginnen aus. Die Beurteilung überlassen sie den Journalen und Flugschriften, die denn auch die Frage wegen der Aussichten auf Frieden zwischen den Beherrschern des Kontinents und des Meeres ausführlich erörtern.

Archenholz kommt dabei in der Minerva zu einem verneinenden Resultat[3]: Für jedes der zwei Völker wäre ein baldiger Friedensschluß ja die größte Wohltat, beide bedürfen ihn dringend zu ihrer inneren Kräftigung. Es gibt auch eine Möglichkeit zur Verständigung: Sie haben beide große Eroberungen gemacht, Frankreich zu Lande, England zur See. Wenn man diese als Kompensationsobjekte benutzt, kann man sich auf einer mittleren Linie einigen. England ist hierzu bereit, die jetzigen Minister neigen sehr zum Frieden. Aber an dem Widerstand der französischen Regierung müssen all ihre Bemühungen scheitern. Denn diese sucht die „weltbedrohende Macht" der Republik, wo nicht zu vermehren, doch in ihrer jetzigen furchtbaren Gestalt aufrechtzuerhalten. Zu einigen billigen Zugeständnissen wird man sich in Paris ja bereit finden. Den Königen von Sardinien und Neapel, dem Papst, dem Prinzen von Oranien und den Bourbonen gegenüber wird man sich vielleicht großmütig zeigen. Aber damit ist England nicht gedient. Es muß, ganz abgesehen von anderen Punkten, auf Räumung der Niederlande, Belgiens, des linken Rheinufers und Aegyptens bestehen. Diese Länder allein sind den wertvollen und zahlreichen englischen Eroberungen angepaßte Austauschobjekte. Trotz seiner Friedensliebe kann England unmöglich als unbesiegte Macht in einen Frieden willigen, den Frankreich mit den Bedingungen diktiert: Frank-

3. Minerva 1801, März, S. 370; Juni, S. 424 f., 544 ff.

reich behält alles, England gibt alles zurück. „Nur allein der Zufall, oder ganz besondere Ereignisse oder das Schwert (können) diesen von der Hekate selbst geflochtenen Knoten auflösen“, so schließt Archenholz seine Ausführungen.

Sie übernimmt die Allgemeine Zeitung[4], und aus dem Zusammenhang, in dem sie sie bringt, und den Worten, die sie beifügt, läßt sich erkennen, daß sie die Ansicht von der Unwahrscheinlichkeit des Gelingens der Friedensunterhandlungen teilt.

Das Politische Journal glaubt ebenfalls an die versöhnliche Stimmung der englischen Regierung und erwartet daher eine Zeitlang einen Erfolg der eingeleiteten Auseinandersetzungen. Der erschöpfte Zustand Europas heischt gebieterisch Frieden, und nicht zuletzt liegt er im Interesse Bonapartes, der ihn zur Sicherung seines konsularischen Thrones braucht[5]. Aber bald schwindet diese optimistische Auffassung trotz mancher nicht ungünstigen Meldungen der auswärtigen Korrespondenten[6], und die Lösung der zwischen Frankreich und England schwebenden Fragen wird als nur durch das Schwert möglich bezeichnet. Selbst wenn Bonaparte eine friedliche Lösung wünschte — die englischen Berichterstatter und auch von Schirach neigen dieser Ansicht zu —, kann er England doch nicht die Bedingungen bewilligen, die es als Sieger in dem heißen Ringen verlangen muß: „Der erste Konsul muß vor unserer (d. h. der englischen) Flagge die Lorbeeren senken, welche er an der Donau und am Po errungen hat“, so heißt es in einem Schreiben aus London vom 7. Januar. Er muß Belgien und Holland, die deutschen Rheinlande und Aegypten zurückgeben, wofür England auf die Kolonien Frankreichs und seiner Bundesgenossen, die es fast alle erobert hat, ver-

4. Allg. Ztg. 1801, 29., 30. Juli.

5. Pol. J. 1801, Jan., S. 55; Febr., S. 215; März, S. 297, 309, 326; April, S. 410 f., 434, 439; Mai, S. 526, 535.

6. Solche Meldungen finden sich z. B. Pol. J. 1801, Juni, S. 631; Juli, S. 756; Aug., S. 860; Sept., S. 954, 957.

zichtet. Aber Bonaparte braucht Beschäftigung für die „hunderttausende nur des Krieges gewöhnte Truppen“, die bei einem plötzlichen allgemeinen Frieden ihrem Herrn selbst gefährlich werden könnten; er muß Krieg führen, denn in dem in Frankreich herrschenden System liegt es, „den Krieg selbst zur Unterhaltung des Krieges und des Staates“ zu benutzen. Andererseits braucht er das Militär, das seinen Thron geschaffen hat, zu dessen weiterer Erhaltung. Schließlich steht ihm noch die französische Verfassung im Wege, die ja einen Teil der von England geforderten Gebiete in Deutschland als integrierende Bestandteile der französischen Republik bezeichnet. Darüber kann sich auch der erste Konsul nicht hinwegsetzen, zumal die „wichtigsten Regierungspersonen“ ihm Opposition machen würden, wenn er es dennoch versuchen wollte. Einen Ausweg aus diesem Dilemna weiß ein englischer Berichterstatter, der beide Staaten ihre Eroberungen behalten und sich gegenseitig garantieren lassen will. Von Schirach hält noch in den letzten Tagen des September ebenso wie Archenholz eine Versöhnung für so aussichtslos, daß er schreibt: Trotz der Lebhaftigkeit der Unterhandlungen stehen noch so viele Hindernisse im Wege, „daß es ein merkwürdiges Glück wäre, wenn der Friede zustande käme; aber er kann nie anders zustande kommen als durch diktatorische Autorität des Großkonsuls über die Opposition, welche ihm über die Friedensbedingungen von den bedeutendsten Regierungspersonen in Paris selbst gemacht wird[7]“.

Ebensowenig glaubt der Revolutionsalmanach[8] daran, daß der allgemeine Friede für Europa so bald kommen wird. Wenn auch noch so viele französische und, von ihnen beeinflußt, deutsche Schriftsteller England die Schuld an der Fortdauer des Krieges geben, so ist das trotz alledem falsch. Frank-

---

7. Pol. J. 1801, Jan., S. 10 f., 55, 122; März, S. 278; April, S. 439; Mai, S. 474, 526, 535; Juni, S. 551, 613 ff., 631, 651; Juli, S. 755 f., 768; Aug., S. 869 f.; Sept., S. 975.

8. Rev.-Alm. 1802, S. 66 ff., 205 f.

reich ist der Friedensstörer. Es kann gar nicht ehrlich eine anhaltende Ruhe in Europa wünschen, schon wegen des Unterhaltes seiner Armeen muß es immer weiter Krieg führen. Die Friedensanerbietungen Bonapartes sind schlau berechnet, aber nie ernst gemeint. Er will auf keine seiner Eroberungen verzichten und seinen mächtigen Einfluß auf die Nachbarländer nicht aufgeben, verlangt aber von England, daß es ihm seine Kolonien alle zurückgibt. Solch „übermütigen Forderungen“, einem solchen „non plus ultra von Unbilligkeit, von Anmaßung“ kann und will das siegreiche England nicht nachgeben, so gern es auf der Grundlage gegenseitiger Kompensationen an einem friedlichen Ausgleich mitarbeiten werde.

Marcard in seiner Flugschrift, die Ende 1800 niedergeschrieben ist und Oesterreich vor Abschluß eines Separatfriedens warnen will, bezweifelt ebenfalls die Ehrlichkeit der Friedensvorschläge Bonapartes an England. Der Großkonsul[9], der wie das ganze französische Volk in England den Hort und Beschützer des Festlandes mit „beispiellosem Haß“ verfolgt, braucht den Krieg, um seine Truppen zu versorgen und mit ihnen seinen Thron zu erhalten, will Krieg, um seine „himmelanstrebenden“, von „grenzenlosem Ehrgeiz“ diktierten Eroberungspläne ausführen zu können[10].

Aehnliche Zwecke wie Marcard verfolgt die um dieselbe Zeit erschienene Schrift: Betrachtungen über die letzten Friedensverhandlungen[11]. Sie bezieht sich ursprünglich auf

---

9. Charakteristisch für die Auffassung, die man in Deutschland von der Stellung Bonapartes hat, ist es, daß man seinen Titel fast nie wörtlich erster Konsul, sondern Großkonsul, Oberkonsul und ähnlich übersetzt.

10. Marcard S. 56, 60, 64 f., 78, 83 f., 89, 94 ff., 100 ff.

11. Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen. Von dieser Schrift erscheint 1801 ein unveränderter Abdruck unter dem Titel: Freimüthige Darstellung der letzten Friedensunterhandlungen . . . Eine kurze Besprechung gibt die Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. Okt., S. 1675. Der Inhalt ist durch die Ausführungen im Text im wesentlichen angedeutet. Im letzten Abschnitt wird

die Verhandlungen, die dem Luneviller Separatfrieden seit Mitte 1800 vorausgingen. Daß der nicht genannte Verfasser sie auch noch für die Lage nachher als geltend ansieht, beweist der Umstand, daß er sie 1801 zwar unter verändertem Titel, aber mit demselben Inhalt nochmals veröffentlicht. Seine Ausführungen laufen darauf hinaus, daß der Revolutionskrieg, der ganz Europa in Mitleidenschaft gezogen und das bisherige System von Grund aus umgestürzt hat, nur „durch die heldenmütigsten Aufopferungen von allen Seiten“ beendigt werden kann. Nur ein Friede, der alle beteiligten Staaten einschließt, könnte die Ruhe wiederherstellen, nur ein Kongreß aller interessierten Mächte könnte das so notwendige neue Gleichgewichtssystem herstellen. Separatfrieden sind der Erreichung dieses großen Zieles hinderlich. England ist deshalb stets für gemeinsame Unterhandlungen eingetreten. Denn es sieht ein, daß es mit Frankreich bei getrenntem Vorgehen nie zu einer Einigung kommen kann, da Frankreich seinen großen Eroberungen nichts entgegenzusetzen hat. Die französische Regierung weiß dies auch recht wohl. Aber sie will gar keinen Frieden mit England, sondern, und hier berührt sich die Auffassung des Verfassers ja mit einer noch heute vertretenen, unter dem Vorwand eines Krieges mit dieser Nation will sie sich günstige Gelegenheiten zur Ausführung ihrer Eroberungs- und Plünderungsanschläge auf das Festland verschaffen. Das französische Volk hat wohl den lebhaftesten Wunsch nach Frieden, aber der „Beherrscher“ Frankreichs braucht Krieg,

---

an Hand der zwischen England und Frankreich im August und September 1800 gepflogenen Unterhandlungen zu beweisen gesucht, daß England den besten Willen zum Frieden hat, daß aber all seine Bemühungen an der französischen Regierung scheitern müssen, der nichts ferner liegt als der Wunsch nach einem allgemeinen Frieden. Eine abfällige Besprechung im Jahrb. d. n. Lit. 1801, 9. März, S. 559 schreibt die Schrift Gentz zu. Weitere noch 1800 erschienene Schriften, die die Rettung Europas auch nur im geschlossenen Widerstand aller Mächte gegen Frankreich sehen, sind angezeigt in Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. April, S. 609 ff.

um seine an Sieg und Beute gewöhnte Armee zu beschäftigen, wenn sie ihm nicht selbst gefährlich werden soll, um durch glänzende Waffentaten die Unzufriedenen im Innern in Schach zu halten. Seine persönlichen Neigungen stimmen mit dieser Eroberungspolitik vollkommen überein.

Das Reich der Todten[12] glaubt nur kurze Zeit im Juni an die Möglichkeit einer Verständigung unter Vermittlung der Großmächte, besonders Rußlands, gibt diese Hoffnung aber bald auf angesichts der unüberbrückbaren Gegensätze. Denn Frankreich will seine Eroberungen im vollen Umfang behaupten, es will mit ihrer Hilfe Deutschland, Italien und Spanien beherrschen und so die tonangebende Stelle auf dem Kontinent einnehmen. Doch damit nicht genug, sucht es auch auf dem Meer durch den Gewinn Aegyptens sich einen ausschlaggebenden Einfluß zu verschaffen. Seine bedrohlichen Pläne hält England in Schranken, nicht nur in seinem eigenen Interesse, sondern es ist gleichsam der Vorkämpfer von ganz Europa geworden. Es hat die Hand zur Versöhnung geboten auf der einzig möglichen Grundlage angemessener Kompensationen, die von seiten Frankreichs nur in dem Verzicht auf einen Teil seiner festländischen Eroberungen, besonders in Deutschland, bestehen können. Aber Frankreich hat sie zurückgewiesen, es strebt nach der völligen Vernichtung Englands, weil es überall seinen ehrgeizigen Plänen entgegentritt.

Auch die Aussichten für Proprietäre ...[13] glauben, daß Frankreich nicht eher ruhen wird, bis es sein großes Ziel, die „Zertrümmerung Englands", erreicht hat.

Die Flugschrift: An die vorzüglichsten Mächte ...[14]

12. Reich der Todten 1801, Jan., S. 14, 49 ff.; Febr., S. 123; März, S. 166; April, S. 256 ff., 275 ff., 286; Mai, S. 298, 303, 317, 352; Juni, S. 365, 374, 399 f., 406.

13. Pol. J. 1801, S. 249 f.

14. An die vorzüglichsten Mächte ... ist im Interesse der geistlichen Fürsten geschrieben. Ich habe den Auszug in der Allg. Ztg. 1801, Aug., S. 897 f. benutzt. Eine Besprechung findet sich auch im Jahrb. d. n. Lit. 1801, 11. Aug., S. 288.

glaubt an die Möglichkeit eines Dauer versprechenden Friedens nur unter der Bedingung, daß Frankreich seine deutschen Erwerbungen herausgibt. An England, „die brave, unerschütterliche Nation“, richtet sie deshalb die Bitte, seine Eroberungen zur See zum Ausgleich gegen die Frankreichs zu Lande zu benutzen.

Die Nationalchronik[15] rechnet mit einem Entscheidungskampf zwischen dem Tyrannen des Kontinents und dem des Meeres. Denn beide wollen nicht freiwillig auf ihre Uebermacht verzichten, und so wird in den kommenden Jahren die weltgeschichtliche Frage ihre Lösung finden, welche Tyrannei die andere stürzen wird.

Ebensowenig Hoffnung auf einen baldigen friedlichen Ausgleich lassen die beiden Flugschriften O'Cahills[16]. Die Grundbedingung für einen dauerhaften Frieden müßte nach ihm der Status quo vor dem Kriege sein. England könnte für den Verlust seiner überseeischen Eroberungen durch den Gewinn, den es aus dem Alleinhandel während des Krieges gezogen hat, und durch seine Neuerwerbungen in Ostindien entschädigt werden. Frankreich hat sich durch die Knotributionen und Requisitionen außerordentlich bereichert, und vielleicht hat England auch nichts dagegen einzuwenden, daß ihm Aegypten und die Herrschaft im Mittelmeer zugesprochen wird. Doch die Unersättlichkeit Frankreichs läßt auch auf dieser Grundlage keine Einigung zu.

Wenn wir uns jetzt den Zeitschriften zuwenden, die wir nach der von ihnen bisher beobachteten Haltung als franzosenfreundlich ansprechen dürfen, so erstaunt uns bei den Europäischen Annalen zunächst wieder ihre maßvolle Stellungnahme[17]. Als unbeteiligter Zuschauer, als objektiver Ge-

---

15. Natchron. 1801, Juni, S. 206 f.
16. O'Cahill, Ueber Krieg und Frieden, S. 3 ff., 12 ff.; O'Cahill, England . . ., S. 16 ff., 21.
17. Eur. Ann. 1801, B. 5, S. 140; B. 7, S. 3 ff.

schichtsschreiber, so scheint es, entwirft Posselt ein Bild von der Lage der Kämpfenden: Unbesiegt, auf dem höchsten Gipfel von Ruhm und Macht", stehen sich die beiden „von jeher auf einander eifersüchtigen Nationen" gegenüber. „Frankreich, dessen bloßer Name schon an eine Nation erinnert, die siegreich gegen den ganzen Weltteil gekämpft hat, jetzt noch furchtbarer durch die wundervollen Siege seines letzten Feldzuges, unerschöpflich an Kriegern und Hilfsmitteln; Frankreich, das unter den schrecklichsten inneren Stürmen in eben dem Augenblick sich vergrößerte, wo sein Gebiet mit Zerstücklung bedroht schien, und erst neulich in einem Monat die Unfälle eines ganzen Jahres wieder gutmachte, gewöhnt, nicht sowohl zögernden Unterhandlungen als dem schnellen und kraftvollen Spiel seiner Macht zu vertrauen, will keinen anderen Seefrieden, als der zum Kontinentalfrieden Pendant sein könnte." „England, das in dem Kriege nur Eroberungen, keinen einzigen Verlust zu verzeichnen hat, das sich auf seine weit überlegene Marine und „die Hilfsmittel eines ausschließlichen Welthandels" stützt, „will von seinen Siegen zur See in dem künftigen Frieden eben die Vorteile ernten, wie Frankreich von seinen Siegen auf dem Festland". Bei dieser Lage der Dinge ist eine Versöhnung ausgeschlossen, wie groß das Ruhebedürfnis bei beiden Völkern auch sein mag. Seine Betrachtungen schließt der süddeutsche Journalist ähnlich wie Archenholz und Schirach, seine Kollegen aus dem Norden: „Diesen Knoten, den keine diplomatische Kunst zu lösen vermag, kann nur das Schwert zerhauen." Auffällig ist, daß sich nirgends ein Ausfall gegen England, nirgends auch nur eine Andeutung findet, daß England die Schuld oder auch nur den größeren Teil der Schuld an der Fortdauer des Krieges trägt. Wir haben hier eine der Stellen, wo die Unparteilichkeit über die Leidenschaftlichkeit des Politikers den Sieg davongetragen hat. Aber wo seine Sympathien stehen, das kann Posselt trotzdem nicht verbergen. Das zeigen die leuchtenden Farben, die ihm zur Schilderung der Lage Frankreichs, der „gigantischen

Republik", zu Gebote stehen, im Vergleich zu denen das Gemälde von Englands Zustand gar blaß und eintönig erscheint.

Auch die Nationalzeitung[18] rechnet mit einem Krieg bis aufs Messer. Die letzte Hoffnung auf Gelingen der Friedensunterhandlungen ist ihr geschwunden, als Frankreich die von Deutschland losgerissenen Länder feierlich inkorporiert und damit die Möglichkeit eines Austausches der beiderseitigen Eroberungen unmöglich macht. Dennoch bezeichnet sie England als den Fridensstörer, ohne sich aber die Mühe zu machen, diese Ansicht zu begründen.

Die Zeitungen bringen immer wieder Meldungen, daß bei einem Frieden mit England Frankreich all seine Eroberungen auf dem linken Rheinufer zurückgeben werde. Sie werden schließlich so häufig, daß der französische Polizeiminister alle Blätter verbietet, die von solchen Wiederabtretungen sprechen, und daß exemplarische Strafen „den ganzen Gesellschaften und einzelnen Personen" angedroht werden, welche „falsche Gerüchte absichtlich verbreiten, um die Anhänglichkeit an die ehemaligen Landesherrschaften zu erhalten"[19].

Ein Gemeinsames haben wir bis jetzt bei allen Beurteilern des englisch-französischen Verhältnisses gefunden, einerlei, auf welcher Seite sie stehen: Sämtlich halten sie eine gütliche Einigung nur dann für möglich, wenn Frankreich auf Belgien, die Rheinlande und, wie die meisten annehmen, auch auf Aegypten verzichtet, wozu aber, auch darin sind sie einmütig, keine Aussicht vorhanden ist. Der Genius[20] glaubt nicht, daß die Briten wegen der Besitzverhältnisse auf dem Kontinent den Kampf

---

18. Natztg. 1801, Febr., S. 127, 179; Okt., S. 929, 937; 1802, Jan., S. 10.

19. Darmst. Ztg. 1801, 2., 13. Juni. Nach Klebe B. 1, S. 82 ff. sind die Frankfurter Zeitungen außer dem deutschen Journal, der Hamburgische Korrespondent und die Eudämonia verboten. Beob. v. Donnersberg an 9., 10. Prärial.

20. Gen. 1801, Jan., S. 23 f.; März, S. 306; Mai, S. 58 ff.; Sept., S. 28 ff., 34 ff.

fortsetzen, daß sie nur dann die Waffen niederlegen werden, wenn Frankreich in seine alten Grenzen zurückgedrängt ist. Nach seiner Ansicht verfolgen sie lediglich selbstische Interessen, denken nur an die weitere Ausdehnung ihrer Seeherrschaft, und zwar suchen sie im Augenblick im Mittelmeer festen Fuß zu fassen. Und doch hält er es als im allerdringendsten Interesse Englands liegend, den Frieden herzustellen, da seine innere Lage unhaltbar ist.

Andererseits glaubt der optimistische Verfasser der Lettre de M. le Comte . . .[21], daß Bonaparte jetzt, wo er durch den erworbenen Kriegsruhm seinen Thron genügend gefestigt hat, bereit ist, England und damit der Welt die Ruhe zu geben, zumal sein Volk sehnlich danach verlangt.

Bülow[22] ist der Ansicht, daß Frankreich sich so lange „den Weg ins Feindesland" offenhalten muß, als seine schlechte Finanzlage dauert, als es auf Aussaugung anderer Länder zu seiner eigenen Unterhaltung angewiesen ist. Bonaparte kann also auf absehbare Zeit noch gar keinen Frieden mit England schließen, kann ihm gar nicht die Bedingungen bewilligen, die es billigerweise verlangt.

Zu all diesen Ausführungen stehen die von Gentz im Gegensatz[23]. Wahrscheinlich durch seine Beziehungen zur englischen Gesandtschaft in Berlin ist er von der Ernsthaftigkeit der Friedensunterhandlungen überzeugt und spricht daher in seiner wohl nur wenige Wochen vor dem ersten Oktober, dem Tage des Abschlusses der Präliminarien, erschienenen Schrift: Von dem politischen Zustand . . . öfters von dem „bevorstehenden Frieden". Wenn Frankreich keine allzu großen Schwierigkeiten macht, ist England, das von der Wiederkehr ruhiger Zustände nur Vorteile zu erwarten hat, gern bereit, seine kolonialen Eroberungen ganz oder größten-

21. Lettre de M. le Comte . . ., S. 58 ff., 68.

22. Bülow S. 275 ff.

23. Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 336 ff., 360 ff., 379 f.; Wittichen, Briefe, B. 2, S. 79 f., 91, 362.

teils gegen angemessene Kompensationen zurückzugeben. Worin sie bestehen sollen, erfahren wir leider nicht. Mit den Bedingungen, die später in London beschlossen wurden, ist Gentz nicht einverstanden gewesen.

Aussichten einer französischen Landung in England.

Eine Aussöhnung zwischen „Rom und Karthago“[1] ist nicht möglich, das Schwert muß zwischen den beiden Rivalen die Entscheidung bringen und damit das Geschick Europas und der Welt bestimmen, davon ist man im Sommer 1801 allgemein in Deutschland überzeugt. Zu wessen Gunsten werden die Würfel fallen? Lebhaft wird diese Frage erörtert. Die Kräfte, die den Gegnern zur Fortsetzung des Kampfes zur Verfügung stehen, werden miteinander verglichen; zahlreich sind die Zusammenstellungen sowohl der englischen Seemacht als auch der Frankreich zu Gebote stehenden Hilfsmittel[2]. Sofort taucht die Frage auf: Beabsichtigt Bonaparte eine Landung auf den englischen Inseln, und hat sie Aussicht auf Erfolg?

Archenholz[3] glaubt nicht daran, daß beide Fragen in der nächsten Zeit akut werden trotz der Rüstungen in Frankreich und der Abwehrmaßregeln auf der anderen Seite des Kanals. Die französischen Zeitungsschreiber, die die Möglichkeit einer Landung zu beweisen versuchen, verspottet er. Der

---

1. Das Verhältnis zwischen Frankreich und England wird häufig mit dem von Rom und Karthago verglichen, z. B. Reich der Todten 1801, S. 123; Bülow S. 278; Posselts Taschenbuch 1803, S. 45; Niemeyer S. 132; Vogt, System, B. 2, S. 192, 211, 302; Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 296; Natchron. 1803, S. 207; Min. 1801, Okt., S. 190; 1802, Jan., S. 192; Febr., S. 374; April, S. 11; Pol. J. 1802, S. 210, 399.

2. Solche Zusammenstellungen finden sich z. B. Pol. J. 1801, S. 77, 136 ff., 220 ff., 757, 1141, 1250 f.; 1802, S. 18 ff., 35; Min. 1801, Aug., S. 373 f.; 1802, Febr., S. 194; Gen. 1801, April, S. 458 f.; Gentz, Ueber den Ursprung, S. 196 ff.; Bauer, Jahrbuch 1803, S. 169.

3. Minerva 1801, Juni, S. 424, 448 ff.; Okt., S. 171.

Genius[4] hält es für „zu weit aussehend", um „eine ernsthafte Untersuchung zu verdienen, ob es je dahin kommen könne . . ., daß England oder Irland etwas von einer französischen Landung zu befürchten haben werden". Aehnlich äußert sich Gentz. Die Ausführbarkeit bezweifelt er nicht, lehnt aber eine nähere Untersuchung der augenblicklichen Verhältnisse ab[5].

Das Politische Journal bringt viele Meldungen von Kriegsvorbereitungen an den Küsten der Republik und im Innern, von Truppenmärschen und von Aushebungen, die offenbar zu einem Landungsversuch in England oder Irland bestimmt sind; denn sie sind „zu groß und kostbar, als daß man sie für eine bloße Drohung halten könnte". Carnot soll nach Paris berufen worden sein, um seine Ratschläge zu geben; denn er gilt als Fachmann in diesen Fragen. Die „nicht ungegründete Besorgnis der Absicht einer französischen Landung in England oder Irland" hat denn auch an diesen Küsten Sicherheitsmaßregeln veranlaßt. Aber von der Möglichkeit des Gelingens ist auch bei Schirach nirgends etwas zu hören, nirgends wird sie in den Bereich der politischen Berechnungen gezogen, so daß wir annehmen dürfen, daß er ebenfalls an ihr zweifelt. Das spricht er auch im Jahre 1802 einmal offen aus, wo er den Versuch einer Landung als „Verzweiflungsstreich" bezeichnet, der „nach aller vernünftigen Wahrscheinlichkeit" nicht glücken konnte[6]. Die Flugschrift: Was haben die Mächte von Frankreich zu erwarten? und die Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen halten es ebenso für ausgeschlossen, daß Frankreich zur See jemals England demütigen wird[7].

---

4. Gen. 1801, Jan., S. 23 f.

5. Gentz, Von dem politischen Zustand, B. 1, S. 166 ff.

6. Pol. J. 1801, März, S. 278; April, S. 327; Juni, S. 612 ff., 651; Juli, S. 768; Aug., S. 829, 850 ff., 859; Sept., S. 934 f., 960; 1802, April, S. 327.

7. Marcard S. 95; Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen, S. 19.

Die Allgemeine Zeitung kommt ihren Lesern entgegen, indem sie aus der Allgemeinen, theoretisch-praktischen Wasserbaukunst des hessischen Rheinbauinspektors Wiebeking den Abschnitt: Parallele zwischen den englischen und französischen Häfen im Kanal und an der Nordsee abdruckt, worin der Verfasser auf die aktuelle Frage eingeht: „Bei der vortrefflichen Lage der englischen Häfen, der Stärke der englischen Marine und bei der mittelmäßigen Beschaffenheit der französischen Häfen und Marine" hält er ein Gelingen für außer Bereich der Möglichkeit liegend. Der Artikel der Allgemeinen Zeitung geht in einige andre Blätter über[8]. Das Reich der Todten glaubt auch anfangs nicht recht an die ernsthafte Absicht der französischen Regierung, England zur See beizukommen, und noch weniger an einen glücklichen Erfolg. Als aber um die Mitte des Jahres die Vorbereitungen immer ernsthafter werden, prophezeit von Tondern einen großen Schlag Frankreichs. Dabei soll es sich nicht nur um einen Landungsversuch handeln, sondern um eine großartige Unternehmung, deren Hauptschauplatz das Mittelmeer sein wird, während das Vorgehen wider die englischen Küsten wohl nur als Scheinmanöver gedacht ist, um den eigentlichen Plan zu verhüllen. Doch mehr erfahren wir über diese sensationelle Meldung nicht[9].

Posselt, der selbst die Frage offen läßt, bringt die Ansichten zweier Franzosen bei, die von Dumouriez und Carnot, die beide eine Landung als schwierig, aber nicht als unmöglich ansehen; doch muß man beachten, daß ihre Aeußerungen aus einer früheren Zeit stammen. Nach Dumouriez ist die Aus-

8. Allg. Ztg. 1801, 10—12. April, 4. Sept.; Wiebeking, Wasserbaukunst, B. 3, S. 369 ff.; Reich der Todten bringt den Artikel der Allg. Ztg. vom 4. Sept. am 25. Sept. als aus einem Berliner Blatt stammend.

9. Reich der Todten 1801, 13. Jan., S. 46; 3. April, S. 227, 5. Juni, S. 374, 24. Juli, S. 387, 31. Juli, S. 403 f.; 4. Aug., S. 410, 25. Aug., S. 457. Von diesen geheimnisvollen Rüstungen wissen auch die Zeitungen zu berichten; z. B. Beob. v. Donnersberg an 9., 30. Messid.

führung gar nicht nötig, sondern die bloßen Vorbereitungen, die Drohungen damit können England in einen Zustand ewiger Beunruhigung und Aufregung und in die Notwendigkeit ausgedehnter Gegenmaßregeln versetzen, was es auf die Dauer nicht aushält. Interessant ist der Schluß seiner Ausführungen, und für uns auch deshalb, weil wir ihn in den Annalen abgedruckt finden, die doch sonst nicht so leicht etwas zulassen, was gegen die Franzosen spricht: Das Gelingen einer französischen Landung wäre ein Unglück für die Welt. Denn mit der Besiegung Englands wäre die Republik Herr des Erdballs, der ehrgeizigen und habsüchtigen französischen Nation wären alle anderen zinsbar. Und auch den Franzosen würde eine derartig ungeheure Machtfülle zum Verderben gereichen, denn das unmoralische und unbeständige Volk wäre nur so rasch zu so schwindelnder Höhe emporgestiegen, um ebenso schnell wieder herabzustürzen[10].

Der Ansicht von Dumouriez steht in manchem Emerichs Blick in die Zukunft bei dem Luneviller Frieden nahe. Er ist der einzige Schriftsteller, der Englands Aussichten in dem Entscheidungskampf für ausgesprochen ungünstig hält und deshalb der Insel zum Nachgeben rät. Die Schrift hat Aufsehen erregt und wird von Posselt im Auszug in seinen Annalen aufgenommen. Emerich hält den gegenwärtigen Zustand für viel gefährlicher für England als für Frankreich. Durch fortwährende Beunruhigungen, durch Einzelangriffe, durch den Kleinkrieg zur See kann Frankreich die englischen Kräfte

10. Eur. Ann. 1801, B. 7, S. 5 ff. Bauer (Jahrb. 1803, S. 168 ff.), der an die Ernsthaftigkeit der französischen Landungspläne 1801 glaubt, beruft sich ebenfalls auf Carnot und Dumouriez. Die Stimmung in Deutschland beurteilt er folgendermaßen: „Die öffentliche Meinung . . . war geteilt. Einige zweifelten, daß es Frankreich jetzt ein Ernst sei . . ., und glaubten, man kündige jetzt, wie 1798, eine Landung nur darum mit Geräusch an, um andere Projekte zu maskieren; andere hielten das Projekt für ernstlich gemeint, die Landung selbst für leicht und sicher; noch andere hielten sie, so nicht für unmöglich, doch für sehr schwierig.“

aufreiben; dieser Guerillakrieg wird einen Stamm von Seemännern heranziehen, die die französische Seemacht nach und nach zu einer solchen Höhe bringen werden, daß sie es auch in offener Schlacht mit der englischen Marine aufnehmen wird. Wenn England nicht vorher gutwillig nachgibt, wird es völlig zu Boden geworfen und die Seeherrschaft für die Republik erobert werden. Wenn 100 000 Franken die Landung in England gelungen ist, kann es sich keine vier Wochen lang halten. Alle Vorteile sind bei einem solchen Krieg auf seiten Frankreichs. In Irland wird es einen wichtigen Stützpunkt besitzen, da der Fanatismus der anglikanischen Kirche die Einwohner geradezu in die Arme der Landesfeinde treibt. Selbst in England liegen die Dinge so, daß nur sofortige gründliche Reformen das Haus Hannover vor dem Schicksal der Stuarts bewahren können. Doch auch abgesehen von all dem muß England in dem Ringen mit Frankreich den kürzeren ziehen. Denn während dieses über unerschöpfliche Menschenvorräte verfügt, erliegen schon jetzt auf der britischen Insel die 47 Millionen Einwohner der Schiffahrt. Es ist in Englands eigenstem Interesse, dem Kampf möglichst bald ein Ende zu machen „und sich mit dem bestmöglichen Anstand in die neue Lage der Welt zu finden". Dasselbe muß der Wunsch von ganz Europa sein. Denn die unausbleibliche Folge der Fortdauer des Krieges, die völige Niederwerfung Englands, würde die Teilung der Welt zwischen dem „nordischen und dem westlichen Löwen", zwischen Rußland und Frankreich, bedeuten. Auch für Frankreich wäre eine solche Uebermacht von den unheilvollsten Wirkungen. Alle guten Eigenschaften des französischen Volkes, das zum Ueberschwang neigt, würden sich in ihr Gegenteil verkehren, und ein Dasein ohne Rivalität müßte es zum Schluß selbst anekeln[11].

---

11. Emerich S. 23 ff.; Eur. Ann. 1801, B. 6, S. 213 ff. Die Aussichten Englands bei Fortsetzung des Seekrieges beurteilt auch Delisle de Sales ungünstig; diese Ausführungen unterstreicht sein Uebersetzer (Vorrede).

Die Zeitungen bringen fortgesetzt Berichte über Truppenmärsche, Schiffsbewegungen, Rüstungen in den französischen Häfen, Gegenrüstungen in England; bald wird eine Landung als bevorstehend, bald als ausgeschlossen bezeichnet.

Wirkungen der Fortdauer des Krieges auf den Kontinent. Aussichten für das Zustandekommen einer neuen Koalition gegen Frankreich.

Außer Emerich und für kurze Zeit vielleicht von Tondern glaubt, wie wir sahen, keiner unserer Gewährsmänner daran, daß die Entscheidung zur See oder durch eine französische Invasion in absehbarer Zeit erfolgen wird; und selbst bei Emerich muß eine völlige Neubildung der französischen Marine vorausgehen. Da liegt es für die zeitgenössischen Schriftsteller nahe zu untersuchen, welche Folgen das Ringen auf Leben und Tod zwischen England und Frankreich voraussichtlich für das übrige Europa haben wird; daß sie dabei auch zu der Frage einer Einmischung Stellung nehmen, ist bei der politischen Lage selbstverständlich.

Den Gedanken einer neuen Koalition gegen Frankreich vertritt aufs eifrigste das Politische Journal, es hetzt zum Krieg. Das Scheitern der zweiten Koalition, das Zustandekommen der nordischen Neutralität, der Friede von Luneville, all diese Ereignisse werden lebhaft bedauert, weil sie Frankreichs weltumfassende Eroberungspläne fördern. Anstatt sich gegen die alle in gleicher Weise bedrohende Republik zu verbinden, unterhandelt Preußen friedlich mit ihr, Rußland wird ihr Freund und Oesterreich läßt sich von dem Bündnis mit England loßreißen. Aber dieses törichte Verhalten wird sich bitter rächen: „Die Staaten, die Frankreich halfen mächtig machen, werden den neuen Kriegen am meisten ausgesetzt sein, sobald England den Kampfplatz verläßt.“ Immer wieder wird darüber geklagt, daß die anderen Mächte Frankreich „den Weg

zur Welteroberung ... erleichtern", daß „ganz Europa die französischen Umwandlungspläne ausführen" hilft. Schon im Februar schreibt Schirach: „Ueberhaupt ist ohnerachtet des Friedenstraktats von Luneville der Friede in Europa noch nicht konsolidiert". Im folgenden Monat: „Wird dieser mit Gewalt und Trotz abgenötigte Friede von längerer Dauer als der fast unter ähnlichen Umständen geschlossene Friede von Campo Formio sein? Läßt sich denken, daß Europa in seiner gegenwärtigen Lage, die Hauptstaaten in ihren nunmehrigen Verhältnissen lange bleiben, die Monarchen sich lange von dem demokratischen Diktator täuschen lassen? Die Verbindungen zwischen dem System republikanischer Freiheit und dem System absoluter Herrschergewalt, zwei einander so entgegengesetzter, sich zerstörender Elemente lange Dauer haben?" Und im Juni heißt es: „Der Traktat von Luneville", so schreibt der Moniteur, „wird von der Republik auf das pünktlichste erfüllt werden. Wenn das geschehen sollte, so ist ein Krieg fast unvermeidlich ... Der Luneviller Friede wankt!"

Mit allen Mitteln sucht von Schirach darzulegen, daß die Lage, wie sie Luneville geschaffen hat, unhaltbar ist, daß so viele Fragen von der größten Wichtigkeit ungelöst sind, deren Entscheidung nur die Waffen bringen können. Im Juni setzt die Kriegshetze erst richtig ein. Paul I. ist tot, sein Nachfolger Alexander hat England alsbald die Hand zur Versöhnung gereicht, die nordische Koalition ist auseinandergefallen, und damit sind die Hauptschwierigkeiten aus dem Weg geräumt, die eine Verbindung der Festlandsmächte mit Frankreich hindern. Vor allem muß Preußen zur Teilnahme gewonnen, muß die Notwendigkeit dargelegt werden, daß es sich an dem allgemeinen Kampf mit Frankreich beteiligen muß. Nachrichten auf Nachrichten werden gehäuft, um die ihm von der Republik drohenden Gefahren zu zeigen: Eben erst ist der Rhein als Grenze festgesetzt worden, und schon strebt Bonaparte darüber hinaus. Er hat Düsseldorf, Kastel und Kehl besetzen lassen, angeblich um vergessene Protokolle über den Zustand

dieser Festungen bei der Räumung aufnehmen zu lassen. Die Truppenansammlungen im Norden Frankreichs und in den Niederlanden sind nur zum Schein gegen England bestimmt, in Wirklichkeit soll Hannover besetzt werden, in dem noch die Preußen stehen. Der Konsul selbst hat ja erklärt, daß er es für ein feindliches Land ansehe, das von dem Frieden mit dem Reich ausgeschlossen sei. Frankreichs Absicht, sich auch noch die batavische Republik einzuverleiben, bedeutet eine neue gefährliche Machterweiterung an der preußischen Grenze. Von der Teilnahme an den deutschen Entschädigungsangelegenheiten will Bonaparte den zweitwichtigsten Staat Deutschlands ausschließen. Gegen diese und viele andere Projekte muß Preußen Front machen: Es kann nicht die Entschädigung Toskanas auf deutschem Boden dulden, es wird nicht ohne weiteres den neugebackenen König von Etrurien anerkennen, es muß auf Entschädigung für den König von Sardinien dringen. Und noch ein letzter Trumpf von der beliebten Schirachschen geheimnisvollen Art, um zu zeigen, wozu man in Paris fähig ist: „Welche Absichten gegen Preußen in dem letzten Lebensjahr Pauls I. in Verbindung mit Frankreich vor waren, ist freilich nicht offen, aber doch bekannt.“ Für Preußen ist es Pflicht der Selbsterhaltung, den Kampf mit Frankreich aufzunehmen.

Rußland kann sich ebensowenig mit der neuen Lage der Dinge zufrieden geben. Italien ist von größtem Interesse für es wegen seiner Pläne im Mittelmeer, das französische Umsichgreifen dort kann es unmöglich dulden. Und obendrein versucht Bonaparte jetzt, seine Mitwirkung bei dem Entschädigungsgeschäft, die der Reichstag ausdrücklich verlangt hat, zu verhindern.

Oesterreich und dem Reich gebieten es die Ehre, das Waffenglück noch einmal zu versuchen. Noch immer hat der Sieger, so lehrt die Geschichte, wenn er in einem glücklichen Krieg sich beträchtliche Eroberungen verschafft hatte, diese verteidigen müssen, stets hat sich der Besiegte das Entrissene

wieder zu verschaffen gesucht. Die Länder des linken Rheinufers und Belgien sind den Franzosen noch nicht sicher. Ueber kurz oder lang müssen erst neue Schwertschläge die Sicherheit entscheiden." Und schon jetzt ergeben sich ja wegen der Ausführung der Friedensbestimmungen die größten Schwierigkeiten.

Frankreich hat es in der Hand, dem drohenden Weltkrieg vorzubeugen. Es könnte die Ruhe von Europa dadurch sicher stellen, daß es sich mit England einigte und so den allgemeinen Frieden zustande brächte. Das aber muß an seinen unerhörten Forderungen scheitern trotz aller Vermittlungsversuche Preußens und Oesterreichs. Den „noch unabhängigen Staaten" Europas bleibt daher nichts anderes übrig, als sich zu einer neuen, aber stärkeren und in sich gefestigten Koalition zusammenzuschließen und durch eine friedliche oder, wenn es sein muß, kriegerische Vermittlung „einen anständigen, allgemeinen und dauerhaften Frieden" zu erzwingen. „Es ist empörend zu glauben", die europäischen Großmächte würden sich ohne Gegenwehr von der französischen Uebermacht zu Staaten zweiten und noch minderen Ranges herabdrücken lassen. Und jetzt, wo das mächtige England noch unter den Waffen steht, ist zu einer Schilderhebung die günstigste Gelegenheit. Denn wenn es den Kampfplatz verlassen hat, ist Europa wehrlos dem französischen Eroberer preisgegeben. Wird der jetzige Augenblick, der auch deshalb besonders vorteilhaft ist, weil im Innern Frankreichs Unzufriedenheit herrscht, die durch die Kränklichkeit des Oberkonsuls immer mehr wächst, nicht dazu benutzt, das europäische Gleichgewicht wiederherzustellen, so droht von seiten Frankreichs ein „furchtbares Projekt": „Portugal wird erobert, mit Spanien vereinigt, beide mit Frankreich und mit Belgien, Holland, Italien und Deutschland bis an den Rhein und von da weiter[1]."

---

1. Pol. J. 1801, Jan., S. 10 f., 55 f., 79; Febr., S. 107, 110, 182,

Aus dem Politischen Journal übernimmt mitunter das Reich der Toten Aufsätze, und so druckt es auch seine Ausführungen über den Luneviller Frieden und die stark gefährdete Lage Deutschlands und Europas ab. Denn von Tondern ist der Ansicht, daß, wie alle Seekriege, auch der jetzige auf das Festland hinüberspielen wird, zumal Englands Interesse und das des Kontinents in so vielen Punkten übereinstimmen. Alle Anzeichen dafür sind vorhanden. Bonaparte stellt sich wie immer friedlich, um nicht die Schuld an dem Ausbruch eines neuen Krieges auf sich zu laden; aber seine Taten stehen im krassen Widerspruch zu seinen Reden. Da er England sonst nirgends beikommen kann, sich aber für dessen Fortschritte in Aegypten schadlos halten will, macht er sich Portugal botmäßig. Neapel und Piemont dienen demselben Zweck, dem Ausgleich gegen die englischen Eroberungen. Selbst Rom droht der rücksichtslose Mann zu besetzen, wenn der Papst sich bei den Unterhandlungen über das Konkordat nicht gefügig zeigt. Das Stocken in den Entschädigungsverhandlungen will er mit einem Einmarsch in Deutschland beantworten. Auf Hannover hat er schon längst seine Blicke geworfen, aber hier rufen ihm die nordischen Mächte ein energisches Halt entgegen. Ihre Haltung, besonders daß sie England ihre Häfen öffnen, „entspricht den Wünschen Frankreichs nicht“. Erhöht wird die internationale Spannung dadurch, daß alle Herrscher, besonders aber die von Rußland und Preußen, sich aufs wärmste für den „wandelnden“ König von Sardinien einsetzen, daß aber alle ihre Bemühungen fruchtlos bleiben. Unter diesen Umständen findet „der englische Geist“ bei dem durch Bonapartes Politik „hochbeleidigten Europa“ „mehr Eingang

---

215; März, S. 273, 315; April, S. 403, 438 f.; Juni, S. 545 ff., 577, 580, 583, 608 ff., 635, 650 f.; Juli, S. 667, 696 f., 718, 746, 748, 759, 767 f.; Aug., S. 803, 825, 850, 855, 869; Sept., S. 939, 950 ff., 975 f. Ueber Vermittlungsversuche Preußens und Oesterreichs vgl. Pol. J. 1801, März, S. 297, 309, 326; Juni, S. 551; Augsbg. Postztg. 1801, 7., 10. April; Han. Ztg. 1801, 20. Juli.

als vorher“, die Aussichten für eine Koalition, um einigermaßen wieder das Gleichgewicht und damit die Ruhe in Europa herzustellen, werden immer günstiger[2].

Ein Gesinnungsgenosse von Tonderns ist der politische und kirchliche Reaktionär Baron O’Cahill. Seine erste Schrift ist wohl im Februar oder März unter dem unmittelbaren Eindruck des Luneviller Friedens und der nordischen Koalition geschrieben. In den Aeußerungen über Frankreich legt sich der Baron hier große Zurückhaltung auf, während es an starken Urteilen über Englands Seetyrannei nicht fehlt. Ihre Tendenz ist friedlich, sie sucht die Möglichkeit einer baldigen allgemeinen Ruhe, die Europa so dringend bedarf, nachzuweisen. Dazu ist aber die erste Bedingung die Wiederherstellung des status quo vor dem Kriege. Der Rhein ist als Grenze zwischen Frankreich und Deutschland unmöglich; wenn sie beibehalten wird, bedeutet das den Anfang vom Ende des deutschen Reiches, der Vertrag von Luneville ist dann dem ersten polnischen Teilungsvertrag gleichzusetzen. Die deutschen Fürsten und Stände sollten „lieber noch in die Fortsetzung eines dreißigjährigen Krieges einwilligen als zugeben, daß das linke Rheinufer abgetreten würde“. Oesterreich muß immer versuchen, das verlorene zurückzugewinnen, Hessen, Preußen, Sachsen und Hannover können sich unmöglich die Nachbarschaft des übermächtigen Frankreichs gefallen lassen, das für ihre Existenz eine beständige Gefahr bildet. Die Länder des linken Rheinufers — hier sehen wir den Gegner der Säkularisationen — müssen ihren alten Herren zurückgegeben werden. Belgien, für dessen Verlust Oesterreich durch Venedig genügend entschädigt ist, wird ein Königreich unter Hessen-Kassel. Frankreich läßt sich vielleicht durch Aegypten entschädigen. Es muß seinen „Eroberungsdrang“ in Bahnen

---

2. Reich der Todten 1801, Febr., S. 93; März, S. 163; Mai, S. 314; Juni, S. 313, 321, 400, 405 f.; Juli, S. 349, 352 ff., 385 ff., 399 f.; Aug., S. 410, 435.

lenken, die der Allgemeinheit nicht schaden. Es kann sich ein großes Verdienst um die Menschheit erwerben, wenn es das verwahrloste Spanien unterwirft und kultiviert; dabei gewinnt es auch einen wichtigen Stützpunkt für die Beherrschung des Mittelmeeres. Den Dank Europas verdient es sich weiter durch Beseitigung der afrikanischen Seeräuberstaaten. Und wenn diese Unternehmungen den Ehrgeiz der stolzen Nation noch nicht befriedigen, so steht ihr ein weites Feld zur Betätigung in der Türkei offen, deren europäischer Herrschaft es gemeinsam mit England ein Ende machen könnte.

Wo O'Cahill zu solchen Phantasien seine Zuflucht nehmen muß, um friedliche Aussichten einigermaßen wahrscheinlich zu machen, hat man den Eindruck, als ob es ihm selbst nicht recht wohl beim Niederschreiben gewesen sei. Sollte er, der, nach den Titeln zu schließen, die er seinem Namen beifügt, doch nicht ganz unerfahren in der politischen Welt ist, wirklich glauben, daß England, so hoch man auch sein Interesse an dem Zurückdrängen Frankreichs vom Rhein und von der Nordsee einschätzen mag, ruhig zusehen werde, wenn sich Bonaparte im Mittelländischen Meer eine Position nach der anderen erobert? Sollte er wirklich die Weltlage so wenig begriffen haben, daß er nicht in dem Kampf zwischen Frankreich und England eine Epoche ihres schon Jahrhunderte währenden Ringens um die Seeherrschaft erkennt, ein Gedanke, der sich doch bei den zeitgenössischen Schriftstellern häufig findet? Folgende Gesichtspunkte ungefähr mögen O'Cahill bei Abfassung der ersten Schrift geleitet haben: England wird durch den Bund der Seemächte zum Nachgeben gezwungen, und von den europäischen Mächten werden gemeinsam die Bedingungen eines allgemeinen Friedens ausgearbeitet. Für ihn ist dabei das wichtigste die Rückgabe des linken Rheinufers an die früheren Besitzer, wobei ihm vor allem das Interesse der geistlichen Fürsten am Herzen gelegen haben mag, und die Wiedereinsetzung seines ehemaligen Herrn, des Königs von Sardinien, in seine alten Gebiete. Frankreich kann aber für seine zehn-

jährigen siegreichen Kämpfe nicht unentschädigt bleiben, und deshalb weist er ihm Gebiete zu, die möglichst fern von den ihm nahestehenden Ländern liegen. Ob die Voraussetzungen seines Rechenexempels auch nur den Schein der Wahrscheinlichkeit für sich haben, macht er sich nicht klar.

Doch bald verändert sich die politische Lage. Die nordische Koalition fällt auseinander, statt Paul regiert Alexander in Rußland, in Aegypten macht England gute Fortschritte, die Aussichten für eine friedliche Verständigung schwinden immer mehr, eine Schilderhebung Europas zur Korrigierung des Luneviller Friedens scheint vielmehr bevorzustehen. Das ist der richtige Wind für die Wünsche O'Cahills, und bald ergreift er von neuem die Feder, um diesmal die „Wahrheit ohne Schminke" zu sagen. Denn so lautet der Untertitel des wohl noch Ende April abgefaßten Schriftchens: Engelland und Frankreich. Jetzt sind die Bewohner Galliens schon seit Cäsars Zeiten allen Völkern „wegen ihrer grenzenlosen Eroberungssucht, wegen ihrer übertriebenen Herrschsucht und unverzeihlichen Ungerechtigkeiten" aufs tiefste verhaßt. In ihrem „abscheulichen Hochmut" wollen „die heutigen Franzosen" die ganze Welt erobern. Bonaparte, der noch vor zwei Monaten ein großer Mann genannt worden war, ist jetzt ein Tyrann nicht besser als alle revolutionären Machthaber vor ihm. Waren in der früheren Schrift des öfteren abfällige Aeußerungen über die anmaßende Willkür der Engländer gefallen, so werden sie jetzt als Volk von Religion, von Liebe zum angestammten König, von Gerechtigkeitssinn und Großmut gepriesen. Was andre und mit ihnen O'Cahill selbst als Anmaßung der Alleinherrschaft zur See bezeichnet hatten, sind jetzt berechtigte Maßnahmen gegen Kontrebande führende Schiffe. Von Aussichten auf Frieden ist auch keine Rede mehr. Bonaparte spricht und handelt, „als wenn er Diktator und Gesetzgeber von Europa wäre". Neapel hält er besetzt, von dem Papst verlangt er neue Abtretungen, Holland will er zu Frankreich schlagen; der spanische König muß seinem Schwie-

gersohn in Portugal den Krieg erklären. Auf Irland hat er in seiner Unersättlichkeit sein Augenmerk gerichtet. Preußen und Rußland müßte der Konsul eigentlich zur größten Dankbarkeit verpflichtet sein, denn nur durch ihre Zurückhaltung waren seine Siege möglich. Statt dessen schließt er sie von den Friedensunterhandlungen mit Oesterreich aus und nimmt keine Rücksicht auf ihre Verwendungen für den König von Sardinien. Der Stolz und der Hochmut der Franzosen sind unerträglich; ihre „übertriebene Eroberungssucht" ist eine furchtbare Gefahr für alle Throne und Regierungen. Es ist daher „nach der reinen und gesunden Politik gar nicht zu glauben, daß die Großmächte den französischen Unfug und die Despotie ..... länger zusehen werden". Die nordische Koalition muß sich gegen Frankreich richten, denn sonst laufen alle Könige und Fürsten Gefahr, das Schicksal der Herrscher von Sardinien, Toskana und Modena zu erleiden. Gerade jetzt ist die Gelegenheit günstig. In dem unter seiner Sklaverei seufzenden Frankreich werden sie willkommene Unterstützung finden; die französische Armee ist von ihrer stolzen Höhe herabgesunken. „Ein einziger Feldzug ist hinlänglich, um dieses in allen Stücken ausgeartete Volk wieder in die gehörigen Schranken zu bringen." Und zum Schluß weist O'Cahill nochmals auf die Macht hin, die nach seiner Ansicht das Rückgrat aller Unternehmungen gegen Frankreich bilden muß: „Alles Gute kann man mit Zuversicht von der englischen Großmut erhoffen und erwarten. Alle Mächte, die ihr eigenes Wohl und das Wohl ihrer Mitregenten wollen, ... müssen nun zu England stimmen und die allgemeine Ordnung der Dinge mit Ernst herbeiführen; und Gott ..... wird auch sicher hierzu seinen Segen geben[3]."

Ein Aufsatz des Revolutionsalmanachs hofft ebenfalls, daß

---

3. O'Cahill, Ueber Krieg . . ., S. 3 ff.; O'Cahill, England . . ., S. 3 ff. O'Cahill wird auch als Verfasser einiger militärischer Schriften genannt. Gelehrt. Deutschland, B. 5 (1799), S. 447; B. 10 (1803), S. 378; B. 14 (1810), S. 683 f.

eine neue Koalition von Frankreich einen ehrenvollen Frieden erzwingen werde. Scharf wird die Zerrissenheit Deutschlands getadelt, wo „der Egoismus und die feige Behaglichkeitsliebe in den Ständen des Volkes, die sich die gebildeten nennen, unter der bequemen Maske des Kosmopolitismus alle Energie und alle Anhänglichkeit an das Vaterland so radikal weggetilgt hat, daß man die Hälfte der bewaffneten Deutschen der Bezwackung, Spoliierung und Unterdrückung der anderen Hälfte ihrer Landsleute so unbekümmert und gleichgültig zuschauen sah, als ob sich das alles nicht inmitten von Deutschland, sondern in China oder Kalifornien ereignet hätte". So wie ehemals die Griechen, so wollen jetzt die Deutschen nicht einsehen, daß eine Unabhängigkeit, die man nur dem Feinde verdankt, „die gefährlichste aller Sklavereien ist". So wenig wie einst die römischen Prokonsuln wird heute der fränkische Konsul die neutral gebliebenen Staaten schonen. Aber noch hat der Almanach den Mut nicht verloren. England, so heißt es an einer anderen Stelle, „das hochherzige", das stets die Schwachen und Unglücklichen unterstützt, steht noch; Oesterreich, „das mächtige", wird sich erheben, Rußland wird von Frankreich die Wiederaufrichtung des alten Zustandes in Europa fordern. Solange ihm solche Freunde zur Seite stehen, „blickt das gebeugte Germanien ruhig in die Zukunft"[4].

Auch die übrigen Schriftsteller, die sich mit den auswärtigen Verhältnissen unserer Zeit beschäftigen, glauben nicht daran, daß Luneville das feste Land beruhigt und Verhältnisse geschaffen hat, die Gewähr für eine längere Friedenszeit bieten. Das Schriftchen: Ueber Deutschlands Verlust ..... meint, dies sei „noch großen Zweifeln unterworfen"[5]. Pahl in seinem Patriotischen Appell bezweifelt, daß die neu ge-

4. Rev.-Alm. 1802, Vorrede S. 16 f., 66 ff.

5. Ueber Deutschlands Verlust und das dabei eintretende Entschädigungssystem (S. 40) ist im Interesse der geistlichen Fürsten geschrieben und warnt vor Durchführung der Säkularisationen. Noch

schaffene „Naturgrenze“, der Rhein, alle Zerwürfnisse zwischen Frankreich und Deutschland fernhalten wird. Zwar bürgt Bonaparte, so lange er am Ruder steht, für Mäßigung; aber wie bald kann eine neue kriegerische Regierung aufkommen und die Herrschsucht und Vergrößerungsbegierde der eitlen Nation zu neuen Gewalttaten anreizen! Auf der anderen Seite wird Oesterreich jederzeit den deutschen Nationalsinn entflammen können durch den Hinweis auf das verlorene und zurückzugewinnende linke Rheinufer. In seiner Nationalchronik beurteilt er die Aussichten für die Dauer des Friedens auf dem Festland noch pessimistischer. Denn keine der vielen schwebenden Fragen ist durch Luneville endgültig geregelt, viele sind sogar noch verwickelter geworden. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß, wenn England den Krieg gegen Frankreich glücklich führt, „der alte Haß und die Rache der Kontinentalmächte“ wieder erwacht und sie zu einem neuen Waffengang wider Frankreich an Englands Seite veranlaßt[6].

Eine bestimmte Stellungnahme zu einer neuen Koalition enthalten beide Schriften und auch die Nationalchronik nicht, aber mit der Möglichkeit einer solchen rechnen sie. Deutlicher weist auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses gegen die Gefahr von Westen die Schrift: Aussichten für die Propretäre ..... hin. Marcard schließlich fordert ihn mit klaren

---

1801 ist eine zweite Auflage erschienen. (Pol. J. 1801, S. 1227.) Die Natchron. 1801, S. 412 ff., verurteilt die Schrift als Ausfluß selbstsüchtiger, kurzsichtiger Pfaffenlogik. Eine Besprechung gibt auch die Allg. Ztg. 1801, 3. Juli.

6. Pahl, Patriotisches Appell, S. 18 f.; Natchron. 1801, 24. Juni, S. 206 f. In dem Appell zieht der süddeutsche Patriot die Lehren aus der traurigen Vergangenheit des Vaterlandes und gibt Ratschläge, wie es sich zu einem festgefügten Bau konsolidieren kann. Die Schrift hat viele, meist lobende Besprechungen gefunden: Reich der Todten 1801, S. 337 ff.; Allg. Ztg. 1801, 2. Juli; Pol. J. 1801, S. 392; Staatsarchiv, B. 21, S. 94 ff. Ueber Pahl vgl. auch S. 8 Anm. 13.

Worten. Er prophezeit, wie übrigens auch die erwähnten Aussichten, die baldige Zerstörung der Ruhe Norddeutschlands durch Bonaparte. Dessen ganzes Sinnen und Trachten geht darauf aus, England zu vernichten. Auf dem Meer kann er ihm nichts anhaben, deshalb sucht er ihm auf dem Lande zu schaden, wo er nur kann. Er will es ganz isolieren und so seinen Handel lahmlegen. Schon jetzt ist diesem die ganze Küstenstrecke von Livorno bis Holland mit einziger Ausnahme des portugiesischen Striches verschlossen. Bonaparte wird diese Linie vergrößern. Nach Portugal wirft er schon „zerstörende Blicke", und bald wird er sich Hamburgs und Bremens bemächtigen und Elbe und Weser schließen. Um den König von England persönlich zu kränken, wird er auch Hannover besetzen. Denn daß er die preußische Neutralitätslinie achten wird, ist bei dem „zügellosen Ehrgeiz dieses Menschen, dem nichts heilig ist", nicht anzunehmen. In dieser Notlage muß sich Deutschland an England anschließen als dem einzigen Staat, der unentwegt den französischen „unbändigen" Vergrößerungsplänen seinen entschlossenen Widerstand entgegengesetzt hat und dem es allein zu verdanken ist, daß die Anarchie nicht schon ganz Europa ergriffen hat[7].

Für nicht so gewiß hält Emerich die Erneuerung des Festlandkrieges. Allerdings ist seine Ansicht hier wie auch in anderen Fragen nicht leicht festzustellen, da es bei ihm nicht an Widersprüchen fehlt und Erörterungen über die Lage von heute kurz hinter politischen Phantasien stehen, die Jahrhunderte und den ganzen Erdkreis umfassen. Doch auch seine Hoffnung auf einen langen Bestand des Friedens kann nicht allzu groß sein. Er prophezeit zwar die Vernichtung sowohl Englands als Oesterreichs in einem neuen Koalitonskrieg. Aber Oesterreich ist zu sehr gedemütigt worden, als daß es nicht jede Gelegenheit zur Schilderhebung ergreifen sollte, selbst auf

7. Aussichten für Proprietäre in Pol. J. 1801, S. 248 f.; Marcard S. 64, 83 f., 95, 98 ff.

die Gefahr hin, dabei seine Existenz aufs Spiel zu setzen. So lange Erzherzog Karl den bestimmenden Einfluß hat, werden freilich die englischen Lockungen kein Gehör finden. Auch ist Oesterreich augenblicklich im Osten beschäftigt, sich bei der bevorstehenden Teilung der Türkei seinen Anteil an der Beute zu sichern. Aber die Kriegspartei, die neapolitanische, wie sie Emerich nennt, die sich den abenteuerlichsten Hoffnungen in bezug auf die innere Lage in Frankreich hingibt, arbeitet auf die Wiedereinsetzung des zum Krieg entschlossenen Thugut hin, und bei der Stimmung des Kaisers ist zu erwarten, daß ihr dies in nicht allzu ferner Zeit gelingen wird. Preußen hat bei seinem deutschen „Beruf", bei seinem Wunsch, „seinen Namen mit dem von ganz Deutschland zu vertauschen", großes Interesse an der Fortdauer der allgemeinen Verwicklungen, da es seine ehrgeizigen Pläne nur in unruhigen Zeiten erreichen kann. Rußland hat zwar die „schwärmerische Entrüstung gegen die Republik" aufgegeben, ist aber seinem innersten Wesen nach ein kriegerischer und erobernder Staat, „denkt auf Alleinherrschaft", und demgemäß „fürchtet es den Augenblick der Ruhe". Frankreich wird die ganze Klugheit seiner Diplomatie nötig haben, um durch Benutzung ihrer Eitelkeit und durch Schüren der Zwietracht einen neuen „Bund der Könige" zu verhindern. Wenn dieser zustande kommt, werden sich ihm auch die von Frankreich abhängigen Republiken anschließen, da sie den Verlust ihrer Freiheit und die üble Behandlung, die ihnen ohne Ausnahme von der Mutterrepublik zuteil geworden ist, nicht verschmerzen können. Zwar warnt Emerich immer wieder davor, es auf einen neuen Krieg mit der großen Republik ankommen zu lassen, aber die Verhältnisse — das klingt doch durch — werden stärker sein als alle gut gemeinten Ratschläge[8].

---

8. Emerich S. 5, 13 ff., 22 ff., 31 ff., 43 ff., 51 ff., 61 ff. Meldungen, daß Thugut, der „Pitt des festen Landes", noch starken Einfluß auf die Staatsgeschäfte habe und wohl bald wieder die

Selbst die Nationalzeitung, der kriegerische Tendenzen fern genug liegen, fürchtet für die Dauer der Ruhe auf dem Kontinent, so lange England und Frankreich gegeneinander unter den Waffen stehen[9]. Wie Emerich warnt Hennings in seinem Genius Oesterreich vor dem Gedanken an einen neuen Krieg mit Frankreich; ihm muß, was „das Schicksal geboten hat, heilig sein“. Der Friede kann ihm, wenn es ihn klug benutzt, große Vorteile bringen, während ein Krieg an Seite des unzuverlässigen, nur an sich denkenden England gegen die ungeheure Macht der Republik äußerst gefährlich ist[10].

Am wenigsten scheint Posselt an das Zustandekommen eines neuen Bündnisses gegen Frankreich zu glauben. England hofft zwar „in dem veränderlichen Spiel der Konjunkturen“ auf seine Möglichkeit, wird aber auf dem Festland wenig Gegenliebe finden. Denn hier hat man das Nutzlose des Kampfes gegen die große Republik eingesehen und paßt sich unter Preisgabe aller verlorenen Interessen in das neue politische System ein[11].

Das klägliche Scheitern der Koalitionen gegen Frankreich hat weite Kreise mit starkem Mißtrauen gegen alle Vereinigungen mehrerer Mächte erfüllt. Emerich bezeichnet sie glattweg als „Undinge[12]“. Demgegenüber weist Gentz auf die große Rolle hin, die sie seither im Leben der Völker gespielt haben und immer spielen werden. Auch die Bündnisse wider das revolutionäre Frankreich wurden durch die Zeitumstände gefordert. Daß sie einen so erbärmlichen Ausgang nahmen,

---

Leitung der Regierung übernehmen werde, bringt außer den Zeitungen auch das Pol. J. 1801, April, S. 402. Auch in Diplomatenkreisen glaubte man lange Zeit an die Fortdauer seines Einflusses; vgl. A. Fournier, Gentz und Coblenzl (1880), S. 23 f.

9. Natztg. 1801, 22. Okt., S. 940.

10. Gen. 1801, Jan., S. 24; April, S. 454 f.; Mai, S. 57 f.

11. Eur. Ann. 1801, B. 7, S. 3 f.

12. Emerich S. 24; Lange S. 123 ff.; Venturini, Krit. Uebersicht, S. 22 f.; Min. 1802, Febr., S. 196.

lag nur an der Uneinigkeit der ihnen angehörenden Mächte. Auch jetzt könnte nur eine Koalition dem furchtbaren Uebergewicht Frankreichs die Wage halten, aber ihr müßten unbedingt alle Mächte, auch Oesterreich und Preußen, angehören. Beide Staaten aber sind seit 1740 natürliche Widersacher, was sich ja während des letzten Jahrzehnts wiederholt deutlich gezeigt hat. So gebieterisch auch im Augenblick das Vorhandensein eines gemeinsamen, beide in ihrem Bestand gefährdenden Feindes das Zurücktreten dieser Rivalität erfordert, Gentz kann nicht glauben, daß es dazu kommen wird. Ihm ist es bezeichnend für die Trostlosigkeit und Zerfahrenheit der politischen Lage, daß sie die Vereinigung zweier Staaten fordert, deren historischer Gegensatz seither ein wesentlicher Bestandteil des europäischen Gleichgewichtssystems war[13].

Merkwürdig berührt die Haltung der Minerva gegenüber der Frage der Erneuerung der antifranzösischen Koalition. Sie befürchtet, wie wir sahen, das Schlimmste für Deutschland und Europa von der Eroberungssucht der Franzosen, der Luneviller Friede ist ihr das Grab der Ruhe und Ordnung auf dem festen Lande, da er die Nachbarn der Republik wehrlos macht. Daß Archenholz nicht zu denen gehört, die der Revolutionsalmanach tadelt, weil sie dem Leiden und dem Unglück ihrer Landsleute teilnahmslos zusehen, zeigen seine Betrachtungen über die Schlacht bei Hohenlinden und andere Auslassungen, die sich auf den Friedensschluß beziehen[14]. Und dennoch kein Wort, wie man der dem Vaterland drohenden Gefahr begegnen kann, keine Andeutung, wie Hilfe zu finden ist gegen

---

13. Gentz, Ueber den Ursprung, S. 277—332; Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 204 ff., 247—264. Ueber die wechselnde Auffassung vom europäischen Gleichgewicht vor unserer Zeit vgl. E. Kaeber: Die Idee des europäischen Gleichgewichts in der publizistischen Literatur vom 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Berlin 1907.

14. Min. 1801, Febr., S. 347 ff.; März, S. 370; April, S. 19 f.; Mai, S. 185 ff.; Juni, S. 522 ff., 550 f.; Aug., S. 214; Okt., S. 6 ff.

französische Anmaßungen, keine Mahnung zur Einigkeit und zum Zusammenschluß mit den übrigen Mächten Europas, die doch dem gleichen Schicksal entgegengehen! Die Frankreich und England trennenden Fragen kann nach Archenholz' Ansicht nur das Schwert lösen; zur See kann die Entscheidung bei der Schwäche der französischen Marine nicht fallen; bleibt da ein anderer Kriegsschauplatz übrig als das Festland? Doch auf all diese Fragen, die sich aus seiner eigenen Stellungnahme ergeben, bleibt der Herausgeber der Minerva die Antwort schuldig. Nun ist es ja, abgesehen von den widrigen Zensurverhältnissen, durch den Charakter der damaligen politischen Schriftstellerei keineswegs bedingt, zu allen politischen Fragen Stellung zu nehmen und ein Urteil über sie den Lesern mitzuteilen, und für die Minerva gilt das in ganz besonderem Maße. Aber die Angelegenheit einer neuen Koaliton ist doch so aktuell, so wichtig, und gerade die Ausführungen in der Zeitschrift selbst verlangen eine Stellungnahme, so daß wir ein unabsichtliches, unbewußtes Schweigen nicht gut annehmen können. Was kann aber Archenholz veranlaßt haben, stille zu sein? Hier führt uns ein Brief weiter, den er am letzten Tage des Jahres 1800 an seinen Freund Gleim schrieb[15]. Da erfahren wir, daß er seit Februar 1799 mit dem preußischen Minister von der Schulenburg, demselben, der Gentz bei der Herausgabe seines Historischen Journals unterstützt hatte, korrespondiert, „und zwar auf ausdrücklichen Wunsch des Königs, dem meine Briefe immer vorgelegt werden. Diese Korrespondenz ist mit keinen pekuniären Vorteilen verbunden . . ., allein die Idee, selbst an der Quelle der Macht Gutes zu wirken, und die Erfahrung, daß dies mehr wie einmal schon in wichtigen Dingen, einmal in einer höchst wichtigen Sache geschehen ist, hält mich für alles schadlos". Darf man

---

15. Kozlowski in Euphorion, B. 11, S. 726. Ueber die Beziehungen der Minerva zur Berliner Regierung vgl. auch Geiger, B. 2, S. 152.

da nicht annehmen, daß Archenholz, dem die, wenn auch nur mittelbare Korrespondenz mit dem König des von ihm hochverehrten Preußen außerordentlich ehrenvoll erscheint, dessen Journalistenstolz das, vielleicht nur eingebildete, Bewußtsein ungeheuer schmeichelt, in der hohen Politik mitraten und mittaten zu können, daß Archenholz sich aus diesen Gründen verpflichtet fühlt, auf Preußens Neutralitätssystem in seinen Aufsätzen in der Minerva Rücksicht zu nehmen? Er muß fürchten, bei offner Stellungnahme für eine neue Koalition in Berlin anzustoßen und dort seinen Einfluß, den er ja nicht niedrig bewertet, zu verlieren. Die Abneigung gegen England und die Besorgnis, das seither verschonte Norddeutschland auch von den Kriegswogen verheert zu sehen, mögen Archenholz weiter davon abgehalten haben, einer neuen Koalition das Wort zu reden.

Bei den meisten Zeitschriften und auch bei den Flugschriften haben wir von April bis Juni eine kriegerische Wendung beobachtet, die mit dem Stocken der Friedensverhandlungen zeitlich zusammenfällt. Auch in den Zeitungen spiegelt sich dieser Umschwung der öffentlichen Stimmung wieder. Doch beschränken sie sich auch hier auf Wiedergabe der Meldungen, ohne Stellung zu nehmen. Da hören wir des öfteren von einem Bund der nordischen Mächte zur Herstellung der allgemeinen Ruhe durch eine friedliche oder bewaffnete Vermittlung. Die Reformen im österreichischen Militärwesen und die Beibehaltung der Kriegsstärke geben Anlaß zu Gerüchten von neuen Rüstungen, die durch Meldungen von der angeblichen Fortdauer des Thugutschen Einflusses auf die Regierung bestärkt werden. Andere wissen von erfolgreichen Annäherungsversuchen Englands bei den Höfen des Festlandes zu berichten, und in kurzen Abständen wiederholt sich die Nachricht, daß

---

16. Wittichen in Preuß. Jbb., B. 110, S. 466 ff.; Conentius in Preuß. Jbb., B. 117, S. 480.

17. Min. 1803, Juni, S. 524; Juli, S. 22 f., 163.

Pitt die Geschäfte von neuem übernehmen werde, was so viel wie Fortsetzung des Kampfes bis aufs Messer bedeutet. Am meisten beunruhigen die französischen Truppenbewegungen. Im Juni glaubt man allen Ernstes an eine Besetzung Roms wegen der Widersetzlichkeit des Papstes bei den Verhandlungen über das Konkordat. Aus Oberitalien kommen Meldungen von einem französischen Vorrücken über den Inn. Besonders die Truppenverschiebungen am Rhein lassen die Deutschen nicht zur Ruhe kommen. Daß sie gegen England gerichtet sind, wird oft nur als Vorwand bezeichnet, als ihr eigentliches Ziel denkt man sich Hannover und vielleicht noch andere deutsche Länder. Als die Franzosen gar im Juni Kehl, Kastel und Deutz wieder besetzen, erreicht die Beunruhigung ihren Höhepunkt. Erst die Erklärung des französischen Gesandten in Regensburg, daß Frankreich nur die vergessenen Protokolle über den Zustand dieser Festungen aufnehmen wolle, und der Rückmarsch der Truppen lassen die Befürchtungen vor einem französischen Einmarsch in Deutschland schwinden[18].

Auch die Zeitungen bekräftigen also, was wir aus den übrigen Zeugnissen der öffentlichen Meinung über die Beurteilung der politischen Lage im Sommer 1801 geschlossen haben: Europa ist weiter denn je von der Wiederkehr ruhiger Zustände entfernt. Der Krieg zwischen Frankreich und Eng-

---

18. Han. Ztg. 1801, 11., 17., 21., 24. Juli; Darmst. Ztg. 1801, 21., 31. März; 4. April; 13., 16., 23., 25. Juli; 1. Aug., 8., 17., 26. Sept.; Reich der Todten 1801, 25. Sept., S. 529, 532; Pol. J. 1801, S. 274, 401 f., 580 f., 644, 712 ff., 765, 838, 869; Natchron. 1801, 18. Febr., S. 56; 15. Juli, S. 231 f.; Eur. Ann. 1801, B. 4, S. 64; Beob. v. Donnersberg an 9., 14., 26., 28. Prär.; 26. Messid. Die Besetzung der Plätze auf dem linken Rheinufer geschah offenbar infolge eines Mißverständnisses, eigentlich sollten nur die Inseln im Rhein besetzt werden; vgl. Bockenheimer S. 49. Unsere Auffassung von dem Umschlag der Stimmung bestätigt auch Bauer, Jahrbuch 1803, S. 177.

land wird bald weitere Kreise ziehen, und — gezwungen oder aus eigenem Antrieb — werden sich die übrigen Mächte an ihm beteiligen, um von Frankreich eine Verbesserung der Luneviller Bedingungen zu erlangen.

Aegypten; sonstige kriegerische Ereignisse.

Mit dem größten Interesse wird in ganz Deutschland von Anfang an die Expedition nach Aegypten begleitet, und in unseren Tagen verfolgt man mit lebhafter Teilnahme die Kämpfe zwischen dem Rest der französischen Truppen und dem englischen Landungskorps. Die Meldungen der Zeitungen über die Vorgänge dort sind überaus zahlreich, und auch die Zeitschriften widmen den militärischen Ereignissen und den kulturellen Zuständen, den Sitten und Gebräuchen in dem Lande der Pharaonen zahlreiche Artikel. Die Wichtigkeit Aegyptens für die indischen Besitzungen Englands wird fast allgemein anerkannt, und dementsprechend werden die Kämpfe dort, wie wir schon sahen, gewürdigt: So lange Aegypten in den Händen der Franzosen ist und diese von hier aus Indien, die wichtigste englische Kolonie, bedrohen können, denkt England nicht an Frieden. Andrerseits aber gilt es für eine Lieblingsidee Bonapartes, am Nil eine Kolonie zu gründen, und deshalb wird er alles daran setzen, sie zu behaupten. An den Fall Kairos, mit dem das Schicksal Aegyptens für besiegelt gilt, knüpft sich denn auch die Vermutung, er könne günstig auf die Friedensverhandlungen einwirken. Andre befürchten jedoch das Gegenteil, da Frankreich in Aegypten eines seiner wenigen Kompensationsobjekte verliert[1]. Nur Emerich und O'Cahill sehen die Bedeutung der

---

1. Eur. Ann. 1801, B. 5, S. 109 f.; B. 6, S. 262—352; Posselts Taschenbuch 1803, S. 108, 112; Min. 1801, Juni, S. 553 f.; Aug., S. 354 ff., 561 f.; Nov., S. 215 ff.; Dez., S. 440 ff.; Pol. J. 1801, S. 55, 311 f., 327, 515, 535 f., 541, 582, 631 ff., 636 f., 756, 762,

dortigen Kämpfe nicht. Ihnen fehlt das Verständnis für die Kolonialmacht England. Die Expedition zur Vertreibung der Franzosen aus Aegypten ist Emerich daher eine unnötige Kraftvergeudung, zumal die Herrschaft im Mittelmeer doch den Franzosen zufallen muß. Ebenso spricht O'Cahill in seinem Bestreben, den Tatendrang Frankreichs von Mitteleuropa abzulenken, ihm den Vorrang im Mittelländischen Meer zu, verweist es sogar zur Befestigung seiner Position hier auf die Eroberung Aegyptens, Spaniens, der algerischen Seeräuberstaaten und der europäischen Türkei[2].

An Hand der Zeitungsnachrichten die einzelnen Phasen des Kampfes in Aegypten, die heldenmütige Verteidigung von Porto Ferrajo auf Elba gegen die französischen Angriffe, die Schiffsbewegungen, die Truppenverschiebungen an den französischen und holländischen Küsten, die Abwehrmaßregeln an den englischen, den bald lebhaften, bald langsamen Kurierwechsel zwischen Calais und Dover und all die sonstigen auf

---

855, 860, 866 f., 957 f., 975; Gen. 1801, Juli, S. 301; London und Paris 1801, B. 2, S. 106; Politisches Glaubensbekenntnis, S. 12 f.; Marcard S. 95; Bergk S. 184; Voß, Der Allgemeine Friede, B. 2, S. 81; Remer B. 2, S. 522; Bauer, Jahrbuch 1803, S. 95, 117, 177 f., 183; Han. Ztg. 1801, 11. April, 20. Juli; Augsbg. Postztg. 1801, 5., 8., 9. Jan.; 14. Febr.; Frankf. Ristr. 1801, 4. Mai; Frankf. J. 1801, 8. Juni; Hambg. Corresp. 1801, 11., 14., 18., 21., 25., 26., 28. Aug.; 1. Sept.; Hess. Ztg. 1801, 1. Sept.; Allg. Ztg. 1801, 3., 14. April; 4. Aug. Die dreimal wöchentlich erscheinende Darmst. Ztg. bringt im Juni 1801 an allen Tagen außer dem 23. Nachrichten — oft mehrere an einem Tage — über Aegypten. In den anderen Zeitungen sind die Meldungen ähnlich häufig. Gentz, Ueber den Ursprung, S. 251; Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 338 f.; Reich der Todten 1801, 12. Mai, S. 318; 19. Mai, S. 334 f.; 2. Juni, S. 366; 12. Sept., 15. Sept., S. 505 f., 25. Sept., S. 529. An vielen dieser Stellen wird die Vertreibung der Franzosen aus Aegypten auch aus dem Grunde bedauert, daß damit die Hoffnung geschwunden ist, dieses alte Kulturland für die Zivilisation zurückzugewinnen.

2. Emerich S. 25 ff., 49; O'Cahill, Ueber Krieg und Frieden, S. 12 ff.; Lapide S. 332 ff.

das Verhältnis zwischen Frankreich und England sich beziehenden Meldungen und Gerüchte zu verfolgen, verlohnt sich nicht der Mühe, wenn auch die Zeitungen von jedem, selbst dem kleinsten Vorfall Notiz nehmen. Nur einiges sei herausgegriffen: Die Expedition des Admirals Gantheaume, der in Aegypten Truppen landen sollte und über deren Schicksal monatelang die abenteuerlichsten Märchen berichtet wurden, mußte unverrichteter Dinge zurückkehren. Am 6. Juli hatte eine Abteilung von 6 englischen Linienschiffen bei einem Angriff auf den Hafen von Algesiras einen Mißerfolg, den sie aber 3 Tage später durch einen geschickten Angriff auf ein überlegenes französisch-spanisches Geschwader zwischen Algesiras und Cadix gutmachte. Ueber diese Vorgänge und über den zweimaligen vergeblichen Vorstoß Nelsons gegen Boulogne im August berichtet außer den Zeitungen auch das Politische Journal, und zwar wieder in ausgesprochen englandfreundlichem Sinn; der Genius spricht von einem vergeblichen Vorpostengefecht. Die Zeitungen bringen ausführliche Meldungen, doch ohne Tendenz, zuerst die französischen Berichte, und wenn die Posten von dort angelangt sind, die britischen. Die Allgemeine Zeitung zitiert wieder Wibeking, der das Scheitern der Angriffe auf die französischen Häfen vorausgesagt hatte; ihr Artikel wird von anderen Blättern, so dem Reich der Todten, übernommen[3]. Daß Bonaparte Spanien zum Krieg mit Portugal zwingt und selbst als seine Absicht dabei angibt, er wolle sich ein Kompensationsobjekt gegen die englischen

3. Pol. J. 1801, S. 849 ff., 859, 871, 959; Gen. 1801, Okt., S. 133; London und Paris 1801, B. 6, S. 158; Reich der Todten 1801, S. 529 ff.; Han. Ztg. 1801, 24., 27., 28., 30., 31. Juli; 1., 3. Aug.; Hambg. Korr. 1801, 11., 12., 14., 15., 18., 19., 22., 26., 28., 29. Aug.; 1. Sept.; Darmst. Ztg. 1801, 30. Juli; 1., 4., 6., 8., 11., 13., 15., 18., 20., 25., 29. Aug.; Allg. Ztg. 1801, 8., 13., 20., 21., 24., 26., 28., 29. Aug.; 3., 4., 7., 15. Sept.; Voss. Ztg. 1801, 20., 22. Aug. Ueber die Expedition Gantheaume bringt z. B. die Darmst. Ztg. im März in allen außer vier Nummern Meldungen.

Eroberungen verschaffen, empört besonders das Politische Journal und das Reich der Todten. Später erkennt Schirach richtig, daß der von seinem Bruder Lucian mit Portugal geschlossene Friede dem Konsul nicht genüge[4].

---

4. Pol. J. 1801, S. 299, 301, 325, 433, 526, 536 ff., 612, 614, 617 ff., 651, 854, 870, 901 ff., 955 ff.; Reich der Todten 1801, 23. Juni, S. 312 f.

Der Vorfriede von London (1. Oktober 1801).

Wir erinnern uns, daß man allgemein in Deutschland eine friedliche Ueberbrückung der vielen „Rom und Karthago" trennenden Gegensätze für unmöglich hält und daß man einen langen Kampf erwartet, der das hundertjährige Ringen der beiden Rivalen, die „beispielloser Haß" und „tiefeingewurzelte Feindschaft"[1] trennt, entscheiden soll. Da werden ganz überraschend, nicht nur für unsere Landsleute, sondern auch für die nicht eingeweihten Kreise in England und Frankreich am 1. Oktober in London die Präliminarien unterzeichnet. Und wie mußte die Verwunderung erst steigen, als einige Tage später die Friedensartikel bekannt werden, die Frankreich im wesentlichen in seinem gegen den Anfang des Krieges ungeheuer erweiterten Besitzstand lassen, während sie für England nur die spanische Insel Trinidad und den holländischen Teil von Ceylon einbringen! Am wenigsten verhehlt Archenholz, wie ganz anders er sich den Ausgang des Krieges gedacht hat und wie bitter enttäuscht er über das tatsächliche Ergebnis ist[2]: Die Friedensartikel sind derart, daß man eigentlich zu der Annahme gezwungen ist, daß geheime Bedingungen vor-

---

1. Ueber den England und Frankreich trennenden Nationalhaß vgl. Rev.-Alm. 1802, S. 72; Der Friede zwischen Frankreich . . ., S. 77; Marcard S. 89; Die Friedenspräliminarien S. 52; Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 97 f., 174, 184, 296 f.; Niemeyer S. 223; Heinse S. 98; Freimüthige Aeußerungen S. 50; Eur. Ann. 1801, B. 7, S. 3; Posselts Taschenbuch 1803, S. 109; Pol. J. 1801, S. 855; 1803, S. 830; Allg. Ztg. 1801, 9. Febr.; Natztg. 1801, S. 929, 937; N. Berl. Monatss. 1803, Febr., S. 107; Min. 1803, Sept., S. 390.

2. Min. 1801, Okt., S. 169 ff.; Nov., S. 360 ff.; Dez., S. 536 ff.

handen sind; aber von einem England, das nicht einmal seine eigenen kolonialen Eroberungen behaupten konnte oder wollte, ist für das Festland nichts zu erwarten. Der Friede ist allem Ansehen nach ernst gemeint. Aber wie er hat zustande kommen können, welche „unbekannten Ursachen“ ihn veranlaßt haben, ist dem Herausgeber der Minerva schlechterdings unbegreiflich. Denn er ist „für England über allen Ausdruck schimpflich, über alle menschliche Erwartung demütigend“; die Bedingungen hätten nicht erniedrigender sein können, wenn die Franzosen Irland erobert, Aegypten behauptet und die Hälfte der britischen Seemacht vernichtet hätten. Hawkesbury, der Minister des Auswärtigen, hat den Todesstreich gegen England unterzeichnet. In der ganzen Geschichte wird man schwerlich einen Fall finden, daß „eine große Nation mitten in ihren Triumphen“ einen Frieden schließt, in dem sie alles herausgibt, während der Gegner alles behält. Was England an Macht und Einfluß aufgibt, ist doppelter Verlust, denn es kommt seinem Erbfeind zugute. Was es gewinnt, verschwindet vor der Vergrößerung und Machterweiterung, die Frankreich durch den Frieden mit England bestätigt wird. Das ist kein Preis für einen Krieg, „der die Engländer 250 Millionen Pfund Sterling, das Menschenblut einer ganzen Generation und ihre Freiheit (gemeint ist die innere) gekostet hat“. Und dabei gab es für die „unangreifbare Insel“ gar keinen Grund zum Friedensschluß. Ihre Flotten waren in allen Weltteilen siegreich, die Seemacht ihrer Feinde vernichtet oder zur Untätigkeit gezwungen, auf dem Meer schrieb sie allen Völkern Gesetze vor, und gerade in der letzten Zeit hatte sie durch die völlige Vertreibung der Franzosen aus Aegypten wieder einen bedeutenden Erfolg errungen. Die drückenden Kriegslasten konnten vermindert, dem schlechten Finanzzustand abgeholfen werden, wenn England unter Verzicht auf weitere Eroberungen, die ihm ja auch nichts nützen konnten, sich auf die Behauptung seines Machtstandes beschränkt hätte. Die Beherrschung des Welthandels, die ihm von niemand streitig ge-

macht werden konnte, und der daraus gezogene Gewinn hätten die Ausgaben für Heer und Marine aufgewogen. Frankreich, dessen Handel und Wandel weiter lahmgelegt war, hätte diesen Zustand nicht lange ausgehalten. Noch kurze Zeit, und es hätte sich den Bedingungen fügen müssen, die England in seinem Interesse und in dem von ganz Europa stellen mußte. Der Pöbel hat zwar in London nach Frieden geschrien, und die Kunde, daß er geschlossen sei, hat einen übermäßigen Freudentaumel bei ihm hervorgerufen, der Archenholz nur ein neuer Beweis für das Sinken des englischen Nationalcharakters ist. Aber auch nur beim Pöbel, denn einsichtsvolle Beurteiler jenseits des Kanals sind sich des Ernstes der durch London geschaffenen Lage wohl bewußt. Mit Befriedigung stellt Archenholz fest, daß Windham, von dessen Politik er sonst nichts weniger als entzückt ist, im Parlament am 4. November mit denselben Worten wie er schon im Oktoberheft den Frieden als Todesstreich für Englands Macht bezeichnet. Denn die beruht auf der größeren Anzahl und der größeren Tüchtigkeit seiner Schiffe und seiner Seeleute. Durch den Frieden ist es aber Frankreich möglich geworden, den Vorsprung Englands bald einzuholen. Ihm stehen zur Vergrößerung und Verbesserung seiner Marine nicht nur seine eigenen unerschöpflichen Hilfsmittel zu Gebote, sondern es kann auch frei über die seiner Tochterrepubliken und die Spaniens verfügen. 25 000 gefangene Matrosen erhält es durch den Frieden zurück, ebenso all seine Kolonien. Wie rasch wird sich das kraftvolle, unternehmende Volk eine starke Flotte schaffen, wo es wieder einen Stamm tüchtiger Seemänner und Stützpunkte in allen Meeren hat! Sofort nach dem Friedensschluß soll der Konsul befohlen haben, 100 Linienschiffe und 200 Fregatten zu bauen. Wenn Frankreich nur einige wenige Jahre Zeit hat, seine Seemacht zu befestigen und auszubauen, ist ihm England nicht mehr gewachsen, und eine Niederlage, *eine* verlorene große Seeschlacht bedeutet für das Inselreich den Untergang.

Aber nicht nur an sich durfte England bei dem Friedens-

schluß denken, sondern es mußte Rücksicht nehmen auf seine alten festländischen Bundesgenossen. Es hat den Kampf gegen Frankreich veranlaßt und stets geschürt, es hat noch anfangs 1800 Deutschland verhindert, einen Frieden, wie Archenholz meint, ohne bedeutende Verluste zu schließen. Deshalb war es seine Pflicht, sich der alten Freunde anzunehmen, die doch durch seine Schuld in ihr Unglück gekommen sind, von ihm als „einer aufrecht, ja emporstehenden Macht konnten und mußten alle denkenden Menschen zur künftigen Ruhe der Welt ganz anders stipulierte Bedingungen erwarten". Es hätte für die abgerissenen Rheinlande, für Belgien, Holland, die Schweiz, für Piemont und ganz Italien sorgen müssen. Der Prinz von Oranien und Portugal waren ihm bis zum Schluß treu ergeben und setzten all ihre Hoffnung auf es. Aber sie alle hat es ihrem Schicksal überlassen, hat es dem ehrgeizigen Konsul ausgeliefert!

Bei dieser Lage der Dinge können „nur einem Idioten die Besorgnisse wegen der Zukunft zweifelhaft dünken". Frankreich ist seit der Mitte des 16. Jahrhunderts der stärkste Staat in Europa. Aber noch nie war es so gewaltig wie jetzt unter Bonaparte. 40 Millionen Menschen empfangen künftig von Paris aus ihre Befehle. Ein so ehrgeiziges, „durch 2000jährige Gewohnheit kriegerisches" Volk wie die Franzosen, im Besitz dieser auf einer festen Basis gegründeten, „zum Schwindeln fürchterlichen Macht" wird keine Ruhe halten, sondern seine „neu erlangten Riesenkräfte" gebrauchen und immer weiter um sich greifen. Ihr Land selbst ist durch einen undurchdringlichen Festungsgürtel geschützt unangreifbar, während die Zustände in den Nachbarstaaten geradezu zum Eingreifen auffordern. Die rechtsrheinischen Gebiete liegen offen und jeden Schutzes bar. Die mächtigeren deutschen Staaten sind weit entfernt und, so dringend notwendig es auch sein mag, nie einig. Ein so schreiendes Mißverhältnis in der Machtverteilung zwischen Nachbarn kann nicht von langer Dauer sein; das ist eine oft erprobte Lehre der Geschichte, und das wird

sich auch in diesem Fall wieder erweisen. Schon spricht man von Bonapartes Entschluß, 80 000 Mann in die eroberten Provinzen zu legen, und eine solche Truppenmacht dient doch sicherlich nicht nur zur Verteidigung, sondern sie wird zu weiteren Eroberungen bei günstiger Gelegenheit aufgestellt.

Für Deutschland und Europa bringt also der Londoner Vorfriede nicht Beruhigung, sondern er liefert sie den Weltmachtplänen der Republik im Westen aus. Schon bald nach Luneville hatte sich Archenholz in bitteren Worten über den Mangel an Patriotismus geäußert, den die Deutschen bei dem Unglück ihres Vaterlandes an den Tag legten, und unter anderem dem Genius eine Rüge wegen seiner Lobeserhebungen auf den Großkonsul, den großmütigen „Friedensstifter", erteilt[3]. Und auch jetzt wieder, wo die Luneviller Bestimmnugen in London bestätigt worden sind, macht er seinem Groll über die politische Laxheit und Gesinnungslosigkeit seiner Landsleute in herben Ausfällen Luft: Wer politische Fragen in Deutschland behandelt, setzt sich der Gefahr aus, bei den Regierenden anzustoßen und mundtot gemacht zu werden. Deshalb schweigen die Besten, die wirklich Beachtenswertes zu sagen haben, und alles, was an politischen Schriften und Aufsätzen in Deutschland hervorgebracht wird, gehört „mit sehr geringen Ausnahmen zu den größten Armseligkeiten unserer Literatur". Wer es trotz all dem versucht, auf politischem Gebiet Klarheit zu bringen, stößt überall auf Gleichgültigkeit und Interesselosigkeit; auf Dank braucht er nicht zu rechnen, höchstens damit, daß er gerade in den gebildeten Kreisen seiner Nation verlacht wird. Dem Patrioten bleibt denn nichts anderes übrig, als in der Stille das Geschick des Vaterlandes zu beklagen und die Zeit abzuwarten, wo eine schreckliche Gegen-

---

3. Min. 1801, Juni, S. 522 ff.; Gen. 1801, Mai, S. 78; Juni, S. 314 Weitere Aeußerungen Archenholz' über die Lage Deutschlands finden sich Min. 1801, Febr., S. 347 ff.; März, S. 370; April, S. 19 ff; Mai. S. 185 ff., 211; Juni, S. 550 f.; Aug., S. 24; Okt., S. 96 ff.

wart denen, die in der Vergangenheit zu vertrauensselig waren, furchtbar die Augen öffnen wird.

Die von „Moralisten und Philosophen" vertretene Auffassung, die in der Schwächung und Demütigung der stolzen Insulaner eine gerechte Strafe für ihren seither ausgeübten Despotismus sehen, weist Archenholz zurück. Wir dürften diese Ablehnung moralischer und philosophischer Gesichtspunkte bei der Behandlung politischer Machtfragen als Zeichen eines für seine Zeit außerordentlich reifen politischen Urteils auffassen, wenn er eben sich nur selbst von beiden fern gehalten hätte. Daß das aber nicht der Fall ist, daß wir noch in den Kinderjahren der politischen Publizistik stehen, beweisen gerade seine Ausführungen über den Frieden von London: England hat mit seinem Geld die Festlandsmächte zu dem Kireg mit Frankreich veranlaßt; aus Dankbarkeit für ihre Unterstützung, und um das ihnen durch seine Schuld widerfahrene Unglück zu lindern, ist es nach Archenholz' Ansicht verpflichtet, für sie zu sorgen. Daß sie alle nacheinander England verlassen, daß die meisten von ihnen sich sogar wider es verbunden hatten, erwähnt Archenholz nicht. Und dann, hatten insbesondere die deutschen Publizisten das Recht, von England Rücksicht auf ihr Vaterland zu verlangen? Hatten sie einmütig laut und offen die Briten als die Vertreter der deutschen Interessen bezeichnet, hatten sie konsequent die englische Partei ergriffen und die englische Politik verteidigt, auch wo sie sich nicht mit ihren eigenen Anschauungen und Wünschen deckte, hatten sie schließlich immer wieder darauf hingewiesen, daß es Pflicht der deutschen Staaten sei, England in seinem Kampf gegen die Welteroberungspläne der Republik zu unterstützen? Bei einer Reihe von Flugschriften ist das, wie wir sahen, der Fall, sie treten vorbehaltlos für die englische Politik und für Anschluß an sie ein. Die wenigen politischen Blätter legen sich schon mehr Zurückhaltung auf. Wo Uebergriffe Englands bei der Durchführung seiner Politik vorkommen, machen sie der franzosenfeindlichen Stimmung der großen Menge weit-

gehende Zugeständnisse. Daß sie sich größtenteils darauf beschränken, durch Darlegung der Weltlage die Notwendigkeit des Anschlusses der Festlandsmächte an England zu erweisen und dies nur selten offen von den Herrschern fordern, mag seinen Grund mit in der Furcht vor der Zensur haben. Und dann entspringt bei den meisten das Eintreten für das Inselreich nicht aus der Hochachtung vor seiner Politik im Inneren und nach außen, sondern sie sehen in ihm die einzige Macht, von der für Deutschland noch etwas zu erhoffen ist, und verlangen von ihm wie etwas Selbstverständliches das Eintreten für seine alten Bundesgenossen. Aber gerade Archenholz hat sich vor Abschluß des Präliminarfriedens über all diese Fragen ausgeschwiegen. Nirgends sehen wir ihn etwas tun, um die durch die französische Literatur im England feindlichen Sinne beeinflußte öffentliche Stimmung aufzuklären. Vielmehr, wo er sich über England äußert, geschieht das fast immer in ablehnender oder verurteilender Art, und erst nach London findet er Worte der Anerkennung und Verteidigung für die britische Politik, die zu seinen früher geäußerten Ansichten oft direkt in Widerspruch stehen. Archenholz hält es auch sicherlich ganz und gar nicht für die Aufgabe seiner Minerva, sich in den Dienst einer Partei zu stellen und deren Interessen überall zu vertreten. Er steht viel lieber vornehm über den Streitenden und richtet über sie von dem Standpunkt der Brüderlichkeit aller Menschen. So als im Dienste der Menschheit stehend hatte er sich auch Englands Mandat für Europa und Deutschland gedacht, und seine Entrüstung, daß es nicht ausgeführt worden, ist ganz echt, wenn sie uns auch etwas merkwürdig berührt

Die Auffassung von der Weltlage, wie sie die Minerva sofort nach dem 1. Oktober vertritt, ändert sich auch in der folgenden Zeit nicht. Sie ist nicht nur der Ausfluß der Erbitterung und Enttäuschung über das perfide Albion, und noch weniger ein Produkt der üblen Laune darüber, daß es nicht gekommen ist, wie Archenholz prophezeit hatte — so sucht es Lange in seinen Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse hinzu-

stellen[4] —, sondern es ist ehrliche Ueberzeugung, wie sie aus der Betrachtung der politischen Verhältnisse geboren ist: Englands Macht hat mit London ihren Höhepunkt überschritten, ein jäher Fall steht ihr bevor. Und wie man eine wunderbare Erscheinung im Augenblick ihres höchsten Glanzes und ihrer größten Wirkung zu bannen und zum Gedächtnis für alle Zeiten aufzubewahren sucht, so entwirft der Herausgeber der Minerva ein Bild von Englands Macht, wie sie zu Anfang des 19. Jahrhunderts gewesen ist[5]. Auch die Uebertreibungen fehlen nicht, die sich bei einer solchen Betrachtung eines Phänomens leicht einstellen, dessen Sturz von gewaltiger Höhe im Hintergrund schon droht. „Englands Macht am Anfang des 19. Jahrhunderts wird für die spätere Nachwelt ein Gegenstand der Bewunderung und dabei ein Problem sein," so beginnt der Aufsatz: Ueber die Macht Englands, in der Februarnummer von 1802. Die größten aus der Weltgeschichte bekannten Seevölker, die Karthager und Niederländer, „standen selbst im Zenit ihrer Größe so weit hinter den Engländern unserer Tage zurück, daß alle Parallelen von selbst wegfallen. Es dürfen Jahrhunderte, vielleicht Jahrtausende vergehen, bevor bei der Nacheiferung so vieler zivilisierter Nationen durch den seltensten Einfluß seltener Umstände unsre Enkel eine solche vergleichungsweise Seesuperiorität auf dieser Erdkugel wiedersehen werden". Unsre Augen haben eine Kriegsmacht von mehr als 800 bewaffneten Schiffen mit einer Besatzung von 120 000 Seeleuten und eine Handelsmarine, die über 20 000 Fahrzeuge zählte, geschaut[6].

---

4. Lange S. 10.
5. Min. 1802, Febr., S. 193 ff.
6. Pol. J. 1801, S. 1141, wird die Anzahl der für den Krieg verwendbaren Schiffe auf 628, die der Seeleute auf 112 000 angegeben, die Landmacht einschließlich der in englischen Diensten stehenden fremden Regimenter auf fast eine halbe Million Mann. Pol. J. 1801, S. 137, wird dagegen die Zahl der bewaffneten Schiffe auf 787 beziffert. Bauer, Jahrbuch 1803, S. 169, gibt die Zahl der eigentlichen

Die Grundlage zu der britischen Weltmacht wurde durch die Revolution von 1688 gelegt, durch die damals gewonnene „Konstitution und der dadurch nach vernünftigen, des klügsten Zeitalters würdigen Grundsätzen geregelten Freiheit". Sie regte die Nationalkräfte aller Kreise mächtig an, und frischer Unternehmungsgeist schuf die Hauptstützen der politischen Macht, die alles andre weit übertreffende Industrie und den Welthandel. So lange beide durch die Ueberlegenheit der Marine geschützt sind, hat England nichts zu fürchten. Aber so bald eine Nation oder eine Verbindung mehrerer Nationen über eine größere und besser oder doch gerade so gut gerüstete Anzahl von Kriegsschiffen verfügt, ist es mit der Herrlichkeit des Seereiches vorbei. Ein einziger unglücklicher Seekrieg genügt, „um das kunstvolle Staatsgebäude, gewiß das künstlichste, das die Geschichte kennt," vollständig zu zertrümmern. Durch den Londoner Frieden ist Frankreich das Emporwachsen zu einer ebenbürtigen und bald überlegenen Streitmacht ermöglicht, und es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann England dasselbe Schicksal ereilt, das es den Festlandsmächten hat bereiten helfen, wann auch es der Uebermacht Frankreichs erliegt.

Das Geschick, das dann Europa bevorsteht, ist überaus traurig. England hat seine Uebermacht zur See arg mißbraucht, „vielleicht war nie in unseren Zeiten ein Wunsch unter den so verschiedenen Völkern und Zungen allgemeiner als der in den letzten Jahren, England gedemütigt zu sehen". Und England war doch auf die anderen Völker, auf den friedlichen Handelsverkehr mit ihnen angewiesen und lebte zum Teil von ihnen. Furchtbar aber ist es, sich auszudenken, welchen Gebrauch Frankreich von der vereinigten Land- und Seeübermacht machen wird!

Kriegsschiffe, d. h. solcher von mehr als 64 Kanonen, im April 1801 auf 187 an, die der Schiffe unter 64 Kanonen auf 496, die der im Bau befindlichen auf 79.

Die Nachricht von der Unterzeichnung des Londoner Friedens ruft auch den alten Vater Gleim auf den Plan, und mehrere Gedichte aus dieser Zeit veröffentlicht er in seines Freundes Archenholz Zeitschrift. Im Oktober, anscheinend bevor er noch die Bedingungen kennt, drückt er schon seine Besorgnis aus: Wie wird der Frieden zwischen Rom und Karthago ausgefallen sein? Und als sich dann seine Befürchtungen bestätigen, verleiht er im November in vier weiteren Gedichten, bei denen, wie bei so vielen poetischen Erzeugnissen des wackeren Mannes, die gute Absicht für den Mangel an dichterischem Gefühl entschädigen muß, seinem Schmerz und seinen Besorgnissen Ausdruck: Ein deutscher Mann kann sich des Friedens nicht freuen. Der ganze Verlauf und jetzt das Ende des Krieges, das den Verlust des linken Rheinufers besiegelt, müssen dem Patrioten die Schamröte ins Gesicht jagen. Tief zu bedauern ist es, daß sich die Engländer durch den listigen Bonaparte haben übertölpeln lassen, daß „das große Volk so blind mitspielt das Trauerspiel". Und dabei ist nicht einmal die Aussicht auf eine lange Dauer des Friedenszustandes gewonnen. Denn der Friede geht „hochschwanger mit dem Krieg". Seinem Unwillen über die „Untätigkeit" der deutschen Fürsten gibt Gleim auch in anderen, allerdings nicht in der Minerva veröffentlichten Gedichten aus dem Jahre 1801 Ausdruck[7].

Ruhiger als die Minerva beurteilt Pahl in seiner Nationalchronik die Ereignisse, obwohl beider Stellungnahme sich oft berührt[8]: Von dem französischen Frieden erwarteten „alle denkenden Beobachter die gänzliche Entwicklung des großen Dramas unserer Zeit und das reine Resultat der langen politischen Gärung in dem europäischen Staatensystem". Denn in dem ganzen langen Streit waren England und Frankreich die

---

7. Min. 1801, Okt., S. 190; Nov., S. 371 ff.; Werke, herausg. von Körte, B. 5, S. 153; B. 6, S. 330, 333.

8. Natchron. 1801, 4. Nov., S. 356 ff.; 25. Nov., S. 377 ff.

führenden Mächte. Im Sold der Briten, denen allein zu verdanken ist, daß nicht „eine totale Revolution ganz Europa mit Asche und Blut überdeckt“ hat, stand „halb Europa; ... ihre Herrschaft war so ausgebreitet als das Weltmeer“. Ihnen stand Frankreich gegenüber, ebenfalls im Besitz großer Eroberungen und mächtiger Hilfsmittel. In London bot sich das seltsame Schauspiel, daß Mächte, denen beiden der Krieg nur Siege gebracht hatte, miteinander Frieden schlossen. Die Friedensbedingungen stellen für die überseeischen Gebiete im großen und ganzen den alten Zustand wieder her. England hat einige Vorteile erzielt, denn es behält das große Reich des Tippo Saib und bekommt dazu Ceylon; in Westindien gewinnt es Trinidad. Seine Ansprüche in dem Mittelmeer gibt es auf, und dort gebietet wieder die französische Flagge.

Im Vergleich zu dem, was Frankreich als Gewinn aus den Revolutionskriegen davonträgt, ist jedoch Englands Machtzuwachs gering. All die Bestimmungen, die man in dem englisch-französischen Friedensvertrag zu finden hoffte, fehlen, und die Enttäuschung darüber in Deutschland ist allgemein. „Kein Wort von den Republiken Italiens und von dem neuen Königreich von Hetrurien; kein Wort von dem Erbstatthalter, von Hannover und von den Angelegenheiten Deutschlands und auch kein Wort, das für ein Anerkenntnis der großen Kontinentaleroberungen Frankreichs gelten könnte. Und doch sind manche dieser Gegenstände so geartet, daß die beiden kontrahierenden Mächte keinen Präliminartraktat, ja kaum einen Waffenstillstand schließen konnten, ohne erst ihre Gesinnungen über sie vereinigt zu haben.“ Vorläufig sind für Pahl die Londoner Artikel ein Rätsel, das erst in Amiens seine Auflösung finden wird.

Archenholz und Pahl kommen auf Grund selbständiger Erörterungen zu ihren Ansichten. Tondern dagegen schenkt es sich, sich den Kopf über die so sehr veränderte Weltlage zu zerbrechen, und begnügt sich damit, seinen Lesern einen nach seinem Rezept zurechtgemachten Extrakt aus der Minerva

mit einigen eigenen Zutaten vorzusetzen, natürlich ohne die Quelle anzugeben[9]. Die Verwunderung über den schnellen Friedensschluß, so schreibt er noch im März 1802, und über die für England so außerordentlich schlecht ausgefallenen Bedingungen ist allgemein. Vergeblich sucht man nach einem Grund für das Nachgeben Englands. Die Furcht vor einer Landung, die Schwierigkeiten im Innern, die steigende Teuerung, die Finanzlage, das alles reicht nicht hin, den Verzicht Englands auf so viele Eroberungen zu erklären. Allerdings hat es außer seinem geringen Landzuwachs in negativer Hinsicht etwas erreicht: Die Grundsätze der Revolution sind bezwungen, und Frankreich ist daran verhindert worden, damit die ganze Welt zu überschwemmen. Aber das will doch nichts bedeuten gegenüber den schweren Gefahren, die der Existenz des britischen Seereiches in der Zukunft drohen. Vom Kontinent, wo es seither seine beste Unterstützung in dem Kampf mit Frankreich fand, ist es abgeschnitten, hier gebietet Bonaparte. Aber damit wird er sich nicht begnügen, sondern er wird auch nach einer beherrschenden Rolle auf dem Meere streben. Im Besitz der „langen und fast um ganz Europa ausgedehnten Seeküsten" wird er England bald gefährliche Konkurrenz machen. Der jetzige Zustand ist daher nichts weiter als ein „bewaffneter Friede", der wegen der finanziellen Anforderungen besonders für England lästig ist. Die vielen Briten, die mit einem dauerhaften Frieden rechnen, werden bald „mit Schrecken" eines anderen belehrt werden.

Denn der „parteilose Geschichtsschreiber" muß den Frieden einen schimpflichen für England nennen, er ist dem nach dem ersten punischen Krieg von Karthago abgeschlossenen zu vergleichen. Daß England den Kontinent und

---

9. Reich der Todten 1801, 13. Okt., S. 567 ff.; 20. Okt., S. 582 ff., 27. Okt., S. 601 ff.; 10. Nov., S. 634, 17. Nov., S. 648, 24. Nov., S. 661; 18. Dez., S. 717 ff.; 1802, 1. Jan., S. 13 ff., 15. Jan., S. 41 ff.; 19. Febr., S. 122 f., 23. Febr., S. 123 ff., 26. Febr., S. 137 ff.; 16. März, S. 180 ff.

besonders Deutschland ihrem Schicksal überlassen hat, wird sich an ihm selbst bald bitter rächen. Wenn auch die englischen Minister, wie sie sagen, den Frieden nur als einen Versuch ansehen, so ist dieses Spiel mit den Lebensinteressen der Nation äußerst gewagt, und Tondern glaubt, daß es einen für England verderblichen Ausgang nehmen wird.

Ein zusammenfassender Blick auf die Ansichten von Gentz über die europäische Lage in dieser Zeit sei hier eingeschoben. Wir können dafür die Flugschrift: Von dem politischen Zustand ... verwenden[10]. Sie ist zwar vor den Präliminarien erschienen, aber sie rechnet schon mit dem in Luneville geschaffenen Zustand als mit etwas Gegebenem, geht also von Voraussetzungen aus, die unsre Gewährsmänner meist erst nach London, ja nach Amiens als gegeben annehmen. Nach seiner Meinung ist „die völkerrechtliche Verfassung von Europa in einen Abgrund von Verwirrung und Anarchie (gestürzt), aus welchem ohne wunderbare Fügungen des Schicksals keine menschliche Kraft und kein menschlicher Scharfsinn sie so bald wieder erlösen wird.“ Schuld an dieser Zerrüttung des Gleichgewichtssystems ist das durch seine Uebermacht alles erdrückende Frankreich. Kein einzelner Staat ist noch kräftig genug, es in seine Schranken zurückzuweisen, und an eine erfolgreiche Koalition ist vorläufig wegen der Rivalität unter den großen Mächten, besonders zwischen Preußen und Oesterreich, nicht zu denken. Es hängt nur noch von Frankreichs gutem Willen ab, „ob im westlichen Europa noch irgend eine andere Herrschaft als die französische bestehen, noch irgendein anderes Gesetz als ein französisches gelten soll“. Die Basis zu der „ungeheuren Gewalt“ Frankreichs ist keineswegs unsicher und vergänglich, es ist seine militärische Stärke, wie sie die Revolution geschaffen hat. Selbst wenn man bei der jetzigen

---

10. Gentz, Von dem politischen Zustand, B. 1, Einl. S. 14 f., S. 219, 226; B. 2, S. 235 ff., 266 ff., 296 ff.; Hist. J. 1800, B. 3, S. 788 ff.

französischen Regierung friedliche Tendenzen voraussetzt — und wie vieles spricht dagegen! —, so bedeutet das keine Gewähr für die Zukunft. Ein solches Uebergewicht bedeutet für die Nachbarn eine beständige Drohung. Bei den vielen Staaten, die Frankreich gedemütigt und durch seine harten Friedensbedingungen schwer gereizt hat, herrscht das Verlangen, Rache zu nehmen und das Verlorene zurückzugewinnen. „So lange bis Frankreichs Macht wieder in einem gerechten Gleichgewicht mit den übrigen Bestandteilen des europäischen Föderativsystems steht, wird eine ewige geheime Tendenz zum Widerstand gegen Frankreichs Präponderanz, ein geheimer unzerstörbarer Haß gegen das Monopol von Einfluß und Herrschaft, dessen Frankreich sich so siegreich bemächtigt hat, die herrschende Stimmung unter allen Nationen, wenigstens unter den großen und mächtigen aller Nationen von Europa sein.“ Die Lage Europas nennt Gentz zusammenfassend einen „Zustand der politischen Anarchie und eines immerwährenden, rastlosen Krieges“.

Auf die Frage, wie sich das Verhältnis zwischen Frankreich und England in der Zukunft gestalten wird, erhalten wir leider keine Antwort. Doch weist er mit Entschiedenheit auf den natürlichen Gegensatz zwischen den beiden Mächten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts hin, den er mit der unheilbaren Nationalfeindschaft vergleicht, die Rom und Karthago einst trennte. Der nicht erschienene dritte Band der Schrift hätte wohl auch hierüber viel Interessantes enthalten.

Das Politische Journal sucht nach schlechter Journalistenart seine Ueberraschung über den unerwarteten Abschluß der Präliminarien zu verbergen und den Anschein zu erwecken, als ob es alles vorher gewußt und vorausgesagt hätte. Die Beurteilung der Friedensbedingungen, die doch so ganz anders ausgefallen sind, als es Schirach erwartet hat, ist denn auch sehr schwankend; man merkt deutlich die Absicht, die früher vertretene Ansicht mit den tatsächlichen Ereignissen in Einklang zu bringen, wobei es auch auf Widersprüche nicht an-

kommt. So wird in dem Artikel: Friedenseinleitung in die Welt im Oktoberheft einmal der Friede als wenig vorteilhaft für England bezeichnet; er entspricht, wie das fast noch immer bei Friedensschlüssen Englands der Fall war, keineswegs den Erwartungen, die der glückliche Verlauf des Krieges erregen mußte. Drei Seiten später hat England schon mehr gewonnen als Frankreich, auf der folgenden dagegen ist der Friede für beide Parteien günstig. Wir haben gesehen, daß Schirach vorher die Ansicht vertrat, England werde und könne gar nicht ohne Rückgabe zum allermindesten Belgiens Frieden schließen. In dem oben genannten Artikel schreibt er einmal, daß man die schon durch den Luneviller Frieden sanktionierten Eroberungen Frankreichs bei Beurteilung seines Friedens mit England nicht mehr anschlagen dürfe; dann wieder läßt er die Frage ganz offen, ob und wie in London der wichtige Punkt über Belgien geregelt worden ist.

Dagegen sind die Gründe, die England zur Einstellung der Feindseligkeiten bewogen haben, ganz gut erfaßt: Wenn auch seine Hilfsquellen keineswegs erschöpft waren, heischten doch die allgemeine Notlage und die Teuerung eine zeitlang Ruhe. Von der längeren Dauer des Kampfes hatte es nichts zu erwarten, es konnte die Vorteile, die ihm die Eroberung so vieler Kolonien bot, gar nicht ausnutzen. Dagegen hat es von der Wiederkehr friedlicher Verhältnisse große Vorteile zu erwarten. Die ganze Welt steht jetzt wieder dem britischen Handel offen. Welch ungeheure Summen kann er allein in Frankreich, Holland, Spanien und Italien verdienen, die so lange von der überseeischen Zufuhr fast gänzlich abgeschnitten waren. Mit dem baldigen Abschluß eines Handelstraktats zwischen den neu versöhnten Mächten rechnet Schirach ganz bestimmt, die Hoffnung auf ihn ist nach seiner Ansicht eins der wichtigsten Momente gewesen, das die britischen Minister zum Nachgeben bestimmt hat. Oesterreich hat das Verdienst, die Rivalen einander näher gebracht zu haben[11].

---

11. Pol. J. 1801, Okt., S. 1014 ff., 1074 f. Schirach beruft sich

Aber das Bild, das im Politischen Journal von dem Ausfall der Präliminarien gezeichnet ist, wird noch verworrener. Denn in demselben Artikel, dem die oben angeführten Bemerkungen entnommen sind, ist auch folgendes zu lesen: „Etwas vollständig Sicheres kann nicht vor dem Abschluß des Definitivtraktates gesagt werden, da noch geheime Separatartikel abgeschlossen worden sind, deren Natur und Tragweite vielleicht von solcher Wichtigkeit sind, daß dadurch die Nachgiebigkeit in den Präliminarartikeln motiviert wird.“ Wir wollen es daher dem weiteren Verlauf der Untersuchung überlassen und zusehen, ob sich Schirach mit der Zeit eine klare Auffassung der Dinge erwirbt[12].

Die Europäischen Annalen verbergen ihre große Freude über den von Frankreich errungenen Erfolg nicht: England mit seiner ganzen Macht, trotz seiner bedeutenden Eroberungen, trotz seiner großen Opfer an Gut und Blut hat in dem langen Revolutionskrieg zwei ganze Inseln behaupten können. Während des Krieges war es Meister der Meere, seine kolonialen Eroberungen schienen ihm das Monopol des Welthandels zu sichern, und jetzt dieses klägliche Ergebnis! Was ist dagegen aus Frankreich in den letzten 10 Jahren geworden. „Welcher Riesenstaat mitten in Europa, gleichsam der Vereinigungspunkt aller kultivierten Teile desselben, der reichste an innerer Kraft und Hilfsquellen, der ausgerundetste und mobilste, durch ein geistreiches, tätiges und kühnes Volk von 33 Millionen Menschen bewohnt, bei dem die mächtigen Federn des Ehrgeizes und des Enthusiasmus nur eines leisen Antriebes bedürfen, um mit einer Spannung zu wirken, deren Kraft das übrige Europa in diesem Krieg nur zu schrecklich gefühlt hat.

---

bei seiner Behauptung, er habe den baldigen Friedensschluß vorausgesagt, auf eine Bemerkung im Septemberheft, die alledrings so ausgelegt werden kann (S. 958). Daß sich aber in derselben Nummer drei Stellen befinden, die das Gegenteil besagen, verschweigt er (S. 939, 954, 975).

12. Pol. J. 1801, Okt., S. 1042, 1051.

Die Welt hat mit Erstaunen gesehen, was Peter der Große aus dem barbarischen Rußland, Friedrich der Einzige aus dem armen und kleinen Preußen gemacht hat. Was müßte nicht ein Genie in seiner Allmacht vermögen bei einer großen Masse, wie jetzt Frankreich ist!"

Wie ist es aber zu einem so baldigen und für England so demütigenden Ausgang des Krieges gekommen, den Posselt doch keineswegs vorhergesehen hat? Das zu erklären braucht es für den Franzosenenthusiast keine tiefgründige Erklärung: „Das endlich ist die traurige, aber notwendige Politik des Mannes, den man so lange für den Atlas hielt, auf dessen Schultern die Welt ruhe." Und das, so dürfen wir in Posselts Sinn und zum Teil mit seinen eigenen Worten fortfahren, wird das Ende jeder Politik sein, die es „wagt", sich der „großen Republik" entgegenzustellen. Um die Wirkung der eigenen Ausführungen noch zu unterstützen, werden zwei Artikel aus englischen Blättern abgedruckt, einer aus dem oppositionellen Morning-Chronicle und einer aus dem Emigrantenblatt Courier de Londres, die beide die Nachteile, die der Friede für England, und die Vorteile, die er für Frankreich bringt, scharf betonen. Ebenso soll der Abdruck der Rede Thibaudeaus vom 23. November und die „Staatsreden über die neuesten Traktate Frankreichs mit den auswärtigen Mächten", die von den 115 Seiten der Januarnummer 1802 111 einnehmen, der Verherrlichung der glänzenden Lage der Republik dienen. Trotz alledem hält Posselt es nicht für ausgeschlossen, daß der Definitivfriede einen Verzicht Frankreichs auf Teile seines territorialen Gewinns bringen wird[13].

Bei dem Genius fehlt jede Stellungnahme zu dem Ab-

13. Eur. Ann. 1801, B. 12, S. 226—255; B. 7, S. 3; B. 10, S. 103 f.; B. 11, S. 112 ff.; B. 12, S. 225; 1802, B. 1, S. 3, 20, 21—111. In Posselts Taschenbuch 1803, S. 1—123, steht eine ausführliche Schilderung der Ereignisse, die dem Frieden vorausgingen und ihn schließlich veranlaßten; im großen und ganzen stimmt sie mit dem, was Posselt hier sagt, überein.

schluß des Londoner Friedens. Er fährt fort, das britische System, seine Seewillkür, die an Seeräuberei grenzt, seine grundfalsche Handelspolitik und die durch sie bedingte allgemeine Sittenverderbnis, die Knechtung der Volksrechte usw. zu tadeln. Die Friedensbedingungen werden ihn auch nicht allzu sehr erstaunt oder gar enttäuscht haben, da er ja nicht glaubt, daß es England auf Eindämmung der Kontinentalmacht Frankreichs abgesehen hat. Die einzige Stelle, die auf den Vorfrieden Bezug nimmt, findet sich in der Dezembernummer, wo Addington dafür gelobt wird, „daß sein stilles Wirken England und Europa einen soliden Frieden gab“[14].

Mit überschwenglichen Worten feiert die Nationalzeitung den „großen Korsen auf dem Thron der Bourbonen“, der „die Furie der Zwietracht entwaffnet und dem Dämon des selbstsüchtigen Völkerhasses auch im britischen Kabinett Fesseln angelegt hat“. Denn erst durch den Frieden zwischen Frankreich und England ist die Versöhnung allgemein geworden, ist die Furcht vor Wiederausbruch des Krieges auch auf dem Festland geschwunden. „Während der Friedensbezwinger Bonaparte wie ein Schutzgott der Menschheit die Huldigungen, den Dank von ganz Europa empfängt,“ haben die britischen Minister, „welche den Krieg so lange zum Verderben der Menschheit und des Staates hartnäckig fortgesetzt“ haben, endlich, „wie es scheint, aus Not“, Frieden schließen müssen; „beschämt“ stehen sie da wegen der geringen Vorteile, die ihnen die Friedensbedingungen nach einem Krieg bringen, dessen lange Dauer sie „mit der gänzlichen Verschuldung des Staats und durch Ströme erkauften, mit kaltem Herzen vergossenen Menschenbluts ertrotzt haben“[15].

Im Brennus wird dem „Oberkonsul, dem Friedensstifter, dem Unsterblichen“ in einer lateinisch und deutsch abgefaßten

---

14. Gen. 1801, Okt., S. 129—134; Dez., S. 373 ff.; 1802, Jan., S. 23 f.

15. Natztg. 1801, 15. Okt., S. 929 f., 22. Okt., S. 937, 940.

Ode übermäßig Weihrauch gestreut[16]. Häberlin spricht im Staatsarchiv von der weit verbreiteten, allerdings nur schwach berechtigten Hoffnung, in dem Frieden zwischen Frankreich und England „etwas zum Vorteil des deutschen Reichs stipuliert zu sehen", die jetzt mit London völlig verschwunden ist[17].

Das Journal London und Paris verurteilt den Frieden vom englischen Standpunkt aus, den es ja oft zu seinem eigenen macht, aufs schärfste. Niemand in England dachte trotz aller Friedensverhandlungen an die Möglichkeit eines Ausgleichs. Alles richtete sich auf einen lange währenden Entscheidungskampf ein, „die Londoner waren vorbereitet, daß alles mannbare genötigt sein würde, die Waffen zu ergreifen". Selbst Otto, der französische Unterhändler, glaubte nicht daran, daß die Minister Bonapartes Vorschläge annehmen könnten. Und so äußerte sich denn die Freude bei der Bekanntgabe des Friedensschlusses nicht in der üblichen Weise, sondern die Leute waren durch das unerwartete Ereignis „wie vom Blitz getroffen", womit offenbar die unziemlichen Freudenausbrüche des Pöbels erklärt werden sollen. Für den echten Briten ist der Friede „ein wahrer Greuel, ein königsmörderischer"[18].

---

16. Brennus 1802, Febr., S. 194 f. Der Brennus ist eine in Berlin erscheinende Zeitschrift, die sich vorzüglich mit Literatur, Kunst, Theater . . . beschäftigt, für die uns interessierenden politischen Fragen aber wenig ergiebig ist.

17. Staatsarchiv 1801, B. 27, S. 341.

18. London und Paris, B. 5, S. 73–81; B. 6, S. 156 ff.; B. 7 (zwei Karikaturen gegen den Frieden).

Von London bis Amiens.

In den Ausführungen der Europäischen Annalen haben wir gelesen, daß Posselt eine Veränderung der Londoner Friedensbedingungen in dem Definitivfrieden, und zwar zugunsten Englands, für möglich hält. Im Politischen Journal haben wir von geheimen Abmachungen gehört, deren Bestimmungen den Frieden voraussichtlich zum Vorteil Englands verbessern. Die Betrachtung der Zeitungen kann uns über das, was wir hier nur angedeutet finden, am besten Aufklärung geben.

Die Zeitungen hatten während der langen Unterhandlungen, die dem Vorfrieden vorangingen, getreulich jede Tatsache registriert, die irgendwelchen Bezug darauf hatte oder auch nur haben konnte: Den Kurierwechsel, Reisen, Zusammenkünfte und Konferenzen von Diplomaten aller Staaten, die man für interessiert hielt, die englischen Parlamentsverhandlungen, Edikte des Oberkonsuls, offizielle und offiziöse Auslassungen in den französischen Zeitungen, Artikel der englischen und noch vieles andere mehr. Die Meldungen trugen bald friedlichen, bald kriegerischen Charakter, doch immer wieder klingt die Ueberzeugung durch, daß die Versöhnung wohl nicht gelingen werde. Das zeigt vor allem auch die Ueberraschung, die die Kunde vom Abschluß des Londoner Friedens hervorruft. Von einer Beurteilung des Friedens und seiner Bedingungen ist bei dem Charakter der damaligen Zeitungsblätter natürlich nicht die Rede, auch hier beschränken sie sich mit wenigen Ausnahmen auf Mitteilung des von auswärts Gemeldeten. Die Art, wie der Friedensschluß in den

französischen Städten bekannt gemacht wird, besonders seine Aufnahme in Paris wird ausführlich geschildert; zuerst wird, offenbar unter dem Einfluß der Pariser Blätter, nur von der überschwenglichen Freude des französischen Volkes berichtet, doch bald kommen Meldungen, die sich über die merkwürdige Kälte wundern, mit der es die Präliminarien mit England so wie einige Monate vorher den Frieden mit Oesterreich entgegengenommen hat, und sie auf verschiedene Art erklären[1]. Das „vor Freude unsinnige“ Gebahren des Volkes in England, das Archenholz und Schirach so scharf tadeln[2], wird ausführlich geschildert, doch auch nicht vergessen, von der Ernüchterung zu reden, die nach Bekanntwerden der Artikel und nach den ersten Parlamentsverhandlungen in weiten Kreisen Platz greift. Aber dies alles interessiert uns nur insofern, als daraus zu erkennen ist, wie großes Interesse man allenthalben der Beilegung des Streites zwischen Frankreich und England entgegenbringt. Wir fragen weiter: Welchen Eindruck macht der Friedensschluß in Deutschland, und nach dem, was wir in den Zeitschriften gehört haben, drängt sich uns insbesondere die Frage auf: Hat man von London eine Aenderung der festländischen, besonders der deutschen Zustände erwartet, oder ist diese Hoffnung auf einige „politische Phantasten“ beschränkt geblieben[3]? Und weiter: Wenn diese Hoffnung be-

---

1. Allg. Ztg. 1801, 16. Okt.; Han. Ztg. 1801, 19. Okt.; Augsbg. Postztg. 1801, 19., 24. Okt.; Frankf. Postztg. 1801, 19., 24. Okt.; Hess. Ztg. 1801, 25. Okt.; Darmst. Ztg. 1801, 20. Okt.; Journ. de Francfort 1801, 19. Okt. Nicht nur die Zeitungen beschäftigen sich mit dieser auffallenden Tatsache; vgl. auch Frankreich 1801, B. 3, S. 286; B. 10, S. 105 ff.; B. 11, S. 262; London und Paris 1801, B. 5, S. 39 f.; Pol. J. 1801, Febr., S. 185; April, S. 431; Nov., S. 1190; Eur. Ann. 1802, B. 3, S. 215; Posselts Taschenbuch 1803, S. 124; Bauer, Taschenbuch 1803, S. 15, 189; Gentz, Ueber den Ursprung, S. 7; vgl. auch Rose B. 1, S. 32—36.

2. Min. 1801, Nov., S. 367 f.; Pol. J. 1801, Okt., S. 1055 f.

3. So meint Holzhausen Voss. Ztg. 1902, Sonntagsbeilage Nr. 12.

standen hat, gibt man sie nach London auf oder finden sich Stützen, an denen sie sich von neuem emporranken kann?

Das Politische Journal spricht, wie wir uns erinnern, von noch unveröffentlichten geheimen Abmachungen. Ebenso melden die Zeitungen einmütig das Bestehen geheimer Artikel außer den bekanntgegebenen des Londoner Traktats, deren Zahl gewöhnlich auf 15 angegeben wird[4]. Auch hier finden wir, wie bei den Zeitschriften, die Ansicht vertreten, daß der Friede zwischen Frankreich und England keine Privatangelegenheit dieser beiden Länder ist, sondern daß er ganz Europa angeht, daß er erst dessen endgültiges Schicksal bestimmt. Deshalb haben auch die Großmächte, voran Rußland, Oesterreich und auch Preußen, die Vermittlung übernommen, und ihnen ist vor allem das Zustandekommen der Aussöhnung zu verdanken[5]. Diese Auffassung mag mit dazu beigetragen haben, die Ueberzeugung von dem Bestehen geheimer Abmachungen zu bilden; bestärkt wird sie durch Meldungen englischer, anfangs auch französischer Blätter. Die Anschauung, die aus allen Meldungen hervorleuchtet, ist die: Die beiden alten Rivalen haben sich in London vorläufig über die zwischen ihnen allein bestehenden Streitpunkte geeinigt, und so sprechen denn die Friedensbedingungen vor allem von

---

4. Han. Ztg. 1801, 19., 23., 24. Okt.; 2., 17. Nov.; 7. Dez.; Allg. Ztg. 1801, 11., 12., 15., 16., 19., 20., 23., 24., 27. Okt.; 1., 7., 10. Nov.; Hess. Ztg., 9., 14., 18., 23., 25. Okt.; 13., 15., 30. Dez.; Augsbg. Postztg. 1801, 9., 12., 15., 17., 19., 23., 24., 28., 29. Okt.; 1., 4., 5., 10. Dez.; Journ. Pol. de Mannh. 1801, 18. Okt.; Hambg. Korresp. 1801, 14., 17., 20., 21., 23., 24., 27. Okt.; Voss. Ztg. 1801, 20. Okt.; Frankf. Postztg. 1801, 12., 13., 19., 23., 24. Okt.; 5., 7., 9. Nov.; 8., 26. Dez.; Darmst. Ztg. 1801, 15., 17., 20., 24., 27., 29. Okt.; 5., 10., 17. Nov.; Frankf. J. 1801, 22., 23., 24., 30. Okt.; 3. Nov.; 8. Dez.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 17., 23. Okt.; 17., 20., 24. Nov.; Schwäb. Merkur 1801, 23., 25. Okt.; Frankf. Ristr. 1801, 20., 22., 24., 26. Okt.; 10. Dez.

5. Hess. Ztg. 1801, 4. Okt.; Augsbg. Postztg. 1801, 28. Febr.; 9. Okt.; Frankf. Postztg. 1801, 6. Okt.; Journ. de Francfort 1801, 6 Okt.; Pol. J. 1801, Juli, S. 716, 718, 766; Aug., S. 829; Sept., S. 976; Okt., S. 1043.

kolonialen und Seefragen. Die geheimen Artikel dagegen beziehen sich auf die große Reihe der Angelegenheiten, die auf dem Festland ihrer endgültigen Erledigung harren. Zu deren Regelung wird jetzt, wo alle europäischen Mächte im friedlichen Verhältnis zueinander stehen, der allgemeine Kongreß nach Amiens einberufen, der von sämtlichen Mächten beschickt wird und der das endgültige Urteil über all die Veränderungen zu sprechen hat, die seit Beginn der Revolution das Bild von Europa umgestaltet haben. Man nennt schon die Namen der einzelnen Bevollmächtigten, Graf Görtz oder Freiherr von Hardenberg für Preußen, Ludwig von Cobenzl für Oesterreich, Herr von Schrauth oder Herr von Westphalen für das Reich; auch kleinere Stände, wie die nassauischen Häuser, werden ihre Interessen wahren lassen, selbst der Papst wird auf Einladung Bonapartes seinen Vertreter senden[6].

---

6. Frankf. Postztg. 1801, 3., 20. Jan.; 10., 13. Febr.; 6., 16., 29., 30., 31. Okt.; 2., 5., 9., 14., 16., 17., 23., 24., 28., Nov.; 8., 10., 14., 15., 21., 22., 25. Dez.; Augsbg. Postztg. 1801, 20. Jan.; 7., 14., 26. Febr.; 6. März; 22., 28., 30, 31. Okt.; 5., 7., 9., 10., 14., 15., 17., 18., 24., 26., 28. Dez; Han. Ztg. 1801, 16. April; 24., 31. Okt.; 19., 23., 24., 26., 27., 30. Nov.; 7., 10., 11., 14., 15., 21., 26., 29. Dez.; Allg. Ztg. 1801, 19 April; 1., 10. Nov.; 2., 3., 13., 17., 19., 28. Dez.; Journ. Pol de Mannh. 1801, 30. Okt.; Frankf. Ristr. 1801, 27. Okt.; 5., 19., 27. Nov.; 10, 14., 15. Dez.; Hambg. Korr. 1801, 14., 21., 24. Okt.; 15., 18., 22, 25. Dez.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 24., 30. Okt.; 13., 17., 20., 21., 24. Nov.; 11., 12., 15., 16., 25., Dez.; Frankf. Journ. 1801, 24. Okt.; 13., 21., 23., 26., 28., 30. Nov.; 8., 14., 18., 22., 24., 28. Dez.; Hess. Ztg. 1801, 4., 8., 10., 11. Nov.; 13., 15., 16., 20., 27., 29., 30. Dez.; Darmst. Ztg. 1801, 17., 24. Jan.; 30. April; 24., 27., 31. Okt.; 5., 7., 10., 19., 28. Nov.; 1., 5., 8., 12., 31. Dez.; Schwäb. Merkur 1801, 8. Febr.; 15., 18., 27. Nov.; 2., 6., 13., 17., 23., 28. Dez.; Pol. J. 1801, Jan., S. 103; Reich der Todten 1801, 23. Jan., S. 68; 17. Nov., S. 648; Bauer, Jahrbuch 1803, S. 260; Beob. v. Donnersberg an 10, 6. Vendem.; 26. Brum.; 8. Frim. Die Nachricht von der Notwendigkeit eines allgemeinen Kongresses zur Schlichtung der europäischen Fragen taucht nicht erst nach London auf. Besonders häufig ist sie vor und nach Luneville, aber den ganzen Sommer hindurch kehrt sie hier und dort einmal wieder.

Was wird das Resultat dieses Weltkongresses sein? Eine solche Unmenge der verschiedenartigsten Projekte taucht auf, daß es ganz unmöglich ist, sie alle einzeln wiederzugeben. Wir müssen uns auf eine zusammengedrängte Darstellung der wichtigsten und häufigsten beschränken[7]. Die kolonialen Verhältnisse werden im großen und ganzen so bleiben, wie sie in London geregelt sind. Doch werden die batavische Republik und Spanien entschädigt werden, erstere in Belgien und Deutschland, dieses in Westindien. Ueber Maltas Neutralität werden noch nähere Bestimmungen getroffen werden. Englands Versuche, für seine Aufwendungen für die französischen Kriegsgefangenen die Insel Tabago zu erhalten, sind bekannt geworden, denn die Nachrichten über die Abtretung dieser Insel, aber auch entsprechende Dementis sind häufig. Ueber das Seerecht wird es zu einer internationalen Vereinbarung

---

In der obigen Zusammenstellung sind einige solcher Meldungen mitaufgeführt. Daß man gerade von dem Friedensschluß zwischen England und Frankreich ihre endgültige Regelung unter Hinzuziehung der übrigen Mächte erwartet, mag mit seinen Grund darin haben, daß die englische Regierung stets den Standpunkt vertreten hatte, daß nur ein allgemeiner Friede auf Grund gemeinschaftlicher Uebereinkommen einen dauerhaften Frieden werde herstellen können, nicht aber eine Reihe von Separatverträgen. Vgl. Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen, S. 9 f., 32 f.; Eichhorn B. 2, S. 261, 288. Bauer, Geschichte Deutschlands und der französischen Revolution, B. 1, S. 207 f., zitiert eine offiziöse österreichische Auslassung, die behauptet, England verlange den Grundsatz der Kompensationen bei den Verhandlungen über einen allgemeinen Frieden anerkannt. Er berichtet auch von der Hoffnung der geistlichen Fürsten nach Luneville, „daß das Uebergewicht der englischen Eroberungen die Integrität des Reiches sichern würde“ (S. 225). Das Gerücht von der Reise Hardenbergs nach Amiens knüpft offenbar an seine Reise nach Neuenburg an; v. Westphalen reist in dieser Zeit nach Paris, von dem Herrn v. Schraut, der seit Luneville bei Cobenzl weilte, wird im November bekannt, daß er in Paris bleiben solle. Vgl. Journ. Pol. de Mannheim 1801, 4., 7. Nov., 15. Dez.

7. Vgl. Anm. 5 u. 6.

kommen; Frankreich und England werden sich über einen Handelstraktat einigen; alle Kolonialmächte werden sich über ein gemeinsames Vorgehen in der durch die Vorgänge in Westindien brennend gewordenen Negerfrage beraten.

Mit welchen Umwälzungen man auf dem Kontinent rechnet, möge folgender Ausschnitt zeigen: Frankreich wird ganz oder doch zum großen Teil in seine Grenzen vor der Revolution zurückgedrängt, ebenso werden alle in den letzten zehn Jahren auf dem Kontinent eingetretenen Veränderungen rückgängig gemacht; wo das nicht möglich ist, erhalten die Benachteiligten Entschädigung. In Oberitalien erhält Oesterreich Vergrößerungen, der Großherzog von Toskana wird dort entschädigt. Das von Bonaparte geschaffene Königreich Etrurien wird anerkannt, Sardinien bekommt Piemont zurück oder doch Ersatz dafür. Die Schweiz wird wieder vollkommen unabhängig. Die deutschen Rheinlande werden entweder, was aber wenig wahrscheinlich ist, ihren früheren Besitzern zurückgegeben; oder Teile davon werden zu dem für den ehemaligen Großherzog von Toskana zu bildenden Königreich Austrasien geschlagen, wenn sich in Italien für ihn keine passende Entschädigung findet. Aus einem anderen Teil wird für den Erbstatthalter, wenn er nicht nach Holland zurückkehrt oder in Italien oder Hannover entschädigt wird, ein Fürstentum gebildet. Die ehemals preußischen Gebiete, vielleicht auch rechtsrheinische Teile des Bistums Münster, kommen an Holland. An Belgiens Trennung von Frankreich hat England das größte Interesse, es wird den Hauptbestandteil von Austrasien bilden; Ostende wird Freihafen wie vor dem Krieg. England verzichtet auf Hannover, es wird selbständig unter einem englischen Prinzen, wenn es nicht an Preußen oder den Erbstatthalter gegeben wird. Das Königreich Polen wird so, wie es vor der zweiten Teilung war, hergestellt und dem Erzherzog-Palatin oder dem Großherzog von Toskana gegeben. Auch für den französischen Prätendenten und die emigrierten Royalisten wird gesorgt werden; ihnen wird Domingo oder

Luisiana zur Niederlassung angewiesen. Die Verhandlungen in Regensburg über das Entschädigungsgeschäft werden unter diesen Umständen nicht selbständig geführt werden, sondern im engsten Anschluß an die Beratungen in Amiens; es besteht die Hoffnung, daß sie durch die dort getroffenen Bestimmungen, wenn nicht ganz, doch zum größten Teil überflüssig werden.

Wohl fehlt es nicht an Meldungen, die diesen Gerüchten entgegentreten und die Präliminarartikel für endgültig erklären; aber ihnen wird kein Glaube beigemessen. Auch ein Dementi der offiziellen und offiziösen Pariser Blätter ändert daran nichts so wenig wie eine entsprechende Erklärung Hawkesburys im englischen Parlament[8].

Da beginnen zum größten Erstaunen in den ersten Tagen des Dezembers in Amiens die Verhandlungen, und außer Lord Cornwallis und Joseph Bonaparte ist nur noch ein Vertreter Hollands anwesend[9]! Doch in Deutschland ist man weit davon entfernt, auf die so lang gehegte, lieb gewordene Hoffnung zu verzichten; man kann und will nicht glauben, daß England Deutschland ganz im Stich gelassen hat, daß es die ungeheure Machtvergrößerung Frankreichs ruhig zugibt. Schnell hat man eine Erklärung gefunden: England und Frankreich wollen erst endgültig die zwischen ihnen noch bestehenden Differenzen beseitigen, dann aber werden sie sich mit den übrigen Mächten zur Regelung aller noch schwebenden Fragen vereinigen. Der allgemeine Kongreß ist also nur verschoben. Als

---

8. Frankf. Postztg. 1801, 17. Okt.; Allg. Ztg. 1801, 21. Okt.; 2., 7. Nov.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 24., 27. Okt.; Han. Ztg. 1801, 2. Nov.; Frankf. Journ. 1801, 2., 20. Nov.; Hess. Ztg. 1801, 8. Nov.; Augsbg. Postztg. 1801, 4. Nov.; Darmst. Ztg. 1801, 22. Okt.; 3. Nov.; Beob. v. Donnersberg an 10, 26. Vendem., 30. Brum.

9. Die Zeitungen melden auch die Anwesenheit eines spanischen Bevollmächtigten; tatsächlich trifft dieser aber erst am 29. Jan. 1802 ein; es handelt sich dabei wohl um eine Verwechslung mit einem untergeordneten spanischen Geschäftsträger, der in Amiens weilt.

sich dann die Verhandlungen immer länger hinausziehen — man hatte, zumal nach den Vorbesprechungen in Paris, erwartet, sie würden noch im alten Jahr beendigt werden —, schreibt man dies einesteils dem Ausbleiben des spanischen Gesandten, der erst am 29. Januar 1802 eintrifft, den Bemühungen Englands um einen Handelsvertrag und den inzwischen vorgefallenen politischen Ereignissen, der Lyoner Konsulta und dem Auslaufen der französischen Flotte nach Domingo, zu; andrerseits aber glaubt man, daß sich die beiden Vormächte Europas auch über die gemeinsam mit den anderen Staaten zu erledigenden Punkte verständigen wollen, um diesen ein fertiges Programm auf dem sofort nach Vollzug des englisch-französischen Friedens in Amiens zusammentretenden allgemeinen Kongreß vorlegen zu können[10].

Wenn wir uns jetzt der Betrachtung der Zeitschriften in der Zeitspanne zwischen den Präliminarien und dem Definitivfrieden zuwenden, müssen wir eine auffallende Stille feststellen gegenüber all den Fragen, deren Entscheidung die Zeitungen dem allgemeinen Kongreß zuweisen. Vom Genius dürfen wir bei seiner ganzen Stellungnahme nicht erwarten, daß er die

10. Augsbg. Postztg. 1801, 19., 21. Dez.; 1802, 1., 8. Jan.; 5., 9., 10., 16., 17., 20., 24. Febr.; 29., 30. März; 2. April; Allg. Ztg. 1801, 19., 28., 29. Dez.; 1802, 10., 12., 15. Febr.; Darmst. Ztg. 1801, 19., 24., 31. Dez.; 1802, 2., 5., 9., 12., 14., 21., 23., 26., 30., 31, Jan.; 2., 9., 13., 16., 18., 23., 25. Febr.; 2., 9., 13., 16., 30. März; Frkf. Journ. 1801, 17., 19., 21., 28. Dez.; 1802, 2., 8., Jan.; 15. Febr.; Frankf. Postztg. 1801, 17., 22., 26., 28. Dez.; 1802, 8., 9., 12., 14., 19., 29. Jan.; 1., 11., 12., 15., 18., 20., 23. Febr.; 1., 8., 11., 22. März; Frankf. Ristr. 1801, 17. Dez.; 1802, 19. Jan.; 8., 13. Febr.; Hambg. Korresp. 1801, 18. Dez.; 1802, 10., 12., 16., 23., 26. Febr.; Hambg. N.-Ztg. 1802, 22., 29. Jan.; 9., 12., 19., 23., 26. Febr.; Schwäb. Merkur 1801, 20. Dez.; 1802, 6., 15. Jan.; 1., 4. Febr.; 7. März; Han. Ztg. 1801, 15., 17., 21., 22., 24., 29. Dez.; 1802, 11., 14., 18., 21. Jan.; 8., 13., 15., 16. Febr.; 15., 16., 18., 20., 22., 29. März; Hess. Ztg. 1801, 20., 22., 29., 30. Dez.; 1802, 3., 5., 7., 12., 14. Febr.; 7., 9., 16. März; Journ. de Francfort 1801, 17., 19., 22. Dez.; Beob. v. Donnersberg an 10, 30. Frimär; 8. Nivose.

Hoffnungen der deutschen Zeitungsschreiber teilt. Beziehung zu den Vorgängen hat nur ein Gedicht, die Friedensfeier Buris, in der ein Patriot! über den Länderverlust, den das Vaterland in dem Frieden erleidet, damit getröstet wird, daß „Weltbürgersinn und Bruderliebe" vorurteilslos sind, daß sie den Dünkel und Wahn von Völkerstolz nicht kennen, daß sie den Verlust von Spannen Landes nicht wägen, da sie ja der Menschheit nicht verloren gehen. Vielleicht läßt sich aus der Tatsache, daß der Genius erst jetzt dieses auf den Frieden mit Deutschland sich beziehende Gedicht abdruckt, der Schluß ziehen, daß auch er dessen Geschick erst durch London entschieden glaubt[11].

Für Männer von solch „jakobinischer" Gesinnung hat Gleim die Verse geschrieben:

Wer sich des Friedens freuen kann und hat gesundes Blut,
Der trägt, nicht mehr ein deutscher Mann, die Mütze, nicht den Hut!

Er vielmehr ermahnt in der Minerva in zwei weiteren Gedichten, von denen das eine: An das britische Volk, als es aus seinem Freudentaumel zu sich selbst gekommen war, das andere: An die britischen Gesandten zu Amiens gerichtet ist, die Engländer, durch mannhaftes Auftreten bei den Verhandlungen über den Definitivfrieden zu verhindern, daß Frankreich ein neues Rom werde. Die britischen Gesandten sollen sich als „der Menschheit Demosthene" zeigen und das deutsche Reich von dem sicheren Untergang retten. Nur wenn Frankreichs rücksichtslosem Machtwillen ein fester Damm entgegengesetzt wird, ist Aussicht auf einen dauernden Friedenszustand. Lassen sich die Unterhändler Englands aber wie zu London von den Ränken der Franzosen umgarnen, dann wird nicht nur das Festland bald zu Frankreichs Füßen zittern, sondern

---

11. Gen. 1802, Febr., S. 97—103. Ueber den Dichter Buri vgl. Raßmann, Fr.: Deutscher Dichternekrolog (1818), S. 35; Hess. Biogr. B. 1.

auch die Stätte, wo jetzt London steht, wird dann in kurzem der gleichen, die einst das stolze Karthago trug[12].

Die Nationalzeitung hat anfangs an das Bestehen geheimer Artikel wegen der Zurückgabe Belgiens, der Entschädigung des französischen Prätendenten, des Erbstatthalters und des Königs von Sardinien geglaubt, aber diese Hoffnung schon in den ersten Wochen nach Unterzeichnung der Präliminarien aufgegeben. Ihr scheint durch den jetzigen Zustand „die Wahrscheinlichkeit eines künftigen ewigen Friedens, welcher das Ziel aller Politik sein muß," bedeutend verstärkt[13].

Eingehender müssen wir uns nur mit dem Politischen Journal beschäftigen, das auch hier unserer Vorstellung von einer politischen Zeitschrift am nächsten kommt. Denn bei ihm stehen die aktuellen Fragen der Politik jedesmal im Vordergrund, und sie werden von allen Seiten beleuchtet; das Interesse an ihnen muß nicht vor historischen, geographischen, anthropologischen, philosophischen und allen möglichen anderen Interessen, wie so oft bei den anderen Journalen, zurücktreten. Daß das so ist, hat bei dem geringen politischen Interesse in Deutschland nicht all seinen Lesern gefallen; denn Schirach glaubt sich entschuldigen zu müssen, daß er die Geschichte und die Statistik, die damals ungemein geschätzt wird, bei der „fast niederdrückenden Last der bisherigen Zeitgeschichte" vernachlässigen mußte[14]. Ein abschließendes Urteil über die Londoner Präliminarien hatten wir nicht finden können, und auch in den folgenden Monaten kommt es nicht zu einem solchen. So wird der Friede einmal sowohl in seinen Folgen für England als für Deutschland recht optimistisch beurteilt; der Gewinn Ceylons und Trinidads wird als recht beachtenswert bezeichnet. Vor Uebertreibung der Einbußen

---

12. Min. 1801, Nov., S. 372; 1802, Jan., S. 191 f.; Febr., S. 373 f.; vgl. auch Gleims sämtliche Werke, B. 8, S. 60.

13. Natztg. 1802, 1. Jan., S. 12, 21; 14. Jan., S. 42.

14. Pol. J. 1801, Nov., S. 1089 f.; vgl. auch Dez., S. 1208; 1802, März, S. 265.

Deutschlands wird gewarnt; denn man darf den Verlust Belgiens kaum einstellen, da es schon lange kaum als zum Reich gehörig zu betrachten war, Oesterreich aber in Italien mehr als entschädigt ist[15]. Doch fehlt es nicht an Artikeln und Meldungen, besonders auswärtiger Korrespondenten, die das größte Erstaunen ausdrücken, daß England einen so nachteiligen Frieden geschlossen hat. Nach einem Bericht aus Wien hoffte man dort, daß das „siegreiche" England in seinem Frieden die „Lücken" des Luneviller Traktats ausfüllen werde; aber „unsere und Europas Erwartung" wurde getäuscht. In der „historisch-politischen Uebersicht" des Jahres 1801 und auch sonst wird nachdrücklich darauf hingewiesen, daß Frankreich durch die „physische Unmöglichkeit, gegen England Sieger zu werden", durch seine Finanznot, den Verlust der „nordischen Hilfen" und das „totale Verderben im Inneren bei einem fortdauernden Seekriege während eines Landfriedens" zum Frieden gezwungen worden ist. Und wenn demgegenüber von der einzigartigen Nachgiebigkeit und Großmut Englands bei dem Friedensschluß gesprochen wird, das nichts gewann „als die Ehre, alle Eroberungen an Frankreich wieder weggegeben zu haben", so ist bei aller Humanitätsschwärmerei der Zeit doch in den Worten Schirachs eine starke Beigabe von Ironie nicht zu verkennen. Einer Aufzählung der von England während des Revolutionskrieges gezahlten Subsidien, 12½ Millionen Pfund Sterling, wird der Gewinn, 2 Inseln, entgegengestellt[16].

Ebenso widerspruchsvoll ist die Haltung gegenüber dem Kongreß von Amiens. Meldungen, die von einem allgemeinen Kongreß sprechen, zu dem Preußen, Rußland, Oesterreich und auch der Papst ihre Vertreter senden werden, stehen solchen gegenüber, die die Absicht eines „Generalkongresses" ebenso bestreiten wie das Bestehen geheimer Artikel. Schirach selbst

15. Pol. J. 1801, Nov., S. 1108 ff., 1140.

16. Pol. J. 1801, Nov., S. 1160; Dez., S. 1258 ff., 1292; 1802, Jan., S. 8 f., 35, 109; Febr., S. 201.

hüllt sich in ein geheimnisvolles Schweigen. Er gibt sich gern, und so auch hier, den Anschein, mehr zu wissen, als er verraten dürfe, und erspart sich auf diese Weise eine entschiedene Stellungnahme. Doch so viel ist zu erkennen, daß er von dem Definitivfrieden für England günstige Bedingungen erwartet. Ebenso glaubt er, daß er Bestimmungen über koloniale Veränderungen, das Seerecht, die Räumung Hollands, über Piemont, die Entschädigung des Königs von Sardinien, die Entschädigung des Großherzogs von Toskana und des Fürsten von Oranien sowie über manche andere besonders deutsche Verhältnisse betreffende Fragen enthalten wird[17]. Besonderes Gewicht aber legt England auf den baldigen Abschluß eines Handelstraktats[18]. Erschwert werden die Verhandlungen nach seiner Ansicht durch die Weigerung Spaniens, sich in die ohne sein Wissen festgesetzte Abtretung von Trinidad zu fügen, weshalb sein Bevollmächtigter auch erst am 29. Januar in Amiens erscheint; außerdem macht England wegen der von Frankreich geplanten Expedition nach Domingo Schwierigkeiten und will sie erst nach dem endgültigen Friedensschluß zugeben[19].

---

17. Pol. J. 1801, Okt., S. 1024, 1028, 1051, 1077, 1080, 1081, 1087; Nov., S. 1155, 1158, 1160, 1172, 1191 ff., 1198 f., 1200; Dez., S. 1251, 1267, 1270, 1275, 1285, 1297 f., 1301, 1305 f.; 1802, Jan., S. 69; Febr., S. 142, 207.

18. Pol. J. 1801, Nov., S. 1191; Dez., S. 1293; 1802, Jan., S. 75 ff., 93; Febr., S. 201. Welch bedeutungsvolle Rolle man dem erhofften Abschluß eines Handelstraktats für das Zustandekommen des Friedens beimißt, zeigen viele Zeitungsmeldungen. Vgl. Allg. Ztg. 1801, 10., 28. Nov.; 2. Dez.; Frankf. Postztg. 1801, 22., 31. Okt.; 3., 10., 19., 23., 24., 30. Nov.; 22. Dez.; 1802, 1. Febr.; Frankf. Ristr. 1801, 26. Nov.; Hambg. Korresp. 1801, 25., 26. Dez.; 1802, 12. Febr.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 13., 20. Nov.; Han. Ztg. 1801, 19., 23., 24. Nov.; 11. Dez.; Hess. Ztg. 1801, 10. Nov.; 27. Dez.; 1802, 7. Febr.; Augsbg. Postztg. 1801, 31. Okt.; 7. Nov.; 19. Dez.; 1802, 5., 6. Febr.; Frankf. Journ. 1801, 29. Okt.; 23., 24. Nov.

19. Pol. J. 1801, Okt., S. 1024; Nov., S. 1102 ff.; Dez., S. 1214, 1274, 1276, 1291 ff., 1305; 1802, Jan., S. 65 f., 79 ff., 93, 96, 102; Febr., S. 193 ff., 196 ff.; März, S. 305 f.

Wir erinnern uns, daß Schirach vor dem Frieden zwischen Frankreich und England unablässig die Notwendigkeit einer großen Koalition gegen die Eroberungssucht Frankreichs betont hatte. Wie stellt er sich hierzu? Nach den Präliminarien hängt er, wie wir sahen, die Fahne nach dem Wind und sucht sich in die neugeschaffene Lage zu finden. Doch immer kehren Gedanken, die an die frühere Stellungnahme erinnern, wieder, besonders seit dem neuen Jahr werden sie häufiger. Es wird wieder auf Frankreichs Eroberungssucht und Ländergier hingewiesen. Durch seine „permanente Kunst der Trennung der großen Alliierten“ hat es die ungeheure Uebermacht im europäischen Staatensystem erhalten. Immer wieder wird die Uneinigkeit der Mächte, der Deutschen untereinander beklagt. Für Deutschland bedeutet der Verlust des Rheins eine große Gefahr; denn seine Grenzen sind jetzt nach Westen offen, während Frankreich durch seinen vortrefflichen Grenzschutz unangreifbar ist. Schon richtet es seine begehrlichen Blicke nach dem nördlichen Deutschland. Von der nach und nach einsetzenden Kritik an der „schon mehr als zu sehr erwiesenen Nachgiebigkeit“ des britischen Ministeriums haben wir schon einige Beispiele angeführt; sie ließen sich vermehren. Frankreich ist auf dem Weg zur „Universalmonarchie, . . . zur Beherrschung des übrigen Europa“, wonach es seit dem Westfälischen Frieden unentwegt und mit viel Glück strebt, ein gutes Stück vorwärts gekommen. Für den Augenblick ist kein Krieg zu befürchten. Denn einmal hat Bonaparte vorläufig im Inneren genug zu tun. Er muß die schweren Schäden der Revolution heilen, muß den Unwillen der neu unterworfenen oder von ihm abhängig gewordenen Völker dämpfen; dauerhafte Zustände im Innern werden erst dann eintreten, wenn eine „andere Revolution die Regierung noch mehr monarchischer geformt hat, als sie jetzt durch die Tat ist“. Besonders die Wahl Bonapartes zum Präsidenten der italienischen Republik — an den Nahmen italienisch! knüpft von Schirach die weitgehendsten Befürchtungen — muß die Aufmerksamkeit der euro-

päischen Mächte erregen. Mit einem Krieg müßte man eigentlich rechnen, wenn „man nicht wüßte, daß alle europäischen Höfe und Regierungen gegenwärtig alles nur mögliche zu tun bereit sind, um einen Krieg zu vermeiden“. Und Bonaparte, „der alles hat, was er wollte,“ wünscht den Frieden ebenfalls[20].

Der Nationalchronik gleichen die „veröffentlichten“ Präliminarartikel einer „Erzählung ohne Entwicklung oder einem Rätsel ohne Auflösung“, „erst der Kongreß von Amiens (wird) den vollen Tag in das gegenwärtige Dunkel bringen“. Nach Pahls Ansicht sind sich England und Frankreich, die allein aus dem zehnjährigen Ringen unbesiegt hervorgegangen sind, über die Ordnung der europäischen Verhältnisse bereits in London einig geworden. Die Artikel hierüber sind nur des Scheines halber noch nicht veröffentlicht, man wollte vorher die in Betracht kommenden Mächte wenigstens um ihre Zustimmung fragen. Doch handelt es sich dabei nur um eine Formalität, denn an Widersetzlichkeit gegen die beiden Vormächte Europas ist nicht zu denken, sie werden ihre Beschlüsse den Staaten auf dem allgemeinen Kongreß in Amiens „als ein Gesetz der Stärkeren für die Schwachen“ auferlegen. Anfangs hat Pahl noch einige Hoffnung auf Englands Fürsprache für den Kontinent, obwohl sie ihm immer wieder als recht zweifelhaft schon seit Anfang 1801 erschienen war. Bald gibt er sie endgültig auf. Eine von solch großmütigen Grundsätzen geleitete Politik hat England bisher „notorisch nie“ gezeigt. Des öfteren werden die Erwartungen auf britische Opfer zugunsten des Kontinents abgelehnt und als „politische Kannegießerei“ bezeichnet. Denn es ist ja sogar durch offizielle Aeußerungen von London und Paris aus entschieden, „daß Frankreich alles behält, was es uns genommen hat“.

Wahrscheinlich werden in Amiens England weitere Vor-

---

20. Pol. J. 1801, Nov., S. 1090, 1098, 1117 ff.; Dez., S. 1208 f., 1261, 1291 f., 1306; 1802, Jan., S. 11, 96; Febr., S. 106 ff., 142, 151, 199, 201, 207; März, S. 209 ff., 268 f., 274 f., 295 ff., 301.

teile auf dem Meer zugebilligt, damit sein Gewinn in ein einigermaßen erträgliches Verhältnis zu dem Frankreichs kommt. An Belgiens Rückgabe hat England das größte Interesse, bei den Verhandlungen ist es auch sicher „ein schwerer Stein des Anstoßes“ gewesen. In London hofft man daher stark, daß es ein selbständiger Staat unter dem Großherzog von Toskana wird. Aber da der Besitz von Belgien auch für Frankreich von größter Wichtigkeit ist, glaubt Pahl nicht an eine Aenderung des jetzigen Zustandes, ihm scheint vielmehr bei solchen Gerüchten der Wunsch der Vater des Gedankens zu sein.

Die unerwartete „Entwicklung des Schauspiels in Lyon“ ist „eine kühne Herausforderung an die Mächte des südlichen Europa“. Dieses Gefühl hat man auch in Paris, so daß Bonaparte zur Rechtfertigung seiner Ernennung zum Präsidenten der italienischen Republik selbst die Feder ergreift. Dieser Artikel des Moniteur in der Nummer vom 16. Februar ist für Pahl nichts als ein „Meisterstück der Sophisterei“[21].

Das Reich der Todten steht ebenfalls seit der Enttäuschung, die London gebracht hat, den Hoffnungen auf Englands Eintreten für den Kontinent skeptisch gegenüber. Doch auch es glaubt, daß Frankreich und England gemeinsam in Amiens alle in Europa seit der Revolution erfolgten Veränderungen einer Revision unterziehen werden, wofür die Grundlagen bereits in geheimen Artikeln festgelegt sind. Aber für Deutschland darf man davon nicht viel erwarten. Hier muß man jetzt die Konsequenzen aus den geschlossenen Verträgen ziehen, und auch die Säkularisationen werden sich ohne Widerstand vollziehen. „Wer soll dawider sein, wenn England einwilligt?“ Sein Verhalten wird gewissermaßen damit entschuldigt, daß sich die Mächte des Festlandes seinen Werbungen verschlossen und nicht zur tätigen Anteilnahme an dem

---

21. Natchron. 1801, 21. Jan., S. 20 f.; 24. Juni, S. 205; 4. Nov., S. 356 ff., 25. Nov., S. 377 ff.; 23. Dez., S. 410; 1802, 3. März, S. 49, 52, 24. März, S. 77.

Krieg mit Frankreich haben bewegen lassen. Die Punkte, an denen die Unterhandlungen vielleicht scheitern könnten, werden ausführlich behandelt: Das Schicksal Aegyptens, die Bestimmungen über die Schiffahrt im Kriege, die französische Expedition nach Domingo, die Lyoner Konsulta. Ueberhaupt finden sich öfters Auslassungen, die an der längeren Dauer des Friedenszustandes, der nur ein Waffenstillstand genannt zu werden verdient, zweifeln. Der Entscheidungskampf um die Seeherrschaft wird bald wieder beginnen, aber England muß ihn unter wesentlich verschlechterten Bedingungen führen wie vorher. Auf die Gedichte Gleims in der Minerva wird öfters Bezug genommen, das an das englische Volk gerichtete ganz abgedruckt[22].

Im Neuen Teutschen Merkur spricht einer der häufigen Briefe aus der Schweiz die Hoffnung aus, daß, „wenn nur der allgemeine Friede bleibt und wirklich zustande kommt", die übrigen Mächte sich wieder ihren Einfluß auf die Verhältnisse der Schweiz verschaffen werden, und daß diese so aus Frankreichs Vormundschaft befreit wird[23].

Zum Schluß wollen wir noch auf zwei in dieser Zeit erschienene Flugschriften eingehen. Die Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse des unter dem Pseudonym K. J. Lange schreibenden Alexander Davidsohn[24] zerfallen in vier

---

22. Reich der Todten 1801, 13. Okt., S. 572, 20. Okt., S. 583 f.; 6. Nov., S. 622, 10. Nov., S. 631 f., 17. Nov., S. 648 f.; 8. Dez., S. 698, 15. Dez., S. 712 ff., 18. Dez., S. 717 ff., 25. Dez., S. 739; 1802, 9. Febr., S. 102 f., 19. Febr., S. 122 f., 23. Febr., S. 132 ff., 26. Febr., S. 137 ff.; 9. März, S. 154, 16. März, S. 180 ff., 26. März, S. 206 f.

23. N. T. Merkur 1802, März, S. 239.

24. K. J. Lange, Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse. Außer den im Text benutzten Ausführungen interessiert uns noch das, was Lange im vierten, 58 Seiten umfassenden Abschnitt seiner Schrift über „Allianzen, Koalitionen und Friedensschlüsse" vorbringt. Denn hier zeigt sich drastisch das weite Kreise beherrschende Mißtrauen gegen Koalitionen, hervorgerufen durch das klägliche

unter sich nicht zusammenhängende Abschnitte, innerhalb deren es aber auch oft an dem logischen Zusammenhang fehlt Lange gebärdet sich überaus preußenfreundlich. Preußen

---

Scheitern der gegen die französische Revolution geschlossenen. Lange konstruiert sich eine Theorie für den Abschluß von Verträgen: Ein solcher ist gut, wenn er „der Konvenienz und der Zeit" entspricht, d. h. wenn zugleich mit seinem Abschluß auch sein Zweck erreicht ist. Die Koalitionen gegen Frankreich mußten scheitern, weil sie nach Vorteilen strebten, die nicht sofort fällig waren, sondern erst mit Hilfe der Verbindung erreicht werden sollten. Als Musterbeispiel für einen guten Frieden wird der Londoner genannt, und zwar deshalb, weil sofort nach seinem Abschluß sich die Politik wieder mit neuen Plänen beschäftigt, die dem Zweck des Friedensvertrages zuwiderlaufen! Das Geschwätz Langes in diesem Abschnitt schließt sich seinen sonstigen Ausführungen würdig an.

Von Lange stammt ein Artikel des Genius in der Mainummer von 1801 (S. 20): Ueber die Anglomanie der Deutschen.

Für die Flugschrift wird starke Reklame gemacht, die auch nicht ohne Erfolg bleibt. Vgl. Hambg. N.-Ztg. 1802, 20. Jan., 10. Febr.; Gen. 1802, Febr.; Pol. J. 1802, S. 555; Natchron. 1802, S. 169; Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. März, S. 268/69; Juli, S. 238 f. Lobende Besprechungen finden sich Han. Ztg. 1802, 30. April; Natchron. 1802, S. 237 ff.

Eine Rolle bei der günstigen Aufnahme der Schrift mag sicher der Umstand gespielt haben, daß Lange als Märtyrer seines Berufes gilt. Wegen kühner Aeußerungen über den Rastatter Gesandtenmord in der von ihm 1797/99 redigierten Deutschen Reichs- und Staats-Ztg. war er nämlich 1799 verhaftet worden, entflohen und hatte sich dann selbst wieder gestellt. Vgl. J. v. Schwarzkopf im Allg. literar. Anzeiger 1801, 20. März, S. 360; Natchron. 1801, S. 264; 1802, S. 267; Gen. 1801, April, S. 463 ff.

Nach Preußens Niederlage 1806 wurde Lange berüchtigt als Herausgeber des Telegraphen in Berlin, „in welchem er nicht allein als feiler Lobredner der Feinde, sondern als Spion und Denunziant gegen seine Landsleute auftrat". Hüffer, Die Kabinettsregierung in Preußen, S. 342; Salomon B. 2, S. 178, 182 ff.; Geiger B. 2, S. 218 f.

Heigel, Deutsche Geschichte, B. 2, S. 446 zitiert eine Schrift: L. . . . Zeitgemäße Betrachtungen über die fünf Friedensschlüsse.

hat in konsequenter Fortsetzung der Politik Friedrichs des Großen, dessen Name von Politikern jeden Kalibers damals ebenso häufig mißbraucht wird wie heute der Bismarcks, seinerzeit den Frieden von Basel geschlossen und dadurch die Vernichtung Frankreichs verhindert. Es hat sich dadurch ein ungeheures Verdienst um ganz Europa erworben, das nach Besiegung Frankreichs wehrlos dem gierigen England zum Opfer gefallen wäre. Nachdem endlich die anderen Festlandsmächte zur Vernunft gekommen sind und ihren Frieden mit Frankreich gemacht haben, muß jetzt auch das durch die törichte Hartnäckigkeit seiner Minister schwer geschädigte England, völlig isoliert und dem finanziellen Ruin nahe, sich zu einem für es nachteiligen Frieden bequemen[25].

Lange ist der Ansicht, daß das Geschick Belgiens und des linken Rheinufers schon mit Luneville besiegelt war, wo auch schon das endgültige Urteil über die Töchterrepubliken Frankreichs gesprochen worden ist. Trotzdem nimmt er geheime Artikel des Londoner Traktats an. In einem von diesen hat England seine Zustimmung zu der französischen Expedition nach Domingo gegeben; was die anderen Artikel enthalten sollen, darüber erfahren wir nichts. Die Auffassung, die wir in den Zeitungen und Zeitschriften fanden, daß in Amiens nicht nur speziell französisch-englische, sondern

---

Nach den von ihm mitgeteilten Stellen muß es sich um unsere Schrift handeln. Heigel nimmt aber als Verfasser den bekannten Karl Heinrich von Lang an. Doch das ist wohl eine Verwechslung, denn an folgenden zeitgenössischen Stellen wird K. J. Lange als Verfasser angegeben: Hambg. N.-Ztg. 1802, 20. Jan., 10. Febr.; Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. März, S. 268 f.; Gen. 1802, Febr. (In allen vier Fällen handelt es sich um Anzeigen der Buchhandlung Hammerich in Altona, die die Schrift verlegt.) Natchron. 1802, S. 167, 237. Im übrigen vgl. über Lange und seine Autorschaft Meusel, Gelehrt. Deutschland, B. 10 (1803), B. 14 (1809), B. 18 (1821); Deutsches Anonymenlexikon B. 3 (1905), S. 217; Kayser, Bücherlexikon, B. 3, S. 475.

25. Lange, Vorerinnerung, S. 8 ff., 16 ff., 29, 72, 102 f., 137 ff.

auch andere Fragen ihre Erledigung finden würden, teilt er; als eine solche bezeichnet er die für England sehr wichtige deutsche Entschädigungssache, im übrigen hält er auch hier Schweigen für das klügste[26].

In seiner Beurteilung der Lage Frankreichs schließt sich Lange nahe an Emerichs Blick in die Zukunft an. Trotz der gewaltigen Vorteile, die „nur ein Phänomen wie Bonaparte, die nur ein Held wie er im Schlachtfeld, die nur ein Staatsmann wie er im Kabinett erringen konnte", muß es stets vor zwei Möglichkeiten auf der Hut sein: Die von ihm geschaffenen Republiken hat es so schlecht behandelt, daß der Boden für Aufstände stets bereitet ist, und das Zustandekommen einer neuen Koalition der europäischen Mächte bedeutet eine ewig drohende Gefahr. Doch dagegen sucht sich Frankreich trefflich zu schützen, indem es Zwietracht sät, wo es nur kann. Das spanische Trinidad hat es an England gegeben, es begünstigt die preußische Okkupation Hannovers, selbst hinter der Besetzung der Stühle von Münster und Köln mit einem Erzherzog vermutet Lange französische Intriguen[27].

Man sollte nun annehmen, Lange sähe in der französischen Republik die Wiederherstellerin der Ruhe in Europa und dessen Schutzmacht vor den Uebergriffen Englands. Aber weit davon entfernt ist er vielmehr überzeugt, daß Frankreich, dessen Macht seit Luneville außer jedem Verhältnis zu der der übrigen Staaten steht, immer weiter um sich greifen werde! So wird also der Friede von Basel gelobt, weil er Englands Rivalen Frankreich Luft machte, der Friede von Luneville wird gepriesen, weil sich Oesterreich von der Beeinflussung durch England frei machte und weil die durch ihn bedingte Ohnmacht des deutschen Reichs jeden Reichskrieg gegen Frankreich unmöglich macht, der Friede von London

---

26. Lange S. 9 ff., 42, 60 f., 71 f., 151 ff.
27. Lange S. 32 ff., 40 ff., 147.

wird begrüßt, weil er Englands Uebermut beugte, um als Schluß dieser langen Kette von erfreulichen Ereignissen festzustellen, daß Frankreichs Uebergewicht in der gleichen Zeit so sehr gestiegen ist, daß es den Frieden von ganz Europa bedroht[28]!

Die Schrift ist das Ergebnis des oberflächlichsten Kosmopolitismus und einer politischen Gesinnungslosigkeit, wie sie das Fehlen eines festen Standpunktes bei der Beurteilung der politischen Ereignisse bei kleinen Geistern hervorrufen mußte. Eine entschiedene Stellungnahme für Frankreich wäre ungleich sympathischer als dieses Hintereinander von Sätzen, in denen man vergebens Sinn und Absicht sucht.

Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England[29] untersuchen, ob die Interessen aller größeren Nationen in dem neu geschaffenen Zustand berücksichtigt sind, so daß sie sich von der Schaffung und Erhaltung des Definitivfriedens Vorteile versprechen können. Die rein politischen Fragen treten zurück, die Handelsverhältnisse hält der Verfasser, offenbar ein Hamburger, für die entscheidenden Faktoren in den internationalen Beziehungen der Zukunft, und sie beherrschen dementsprechend seine Ausführungen. Frankreich hat in London große Vorteile errungen. Es hat auf dem Festland sich stark vergrößert, und alle seine Kolonien werden ihm zurückgegeben. Im Frieden wird sich seine Industrie kräftigen, und seinem Handel stehen wieder alle Meere offen. Die Marine kann in wenigen Jahren wieder in einen „furchtbaren Zustand" versetzt werden. Frankreich hat Aussicht, die „furchtbarste Republik zu werden, die die Erde je gesehen hat". Bonaparte wünscht denn auch aufrichtig den Frieden; die Befürchtungen, durch die zurückkehrenden Soldaten könnten Unruhen entstehen, sind töricht. Denn das

---

28. Lange S. 31, 42, 65, 69 f., 73 ff., 81 ff., 98 ff., 102 f., 146 f.

29. Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England. Das Nötige über die Schrift ist im Text gesagt. Eine kurze Besprechung in der Jenaer Lit. Ztg. 1803, Febr., S. 463 f.

Volksheer, „die Söhne des Vaterlands“, werden die Regierung nicht stürzen, die sie selbst geschaffen haben. Bonaparte muß nur die Prätendenten entschädigen, um alle Anschläge wider seine Herrschaft zu unterbinden; das aber wird ihm ein leichtes sein, wenn nur die anderen Mächte den Bourbonen jede Unterstützung entziehen für den Fall, daß sie Schwierigkeiten machen sollten.

Spanien hat den Frieden mit dem Verlust Trinidads nicht zu teuer erkauft. Es wird sich ebenso wie Holland in sein Schicksal fügen, da Widerstand ja schlechterdings unmöglich ist.

Der Gewinn Englands ist zwar recht ansehnlich, die ihm abgetretenen Inseln werden es unter seiner Verwaltung zu schöner Blüte bringen. Aber das, was es verliert, ist um so bedeutender. Frankreich hat einen „Teil dessen gewonnen, was vorher dort (in England) notwendig zum Erhalten war“. Während des Krieges beherrschten die Briten den „bei weitem größeren Teil des Handels von der kultivierten Welt“, welches ihnen wie aus den eroberten Kolonien ungeheurer Gewinn erwuchs. Nur dadurch konnten sie die gewaltigen Lasten des Krieges tragen, und die auf etwa 500 Millionen Pfund Sterling angewachsene Nationalschuld[30] bedeutete unter diesen Umständen keine Gefahr, war vielmehr eine recht gute Kapitalanlage. Jetzt im Frieden werden sich aber wieder die Nationen, besonders das um so vieles mächtiger gewordene Frankreich, am Handel beteiligen, und es entsteht für England die große Frage, wie es die Zinsen für seine Schuld aufbringen soll. Wenn ihm in London mehr Kolonien zugesprochen worden wären, so daß es mit den Einkünften aus diesen seine Zinsen zahlen konnte, hätte es allen Grund,

30. Im Februar 1801 betrug die englische Nationalschuld nach den Berechnungen des Ministers Addington 426 Mill., nach denen des Parlamentsmitglieds Tierney 490 Mill., nach denen Morgans 500 Mill. Pfd. Sterl. Vgl. Eur. Ann. 1801, B. 10, S. 90 ff. Rose B. 1, S. 523 gibt sie auf 537 Mill. an.

mit dem bestehenden Zustand zufrieden zu sein. So aber hat es an der Erhaltung der Ruhe, in die es überraschend plötzlich nur notgedrungen willigte aus Gründen, die sich der Verfasser nicht erklären kann, kein Interesse. Zwar hat augenblicklich das britische Volk seinen Nationalstolz und den ererbten Haß gegen die Franzosen fallen gelassen. Aber wenn erst der Friede einige Zeit gedauert hat, wird es den Ministern nicht schwer fallen, sie wieder wie in den verflossenen Jahren zu entflammen und anzustacheln zur Erreichung des hohen Ziels, der Herrschaft über das Weltmeer.

Und selbst wenn nicht von englischer Seite auf einen neuen Krieg hingearbeitet werden sollte, ist doch wenig Aussicht auf lange Ruhe. Wenn England auf die Seeherrschaft in vollem Umfang verzichtet und Frankreich einen Teil überläßt, werden beide gemeinsam versuchen, alle anderen Völker auszuschließen. Das kann Preußen nicht dulden, Rußland muß dagegen im eigenen Interesse und in dem aller anderen seefahrenden Völker im Norden protestieren, und auch Oesterreich, das durch den Erwerb Venedigs in die Reihe der Seemächte eingetreten ist, wird Einspruch erheben. Nur wenn alle diese Nationen mit England und Frankreich zu einem allgemeinen Kongreß zusammentreten und sich über sämtliche die Schiffahrt betreffenden Fragen einigen, kann vielleicht der Friede auf längere Zeit gesichert werden. Aber dazu ist wenig Aussicht vorhanden!

Der Friede von Amiens (25. März 1802).

Nachdem noch in den letzten Tagen des März, durch Rüstungen an den englischen Küsten veranlaßt, das Gerücht entstanden war, die Feindseligkeiten zwischen Frankreich und England würden alsbald wieder beginnen[1], und die Spannung der vielen aufmerksam nach Amiens hinlauschenden Deutschen noch bedeutend gesteigert worden war, bringen als erste die Frankfurter Zeitungen am 30. März die Nachricht von dem Abschluß des Definitivfriedens[2]. Wir wissen, welche Erwartungen man in Deutschland an sein Zustandekommen knüpft. Und jetzt ist er weiter nichts als eine Wiederholung, und noch dazu eine für England in einzelnen Punkten verschlechterte Wiederholung des Vorfriedens! Doch die Ueberzeugung, daß das mächtige, unbesiegte England sich nicht mit solchen Bedingungen begnügen, daß es das Festland nicht derart schmählich im Stich lassen könne, die Hoffnung auf eine Verbesserung des unheilvollen Luneviller Friedens hat sich in weiten

1. Han. Ztg. 1802, 22., 23., 25., 26. März; Frankf. Postztg. 1802, 23. März; Schwäb. Merkur 1802, 21., 26. März; Augsbg. Postztg. 1802, 29., 30. März; Allg. Ztg. 1802, 21. März; Frankf. Ristr. 1802, 20., 22., 25. März; Darmst. Ztg. 1802, 18., 20., 23., 25. März; Pol. J. 1802, März, S. 304; Natztg. 1802, 8. April.

2. Wie lange damals eine Nachricht brauchte, um in den verschiedenen Gegenden Deutschlands bekannt zu werden, mag folgende Uebersicht zeigen: Die Nachricht von der Unterzeichnung des Friedens in Amiens bringen die Frankf. Ztg. und das Journ. Polit. de Mannh. am 30. März, der Schwäb. Merkur am 31. März; am 1. April die Hanauer und die Darmstädter Zeitung, am 2. April der Hambg. Korresp., am 3. April die Allg. Ztg., am 6. April die Hessische und die Spenersche, am 8. April die Voss. Ztg.

Kreisen so festgesetzt, daß auch die abermalige schwere Enttäuschung sie nicht sofort zerstören kann.

Die Hanauer Neue Europäische Zeitung, die als einzige so etwas wie Leitartikel kennt, in denen sie die neuesten Meldungen über die Ereignisse zusammenfaßt und mitunter auch ihr Urteil über sie abgibt, schreibt am 1. April: „So wäre denn auch der Friede zwischen Frankreich und England geschlossen! Diese allmählich zur Gewißheit gewordene Nachricht war seit dem 1. Oktober vorigen Jahres der einzige Gesichtspunkt, nach welchem jeder denkende Mensch hinsah, da der Inhalt des zu schließenden Vertrags nicht nur Europa, sondern beinahe alle Weltteile gleich lebhaft interessierte. Jeder Staat, der Anteil an dem leidigen, verheerenden Kriege genommen hatte, glaubte und erwartete, in diesem Vertrag etwas zu finden, das ihn auf die eine oder die andere Art betreffe, und die Länge der Unterhandlungen sowie die mancherlei Nachrichten von bedeutenden Schwierigkeiten, die sich dem Gang derselben entgegengeworfen hätten, rechtfertigten auf eine gewisse Art diese verschiedenen Erwartungen, als nun auf einmal dieser Traktat erscheint und nichts enthält, als was allein die vier kontrahierenden Teile: Frankreich, England, Spanien und Holland und das Geschick von Malta betrifft. Dies sind ungefähr die allgemeinen Bemerkungen, die bei der ersten Ansicht der Sache laut zu werden beginnen und für die es nur einen einzigen Schlüssel gibt, daß die Kolosse Europas, Frankreich und England, sich vor allen Dingen ohne Einmischung irgendeines fremden Interesses unter sich aussöhnten, und erst nachher, wie es schon lange mit höchster Wahrscheinlichkeit behauptet wird, die Angelegenheiten des übrigen Europa in einem besonderen Kongreß, welchem alle dabei interessierten Kreise beiwohnen werden, abgeschlichtet werden sollen.“ Die Frankfurter Postzeitung läßt sich alsbald aus Brüssel melden: Wenn man den Briefen aus Amiens vom 26. März glauben darf, so sollen mehrere geheime Artikel ge-

schlossen worden sein, zu deren Ausführung und Entwicklung sich ein Kongreß noch versammeln werde.

Nachrichten von einem Kongreß und von geheimen Artikeln finden sich in wohl allen Zeitungen. Dasselbe Bild wie nach London wiederholt sich. Selbst als sich der Großkonsul feierlich mit seinem Wort dafür verbürgt, daß geheime Artikel nicht vorhanden seien, weiß man noch Auswege: Es bestehen wohl keine genau fixierten geheimen Artikel, aber doch besondere Abmachungen, Verabredungen, die den herrschenden Zustand immer noch wesentlich abändern können[3]. Andere trösten sich mit geheimen Artikeln des Friedens von Luneville[4].

Doch lange kann man sich über die Tatsachen nicht mehr hinwegtäuschen. Die Gesandten reisen von Amiens, das man als den Ort des allgemeinen Kongresses bezeichnet hatte, ab, die Möbel und sonstigen Geräte werden weggebracht, alles gewinnt in dem Städtchen wieder sein gewöhnliches Aussehen. Die französische Regierung tut alles, um den Gerüchten entgegenzutreten: Bonaparte bestreitet, wie schon erwähnt, unter Verpfändung seines Wortes geheime Artikel. Bei der amtlichen Verkündigung des Definitivfriedens in den neuen Departements werden Separattraktate und geheime Artikel geleugnet. Dem schweizerischen Gesandten in Paris,

---

3. Frankf. Postztg. 1802, 5., 9., 10., 19., 20. April; Voss. Ztg. 1802, 8., 15. April; Augsbg. Postztg. 1802, 8., 9., 10., 12., 13., 15., 21., 24., 26. April; Allg. Ztg. 1802, 4. April; Darmst. Ztg. 1802, 6., 10., 13., 17., 20., 22. April; Frankf. Ristr. 1802, 3., 5., 16. April; Frankf. Journ. 1802, 8., 22. April; Hess. Ztg. 1802, 9., 14., 16., 20., 27. April; Spener Ztg. 1802, 8. April; Hambg. N.-Ztg. 1802, 6., 9., 10., 14. April; Hambg. Korresp. 1802, 2., 3., 6., 7., 9., 10., 16. April; Han. Ztg. 1802, 1., 5., 9., 10., 16., 20., 22. April; Journ. de Francfort 1802, 5., 8., 9. April.

4. Darmst. Ztg. 1802, 22. April; Frankf. Postztg. 1802, 22. April; Hambg. N.-Ztg. 1802, 14. April; Journ. Polit. de Mannh. 1802, 21. April. Die Darmst. Ztg. berichtet schon am 24. März 1801 von dem Bestehen von 22 geheimen Artikeln des Luneviller Friedens.

dessen Landsleute ebenfalls auf Verbesserung ihres Geschickes gehofft hatten, wird offiziell eröffnet, daß in Amiens keine geheimen Artikel abgeschlossen worden seien. Das alles wird in den französischen Blättern absichtlich unterstrichen und die schönen Träume mit Spott und Hohn übergossen. Als eine der ersten sieht die Hanauer Zeitung ein, daß es nutzlos ist, weiter auf Englands Edelmut zu bauen, an den sie schon manchmal seit London nicht mehr recht hatte glauben wollen: Die noch immer auf geheime Artikel hoffen, machen nur in der Politik eine neue Sekte, die des Idealismus. Nach und nach folgen auch die übrigen Blätter resigniert diesem Beispiel, und die Nachrichten über einen Weltkongreß und geheime Artikel verstummen[5].

Auf eine Meldung, die in sehr vielen Zeitungen wiederkehrt, müssen wir noch hinweisen. Wie bei den Präliminarien, so auch bei dem Definitivfrieden erregt es allgemeines Erstaunen, daß man „nicht den geringsten Eindruck der Freude auf den großen Haufen der Pariser" beim Bekanntwerden des Friedensschlusses merkt, wieviel von ihr auch die Berichte über die amtlichen Friedensfeiern zu berichten wissen. Aus diesen Meldungen wird man wohl in Deutschland geschlossen haben, daß man die für Frankreich einseitig günstigen Bedingungen dort selbst nicht für endgültig hält und dem auf sie begründeten Zustand keine lange Dauer beimißt[6].

Wir wenden uns jetzt den Zeitschriften zu und betrach-

---

5. Augsbg. Postztg. 1802, 15. April; Frankf. Journ. 1802, 9. April; Hess. Ztg. 1802, 14. April; Hambg. N.-Ztg. 1802, 7., 10., 14. April; Hambg. Korresp. 1802, 20. April; Han. Ztg. 1802, 6., 9., 10., 22. April; Darmst. Ztg. 1802, 17., 23. April; Allg. Ztg. 1802, 4., 24. April; Journ. de Francfort 1802, 3. April; Journ. Polit. de Mannh. 1802, 4., 21. April; Frankreich 1802, B. 7, S. 217 ff.

6. Augsbg. Postztg. 1802, 7., 22. April; Allg. Ztg. 1802, 4. April; Frankf. Journ. 1802, 5. April; Hambg. N.-Ztg. 1802, 10. April; Frankf. Postztg. 1802, 9. April; Darmst. Ztg. 1802, 6., 8., 22. April; Journ. Polit. de Mannh. 1802, 7. April; Journ. de Francfort 1802, 8. April.

ten ihre Stellungnahme zu dem Amienser Friedensschluß. Das Politische Journal bekennt jetzt endlich Farbe: Der Traktat entspricht den Erwartungen nicht, zu welchen die langen Kongreßverhandlungen berechtigten. England macht einen schlechten, Frankreich einen guten Frieden, und das, obgleich alle Vorteile auf der Seite des Inselvolkes waren. Nur das Geschrei der Opposition und des vom Krämergeist beherrschten Pöbels verlangte nach Frieden; zwingende Gründe zur Beendigung des Krieges waren nicht vorhanden. Das kurz nach dem Abschluß vorgelegte Budget, das in Anbetracht der Umstände außerordentlich günstig abschließt, ist der sprechendste Beweis dafür. Die friedliebenden, der schwierigen Lage nicht gewachsenen „Friedensminister", wie sie spöttisch genannt werden, wollten sich beim Volk beliebt machen, in ihrer Sucht nach Popularität erkauften sie den Frieden mit großen Aufopferungen für den Staat. Die verschmitzte französische Diplomatie hat die plumpe britische in Amiens regelrecht übers Ohr gehauen, so daß die Bedingungen des Definitivfriedens noch schlechter sind, als es die schon ungünstig genug ausgefallenen des vorläufigen waren; und das, obwohl sich die Republik in der Zwischenzeit „durch die Vereinigung mit der italienischen Republik ..... furchtbar vergrößert" hat. Keinen für sie günstigen Umstand haben die Engländer auszunutzen verstanden, alle Vorteile haben sie sich aus der Hand winden lassen, nicht einmal die Bestätigung der alten Traktate haben sie durchzusetzen vermocht.

Und was wäre aus Frankreich geworden, wenn es den Krieg nur noch zwei Jahre hätte fortsetzen müssen! Seine Kolonien — man denke nur an Domingo — waren unrettbar verloren, alle Häfen blockiert, Handel und Industrie gelähmt, der Versuch einer Landung war ein sehr wenig aussichtsreicher „Verzweiflungsstreich"; seine Finanzlage äußerst mißlich, da während des Friedens auf dem Festland „keine Mil-

lionen mehr geraubt werden konnten": „Eine neue Revolution in Frankreich unausbleiblich."

Das Mißverhältnis zwischen dem, was England in Amiens hätte erreichen können und müssen, und dem, was es tatsächlich erreicht hat, dünkt Schirach so groß, daß er eine „oberst wirkende Ursache des Friedens" annimmt, über der vorläufig der Schleier des Geheimnisses ruht, den er trotz seiner Informationen nicht lüften will. In der Mainummer entpuppt sich dann als der Kern dieser mysteriösen Andeutungen die Mitteilung, daß der Prinz von Wales, ein großer Verehrer Bonapartes, wichtigen Anteil an der glücklichen Beendigung des Friedensgeschäftes habe. Doch bedeutet diese wichtig tuende Enthüllung nichts Neues mehr, denn schon Ende April hatten die Zeitungen dasselbe gemeldet[7].

Die durch Amiens geschaffene Lage hält das Schirachsche Journal keineswegs für klar und geordnet. Zwar kann man mit geheimen Artikeln nicht mehr rechnen, seitdem Bonaparte ihr Bestreben so bestimmt bestritten hat, aber auch ihm dünken unveröffentlichte Abmachungen über die Angelegenheiten des Festlandes „höchst wahrscheinlich". Von überall her kommen Meldungen, wie ganz anders man sich das Ergebnis der Verhandlungen in Amiens vorgestellt hatte. Ein Schreiben aus Frankfurt zählt all das auf, was dort unberührt geblieben ist und auch jetzt noch seiner Erledigung harrt: „Alles, was Italien und die Schweiz, Louisiana, die Bourbons, die Bestätigung alter Friedensschlüsse, die Garantie von Aegypten usw. angeht, . . . eine Garantie von Belgien und den vier Rheindepartements, die Freiheit der Schelde- und Rheinschiffahrt, das Versprechen eines Kommerztraktats zwischen England und Frankreich und insbesondere eine Einmischung der ersteren Macht in die deutschen Entschädigungsangelegenheiten." In Amiens ist kein Friede,

7. Frankf. Journ. 1802, 29. April; Augsbg. Postztg. 1802, 30. April; Darmst. Ztg. 1802, 29. April; Frankf. Ristr. 1802, 29. April; Allg. Ztg. 1802, 29. April.

sondern nur ein längerer Waffenstillstand abgeschlossen worden. Aber auch in Wien hat der Definitivtraktat keine Freude geweckt, sondern nur Enttäuschungen bereitet. In Preußen hatte man damit gerechnet, daß die Entschädigungssache Gegenstand der Vereinbarungen in Amiens sein werde. In der Rubrik England wird zwar mit Genugtuung festgestellt, daß Frankreich seine oft ausgesprochene Absicht, das neue Karthago zu zertrümmern, hat „aufgeben oder doch verschieben müssen". Aber, so heißt es voller Besorgnis weiter, „die Zeit wird lehren, ob der zu Amiens unterzeichnete Friede sich in seinen Folgen zu einer Parallele mit den prekären Friedensschlüssen der Römer und Punier eignet."

Aus all diesen Meldungen, zu denen noch die von den heftigen Angriffen der Kriegspartei auf den Frieden im englischen Parlament kommen, wird in dem zusammenfassenden „allgemeinen Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten" der Schluß gezogen, daß noch sehr vieles an der allgemeinen Beruhigung Europas fehlt. England scheint für sich allein Frieden geschlossen zu haben. Wie die Menge der noch ungelösten Fragen erledigt werden soll, ist vorläufig ungewiß; die einzige Möglichkeit scheint auch Schirach in der Einberufung eines oder mehrerer Kongresse zu liegen[8].

Wenn wir jetzt nach dem Grunde für die auffallende Haltung Schirachs zwischen London und Amiens fragen, können wir etwa folgende Antwort geben: Er sieht wie so viele andere in den Präliminarien nicht die endgültige Lösung, er erwartet von Amiens eine Revision der Bedingungen zugunsten Englands und die Einfügung all der Punkte, die sich auf die Verhältnisse des Festlandes beziehen, wodurch es zu vielen Abänderungen zugunsten der von Frankreich Besiegten kommen wird. Deshalb hält er mit seinem Urteil zurück, das er dann nach dem Definitivfrieden nachholt. Jetzt hören seine

---

[8] S. Pol. J. 1802, April, S. 324 ff., 350, 372, 375, 386 f., 389, 396, 400, 414 f.; Mai, S. 479.

schwankenden und unklaren Aeußerungen auf, und die Gesichtspunkte, nach denen er die Weltlage betrachtet, gleichen wieder ganz denen, zu denen er sich vor London so oft bekannt hatte.

Der Schirachschen Auffassung steht die des Deutschen Zuschauers nahe, der von F. A. Winkopp geschrieben ist. Auch er hatte geglaubt, England werde dafür, daß es Frankreich und seinen Bundesgenossen die Kolonien zurückgab, in Amiens den Verzicht auf das ganze linke Rheinufer verlangen und so die Säkularisationen verhindern. Außer dem politischen Interesse, das England an der Erhaltung der „deutschen Verfassung in ihrer alten Wesenheit" hat, weist er auf die großen Nachteile hin, die seinem Handel und seiner Industrie aus der Vereinigung dieser Länder mit Frankreich wie überhaupt aus dessen „zu großen Arrondissements" erwachsen müssen. Allein Frankreich hatte sich bei den Unterhandlungen zum Grundsatz gemacht, England vom Kontinent zu isolieren, und wie seit 1795 immer, ist es auch jetzt mit all seinen Forderungen durchgedrungen[9].

Die Nationalchronik hatte schon seit London nicht mehr mit einer Verbesserung des Luneviller Friedens gerechnet. Mit einer gewissen Genugtuung stellt Pahl fest, daß seine Voraussage in diesem Punkt sich bewahrheitet hat. Die Hoffnung derer, „welche von Amiens ein Heil für Deutschland erwarte-

9. Der Deutsche Zuschauer, B. 1, Einl. S. 27 f. Aus dem Untertitel: Archiv aller merkwürdigen Vorfälle, welche auf Vollziehung des zu Luneville geschlossenen Friedens Bezug haben, ergibt sich die Absicht, die Winkopp bei der Herausgabe der Hefte verfolgt. Außerordentlich bezeichnend ist es, daß er sich erst Mitte 1802 an die Beschreibung dieses Friedens macht und daß er als Grund hierfür angibt, man habe seither, d. h. bis zum Abschluß des Definitvfriedens zwischen Frankreich und England, auf Rückgabe der deutschen Rheinlande und damit auf Verhinderung der Säkularisationen rechnen können. Winkopp ist später bekannt geworden als Herausgeber des Rheinischen Bundes. Vgl. Salomon B. 2, S. 258 f.; Wenck B. 1, S. 75 f.

ten", hat sich als eitel erwiesen. Diese Erwartungen waren auch „zum Teil bis zum Lächerlichen überspannt und allen gesunden Begriffen von dem Zusammenhang der europäischen Angelegenheiten und von den verschiedenen Interessen der großen Mächte zuwider". Aber der Definitivfriede hat nicht weniger Unbegreifliches in seinen Bedingungen als die Präliminarien. „Er läßt 100 Fragen unbeantwortet, deren Entscheidung man von ihm erwartet hatte." England hat sich keine neuen Vorteile zu verschaffen gewußt, während Frankreich auch nicht einen Schuh breit von seinen Eroberungen zurückgibt. „Dieser Schlußtraktat ist deshalb das Dokument für die Superiorität des französischen Volkes über alle seine Feinde, für die wirkliche und vollkommene Realisierung seines Willens und für den endlichen Erfolg des gesamten Krieges." Doch kann Pahl auch jetzt noch nicht glauben, daß England völlig auf die Mitwirkung bei der Ordnung der Angelegenheiten des Festlandes verzichtet hat: „In Ansehung der noch unberichtigten Angelegenheiten von Italien und Deutschland haben ohne Zweifel in Amiens noch weitere Verabredungen stattgehabt, deren Resultate vorderhand dem Publikum verborgen gehalten werden." Aber er knüpft daran für Deutschland keine großen Hoffnungen. Einen europäischen Kongreß, von dem die „Zeitungsschreiber" wieder sprechen, lehnt er als „lächerliches Traumgebilde" ab. Was man durch „die Koalition der Waffen" nicht erreicht hat, das wird auch keine „diplomatische Koalition" zustande bringen. Daher ist es auch töricht, daraus, daß die oranischen Entschädigungen unbestimmt gelassen worden sind, die Rückkehr des Prinzen in sein altes Land zu schließen. Der Zustand Deutschlands und Europas ist endgültig bestimmt, die Verabredungen in Amiens können also nur die Sanktion des Bestehenden auch durch England enthalten. Die Völker, die die Zeche des Revolutionskrieges zu zahlen haben, müssen sich, wenn auch schweren Herzens, in das Gegebene schicken und aus den traurigen Lehren der Vergangenheit für die Zu-

kunft lernen; wie sich der wackere Mann die Verbesserung des Zustandes des Vaterlandes denkt, hat er seinen Landsleuten in seinem Patriotischen Appell schon bald nach Luneville gezeigt[10].

Die Forderung, daß Deutschland die Erfahrungen der letzten Jahre benutzen und sich vor allem zu einem festeren Ganzen zusammenschließen soll, erhebt auch von Tondern in seinem Reich der Todten. Den Frieden von Amiens behandelt er im übrigen recht kurz. Frankreich und England, „durch ihre Siege abgemattet", haben sich zu einem Waffenstillstand, zu einem „bewaffneten Frieden" vereinigt. Den Hauptvorteil hat Frankreich davongetragen. Es behauptet all seine Eroberungen und damit sein drückendes Uebergewicht auf dem Festland, selbst seine großen kolonialen Erwerbungen — Domingo und Luisiana — kann es behalten, obwohl es doch zur See überall unglücklich und zuletzt ganz ohne Flotte war. Bonaparte „hat endlich die Angelegenheiten fast der ganzen Welt auseinandergesetzt und einen glorreichen Frieden erhalten". Mit einigen seiner beliebten allgemeinen Redensarten sucht von Tondern sich und seine Leser über den Ernst der Lage zu trösten: Besser ein schlechter Friede als ein schlechter Krieg. Auch über diesen Frieden kann man sich, wenigstens für den Augenblick freuen und seinen endlichen Abschluß feiern, zwar nicht mit viel Geräusch und mit Wein des 1783er Jahrgangs — das muß eine Art 1911er gewesen sein —, „aber so, wie man sich zu freuen pflegt, wenn von einem Haus, das in Brand geraten ist, nur ein fünftel verloren ist"[11].

Wie die Präliminarien, so erst recht den Definitivfrieden bezeichnet das Journal London und Paris als den „demütigendsten", den die stolzen Insulaner je geschlossen haben. Wenn auch das Geschrei der englischen Kriegspartei

---

10. Natchron. 1802, 21. April, S. 108 ff., 28. April, S. 119; 5. Mai, S. 134; 21. Juli, S. 217; 1803, 5. Jan., S. 5, 7.

11. Reich der Todten 1802, 30. März, S. 210 ff.; 2. April, S. 217 ff.; 6. April, S. 225 ff.; 8. Okt., S. 649.

und vieler französischer und, von diesen angesteckt, deutscher Zeitungen, als ob England durch den Frieden an den Rand des Abgrundes gekommen sei, stark übertrieben ist, so ist man doch allgemein in England jetzt zur Besinnung gekommen. Die Freude war lange nicht so groß wie im Oktober des verflossenen Jahres. Der Kaufmann beginnt zu rechnen, ob der neue Zustand mehr Vorteile als Nachteile bringen werde, und kommt dabei zu keinem erfreulichen Resultat. Die Besorgnis für die Zukunft und die Unzufriedenheit mit den Ministern, die den Frieden geschlossen haben, wächst und wird besonders durch die Reden der Opposition im Parlament verstärkt. Nach Eichhorns Ansicht hat das britische Ministerium, der Anstrengungen für den Krieg überdrüssig, „alle Eroberungen seiner Helden dem Frieden zum Opfer gebracht". Und zu einem ähnlichen Urteil kommt der Helmstedter Historiker Remer, der seine Genugtuung über die Demütigung Englands nicht verbergen kann: „So endigte dieser blutige zehnjährige Krieg, der aus eigennützigen Absichten angefangen und durch hartherzige Minister hartnäckig fortgesetzt seinen vorgegebenen und wirklichen Zweck gänzlich verfehlte und die Frankreich bekriegenden Mächte zu Friedensbedingungen nötigte, von welchen in der neueren europäischen Geschichte vorher kein Beispiel anzutreffen ist"[12].

Die Nationalzeitung beschränkt sich auf die Mitteilung, daß der Friede geschlossen ist, und wendet sich voller Freude darüber, daß der Krieg, dieser des Menschengeschlechtes so unwürdige Zustand, beendigt ist, wieder ganz ihrer philanthropischen Aufklärungsarbeit zu[13].

Noch kurz vor Abschluß des Definitivfriedens erscheint in der Frohlichschen Buchhandlung in Berlin, die wir schon als Verlegerin der Gentzschen Schriften und der Niemeyers kennen

---

12. London und Paris 1802, B. 3, S. 200, 205; B. 4, S. 380, 451 ff.; B. 6, S. 100; Remer B. 2, S. 524; Eichhorn B. 2, S. 292; B. 3, S. 370.

13. Natztg. 1802, 8. April, S. 341.

gelernt haben, die anonyme Flugschrift: Der Friede zwischen Frankreich und England. Da sie aber von ihm keine großen Veränderungen erwartet, sondern sich seine Bedingungen so denkt, wie sie tatsächlich geworden sind, scheint uns ihre Besprechung an dieser Stelle erst angebracht. Sie holt in ihren Ausführungen, die sich selbst in Aeußerlichkeiten oft nahe an Gentz anschließen, dem sie auch auf vier Seiten ein begeistertes Loblied singt, weit aus[14]. Sie setzen mit dem Beginn der Revolutionskriege ein und gehen scharf mit der öffentlichen Meinung in Deutschland ins Gericht, weil sie wegen ihrer Revolutionssympathien von Anfang an gegen England parteiisch war. So frohlocken denn auch beim Abschluß des englisch-französischen Friedens die einen, weil durch ihn die Revolution endgültig anerkannt und eine neue Koalition gegen sie unmöglich geworden ist, die anderen, weil sie „das letzte Hindernis hinweggeräumt“ sehen, „welches sich den gerechten und wohl erworbenen Ansprüchen der französischen Republik auf Universalherrschaft entgegenstellte“. Doch auch diejenigen, die in dem „Meinungskrieg“, der die Geister mächtig ergriff und keine Neutralität duldete, auf der anderen Seite standen, freuen sich über die unerwartete Beendigung des Kampfes. Denn seine lange Dauer — zuletzt war es nur noch ein Zustand von untätiger Feindseligkeit, der keine Resultate zeitigte, — erzeugte allgemeinen Ueberdruß und Erschlaffung sowohl bei den Zuschauern als bei den Handelnden.

Um eine möglichst günstige Ansicht des Friedens für England zu gewinnen, wird es von vornherein abgelehnt, ihn als „Weltbegebenheit“ zu betrachten. Er ist lediglich eine „Nationalangelegenheit“ der beiden kontrahierenden Staaten.

---

14. Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 1—76. Auf die vielen Berührungspunkte mit den Ansichten und Ausführungen von Gentz weist schon eine Besprechung der Schrift in der Hambg. N.-Ztg. 1802, 14. April, hin und verdächtigt deshalb den Verfasser, er suche den Anschein zu erwecken, als rühre die Schrift von Gentz her.

Während des ganzen Krieges war Englands Beteiligung doppelter Art. Einmal war es Alliierter der Festlandsmächte und erstrebte mit diesen „die Erhaltung des status quo des Gebiets und des Gleichgewichts der Macht“. Hier ist Frankreich vollständig Sieger geblieben, es hat beide vernichtet, es ist seit Luneville „der unbeschränkte Beherrscher der westlichen Halbscheid und die erste und einzige präponderierende Macht in dem gesamten politischen System von Europa“. Diesen Kampf hat England aufgeben müssen, als es die übrigen Mächte im Stich ließen.

Aber England hatte auch als Staat für sich, „in seiner individuellen Eigenschaft“, Interesse am Krieg. Das zeigte sich besonders deutlich, seit es von dem Luneviller Frieden durch Frankreich ausgeschlossen wurde, weil es gern seine maritimen Eroberungen zugunsten des Festlandes und eines „allgemeinen, auf der Grundlage des Gleichgewichts der Macht aufgeführten Friedens“ in die Wagschale geworfen hätte. Von da an beschränkte es sich auf die Verteidigung, während Frankreich noch einmal alles daran setzte, um „den verhaßtesten und furchtbarsten seiner Feinde“ zu vernichten und sich ein für allemal von seiner Rivalität zu befreien. Aber alle Anstrengungen Bonapartes, selbst die für seine Pläne so günstige nordische Koalition, brachen sich „an Englands insularer Lage und an der Superiorität der englischen Marine“. Er konnte seinen Feind weder verderben noch demütigen, England als Macht für sich ist Sieger geblieben. So ist es denn zum Frieden gekommen, dem einzigen Frieden, den Frankreich nicht erzwungen hat. Denn daß er zustande gekommen ist, verdankt die Welt allein England, das den Krieg noch lange hätte fortsetzen können. Es hat großmütig alle außereuropäischen Besitzungen Frankreichs zurückgegeben. Sie alle zu behalten lag niemals in seiner Absicht; sie waren von Anfang an „als Mittel zu einer allgemeinen Ausgleichung“ bestimmt, hatten also seit Luneville ihren Wert verloren. Die Behauptung, England habe sie zur Begründung einer Herr-

schaft über alle Meere benutzen wollen, ist falsch, denn zu einer solchen reichen Englands Machtmittel gar nicht aus. Doch außer dem negativen Erfolg, der Abwehr der französischen Vernichtungspläne, hat England auch einen positiven Gewinn zu verzeichnen: Es hat sich von Spanien Trinidad und von Holland Ceylon abtreten lassen wegen ihrer Wichtigkeit und Brauchbarkeit für sein Kolonialreich; und gerade sie hat es gewählt, um dem französischen Ehrgefühl die Herausgabe eigenen Besitzes zu ersparen. Für die Zerstörung des europäischen Gleichgewichts darf man England nicht verantwortlich machen, man muß ihm vielmehr danken, daß es das wenige, was davon noch erhalten ist, gerettet hat.

Nur durch eine Bestimmung erhebt sich der Friede zu der Höhe einer internationalen Abmachung, nämlich durch den Artikel, der die Integrität der Türkei festsetzt. Dadurch sind Frankreichs Pläne im Mittelmeer durchkreuzt und die Gefahr beseitigt, daß seine Uebermacht auch noch vom Süden und Osten auf Europa drückt.

Die Schrift ist augenscheinlich geschrieben als Entgegnung auf die vielen Auslassungen, die England wegen des Friedensschlusses angreifen und ihm Verrat an den Interessen des Festlandes und seinen eigenen vorwerfen. Die zu diesem Zweck vorgenommene Unterscheidung zwischen dem England als Bundesgenossen des Festlands und dem für sich kämpfenden ist recht geschickt. Denn so spart sich der Verfasser die Beantwortung der Frage, ob denn die durch Frankreichs gewaltige Vergrößerung hervorgerufene völlige Veränderung der Weltlage nicht auch große Nachteile für das Inselvolk in sich birgt. Er kann vielmehr die Friedensbedingungen „glorreich“ für England nennen und die britische Nation beglückwünschen, daß Pitt, ihr „Schutzgeist“, sie „durch die tobenden Stürme und die brausenden Wogen der Gefahr in den Hafen des Friedens“ geführt hat. Auf die unbezwungene Brudernation wird auch der Blick der so schwer heimgesuchten Deutschen gelenkt: Wenn dereinst die Enkel

aufstehen werden, um die Schmach der Väter zu rächen, dann sollen sie sich daran erinnern, daß England nicht gefallen ist, und England möge dann den Undank der Welt vergessen und nochmals ihr Retter sein.

Auf die begeisterte Schilderung des Triumphes der großen Republik, zu der den Europäischen Annalen der Vorfriede von London Gelegenheit gegeben hatte, passen sehr gut die Worte der eben behandelten Flugschrift: Ein Teil der Parteigänger Frankreichs sahen durch London „das letzte Hindernis hinweggeräumt, welches sich den gerechten und wohlerworbenen Ansprüchen der französischen Republik auf Universalherrschaft entgegenstellte". Die Würdigung des Traktats von Amiens in den Annalen hat dagegen unverkennbar den Zweck, die Besorgnisse vor Frankreichs gewaltigem Machtzuwachs, der durch den Definitivfrieden mit England endgültig anerkannt ist, zu zerstreuen. Als Vorbild dienen Posselt dabei die denselben Geist atmenden Beschwichtigungsversuche der von der Regierung inspirierten Pariser Blätter[15], und besonders an die Gedanken des von Bonaparte herrührenden Moniteurartikels vom 16. Februar lehnt er sich an: Frankreich hat das Recht auf Gebietszuwachs. Denn es geht als Sieger aus einem Kampf hervor, in dem es unterjocht werden und ganze Provinzen verlieren sollte. Seine Neuerwerbungen bedeuten keineswegs eine Machtvergrößerung, die in keinem Verhältnis steht zu den übrigen Gebietsveränderungen auf dem Festland in den letzten Jahrzehnten. Es holt damit nur den Vorsprung ein, den die anderen Großmächte durch die Aufteilung Polens gewonnen haben[16]. Man muß noch seine Großmut loben, daß es nur „den bei weitem kleineren Teil" seiner Eroberungen behält.

15. Vgl. Rose B. 1, S. 326.

16. Der öfters wiederkehrenden Ansicht, als ob die mit polnischen Ländern bedachten Mächte einen großen Vorsprung vor Frankreich gewonnen hätten, tritt besonders scharf Gentz entgegen. Vgl.: Von dem politischen Zustand, S. 89, 111 ff., 132 f.

Ebenso ist auf dem Meer das alte Stärkeverhältnis wiederhergestellt worden. Frankreich hat vermöge seiner natürlichen Lage den Beruf, im Mittelmeer die erste Rolle zu spielen, und hat sie früher auch gespielt. England hat sich hier erst eingemischt, als Bonaparte durch die Expedition nach Aegypten Ostindien, „das kostbarste Kleinod unter all seinen auswärtigen Besitzungen und die wahre Grundquelle seiner ungeheuren Geldmacht", bedrohte. Da Frankreich auf eine Kolonie am Nil verzichtet hat, hat England keinen Grund mehr, sich im Mittelmeer festzusetzen. Die Behauptung von Aegypten und Malta hätte zwar große Vorteile gebracht, würde es aber in einen Konflikt mit ganz Europa gebracht haben. Der status quo ante ist hier also wiederhergestellt, schreibt Posselt. Daß er tatsächlich durch Frankreichs gebietende Stellung in Italien und seinen ausschlaggebenden Einfluß in Spanien bedeutend zugunsten der Republik verschoben ist, verschweigt er.

In Ostindien[17] hat England eine erhebliche Verstärkung seiner Stellung durch die Eroberung der Staaten des Tippo Saib und den Gewinn Ceylons zu verzeichnen; vor der französischen Konkurrenz ist es hier auf absehbare Zeit sicher.

Selbst für Westindien glaubt Posselt nachweisen zu können, daß die Kräfte der alten Rivalen gleich geblieben sind. Frankreich hat den spanischen Anteil an Domingo erhalten und England Trinidad. Von dem Erwerb des großen Louisiana durch Bonaparte erfahren wir nichts, obwohl er gerade in dieser Zeit viel von sich reden macht.

Auf Grund dieser Ausführungen kommt Posselt zu dem Resultat, daß die Reibungsflächen zwischen den beiden Nationen stark vermindert sind, daß jede für ihren Handel

---

17. Ueber die Kämpfe der Briten in Indien um diese Zeit, die in Deutschland wie alle überseeischen Unternehmungen großes Interesse finden, wie aus den vielen Meldungen und Schilderungen in Zeitungen und Zeitschriften zu ersehen ist, vgl. Rose B. 1, S. 363 ff.

und ihre Industrie ein „unermeßliches und wohl abgesondertes Feld“ hat, wo jede den weitesten Spielraum zur Betätigung hat, ohne befürchten zu müssen, mit der anderen in feindliche Berührung zu kommen.

Posselt hat aber offenbar empfunden, wie anfechtbar diese Ausführungen sind. Um sie zu bekräftigen, um die Dauer des friedlichen Zustandes wahrscheinlicher zu machen, sucht er die Furcht vor Frankreichs ehrgeizigen Projekten zu zerstreuen. Es ist „endlich zum vollen Gefühl seiner Bedürfnisse und seiner wahren Wohlfahrt erwacht“ und wird sich ganz der Entwicklung der inneren Kräfte, besonders der Industrie, zuwenden.

Doch er selbst muß dieses friedliche Bild wieder einschränken. Er kann nicht über die Schwierigkeiten hinweggehen, die einer vollständigen Aussöhnung der seit einem Jahrhundert um die Seeherrschaft ringenden Nationen entgegenstehen. Der Friede — er macht sich hier und im folgenden die Ausführungen des Nordstern[18] zunutze — kann nur als ein Versuch[19] betrachtet werden. Er ist mehr durch die Ermüdung auf beiden Seiten zustande gekommen als durch wirkliche Uebereinstimmung in den strittigen Punkten. Die Menge der ungelösten Fragen ist nur bei Seite geschoben, nicht wirklich erledigt worden. Man mußte sich mit der Herbeiführung eines solchen interimistischen Zustandes in Amiens begnügen, wenn man den sofortigen Wiederausbruch des Krieges vermeiden wollte. Man hoffte, daß sich der friedliche Zustand, wenn er erst einmal da war, von selbst be-

---

18. Dieser Artikel des Nordstern ist auch in der Allg. Ztg. 1802, 20. April, abgedruckt. Der Nordstern wird in Hamburg von Dr. Kerner (wohl nur kurze Zeit) herausgegeben; im September 1802 ist sein Erscheinen verboten. Vgl. Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. Sept., S. 1235.

19. Von neueren Forschern bezeichnen unter anderen Rose (B. 1, S. 332) und Paul Wittichen (Preuß. Jbb. B. 110, S. 471) den Frieden ähnlich.

festigen werde, daß sich, wenn nur einmal eine Grundlage zu weiteren Verhandlungen geschaffen war, auch allmählich ein Weg zur gütlichen Beilegung der noch bestehenden Differenzen finden werde.

Deren Zahl ist aber sehr groß. Allgemein hatte man geglaubt, der Friede zwischen Frankreich und England werde „ein Weltfriede sein, der alle übrigen eigentlich erst vollenden und die Rechte und den Stand aller Mächte Europas unwiderruflich und authentisch bestimmen würde. Die Stipulationen der meisten bisherigen Traktate, glaubte man, wären nur als provisorisch zu betrachten und würden erst jetzt in diesem Traktat mit Großbritannien ihre näheren Modifikationen und ihre definitive Sanktion erhalten“. Und im folgenden zählt Posselt auf mehr als einer Seite all die Punkte auf, deren Regelung er von Amiens erwartet hatte, und bei ihm, dem Franzosenfreund, sehen wir sie sämtlich wiederkehren, die wir vor und nach London als ihrer Erledigung harrend in den anderen Zeitschriften und Zeitungen angeführt gefunden hatten; von der Abtretung des linken Rheinufers und Belgiens bis zur Schließung der Schelde und Anerkennung Ostendes als Freihafen[20].

---

20. Eur. Ann. 1802, B. 3, S. 205—240: „Unter allen Mächten, welche ihre Kräfte gegen die französische Revolution versucht hatten, war nur eine, die unbesiegt und mit einer großen Anzahl in allen Weltteilen gemachten Eroberungen, die letzte unter allen, Frieden unterhandelte. Eben weil sie die letzte war und weil sie in einer so imposanten Stellung, gerade im Moment neuer glänzender Siege, die ihr die Eroberung Aegyptens galten, an das große Werk des Friedens Hand legte, glaubte man, dieser Friede zwischen Frankreich und Großbritannien würde kein gewöhnlicher, sondern — im weitumfassendsten Sinne des Wortes — ein Weltfriede sein, der alle übrigen eigentlich erst vollenden und die Rechte und den Stand aller Mächte Europas unwiderruflich und authentisch bestimmen würde. Die Stipulationen der meisten bisherigen Traktate, glaubte man, wären nur als provisorisch zu betrachten und würden jetzt erst, in diesem Traktat mit Großbritannien, ihre näheren Modifikationen oder ihre definitive Sanktion erhalten. Ob das linke

In der Zeitschrift Frankreich werden die Neger als die Friedensstifter in Europa bezeichnet. Der Negeraufstand, der in den westindischen Kolonien Frankreichs und besonders in

Rheinufer, vornehmlich aber, ob und unter welchen Bedingungen Belgien bei Frankreich bleiben, ob z. B. die Schelde nicht geschlossen, Ostende nicht für einen Freihafen erklärt werden sollten?, die definitive Staatsform Hollands, die Garantie seiner Unabhängigkeit gegen den übermächtigen Einfluß Frankreichs, insonderheit die wichtige Frage wegen Besetzung holländischer Festungen und Seehäfen durch französische Truppen; die Regulierung der Schiffahrt des Rheins und anderer großer Flüsse; das Schicksal der Schweiz und weit mehr noch das Schicksal von Italien; ob z. B. Frankreich durch den Erwerb von Piemont den König von Sardinien, Englands Alliierten, auf immer des größten und wichtigsten Teils seiner Staaten mit oder ohne Ersatz berauben und einen immer offenen Weg nach Italien haben sollte, mittelst dessen es beim ersten Vorfall den Engländern alle Häfen dieser schönen Halbinsel verschließen könnte? Ob Frankreich durch eine Konvention mit dem von ihm erschaffenen und ganz abhängigen König von Hetrurien auf der Insel Elba sich ein bleibendes militärisches Etablissement erwerben könne, das vermöge seiner Lage im Zentralpunkt von Italien die ganze westliche Küste dieses Landes beherrschen würde? — alle diese und eine Menge anderer Punkte hoffte man durch den Traktat von Amiens entschieden zu sehen; und über all diese Punkte fand man in dem Traktat von Amiens — auch nicht eine Silbe. Die Regierungen, welche den im englischen Parlament so oft vorangestellten Zauberformeln: „Rettung von Europa“ und „Erhaltung der alten gesellschaftlichen Ordnung“ zu viel trauten, sahen sich nunmehr gänzlich getäuscht. Dieser Traktat, der im Grunde eine bloße, nur etwas formellere Wiederholung der Londoner Präliminarien ist, enthält nicht einmal diejenigen Bestimmungen, die man auf jeden Fall darin hätte suchen sollen: kein neueres Regulativ in Ansehung der gegenseitigen Handelsverhältnisse, keine Grundlagen eines neuen Seekodex, um die Streitfragen, die zu Anfang des Jahres 1801 auf dem Punkte waren, einen neuen allgemeinen Krieg zu erregen, endlich ein- für allemal zu entscheiden usw. Man sieht hieraus hinlänglich, welch weites Feld dieser Traktat noch der Willkür übrig gelassen.“

In Posselts Taschenbuch 1803, S. 122 ff., findet sich eine Schilderung des Verhältnisses zwischen Frankreich und England

Domingo in hellen Flammen loderte, drohte auch auf die englischen überzugreifen. Das auf beiden Seiten gleich große Interesse war ein wichtiges Vereinigungsmittel. Es ist auch keine Aussicht vorhanden, daß die Ruhe Europas so bald wieder gestört wird. Frankreichs Volksheer ist allen anderen Armeen so weit überlegen, daß die übrigen Staaten erst nach umfassenden Reorganisationen nicht nur im Kriegswesen, sondern in der Verfassung und Verwaltung überhaupt es werden wagen können, sich wieder mit ihm zu messen[21].

Der Genius faßt sein Urteil in die auch in den deutschen Zeitungen oft wiederholten Worte zusammen, die der Whigführer Sheridan für den Vorfrieden geprägt hatte: Es ist ein Friede, über den sich jeder Brite freut, auf den aber keiner stolz ist. Die Ausführungen, die er daran anschließt, sind uns, abgesehen davon, daß sie unsere Auffassung von der Haltung des Henningsschen Journals bestätigen, wichtig wegen des Lichtes, das sie auf die Stimmung in Deutschland nach Amiens werfen: „Wohl können Briten und Deutsche jammern, daß ein Friede wie der jetzige geschlossen wird. Aber über den Frieden jammern hieße Oel ins Feuer gießen, wenn die ganze Welt sich freut, daß der Brand gelöscht ist. Wer den Brand angezündet und so lange unterhalten hat, den treffe der Jammer[22].“

Der Verfasser von Bonapartes Wahlkapitulation nennt den Frieden von Amiens glänzend für Frankreich. Arndt erklärt, Bonaparte habe die beiden Friedensschlüsse von Lune-

---

in den Jahren 1801—1802, die mit der in den Annalen (mitunter wörtlich) übereinstimmt. Posselts Ausführungen benutzt allem Anschein nach Bauer (Geschichte Deutschlands, B. 1, S. 251 f.) zur Beurteilung des Friedens von Amiens; die Uebereinstimmung ist oft wörtlich.

21. Frankreich 1802, B. 4, S. 305 f. Von Englands Interesse an der Dämpfung der Negerunruhen spricht auch ein Artikel der Eur. Ann. 1802, B. 2, S. 195 f.

22. Gen. 1802, März, S. 254.

ville und Amiens „zu unendlichem Glanz von Frankreich und seinen Braven“ zustandegebracht[23].“

Im September 1801 schrieb Archenholz resigniert in seiner Minerva, dem deutschen Patrioten bleibe nichts anderes übrig als schweigend zuzusehen, wie das drohende Unheil unaufhaltsam über das Vaterland hereinbricht, da alle Klagen und Warnungen ja nichts nützten. Nur noch selten spricht er von Deutschlands Zukunft, und wo er es tut, sind seine Worte voll düsterer Ahnungen. Außer in dem schon behandelten Februaraufsatz erhebt er nur noch einmal seine Stimme, um nachher zu verstummen und sein Schweigen selbst nach dem Abschluß des Amienser Friedens nicht zu brechen. Der Mitte März geschriebene Artikel: Die Italienische Republik und das Gleichgewicht in Europa ist in der Hauptsache die Widerlegung des von Bonaparte herrührenden Aufsatzes im Moniteur vom 16. Februar, dem wir schon wiederholt begegnet sind[24]. Archenholz muß ihm darin zustimmen, daß Frankreichs Einfluß durch den Beschluß der Lyoner Konsulta nicht erheblich gestiegen ist. Das war aber auch gar nicht gut möglich, denn tatsächlich beherrschte Bonaparte schon vor seiner Wahl zum Präsidenten Cisalpinien so vollständig, daß diese nur als Formsache anzusehen ist. Aber der Behauptung, Frankreich habe das europäische Gleichgewicht gewahrt, es habe soviel Mäßigung gezeigt wie nie eine Nation, es habe im Krieg siegend und erobernd, im Frieden alles zurückgegeben, tritt Archenholz aufs schärfste entgegen, wenn

---

23. Bonapartens Wahlkapitulation S. 7; Arndt, Germanien und Europa, S. 368 f.

24. Min. 1802, April, S. 1—21. Dieser Artikel, über den wir schon Pahl und Posselt sich haben äußern hören, erregt großes Aufsehen. In den Zeitungen wird er, oft vollständig, abgedruckt; z. B. Augsbg. Postztg. 1802, 24. Febr.; Frankf. Ristr. 1802, 22., 23. Febr.; Allg. Ztg. 1802, 23., 24. Febr.; Darmst. Ztg. 1802, 23. Febr.; Journ. Polit. de Mannh. 1802, 21., 22. Febr.; Reich der Todten 1802, 23. Febr.; Journ. de Francfort 1802, 22. Febr. van Alpen (B. 3, Einl. S. 4) nimmt auf ihn Bezug.

er es auch im übrigen nicht als seine „Obliegenheit“ bezeichnet, die vielen in diesem Artikel „angeführten, von einem der mächtigsten Menschen der Erde geäußerten, teils politischen, teils historischen Grundsätze und Behauptungen zu analysieren oder zu bestreiten“. Das europäische Gleichgewicht, wie es durch den Westfälischen Frieden, den Archenholz nicht genug loben kann, geschaffen war, ist so gründlich zerstört, Frankreich hat in den Revolutionskriegen eine derartige Uebermacht an sich gerissen, daß für absehbare Zeit nicht auf Ruhe und Frieden zu rechnen ist. Frankreich wird weiter um sich greifen, das ist „bis zur Evidenz“ erwiesen, fast nach einem Naturgesetz notwendig. Daran aber tragen — Archenholz kann es sich nicht versagen, auch hier nochmals nachdrücklich darauf hinzuweisen — die britischen Minister die größte Schuld. Wer es beklagt, daß sie nicht „die überaus vorteilhafte Kriegslage“ benutzten und zu ihrem und der Welt Wohl einen besseren Frieden schlossen, ist kein Feind des Friedens. Nicht nur der „deutsche Biedermann, sondern der den Krieg und die Knechtschaft verabscheuende Menschenfreund aller Länder“ mußte von dem englischen Frieden ganz andere Bedingungen erwarten. Selbst wenn die stolzen Insulaner kein Mitgefühl mit den zum Teil für ihre Sache aufgeopferten schwächeren Staaten empfanden, hätte die Einsicht in die eigenen Interessen sie zurückhalten sollen, das Festland Frankreich aufzuopfern. Den Dank für die Wiederherstellung der Ruhe, und das ist das Merkwürdigste bei dieser allgemeinen Verwirrung der Begriffe, ernten aber nicht „die so großmütigen englischen Minister“, die in ihrer „Herzensgüte“ alles hergaben, was sie besaßen, sondern überall wird Bonaparte als der Friedensstifter gepriesen, von dem allerdings sein Todfeind nicht behaupten kann, daß ihm ein solcher Friede nicht willkommen gewesen wäre. Seine Besorgnisse für die Zukunft faßt der Herausgeber der Minerva in einen Zuruf „an die Völkerbeherrscher und Nationen“ zusammen: „Nehmt euch vor künftigen Ge-

fahren in Acht! Es ist vielleicht noch Zeit, ihnen vorzubeugen, oder wenigstens sie zu entfernen. Nie waren sie so groß in Hinsicht der Abhängigkeit, der Selbständigkeit, das heißt des Kulturrückfalls der Staaten und Völker. Denn was seit vielen Jahrhunderten immer war, ist nicht mehr; die gefürchtete Macht ist durch keine andere Macht auf Erden in Schranken gehalten, da das Unzureichende aller künftigen Bündnisse, Koalitionen und großer Maßnehmungen zur Erhaltung der Staaten gegen schleunige, übermächtige Angriffe wegen Entfernung der Hilfe und anderer bekannten Ursachen nicht erst bewiesen werden darf[25], jene Macht kann alles, was sie will."

Als Archenholz das schrieb, hatte er schon die Quittung für seine Haltung gegen Frankreich in den letzten Monaten erhalten. In den maßgebenden Pariser Kreisen hat man sich mit dem einflußreichen deutschen Blatt beschäftigt. Schon im November 1801 hatten ihm einige französische Blätter, darunter der Publiciste, eine Rüge erteilt, weil er seine Befürchtungen vor Frankreich offen ausgesprochen hatte[26]. Im März geht das Journal des Defenseurs mit ihm ins Gericht. Am 28. schreibt es, daß man unter diejenigen, welche durch ihren Patriotismus verleitet Frankreich und den Frieden verschrien, auch den Verfasser der Minerva rechnen müsse; als tiefsten Grund seiner ablehnenden Stellungnahme läßt er aber nicht die Liebe zum Vaterland gelten, sondern sieht ihn in seiner Abneigung gegen die herrschende Regierung und in seinen Sympathien für die Revolution[27]. Zur selben Zeit wird die

---

25. Es ist dies die einzige Stelle, wo Archenholz die Forderung einer neuen Koalition vertritt. Interessant sind auch seine Ausführungen April S. 5: „Wo ist also für die Höfe ein neuer Grund zu Besorgnissen? Die alten Gründe sind respektabel genug, und man tut Unrecht, mit Sehröhren . . . entfernte Gegenstände zu betrachten, während offene Gruben ganz nahe vor unseren Füßen sind."

26. Min. 1801, Dez., S. 350.

27. Der Artikel des Journal des Défenseurs ist außer in der Allg.

Minerva in den französisch gewordenen Rheinlanden verboten. Die Handhabe zu diesem Erlaß bieten drei von Emerich stammende „Briefe über den gegenwärtigen Zustand der deutsch-französischen Rheinlande“[28], doch hat die ganze politische Haltung der Zeitschrift wohl mit zu dieser Maßregel beigetragen. Gegen dieses Verbot, das nicht von Paris, sondern von der Regierung der vier Rheindepartements erlassen war, richtet Archenholz eine Beschwerdeschrift direkt an den ersten Konsul, die er seinen Lesern im Auszug mitteilt[29]. Erfreulich ist die Unerschrockenheit, mit der der deutsche Journalist hier dem allmächtigen Beherrscher des westlichen Europa entgegentritt, besonders erfreulich in einer Zeit, da die Gesandten der deutschen Fürsten und Stände sich in der unwürdigsten Weise vor ihm erniedrigen. Er beruft sich darin „als unparteiischer Sammler historischer Materialien“ auf die von ihm immer beobachtete Unparteilichkeit; er sei jederzeit

Ztg. 1802, 6. April, auch in anderen Zeitungen erschienen, so Journ. Polit. de Mannh. 1802, 4. April.

28. Min. 1802, Jan., S. 1—35; Febr., S. 230—259; März, S. 454 bis 490, 558—562; April, S. 175—181. Diese Artikel enthalten eine scharfe Kritik der herrschenden Regierungspersonen und ihrer Grundsätze. Das Verbot der angesehenen Zeitung erregt großes Aufsehen. Nachrichten darüber befinden sich z. B. Spener Ztg. 1802, 10. April; Hambg. Korresp. 1802, 6. April; Augsbg. Postztg. 1802, 15. April; Darmst. Ztg. 1802, 6. April. Emerich wird — mit Recht — als Verfasser dieser Briefe angesehen. Bei einer Haussuchung werden Schriften von „antibrumairischer Tendenz“ vorgefunden, und er als „agent de Pitt“ auf das rechte Rheinufer deportiert. Er wird bald darauf geistesgestört, was man als Folge der ihm bei seiner Deportation zuteil gewordenen Behandlung ansieht, und stirbt im November 1802 in Würzberg. Vgl. Allg. Ztg. 1802, 16. März, 30. April; Frankf. Ristr. 1802, 20. April; Jenaer Lit. Ztg. 1803, Intelligenzbl. Jan., S. 27; Darmst. Ztg. 1802, 27. April; 1803, 4. Jan.; Han. Ztg. 1802, 1. Mai; Journ. de Francfort 1802, 27. April; Pol. J. 1802, S. 501; Min. 1802, März, S. 558 ff.; April, S. 177 f.; 1803, Febr., S. 371 ff. (Hier, nach Emerichs Tod, gesteht Archenholz seine Autorschaft zu.) Ueber Emerich vgl. auch S. 51 Anm. 3.

29. Min. 1802, April, S. 175 ff.

bereit gewesen, und habe es auch in der Minerva angeboten, Berichtigungen über falsche Behauptungen in den Briefen aufzunehmen. „Ueberzeugt, daß die Regierung" die Mißwirtschaft in den Rheinlanden „nicht wüßte, wenigstens unmöglich in ihrem Umfang kenne, hatte ich die Hoffnung, daß durch dieses öffentliche Mittel die Wahrheit sich den Weg zu den Tuillerien bahnen würde . . . Es käme mir nicht zu, die Grundsätze fremder Regierungen bei ähnlichen Bücherverboten . . . zu beurteilen; nur müßte ich bemerken, daß sie in einem Lande der Freiheit sehr auffallend wären und seltsam mit der neuen Ukase kontrastierten des Kaisers Alexander[30], der alle Bücherzensuren in seinen Staaten abgeschafft hätte." Und all diese Kühnheiten entschuldigt der unerschrockene Mann mit seinen dabei verfolgten „höheren Zwecken" und seinem „durch nicht gewöhnliche Freimütigkeit ausgezeichneten literarischen Charakter".

In den Bemerkungen, die er dem Auszug des Briefes an den Oberkonsul beifügt, scheut er sich nicht, von den Beamten der rheinischen Departements, die das Verbot erließen, als von subalternen Machthabern zu sprechen und das Zusammengehörigkeitsgefühl zu betonen, das die rechtsrheinischen Deutschen mit ihren „Exlandsleuten" eng verknüpft.

Doch dieser interessante Vorfall hat einen etwas belustigenden Schluß. Denn wie Archenholz in einer der folgenden Nummern an einer sehr wenig in die Augen fallenden Stelle mitteilt, ist seine Zeitschrift gar nicht verboten worden; wahrscheinlich wurde der diesbezügliche Beschluß im letzten Augenblick aus irgendwelchen Gründen unterdrückt[31].

---

30. Alexander wird seit seiner Thronbesteigung von allen deutschen Blättern als aufgeklärter Herrscher ungeheuer gefeiert. Archenholz ist ihm zu besonderem Dank verpflichtet, da er von ihm als Anerkennung für seine Geschichte Gustav Wasas einen kostbaren Brillantring erhielt. Ich entnehme dies Meldungen der Hambg. N.-Ztg. 1802, 11. Febr. und der Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. März, S. 260.

31. Im Junihett S. 523—524 findet sich die Mitteilung, daß „die

Auch Gleim hatte wegen seiner in der Minerva erschienenen Gedichte Angriffe erfahren, in denen er als Feind des Friedens bezeichnet wurde. Er rechtfertigt sich in zwei Gedichten, die viel milder gehalten sind als die vorhergehenden, aber dennoch deutlich seine Befürchtungen vor Frankreichs Uebermacht zeigen[32].

---

in den öffentlichen Blättern verbreitete Nachricht von dem Verbot dieser Zeitschrift in den französischen Rheinländern unbegründet war". Man sieht, daß Archenholz dieses Zugeständnis nicht sehr angenehm ist. Er bringt es an einer wenig in die Augen springenden Stelle unter einer Ueberschrift, die auf etwas ganz anderes Bezug hat. Das Unangenehme seines Rückzuges sucht er noch dadurch zu mildern, daß er behauptet, daß tatsächlich bereits mehrere Mißstände auf dem linken Rheinufer abgestellt sind, und zwar, wie man dort sagt, durch ihre „öffentliche Schaustellung". Von dem Dementi nimmt die Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. Aug., S. 1038 Notiz.

32. Min. 1802, April, S. 18 f.; Mai, S. 371 f.; vgl. auch Gleims sämtl. Werke, B. 8, S. 61, 66, 68 ff., 88 ff., 152, 157. Die Angriffe stehen im Spectateur du Nord und im Journal des Defenseurs (28. März; derselbe Artikel, der gegen die Minerva gerichtet ist). Der Spectateur du Nord wird von dem Emigranten Baudus in Hamburg 1797—1802 herausgegeben; Baudus kehrt im April 1802 nach Frankreich zurück; vgl. Min. 1802, Mai, S. 318. Doch beabsichtigt er, später nach Süddeutschland zurückzukehren und seine Zeitschrift fortzusetzen; vgl. Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. Jan., S. 18 f.; 1802, Intelligenzbl. Sept., S. 1256.

Rückblick; der Friede von Luneville.

Der Friede von Amiens bedeutet einen wichtigen Einschnitt, durch ihn wird die erste große Epoche des Krieges zwischen dem revolutionären Frankreich und dem übrigen Europa beendigt. Schon deshalb bedarf ein an dieser Stelle eingeschobener Rückblick nicht erst der Begründung. Aber außer diesem europäischen Gewicht hat er in den Augen des Teiles der öffentlichen Meinung in Deutschland, den wir unseren Untersuchungen zugrunde gelegt haben, die größte Bedeutung für das Geschick des Vaterlandes. Denn erst durch den englisch-französischen Frieden werden nach ihrer Ansicht die Bedingungen des Luneviller Traktats definitiv. Wir haben gesehen, wie allgemein, auf englandfreundlicher und englandfeindlicher Seite vorher die Auffassung vertreten wird, daß hierbei alle seit Beginn der Revolution geschlossenen Verträge revidiert werden, und zwar, wie man bestimmt hofft, zugunsten besonders Deutschlands. Frankreich hat sich in Deutschland, Italien und zuletzt noch in Portugal Kompensationsobjekte für den mit England zu schließenden Frieden vorbehalten, und die kolonialen Eroberungen Englands dienen in erster Linie demselben Zweck. Wir erinnern uns, daß diese Anschauung vor London die herrschende ist, daß sie durch die Enttäuschung, die der Präliminarfrieden bringt, wohl an Anhängern verliert, aber von weiten Kreisen festgehalten wird und sich erst allmählich nach Amiens verliert. Wir sehen hieraus, eine wie hohe Auffassung man von der Macht Englands hat. Doch hält man England sicher nicht nur aus der politischen Erwägung, daß es selbst das größte Interesse an

der Rückkehr der alten Zustände auf dem Festland hat, für dessen Beschützer. Der Glaube an den „Edelmut" der britischen Regierung, die soviel an ihm wieder gutzumachen hat, hat sein Teil dazu beigetragen. Nicht zuletzt aber hat dabei die Liebe zum Vaterland mitgespielt, der Wunsch, das drohende Verderben noch im letzten Augenblick abgewendet zu sehen, ist gar oft der Vater des Gedankens gewesen. Hofft man doch, durch Englands Vermittlung die Rheinlande und Belgien zurückzuerhalten und dadurch die Säkularisationen, die, wie man mit Recht sieht, der deutschen Verfassung den Todesstoß geben müssen, wenn nicht ganz, so doch in größerem Umfang, zu vermeiden. Treitschkes Urteil, der seine Auffassung über die öffentliche Meinung jener Tage in folgende Worte zusammenfaßt, geht daher wohl etwas zu weit: „Mit unheimlichem Kaltsinn ließ die deutsche Nation den furchtbaren Schlag über sich ergehen. Kaum ein Laut vaterländischen Zorns ward vernehmbar, als Mainz und Köln, Aachen und Trier, die weiten, schönen Heimatlande unserer ältesten Geschichte, an den Fremden kamen[1]." Vor allem wird unsere Untersuchung wohl gezeigt haben, daß man die ganze Zeit vom Februar 1801 bis April 1802 in Betracht ziehen muß, wenn man ein Urteil darüber fällen will, wie das deutsche Volk den Luneviller Frieden aufgenommen hat. Impulsive Aeußerungen in der Oeffentlichkeit darf man allerdings von den Deutschen dieser Tage nicht erwarten, die in politischen Dingen stets unter dem lastenden Druck obrigkeitlicher Beaufsichtigung und Bevormundung stehen. Auch werden wir heute, besonders nach den hochbedeutsamen Forschungen Meineckes[2], nicht mehr mit ihnen darüber rechten, daß ihnen der Patriotismus fremd ist, den wir heute als etwas ganz selbst-

---

1. Treitschke, Deutsche Geschichte, B. 1, S. 172.

2. Meinecke, Das Zeitalter der deutschen Erhebung; Meinecke, Weltbürgertum und Nationalstaat; auch Otto Diether, Leopold v. Ranke als Politiker (1911), gibt interessante Aufschlüsse über das Werden des deutschen Nationalgedankens.

verständliches betrachten. Aber daß jenen Männern das Fühlen für das gemeinsame Vaterland nicht fehlt, das zeigt die fast rührende Zähigkeit, mit der sich so viele an den letzten Schein einer Hoffnung klammern, die ihnen Zurückgewinnung des verlorenen deutschen Bodens verheißt. Und welch bittere Betrachtungen stellen sie an, als sie schließlich einsehen müssen, daß ihre Erwartungen getäuscht sind. Wenn man es nicht „Laute vaterländischen Zornes“ nennen will, so sind es doch Worte voll edlen Unmuts, mit denen ein Archenholz, ein Pahl, ein Schirach und viele andere sich über den Traktat von Luneville äußern, mit denen sie die deutsche Uneinigkeit geißeln und das traurige Los des Vaterlandes beklagen[3]. Hätte

3. In dieser und in den folgenden Anmerkungen (bis 13) ist nur eine Nachlese von besonders auf die deutschen Verhältnisse bezüglichen Stellen gegeben, auf die in der fortlaufenden Darstellung des Verhältnisses zwischen Frankreich und England nicht eingegangen werden konnte; auf Vollständigkeit macht sie keinen Anspruch. Im übrigen vgl. die betreffenden Ausführungen im Text und die dazu gehörigen Anmerkungen. Die Meldungen, daß durch Luneville gar nichts entschieden ist, daß man erst nach Beendigung des englisch-französischen Krieges ein Urteil über Deutschlands neuen Zustand fällen kann, setzen alsbald nach Luneville ein; vgl. Reich der Todten 1801, 3. Febr., S. 89, 92; 28. April, S. 285; 5. Mai, S. 298 ff., 19. Mai, S. 331 ff.; 23. Juni, S. 312; 4. Sept., S. 482; 27. Nov., S. 669; Natchron. 1801, 24. Juni, S. 206 f.; 26. Aug., S. 273 f.; Staatsarchiv 1801, B. 25, S. 81, Pol. J. 1801, S. 194, 273, 548, 580, 609, 696, 808, 933, 1160; Augsbg. Postztg. 1801, 15. Jan.; Darmst. Ztg. 1801, 2. Juni; Hess. Ztg. 1801, 14. Okt.; Han. Ztg. 1801, 19. Febr., 20. März.

Klagen über das traurige Geschick des Vaterlandes, über die Uneinigkeit seiner Fürsten siehe Pol. J. 1801, S. 12, 166, 212, 272 ff., 304 f., 397, 403, 548 ff., 608 ff., 808, 860, 1023, 1034 f., 1087, 1117 ff., 1172, 1261; 1802, S. 4, 14, 1220; Han. Ztg. 1801, 31. Dez.; 1802, 16. April; Min. 1801, Febr., S. 318, 347; März, S. 370; April, S. 19 ff.; Mai, S. 185 ff.; Juni, S. 522 ff.; Juli, S. 77 ff.; Aug., S. 214; Okt., S. 6 ff., 184; Nov., S. 197; 1802, April, S. 188 ff.; 1803, März, S. 503 ff.; April, S. 120 ff. Interessant ist auch, daß die scharfe Verurteilung der Politik Bonapartes in der Minerva im Oktober 1800 (vgl. bes. S. 183 ff.) einsetzt. Denn erst da glaubt Archenholz, daß

nicht der Druck der Zensur und die unbedingt gebotene Rücksichtnahme auf die eigene und die meisten fremden Regierungen lähmend auf alle Gemüter gedrückt — wie bitter man ihn empfindet, darüber befrage man Archenholz und Pahl[4] —, gar manches scharfe Wort, das nach London und Amiens gegen England gerichtet wird, hätte sein Ziel in Wien und Berlin gefunden. So macht man seiner Entrüstung in Angriffen auf die englische Regierung Luft, von der allein Beschwerden nicht zu befürchten sind. Und wenn selbst ein Schirach nicht ansteht, sein Bedauern über das Kriechen deutscher Fürsten und Stände vor dem ersten Konsul auszudrücken[5], so versöhnt das mit manchem wenig erfreulichen Zug in dem Verhalten dieses Mannes. Auch lassen es einige Zeitschriften und viele Flugblätter nicht bei resignierten Klagen bewenden, sondern sie suchen Regierung und Volk aus ihrer

---

Bonaparte die Forderung, das linke Rheinufer zu gewinnen, aufrecht hält. Natchron. 1801, S. 20 f., 77 ff., 105 f.; 1802, S. 4, 20 f.; Pahl, Patriotisches Appell, S. 3 ff.; Staatsarchiv B. 21, S. 90; B. 27, S. 354 ff.; B. 37, S. 35 ff.; B. 41, S. 109; Frankreich 1802, B. 4, S. 307; Gen. 1802, Juni, S. 118; Natztg. 1801, 26. Febr., S. 180; 1802, 14. Jan., S. 44; Hoff, Antwort, S. 23; Freimüthige Betrachtungen über die Entschädigungen, S. 5; Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 68; Rev.-Alm. 1802, Vorrede, S. 15 ff.; Marcard S. 73; Klebe B. 2, S. 155. Rebmann, der auf die Seite Frankreichs übergetreten und Richter am Revisionsgericht in Mainz geworden ist, schreibt in seinem für die gegebenen Verhältnisse recht freimütig geschriebenen Blick auf die vier neuen Departemente S. 2: Das deutsche Volk könnte „mit jedem anderen in Europa an Größe, Macht, Kraft und Wert wetteifern . . ., wenn nicht egoistische Politik seiner Beherrscher, Schlauheit seiner Nachbarn und Indolenz seiner Bürger es seit Jahrhunderten zu einem Häufchen von Völkchen umgeschaffen hätten, das kein gemeinschaftliches Interesse, kein Gemeingeist, selbst kein Nationalvorurteil, das höchstens nur gemeinschaftliche Schwäche verbindet“.

4. Min. 1801, Nov., S. 360; Dez., S. 541; 1802, April, S. 20; Dez., S. 419 ff.; 1803, Febr., S. 336 ff.; Natchron. 1801, S. 5; 1802, S. 87, 164; N. T. Merkur 1801, Febr., S. 112 ff.

5. Pol. J. 1802, Jan., S. 14; vgl. auch Gen. 1802, Dez., S. 357.

Verblendung wachzurütteln, indem sie die Größe der Gefahr zeigen und auf den einzig möglichen Weg hinweisen, das Verlorene wieder gutzumachen und das Drohende abzuwenden, nämlich den engsten Zusammenschluß. Wir konnten diese die inneren Zustände Deutschlands berührenden Fragen nur gelegentlich streifen. Die Unmenge Schriften, die sich in diesen Jahren mit ihnen beschäftigen, zeigt schon zur Genüge, daß man dem Geschick des Vaterlandes nicht teilnahmslos zusieht[6].

Ebenso müssen wir Holzhausen entgegentreten, wenn er meint, daß nur „politische Phantasten" von dem Friedensschluß zwischen England und Frankreich „allerlei Wunder für ihr Vaterland" erwartet hätten[7]. Wir müssen vielmehr auf Grund unserer Untersuchungen diese Hoffnung als weit verbreitet ansehen, und daß sie so ganz töricht nicht sein konnte, zum Beweis dafür darf man wohl an Posselts Stellung erinnern, dessen Urteil doch wahrlich nicht durch patriotische Gefühle getrübt ist.

Auch das Urteil Treitschkes: „Allgemein war die Meinung auf dem linken Rheinufer nach dem Frieden von Luneville, daß man für immer zu Frankreich gehöre"[8] bedarf der Einschränkung. Schon Perthes hat auf die allgemeine Abneigung gegen die Franzosen in diesen Jahren hingewiesen, und von neueren Forschern haben Bockenheimer und Hashagen ungefähr dasselbe ausgesprochen[9]. Zahlreiche der von uns untersuchten Quellen sind Belege für die Richtigkeit dieser

---

6. Mahnungen zur Einigkeit finden sich z. B. Reich der Todten 1801, 11. Aug., S. 410 ff.; Natchron. 1801, 11. März, S. 77 ff.; Pahl, Patriotisches Appell, S. 14 ff.; Staatsarchiv B. 25, S. 81 ff.; B. 27, S. 354 ff.; Natztg. 1802, 14. Jan., S. 41 ff.; Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 301. Ueber die ungemein reichhaltige Literatur, die sich speziell mit den inneren Verhältnissen Deutschlands beschäftigt, vgl. die betreffenden Abschnitte bei Häusser und Heigel.

7. Holzhausen, Sonntagsbeilage zur Voss. Ztg. 1902, Nr. 12.

8. Treitschke S. 175.

9. Perthes B. 1, S. 250; Bockenheimer S. 8, 54; Hashagen S. 197.

Auffassung[10], und eine eingehende Untersuchung des hierher gehörenden Materials würde sie sicherlich stark vermehren können. Da wäre es doch merkwürdig, wenn man sich nicht auch links des Rheins bei den Friedensverhandlungen zwischen Frankreich und England denselben Hoffnungen hingegeben hätte wie auf dem anderen Ufer. Außer vielen anderen beweist eine Meldung der gewiß über jeden Verdacht der Franzosenfeindlichkeit erhabenen Allgemeinen Zeitung kurz nach dem Vorfrieden, daß wir mit unserer Vermutung auf dem richtigen Weg sind[11]. Sie berichtet von dem Entzücken, das auf

---

10. Bonapartens Wahlkapitulation S. 35 ff., 45; Lehne, Jahrbuch auf das Jahr 9, S. 137 ff.; Lehne, Jarbuch auf das Jahr 10, S. 10 ff.; van Alpen B. 2, Einl. S. 1 ff.; Rebmann S. 51—60; Cisrhenanien unter den Franken; Klebe B. 1, S. 201 f., 246 ff.; B. 2, S. 38, 195, 200, 352, 360 ff.; Winkopp, Der Deutsche Zuschauer, B. 1, S. 6 ff.; N. T. Merkur 1801, Nov., S. 239 f.; Natchron. 1801, S. 149 ff., 254 f., 408; 1802, S. 17 ff.; Frankreich 1802, B. 11, S. 250; Gen. 1801, Juli, S. 229; 1802, Juli, S. 334 ff.; Dez., S. 368 ff.; Natztg. 1802, S. 141, 437 ff.; 1803, S. 439 ff., 451 ff., 623, 648, 701 f.; 1803, S. 430, 439 ff.; Pol. J. 1801, S. 408, 934, 1200, 1210; 1802, S. 202, 501, 801, 1012 ff.; 1803, S. 33; Min. 1801, Febr., S. 185 ff., März, S. 549 ff.; Aug., S. 214 ff.; Sept., S. 436 ff.; Nov., S. 320 ff.; 1802, Jan., S. 1—36; Febr., S. 230—260; März, S. 454—490; Juni, S. 430 f.; 1803, Jan., S. 186 ff.; Allg. Ztg. 1801, 9., 22., 29. Aug.; 13., 29., 30. Sept.; 15., 16., 20. Okt.; 12. Nov.; 1., 24., 25., 26. Dez. (Die Berichte der Allg. Ztg., meist unter dem Titel: Miscellen vom linken Rheinufer, sind sehr zahlreich und sehr reichhaltig; sie geben zusammenhängende Schilderungen von Zuständen, die fast nur herbe Kritik enthalten, so daß man vielleicht Emerich als Verfasser annehmen darf. Sie werden auch viel nachgedruckt; so der vom 20. Oktober in der Natchron. 1801, 25. Nov., die Artikelreihe vom 24.—26. Dezember in der Augsbg. Postztg. 1801, 29. Dez.; Darmst. Ztg. 1801, 29. Dez.) Augsbg. Postztg. 1801, 7. Nov.; 29. Dez.; 1802, 7. Jan.; Hambg. N.-Ztg. 1801, 20. März; 12. Dez.; Hambg. Korresp. 1801, 19. Aug.; Han. Ztg. 1802, 29. März; 6. April. Ueber Gentz' Eindrücke auf seiner Rheinreise 1802 vgl. Wittichen, Briefe, B. 2, S. 382 ff.

11. Allg. Ztg. 1801, 20. Okt.; vgl. auch Allg. Ztg. 1801, 26. Dez.; Han. Ztg. 1801, 23. Nov.: Die Hoffnung, England werde sich Deutsch-

dem linken Ufer bei „beiden Parteien“ durch die Nachricht vom Abschluß in London hervorgerufen wurde. Alles „träumte nichts als Herausgabe“. Selbst in seinen geschäft-

---

lands annehmen, „war allgemein genährt von dem größten Teil der Einwohner des jetzigen und ehemaligen Deutschlands“. Hambg. Korresp. 1802, 20. April: In einer offiziellen Ankündigung des Friedens auf dem linken Rheinufer las man: „Es gibt unter euch Allarmisten, die mehrere Separatkonventionen und geheime Artikel vorgeben. . . . Der Traktat von Amiens enthält gar keinen geheimen Artikel.“ Hess. Ztg. 1802, 9. März; Augsbg. Postztg. 1801, 29. Dez.; 29. Okt.: „Der Inhalt der Friedenpräliminarien . . . war für manche Bewohner des linken Rheinufers ein wahrer Donnerschlag. Man hatte sich immer mit der Hoffnung geschmeichelt, daß das siegende England in den Unterhandlungen nicht von der Rückgabe des linken Rheinufers abstehen werde. Jetzt, wo man sich in dieser süßen Erwartung getäuscht sieht, setzt man sein Vertrauen noch auf geheime Artikel und auf das Resultat des Definitivfriedens.“ Pol. J. 1801, Febr., S. 171; Mai, 513: „Die Hoffnung der dortigen Einwohner (ist) noch immer auf den Frieden mit England gerichtet.“ Natchron. 1801, 24. Juni, S. 205: „Da es unseren guten Nachbarn jenseits des Rheins unerträglich ist, auf einen fremden Stamm gebelzt zu sein, so ist die Hoffnung der Wiedervereinigung mit dem Vaterland ihr tägliches Gespräch, und jedes Gerücht, das dasselbe begünstigt, braust wie ein wilder Strom durch das ganze Land, die Kinder und die grauen Mütterchen verkünden einander, man werde nun wieder deutsch, und die Sterbenden falten die Hände mit heiterem Blick und beten: Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren.“ Diese immer wiederkehrenden Gerüchte von der Rückgabe Belgiens und des linken Rheinufers, über die nach Pahls Ansicht „die weiter Sehenden höchstens mitleidig lächelten“, haben zu dem Verbot der sie verbreitenden deutschen Zeitungen geführt. Natchron. 1801, 26. Aug.; 25. Nov. Min. 1801, Mai, S. 342 ff.; Sept., S. 227: „Sie versprechen sich noch immer viel von England.“ Min. 1802, März, S. 464 f.; Cisrhenanien unter den Franken, S. 145 f., 159: „Das cisrhenanische Volk ist höchst unzufrieden und wünscht, daß man es Germanien wiedergebe.“ Rebmann S. 55, 111 f.: „. . . trotz jener albernen Märchen, die getäuschte Hoffnung und eigensinniger Widerspruchsgeist mit jedem Tag erfinden“, werden die Rheinlande französisch bleiben. Den Schluß möge das interessante Stimmungsbild machen, das sich in dem Brief von Gentz an Adam Müller vom

lichen Angelegenheiten richtete man sich auf die baldige Wiedervereinigung mit dem deutschen Reiche ein. Da erschienen plötzlich „wie vernichtend die Artikel des Traktats, worin man keine Silbe vom linken Rheinufer las. Es wäre ein geheimer Artikel, hieß es nun, und dieser Glaube blieb felsenfest bei den Parteien, denen er angenehm war". Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt Perthes[12]: „Die Verständigen (auf dem linken Rheinufer) entsagten im Herbst 1800 jeder Hoffnung auf eine Veränderung und suchten sich so gut wie möglich in die neue Ordnung der Dinge zu schicken. Die große Menge zwar glaubte nach dem Luneviller Frieden noch mit wahrem Köhlerglauben an die Rückkehr der alten Zustände. Jeder unbedeutende Zeitungsartikel gab ihr neue Hoffnung; auch sie lernte verzichten, als mit dem 23. September 1802 die vier rheinischen Departements den französischen gleichgestellt wurden."

Indirekt spricht die Haltung unserer deutschen Gewährsmänner dafür, daß man sich links des Rheins noch für deutsch

---

23. Oktober 1802 befindet (Wittichen, Briefe, B. 2, S. 382 ff.): „Die Abscheu gegen die Franzosen ist in allen Gemütern zu einer furchtbaren Stärke angewachsen. Von Coblenz bis Brüssel haben wir auf unserem ganzen Weg, unter all den Nuancen der Sprache, der Sitte, der ehemaligen Herrschaften . . . nicht ein einziges Individuum gefunden, welches nicht von gleichem Haß, von gleichen Wünschen und von gleichen Erwartungen beseelt wäre. Es kann nicht dauern, es wird nicht dauern, das war der ewige Refrain aller, aller unserer Gespräche; und wenn wir fragten: aber wie wird es endigen?, so war: ein allgemeiner Aufstand die Antwort, die uns aus jedem Mund ohne Ausnahme entgegenkam. Mehr als einmal erschreckte mich die Dreistigkeit der Menschen, die in den Posthäusern, in den Gasthöfen, auf der offenen Straße diese Worte hören ließen. . . . Nichts ist rührender als die Sehnsucht all dieser Menschen nach ihren ehemaligen Regierungen, der tiefe Respekt, womit sie davon sprechen." Klebe B. 1, S. 238 f.; B. 2, S. 183, 394, 405; Bauer, Jahrbuch 1803, S. 26; Beob. v. Donnersberg an 9, 4., 8., 10., 12., 18., 26. Thermid.; 10., 18., 24. Prair.; an 10, 22., 26. Vendem.

12. Perthes B. 1 S. 262.

hält und auf die Wiedervereinigung mit dem Vaterland hofft. Denn sonst hätten sie sich nicht so warm dafür interessiert. Aber so sehen wir es wiederholt als Ehrensache des Deutschen Reiches und seiner Regierungen bezeichnet, das verlorene Land zurückzugewinnen. Wenn die jetzige Generation nicht imstande ist, die erlittene Schmach zu tilgen, so muß sie den Gedanken der Rache als heilige Pflicht den Söhnen und Enkeln vererben. Immer wieder ringt sich der Glaube durch, daß der deutsche Geist nicht untergehen könne, bei manchem verstärkt er sich zu der Zuversicht, daß an dem deutschen Volke dereinst noch einmal die Welt genesen werde. Auch jetzt fühlt man sich mit den „Exlandsleuten", den „braven Teutonen", den „echten Deutschen", „den Brüdern" jenseits des Rheins aufs engste verbunden und versichert sie des mitfühlenden „Bruderherzes", das sie nicht vergessen hat und nicht vergessen wird. Wie weit die Bemühungen gehen, ihr Los zu verbessern, haben wir an Archenholz' und Emerichs Beispiel gesehen[13].

Auch hier begegnen wir auf Schritt und Tritt Aeußerungen eines Zusammengehörigkeitsgefühls, die den Deutschen des angehenden 19. Jahrhunderts in Anbetracht der politischen Umstände hoch angerechnet zu werden verdienen.

---

13. Reich der Todten 1801, S. 331; 1802, S. 81 ff.; Natchron. 1801, S. 20 f., 149 ff., 157 ff., 254 f., 408; 1802, S. 6, 158 f.; Pahl, Patriotisches Appell, S. 14; Min. 1800, Okt., S. 183 ff.; 1802, April, S. 175 ff.; Pol. J. 1801, S. 548, 1206 f.; Polit. Glaubensbekenntnis, S. 30; Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 67.

Die innerpolitischen Veränderungen in Frankreich 1802: Die Einführung des Konkordats (8. April) und des lebenslänglichen Konsulats (2. August).

Auf Amiens folgt eine kurze Zeit der Entspannung, die sich auch bei dem größeren Teil der politischen Publizistik zeigt. Doch es ist nicht so, daß man sich am Ende der Epoche der Umwälzungen geglaubt hätte, daß „die damalige Zeit ... in dem Werk der Kongreßgesandten von Amiens den Schlußstein der langen Kriege und den Grundstein einer Politik des ruhigen Aufbaus und Ausbaus“ gesehen hätte[1]. Dafür hält man noch zu viele der wichtigsten internationalen Fragen für ungeregelt, sieht die Vorteile des Friedens zu einseitig auf Frankreichs Seite liegen, und vor allem fürchtet man in der gewaltigen Uebermacht Frankreichs eine stets zum Losschlagen bereite schreckliche Gefahr. Wenn trotzdem die meisten Zeitschriften in den Sommermonaten von 1802 nur selten Betrachtungen über die internationale Lage ihre Spalten öffnen, so liegt das einmal an dem augenblicklichen Nachlassen der Spannung, hat aber auch noch andere Gründe. Das politische Interesse der Deutschen, das sich in den zwei Jahrzehnten vor der Revolution kräftig zu regen begonnen und durch diese einen mächtigen Aufschwung genommen hatte[2], war doch vorzüglich philosophisch, moralisch und ästhetisch orientiert und hatte sich auf die innere Politik be-

---

1. Holzhausen, Voss. Ztg., Sonntagsbeilage 1902, Nr. 12.

2. Ueber diese Anfänge einer deutschen öffentlichen Meinung vgl. Wenck, Deutschland vor 100 Jahren.

schränkt oder doch seine Parteinahme für oder wider einen Staat von seinen Zuständen im Innern abhängig gemacht.

Nur notgedrungen hatte man sich dann durch den harten Zwang der Ereignisse in den Strudel der Weltpolitik reißen lassen, und als jetzt der äußere Antrieb dazu fehlt, wenden viele sich gern wieder ihren und ihrer Leser Lieblingsinteressen zu und verlassen die leidige Politik, die dem Vaterland so schwere Verluste, den eigenen Hoffnungen und Wünschen so schwere Enttäuschungen und der jungen öffentlichen Meinung ein gut Teil ihres Glaubens an ihre Allmacht genommen hatte.

Archenholz' Widerwille z. B. ist so groß geworden gegen alle Fragen der Tagespolitik, daß er selbst der deutschen Entschädigungssache in den Jahren 1802 und 1803 nur ganz im Vorbeigehen Erwähnung tut[3], die wichtigen Vorgänge im Innern Frankreichs, die Veröffentlichung des Konkordats und der organischen Artikel und das lebenslängliche Konsulat Bonapartes gar ganz totschweigt. In den übrigen Blättern werden die beiden Ereignisse dagegen lebhaft erörtert. Den konservativ und päpstlich gesinnten Kreisen mußten sie willkommen sein, aber ihre Hauptvertreter, Tondern und Schirach, sind ja Gegner der Franzosen. Jener verliert daher nur wenige Worte über sie. Das Politische Journal weist höhnisch darauf hin, daß Frankreich trotz der noch üblichen revolutionären Phrasen bald wieder zu dem Zustand vor der Revolution zurückgekehrt ist. Dabei läßt Schirach keinen Zweifel darüber, daß er von einer baldigen weiteren Umwälzung nach rückwärts überzeugt ist. Mit einer gewissen Genugtuung, doch auch mit viel Spott über den emporgekommenen Parvenü werden die allmähliche Wiederkehr des höfischen Zeremoniells und die Gerüchte von der Gründung eines gallischen Kaisertums gebucht. Dabei fehlt es aber nicht an Nachrichten, die von Unzufriedenheit im Volk und im Heer, von geplanten Un-

3. Min. 1802, Juli, S. 187 ff.; Okt., S. 186 f.; 1803, Okt., S. 195 ff.

ruhen und gerade noch rechtzeitig entdeckten Verschwörungen sprechen[4].

Der Genius begrüßt die Einführung des lebenslänglichen Konsulats als weitere Annäherung an die monarchische Regierungsform aufs lebhafteste, bedauert aber den Abschluß des Konkordats, das Frankreich abermals die Möglichkeit zur Reformation geraubt habe. Nur der Gedanke, daß Bonaparte bei den gegebenen Verhältnissen nicht anders handeln konnte, versöhnt ihn einigermaßen[5].

Aehnlich ist die Stellung, die die Nationalzeitung und das Journal Frankreich zu dem Konkordat nehmen. Bei letzterem ist aber in dieser Zeit ein deutliches Abrücken von Bonaparte nicht zu verkennen, die mit dem lebenslänglichen Konsulat begründete „despotische Regierung" wird scharf getadelt[6]. Dagegen preist der Wittenberger Professor Zachariä im Journal für Geschichte und Politik Bonaparte als Wiederhersteller der Ruhe und des Friedens nach innen und nach außen[7].

Einen völligen Gesinnungswechsel rufen Amiens und die folgenden inneren Umwälzungen in Frankreich bei dem Revolutionsalmanach hervor. Zwar hatte schon im Jahrgang 1802, der im September 1801 erschienen war, die nicht von dem Herausgeber, sondern von dem Verlag geschriebene Vorrede

---

4. Pol. J. 1802, April, S. 389 ff., 415; Mai, S. 419 ff., 498, 499, 518 f.; Juni, S. 586 ff., 600 ff.; Juli, S. 699 f., 725 f.; Aug., S. 786 ff., 802 f.; Sept., S. 912 f., 933 f.; Okt., S. 992 f., 1024 f.; Nov., S. 1124, 1137; Dez., S. 1209, 1212, 1232 f.

5. Gen. 1801, Jan., S. 44; Mai, S. 73 ff.; Okt., S. 185 f.; Nov., S. 343 ff.; 1802, Febr., S. 169 ff.; März, S. 261 ff.; Juni, S. 133 ff.; Okt., S. 147, 155 ff.

6. Natztg. 1802, 1. Jan., S. 16, 19 f.; 29. April, S. 385 ff.; 6. Mai, S. 409 ff.; 1803, 20. Jan., S. 44; Frankreich 1801, B. 8, S. 366; 1802, B. 2, S. 161 ff.; B. 3, S. 243 ff., 258; B. 4, S. 291 ff., 299 ff.; B. 9, S. 363 ff. Diesen letzteren Aufsatz preist Archenholz als treffliche, scharfsinnige und freimütige Analyse der französischen Verfassung. (Min. 1802, Dez., S. 422.)

7. Geschichte und Politik 1802, B. 2, S. 246 ff.

auf die beginnende Umwandlung in der Stellung zu Frankreich vorbereitet. Mit dem Band für 1803 ist sie vollzogen. Schon der Titel weist darauf hin, daß nach seiner Ansicht die Revolution beendigt ist, denn er nennt sich jetzt Friedensalmanach! Die erste Umschlagseite zeigt das Bild des englischen Unterhändlers Cornwallis, „des Friedensstifters zu Amiens"; Bonaparte wird als der „große Zeitgenosse" begrüßt, der die Revolution überwand, der Religion und Ordnung wieder in ihre alten Rechte einsetzte, der nicht nur Frankreich, sondern ganz Europa Frieden und Ruhe zurückgab. Doch dem Verleger des Almanachs ist es nicht recht wohl bei dem Gedanken an den Eindruck, den die so ganz veränderte Stellungnahme bei denen hervorrufen wird, die in ihrer ablehnenden Haltung verharren. Sie werden kurzweg als „Januseremiten", als „Ueberbleibsel des Revolutionshefens" bezeichnet und ihre Motive verdächtigt[9].

Schwer fällt es dagegen Posselt, dem begeisterten Anhänger der Revolution, sich in die neuen Staatsveränderungen zu finden. Zwar fehlt auch hier seine eigene Stellungnahme. Doch dem vierten Stück, das nur Aktenstücke zu „Frankreichs neuestem Kirchenstaatsrecht" enthält, folgen unmittelbar im fünften Gedanken Friedrichs des Großen über Religion und Kirche, die wohl Posselts eigene Stellung zu diesen Fragen enthalten und seine ablehnende Stellung zu Frankreichs Kirchenreorganisation dokumentieren sollen. Ueber das lebenslängliche Konsulat werden die Ausführungen des geächteten Deputierten Camille Jordan abgedruckt, der meint, nur unter der Voraussetzung könne man seine Stimme dafür abgeben, daß Bonaparte die ihm verliehene große Gewalt zur Einführung freiheitlicher Reformen benutzen wird. Auch die „Bemerkungen eines der gemäßigteren Londoner Blätter"

9. Rev.-Alm. 1802, Vorrede S. 212 f.; 1803, Vorrede. Daß der friedliche Ton der Vorrede des Jahrganges 1802 nicht zu dem kriegerischen seiner Aufsätze paßt, hat schon das Jahrbuch der neuesten Literatur 1801, S. 630 f. festgestellt.

werden mitgeteilt. Ihm scheint „die unumschränkte Gewalt des ersten Konsuls“, die weit die aller Könige, selbst die Ludwigs XIV. übersteigt, weder segensreich für Frankreich noch beruhigend für seine Nachbarn[10].

Auch noch auf zwei die inneren Verhältnisse besprechende Flugschriften sei hingewiesen, auf Frauenwerths: Einige Worte über Bonapartens lebenslängliches Konsulat und auf die anonyme Schrift: Bonapartens Wahlkapitulation. Beide sind von eifrigen Republikanern geschrieben, womit ihre ablehnende Haltung ja schon gegeben ist[11].

Die entschiedenste Absage an Bonapartes absolutistische Regierungsweise, die sich besonders in den Vorgängen des Jahres 1802 zeigt, gibt E. M. Arndts Schrift: Germanien und Europa. Wenn Bonaparte der Entwicklung ruhig ihren Lauf gelassen hätte, wäre in einem Jahrzehnt die religiöse Bewegung in Frankreich zu einer der aufgeklärten Gegenwart würdigen Lösung von selbst gekommen. Durch das Konkordat ist die verderbliche Priesterherrschaft, der Staat im Staat, wiederhergestellt. Bonaparte hat die Entwicklung überstürzt, nur um sich den Ruhm zu verdienen, möglichst bald völlige Ruhe in Frankreich hergestellt zu haben, und weil er die Geistlichkeit seinem selbstherrlichen Regiment dienstbar zu machen hofft. Daß er die Regierungsform der monarchischen angenähert hat und vielleicht noch mehr annähern wird, macht ihm Arndt nicht zum Vorwurf, denn so wenig wie die anderen Völker ist das französische Volk schon reif, sich selbst Gesetze zu geben. Aber Anfänge, das Volk zur Beteiligung an der Regierung zu erziehen, waren doch vorhanden, und es wäre eine zwar schwere, aber eines Mannes wie Bonaparte würdige Auf-

---

10. Eur. Ann. 1802, B. 4, S. 1—112; B. 5, S. 113—125; B. 8, S. 101—148, 148—166. Ueber Jordan vgl. Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. Aug., S. 1038.

11. Frauenwerth, Einige Worte über Bonapartens lebenslängliches Konsulat. Ueber Frauenwerth vgl. Meusels Gelehrtes Deutschland, B. 14 (1810); Bonapartens Wahlkapitulation.

gabe gewesen, sie zu hegen und zu pflegen und dadurch die Weiterentwicklung der Menschheit zu fördern. Dagegen hat er die hoffnungsvollen Keime rücksichtslos zu Boden getreten und die Hoffnung auf eine Ernte auf Jahrzehnte hinaus vernichtet. Das Volk muß sich wieder an blinden Gehorsam gewöhnen, die Preß- und Meinungsfreiheit ist aufs äußerste eingeschränkt. Denn er will nicht das Beste seines Volkes, sondern all seine Maßnahmen haben seine Person und seine Machtvollkommenheit im Auge. Sie haben nicht die Richtung auf die „Intension", ein im Inneren glückliches und freies Volk, sondern auf die „Extension", auf Ruhm und Glanz durch auswärtige Unternehmungen[12].

12. Arndt, Germanien und Europa, S. 365 ff. Ueber Arndts Stellung zur französischen Revolution und zu Bonaparte vgl. Müsebeck, Arndts Stellung zum friederizianischen Geistesleben und zur französischen Revolution. Preuß. Jbb. B. 117 (1906), S. 255 ff.

Aussichten auf Dauer des Friedenszustandes.
Mai bis November 1802.

Schon oben haben wir kurz darauf hingewiesen, daß die politisch interessierten Kreise Deutschlands nach Amiens keineswegs eine Periode der längeren Ruhe für die Welt erwarten, daß sie sie nach ihrer Stellungnahme zu der durch den englisch-französischen Frieden geschaffenen Lage auch gar nicht erwarten können. Zwar fehlt es nicht an Stimmen, die die Möglichkeit einer friedlichen Weiterentwicklung zu erweisen suchen. Auf einige, die keine Begründung geben, sondern sich mit der Verherrlichung des Friedensstifters Bonaparte begnügen, wie das Journal Geschichte und Politik und den Revolutionsalmanach, ist schon im vorigen Abschnitt hingewiesen worden. Auch die Schrift: Der Friede zwischen Frankreich und England hält einen friedlichen Ausgleich der widerstrebenden Interessen im europäischen System nicht für ausgeschlossen. Bei gutem Willen der Regierungen von Frankreich und England und bei angestrengten Bemühungen in dieser Richtung kann die „alte, tief eingewurzelte Nationalantipathie“ zwischen den beiden Völkern nachlassen, die Achtung, die der Verlauf des Krieges ihnen wechselseitig eingeflößt hat, kann in wahre und dauerhafte Freundschaft übergehen. Zwar wird Frankreich all seine Kräfte auf die Stärkung seiner See- und Kolonialmacht verwenden, aber bis es England ein gefährlicher Konkurrent werden kann, muß geraume Zeit verfließen. Einvernehmen zwischen beiden Mächten ist auch eine wirksame Garantie für den Frieden auf dem Festland. Trotzdem sind hier die Aussichten trüb. „Frank-

reich ist und bleibt durch das Uebermaß seiner eigenen Staatskräfte und als Chef jener imposanten Föderation für seine Mitstaaten gefährlich, weil es nur wollen darf, um ihnen Böses zu tun und ihre Existenz zu gefährden." Es ist seit Luneville „der unbeschränkte Beherrscher der westlichen Halbscheid und die erste und einzige präponderierende Macht in dem gesamten politischen System von Europa". Ob dieses Ruhe haben soll, hängt nur von ihm ab, und zwar ist es Bonaparte, von dem das Geschick Frankreichs und damit das der Welt abhängt. Ihn zu beurteilen ist sehr schwer, seinen Zeitgenossen ist und bleibt er ein „Rätsel". Doch man darf hoffen, daß seine feierlichen Versprechungen, die Erfüllung all seiner Wünsche und die starke Friedenssehnsucht des französischen Volkes auf eine Zeitlang den Frieden verbürgen. Besonders für das deutsche Reich kann man mit einer längeren Ruhe rechnen, da es vorläufig zu einer neuen Schilderhebung gegen Frankreich unfähig ist[1].

Die Flugschrift hebt richtig hervor, weshalb man sich von Frankreich und Bonaparte keiner Störung der Ruhe zu versehen braucht. Daß dies aber für England nicht zutrifft, weist vor allem das Politische Journal nach. Zur Erklärung der schmählichen Niederlage Englands genügt ihm jetzt nicht mehr das Eingreifen des Thronfolgers, sondern noch andere unbekannte Gründe müssen mitgewirkt haben. Die den Frieden scharf tadelnden Reden Grenvilles im Parlament werden ausführlich mitgeteilt, und sein und seines Gesinnungsgenossen Windham Urteil als allein maßgebend bezeichnet, da sie als Mitglieder des Ministeriums Pitt den besten Einblick in die politische Lage bekommen haben. Im englischen Volk, das gar bald aus seinem Freudentaumel erwacht ist, wird die Unzufriedenheit immer größer. Die Stellung Addingtons fängt an, „etwas problematisch" zu werden, während die

---

1. Der Friede zwischen Frankreich und England, S. 21 f., 40, 67 f., 76, 77—102, 126.

Dankadresse des Parlaments an Pitt „als dem Retter des Landes und der Stütze des Thrones“ einen glänzenden Triumph für dessen Politik bedeutet. Selbst der Whigführer Sheridan, der stets für den Frieden eingetreten ist, spricht nur von einem „Kriegsetablissement in Ruhe“. Die Adresse an den König, die die Minister anläßlich des Friedens im Parlament vorlegten, zeigt, daß auch sie wenig Hoffnung auf die Dauer ihres Werkes haben. Besonders deutlich beweisen das aber die für einen Friedensetat außerordentlich hohen Forderungen für Heer und Marine. Ueberall in England herrscht Neigung zur baldigen Wiederaufnahme des Krieges[2].

Die Ungewißheit der Zustände wird verstärkt durch die Menge ungelöster Fragen auf dem Festland. Die deutsche Entschädigungssache birgt viel Stoff zur Gärung in sich. Im September und Oktober hat es sogar den Anschein, als ob Frankreich zu ihrer Lösung eine Armee in Deutschland werde einmarschieren lassen. Holland wartet noch immer vergeblich auf Ersatz für seine an Frankreich abgetretenen Länder. Rußland und Preußen dringen nach wie vor auf eine Entschädigung für den König von Sardinien. Sie wäre leicht dadurch zu beschaffen, daß Bonaparte Piemont ganz oder doch einen Teil davon zurückgäbe; nach der Art, wie sich die Franzosen dort einrichten, scheinen sie aber fest entschlossen, nicht mehr von dort zu weichen, was die Spannung natürlich noch erhöhen muß. Daß die Lage tatsächlich immer schwüler wird, dafür häuft Schirach die Beweise. Der Fürst von Parma weigert sich abzudanken. Die „Ostmächte“ interessieren sich für die Entschädigung der Bourbonen, denen man vielleicht Polen zuweisen könnte. Viel Zündstoff liegt in der Türkei, deren Teilung in diesen Monaten wieder einmal als nahe bevorstehend bezeichnet wird. Unter diesen Umständen ist es auch begreiflich, daß die Zusammenkunft des Zaren mit

---

2. Pol. J. 1802, Mai, S. 479 ff., 492 ff., 513 f., 527 f.; Juni, S. 595 f., 607; Juli, S. 728, 731; Aug., S. 828 f.; Okt., S. 1019 f.

dem preußischen König im Juni Anlaß zu allen möglichen Kombinationen gibt[3].

England hat zwar durch den Frieden von Amiens gezeigt, und neuerdings hat es Addington im Parlament bekräftigt, daß es sich von der Festlandspolitik zurückgezogen hat. Tatsächlich ist auch seine hundertjährige Verbindung mit dieser durch die Einverleibung Belgiens in Frankreich und die Abhängigkeit Hollands von der Mutterrepublik sehr erschwert worden. Aber Schirach hält es für unmöglich, daß es lange in dieser selbstgewollten Isolierung bleiben wird. England muß versuchen, die Scharte von Amiens auszumerzen, und wird aus diesem Grund sich über kurz oder lang wieder in die Verhältnisse des Festlandes einmischen. Einfluß auf dem Festland ist eine Lebensfrage für das Inselreich, und auch für die kontinentalen Mächte ist bei der Uebermacht Frankreichs seine Mitwirkung dringend erwünscht. Es ist schon ganz unmöglich, daß es der Teilung der Türkei ruhig zusieht. Daneben gibt es noch eine Reihe Schwierigkeiten, die nur die beiden alten Rivalen angehen. Die Unterhandlungen wegen Abschluß eines Handelstraktats, wegen dessen England in erster Linie Frieden schloß, gehen nur sehr schleppend. Zwar ist der englische Handel auch in den Friedensmonaten trotz aller gegenteiligen Prophezeiungen bedeutend gestiegen. Aber die fast feindselige Art, wie er von Frankreich ausgeschlossen wird, erhöht bei den „auf ihren Kommerz so eifersüchtigen" Briten die Unzufriedenheit und gibt zu derben Spöttereien auf Addington Anlaß, der als „stilles Schaf" sich von Bonaparte, dem „gierigen Löwen," fressen läßt. Die Anstrengungen Frankreichs auf kolonialem und maritimem Gebiet erwecken Englands Eifersucht, und schon beobachtet eine starke englische Flotte alle französischen Unternehmungen

3. Pol. J. 1802, Juni, S. 582, 585, 589, 610 f., 625 f.; Juli, S. 635, 706, 720, 729, 731; Aug., S. 829, 833; Sept., S. 935; Okt., S. 990, 1023.

in Westindien; besonders die Besitznahme Luisianas sucht England zu hintertreiben. Zur Bestrafung der algerischen Seeräuberstaaten, die sich in der letzten Zeit wieder besonders unverschämt benommen hatten, rüstet Bonaparte eine Expedition. England muß unbedingt auf der Beteiligung an ihr bestehen, da sonst Frankreich sicherlich die günstige Gelegenheit nicht vorübergehen lassen wird, seinen Einfluß im Mittelmeer zu verstärken. Aus der Besorgnis hiervor verzögert es auch die Räumung Aegyptens[4].

Bald sollte sich denn auch Schirachs Prophezeiung erfüllen, England werde nicht lange auf jede Mitwirkung bei den Ereignissen des Kontinents verzichten. Trotz aller Bemühungen Englands und Rußlands für den König von Sardinien[5] wurde am 21. September dessen letzter festländischer Besitz, Piemont, von Frankreich annektiert, und im Oktober folgten Parma und Elba. Waren dies schon empfindliche Schläge für die englische Regierung, die zu ernsten Vorstellungen in Paris führten, so wurde sie erst recht aus ihrer Rolle des Zuschauers gedrängt durch Bonapartes Einmischung in die schweizerischen Angelegenheiten. (Die Proklamation an die Schweizer vom 31. September.) Sie sandte alsbald einen Agenten in das Land und stellte vorläufig die in Amiens zugebilligte Rückgabe der Eroberungen aus dem Revolutionskrieg ein.

Mit Genugtuung stellt das Politische Journal dieses Heraustreten Englands aus seiner Isolierung fest: Daß Großbritannien hier wie so oft eine gemeinsame Angelegenheit des

4. Pol. J. 1802, Mai, S. 513 f., 528; Juni, S. 535 ff., 578, 591, 607, 627; Juli, S. 731, Aug., S. 733 ff., 782, 828; Sept., S. 870, 932, 935, 945, 950; Okt., S. 986, 1019; Nov., S. 1138, 1145; Dez., S. 1230.

5. England hatte sich in Amiens und auch später immer wieder für Sardinien verwandt; ebenso der Zar, der seine Bemühungen bis in das Spätjahr 1803 fortsetzte. Vgl. Rose B. 1, S. 377, 399; Ad. Beer, Oesterreich und Rußland in den Jahren 1804/05 in Archiv f. österr. Geschichte, B. 53 (1875), S. 133; Fournier, Gentz und Cobenzl, S. 78.

Festlandes vertritt, geht daraus hervor, daß es mit allen Mächten in enge Fühlung getreten ist und sich ihres Beistandes, besonders des russischen, versichert hat. Rußland steht offenbar auch in der Maltafrage auf Englands Seite, denn seine in Amiens vorgesehene Garantie steht noch immer aus. Dadurch haben die Briten einen bequemen Vorwand, die Insel nicht zu räumen, was für sie angesichts der immer deutlicher werdenden französischen Aspirationen im Mittelmeer bedenklich sein würde. Aber so kriegerisch es auch einen Augenblick ausgesehen haben, so viel Grund auch zu einem bewaffneten Einschreiten der Mächte gegen das unheimliche Umsichgreifen Frankreichs vorhanden sein mag, bei der ausgeprägten Friedfertigkeit, die in allen Kabinetten, auch im englischen trotz des immer lebhafteren Unwillens des Volkes über den „mit Unterwerfung und Aufopferung verbundenen Frieden" herrscht, wird man sich — so fürchtet das Journal — mit geringen Zugeständnissen Bonapartes begnügen; er wird zwar auf die beabsichtigte Einverleibung der Schweiz verzichten, aber sich doch die maßgebende Rolle dort sichern. Man wird ruhig zusehen, wie sich ihm ein Land nach dem anderen unterwerfen muß. Die Ankunft des französischen Botschafters in London und die des englischen in Paris, die sich bis zum November verzögerte, wird vor allem im friedlichen Sinn gedeutet. Wird auch so noch eine Zeitlang die Ruhe künstlich erhalten, schließlich muß es doch bei den überall vorhandenen Spannungen zur Entladung kommen, der jetzt herrschende „Zwangszustand in Europa" kann nicht lange andauern[6].

Nicht minder lebhaft als die Befürchtungen Schirachs sind die des in mainzischen Diensten stehenden Nikolaus Vogt. In seinem System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit

---

6. Pol. J. 1802, Okt., S. 991, 1019 f., 1025 f., 1030 f., 1037 ff.; Nov., S. 1066 f., 1102 ff., 1111, 1121 ff., 1125 ff., 1133 ff., 1143 f.; Dez., S. 1199 f., 1210, 1212 ff., 1231 f., 1235 f., 1242 ff.

kommt er bei der Besprechung der Weltlage zu folgendem Ergebnis: Bonaparte hat das Geschick der Welt in der Hand. Er kann das „wahre Gleichgewicht“ herstellen, indem er die Unabhängigkeit der Völker Europas respektiert, die guten Verfassungen erhält, die schlechten verbessert und so ein „glückliches System freier miteinander eifernder Staaten“ schafft. Aber in seiner Macht steht es auch, den Weg einzuschlagen, den im Altertum Rom gegangen ist; er kann über seine Nachbarn herfallen und sich die ganze Welt untertan machen. Zwar hofft Vogt, von „einem so großen Menschen wie Bonaparte“ glauben zu dürfen, daß er nicht den Fluch der Menschheit auf sich laden, sondern seine gebietende Gewalt dafür einsetzen werde, um überall Ruhe, Frieden und Glück zu stiften. Aber der ganze Ton seiner Ausführungen zeigt, daß bei ihm die Furcht vor der zweiten Möglichkeit wenigstens ebenso groß ist als die Hoffnung auf die erste.

Das zeigt auch die Beurteilung des Verhältnisses zwischen Frankreich und England. Vogt ist ein besonderer Freund der damals üblichen Parallelen zwischen Altertum und Neuzeit, und so wendet er auf beide den viel gebrauchten Vergleich von Rom und Karthago an: Wie die Rivalität zwischen diesen lange Zeit die Weltpolitik im Altertum beherrscht hat, so seit dem Westfälischen Frieden der Gegensatz zwischen jenen. Noch manch andere Vergleichungspunkte findet er, so die Uneinigkeit der Gegner Roms und der Frankreichs, die Ueberlegenheit der Taktik der alten und der neuen Republik. Der antike Handelsstaat schützte in der Zeit seiner Blüte die Welt vor den Uebergriffen Roms. Durch den zweiten punischen Krieg, durch die Schlacht bei Zama wurde dieses Bollwerk ihrer Freiheit vernichtet, und Rom stand der Weg zur Welteroberung offen. Mit diesen Vorgängen aber haben die Revolutionskriege und in diesen die Schlacht bei Marengo die größte Aehnlichkeit. Zwar lehnt Vogt es ab, wie einst Polybius nach der Schilderung der Schlacht bei Zama jetzt die „künftige Unterwerfung der Welt“ vorherzu-

sagen; er „hofft und wünscht", daß Bonaparte nicht in die Fußstapfen des alten Kato eintritt, sondern nach des großen Scipio Vorbild auf weitere Eroberungen verzichtet. Aber bei all diesem Hoffen und Wünschen klingt deutlich die Besorgnis durch, daß das Gegenteil eintreten wird[7].

Archenholz hatte im April 1802 geschrieben: „Man hat in dieser Zeitschrift bereits die Argumente aufgestellt, wie gering die Sicherheit sei, daß die übermächtig gewordenen, sehr kriegerischen, sehr ehrgeizigen und jetzt durch keine äußere Gewalt beschränkten Franzosen ihre Macht nicht mißbrauchen, sondern sie großmütig ausüben werden. Diese Argumente, die bis zur höchsten Evidenz gehen, unwandelbar und ihrer Natur nach so selbständig sind, daß sie ohne etwas von ihrer Kraft zu verlieren, kritisch analysiert und gleichsam in die kleinsten Atome aufgelöst werden könnten, will man hier nicht wiederholen, sondern die Zukunft dem Schicksal überlassen." Diesen Vorsatz ihres Herausgebers führt die Minerva auch durch, während des ganzen Jahres

---

7. Vogt, System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit, B. 2, S. 192 ff., 282 ff. Die beiden Bände des Systems sind ein seltsames Gemisch von Anthropologie, Philosophie, spekulativer Theologie, staatsrechtlicher und politischer Theorie und Geschichte. Wie sehr Vogt damit dem Zeitgeist entspricht, zeigen die lobenden Besprechungen in Zeitschriften von so verschiedenem Charakter wie Min. (1802, Dez., S. 560 f.), Pol. J. (1802, Aug., S. 757—764) und Eur. Ann. (1802, B. 7, S. 59—92); auch die überaus zahlreichen Parallelen zwischen Antike und Gegenwart haben sicherlich viel zu ihrer Beliebtheit beigetragen. Interessant ist Vogts Ansicht vom deutschen Volk. Es wird überall als das Idealvolk hingestellt, dem die Vergangenheit die wichtigsten Fortschritte verdankt und dem auch die Zukunft gehören wird. Es wird in scharfen Gegensatz zu den Römern im Altertum, zu den Franzosen der Jetztzeit gestellt. Wie die Germanen einst durch Zertrümmerung des Römerreiches eine neue Epoche der Weltgeschichte heraufführten, so erwartet Vogt von den Deutschen die Ueberwindung Frankreichs und damit eine sittliche und politische Wiedergeburt Europas. Ueber Vogt vgl. A. D. B., B. 40, S. 189 ff.

kommt sie nicht mehr auf dieses Thema zurück. Die internationale Lage streift sie nur einmal kurz. In einem Aufsatz, der es als Ehrenpflicht der europäischen Kulturvölker bezeichnet, den nordafrikanischen Seeräuberstaaten ein Ende zu machen, wird der „nahe und unaufhaltsame Untergang des türkischen Reichs“ berührt und darin die Möglichkeit zu neuen Verwicklungen zwischen England und Frankreich erblickt. Denn unter den jetzigen Umständen wird jenes so bald Aegypten nicht räumen, weil es fürchten muß, daß „vielleicht nur zu bald dieser Erdraum im Besitz einer anderen europäischen Macht sein wird“. Mit der großen Politik beschäftigen sich außerdem noch zwei Aufsätze. Ein längerer aus französischer Feder, der den Titel trägt: „Politisches Gemälde von Europa im Anfang des 19. Jahrhunderts, und über die Mittel, die Dauer des allgemeinen Friedens zu sichern“, und den Tribunen Eschasseriaux den Aelteren zum Verfasser hat. Er befürwortet eine Konföderation der europäischen Mächte, „um eine auf das Natur- und Völkerrechte gegründete Ordnung der Dinge zu behaupten“. Entgegen seiner Gewohnheit enthält sich Archenholz jeder Anmerkung. Das ist auch der Fall bei den von einem Deutschen, der sich B . . . k unterzeichnet, stammenden „Erwartungen von Frankreichs Revolution“. Man müßte denn gerade das als Stellungnahme bezeichnen, daß er dem Verfasser mehrere Stellen, nachdem sie schon gedruckt waren, streicht und durch lange Reihen von Gedankenstrichen ersetzt, weil er seine Ansichten über Bonapartes Despotismus freimütiger äußert, als es die „Regeln der Lebensklugheit“ damals nach Archenholz’ Ansicht zuließen. Der anonyme Verfasser gehört zu denen, die von dem Verlauf der Revolution aufs schwerste enttäuscht sind, da sie von all dem, was man von ihr erwartet, gerade das Gegenteil gebracht hat. Im Inneren hat sie, statt die Freiheit des Volkes zu bewirken, seine Abhängigkeit womöglich noch vergrößert, und nach außen ist sie nicht völkerbeglückend, wie sie doch ihrer Natur nach sollte, sondern völkervernichtend auf-

getreten. Ganz Westeuropa hat Frankreich sich unterworfen, und Mitteleuropa bedroht es mit furchtbarer Gewalt. England allein ist imstande, ihm die Wage zu halten, „auf den siegreichen Flotten Großbritanniens beruht in der Tat jetzt vorzüglich mit die Freiheit Europas". Aber ihm droht der allmähliche Niedergang durch die völlige Zerrüttung seines Finanzsystems, und „wenn der Gott des Meeres seinen erderschütternden Trident alsdann von Britannien zurückfordert, wer wird dann der Macht Frankreichs Grenzen setzen"[8]?

Das Reich der Todten sieht schon darin, daß man die gewöhnlich den Friedensschlüssen vorgesetzte Formel: Es soll ein ewiger Friede sein, weggelassen hat, einen Beweis, daß man sich in Amiens keinem Zweifel über die Dauer des zustande gebrachten Werkes hingegeben hat. Nur das Ruhebedürfnis hat die beiden Mächte vermocht, für einen Augenblick die Waffen aus der Hand zu legen: „Man braucht kein großer Prophet zu sein, um vorherzusagen, daß der jetzige Zustand von Europa nicht lange dauern könne". Als daher im Herbst aus London kriegerische Nachrichten kommen, ist es keineswegs erstaunt. Malta ist der Stein des Anstoßes, aber auch wegen der französischen Absichten auf Aegypten und selbst Ostindien verschlechtern sich die Beziehungen zu England immer mehr. Für das Festland ist jedoch Aussicht vorhanden, daß es in die kommenden Wirren nicht gezogen wird. Wenn Frankreich sich mit seinem jetzigen Uebergewicht begnügt, wo schon „die ganze politische Welt in dem Willen Frankreichs (ruht), ohne ihm widersprechen zu dürfen", wird es eine Zeit der Ruhe haben, die allerdings der des Kirchhofes gleicht. Aber es ist noch gar nicht bestimmt damit zu rechnen, daß der französische Ehrgeiz nicht zu weiteren Eroberungen treiben wird[9].

---

8. Min. 1802, April, S. 15; Sept., S. 445 ff.; Mai, S. 263 ff.; Juni, S. 458 ff.; Juli, S. 138 ff.; Aug., S. 308 ff.; Okt., S. 32 ff.; Nov., S. 233 ff.; Dez., S. 411 ff. Die Abhandlung von Eschasseriaux ist auch als Buch erschienen; vgl. Jenauer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzblatt Juli, S. 965.

9. Reich der Todten 1802, 30. März, S. 210 ff.; 11. Juni, S. 381 ff.;

Auch dem Genius scheinen die Aussichten für die Dauer des Friedenszustandes nicht allzu groß; Britannien gibt er die Schuld, daß es so ist. Er fährt daher in seinen Ausfällen gegen die Insel fort, und besonders die Angriffe gegen Pitt, „dieses Ungeheuer,“ werden immer maßloser. Unangenehm ist es Hennings zu sehen, daß der Friede immer unbeliebter in ganz England wird. Denn seither hatten er und viele andere gern einen Gegensatz konstruiert zwischen den blutgierigen Ministern und dem friedliebenden Volk. Dessen „immer wachsenden Haß“ gegen die Friedensbedingungen macht sich Pitt zunutze und sucht mit allen Mitteln wieder an die Spitze der Regierung zu kommen, um seine für England und die Welt verderbliche Kriegspolitik fortsetzen zu können[10].

In London und Paris wird schon frühzeitig darauf hingewiesen, wie wenig Glaube in England an die Festigkeit des Amienser Friedens besteht. Das Staatsarchiv führt bittere Klage darüber, welche „widerrechtlichen und friedensbrüchigen Gewalttätigkeiten“ sich die französischen Machthaber an der Rheingrenze zu schulden kommen lassen. Nach seiner Ansicht haben sie in den Luneviller Artikeln vieles unklar und unbestimmt gelassen, um jederzeit Gelegenheit zu Uebergriffen zu haben[11].

Auch in den Zeitungen, darauf sei zum Schluß noch kurz hingewiesen, werden besonders seit Oktober die kriegerischen Meldungen immer häufiger[12].

---

27. Aug., S. 555 ff.; 2. Nov., S. 708 f., 19. Nov., S. 748 ff., 21. Dez., S. 821 f.

10. Gen. 1802, Juni, S. 151 ff., 181 ff.; Sept., S. 5 ff.; Okt., S. 136.

11. London und Paris 1802, B. 4, S. 380; Staatsarchiv B. 31 (1802), S. 262 ff.

12. Z. B. Allg. Ztg. 1802, 27., 29., 31. Okt.; 5. Nov.; Frankf. J. 1802, 28., 29. Okt.; 11. Nov.; Han. Ztg. 1802, 2., 5., 18., 30. Nov.; 12., 13., 16. Dez.; 1803, 10. Jan.; Voss. Ztg. 1802, 9. Nov.; Frankf. Ristr. 1802, 4., 5., 8., 27., 30. Nov.; 21. Dez.

Aussichten auf die Dauer des Friedenszustandes um die Jahreswende 1802/03; das französische Universalreich.

Das Jahr 1802 hatte sich von so vielen seiner unmittelbaren Vorgänger für unsre deutschen Landsleute dadurch vorteilhaft unterschieden, daß sie keinen Feind innerhalb ihrer Grenzen gesehen hatten. Aber dafür waren die Verhältnisse im Innern so unerfreulich wie möglich. Die Entschädigungsangelegenheit war immer noch nicht beendigt und hatte schon öfters zu schweren Konflikten zu führen gedroht. Die Aussicht auf eine baldige Regelung war ja vorhanden, aber bis sich die neuen Verhältnisse eingebürgert hatten, bis alle Wunden vernarbt waren, mußten Jahrzehnte vergehen. Ebenso zeigten sich den deutschen Beobachtern in der Weltpolitik überall drohende Gewitterwolken. Als sie sich in den letzten Tagen des alten und den ersten Tagen des neuen daranmachten, ihre Rückblicke niederzuschreiben, da konnten die wenigsten Erfreuliches und Beruhigendes vermelden, was doch beides zu einer richtigen Neujahrsbetrachtung gehört. In ihnen kehrt eine Frage immer wieder, eine Frage, die wir im Lauf unserer Untersuchung schon mehrmals gestreift haben, die schon die ganze Zeit drohend im Hintergrund steht, die aber jetzt in den Mittelpunkt des Interesses rückt: Wird Frankreichs Uebermacht schließlich in einem europäischen Universalstaat enden[1]?

---

1. Mit dem Gedanken eines Universalstaates beschäftigt sich Gentz ausführlich in dem Artikel über den ewigen Frieden (Hist. J. 1800, B. 12, S. 711 ff.) und lehnt ihn ab. Auch in seinen Flug-

Einen wichtigen Anstoß, daß die Ausführbarkeit dieser Idee gerade in jenen Tagen so lebhaft erörtert wird, hat sicherlich Nikolaus Vogts System des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit gegeben. Er führt, wie wir oben sahen, den viel gebrauchten Vergleich zwischen Rom-Karthago und Frankreich-England bis in alle Einzelheiten durch. Die Seemacht des Altertums war das mächtigste Bollwerk gegen die Weltmachtgelüste Roms, und ebenso hat sich das britische Reich seit anderthalb Jahrhunderten Frankreichs universalen Absichten entgegengestemmt. Aber seit Luneville und Amiens scheint Englands Geschick und damit das der modernen Welt ebenso besiegelt wie das Karthagos und der alten nach Zama. Zwar spricht Vogt die Hoffnung aus, daß „man bei dem groß und weit sehenden Geist Buonapartes" wohl damit rechnen dürfe, „daß er nicht in die zerstörenden Maximen des älteren Kato eintreten und dieses neue Karthago zu Grunde richten werde", sondern daß er sich die Pläne Scipios zu eigen machen, auf die Welteroberung verzichten und ein neues Gleichgewicht schaffen werde. Aber allzu begründet scheint ihm diese Hoffnung nicht. Denn Frankreichs Uebermacht ist zu groß, als daß es sie nicht mißbrauchen sollte. „Wenn aber in einem neuen Krieg die Franzosen noch einmal so zerstörend und glücklich und ihre Gegner noch einmal so unglücklich fechten wie in dem verflossenen, so wird man bei dem nächsten

---

schritten kommt er öfters darauf zu sprechen. (Von dem politischen Zustand, S. 302 f., 306 ff.) Die Betrachtungen über die letzten Friedensunterhandlungen (S. 12) befürchten für die ganze „zivilisierte Welt . . . regelmäßige Universalherrschaft, wenn Frankreich sich konsolidiert". O'Cahill, Ueber Krieg und Frieden (S. 5), schreibt in den ersten Monaten von 1801: Frankreich als „der Gesetzgeber von Europa" kann dieses nach Belieben „zu einer Universalrepublik oder zu einer Universalmonarchie" machen. Ueber die Ansichten von einem Universalstaat vor und im Anfang der französischen Revolution vgl. Wenck B. 1, S. 44, 65, 135 ff., 184 f.; vgl. auch Wittichen, Forsch. d. brandenbg. u. preuß. Gesch., B. 23, S. 46 f.

Frieden nichts mehr auf der Erde sehen als Russen und Franzosen."

Die Erringung der Weltherrschaft bedeutete für Rom den sittlichen Verfall. Wie diesen Sallust und Tacitus schildern, so zeigt Merciers Nouveau Paris, wie weit die Verderbnis in Frankreich vorgeschritten ist. Das „teils unterhaltende, teils traurige Geschäft", aus dem Vergleich der neuen mit der alten Zeit die Zukunft zu prophezeien, zu weissagen, bis zu welchem Grad Frankreich Roms Weltherrschaft nachahmen wird, überläßt Vogt seinen Lesern, nachdem er ihnen die nötigen Materialien gesammelt hat. Wer sie unbefangen prüft, muß die Frage nach der Wahrscheinlichkeit eines französischen Weltreiches bejahen. Aber die tröstliche Zuversicht, der er sich mit ganzem Herzen hingibt, enthält er seinen Lesern nicht vor. „Ehe noch dieses Jahrhundert verfließt, (wird) eine allgemeine religiöse, politische und sittliche Reform unserer Erde notwendig" werden. Und wie die Germanen einst das morsche Römerreich in Trümmer schlugen und die Grundlage zu allen heute bestehenden Staatenbildungen legten, so werden sie auch die Träger der neuen politischen Wiedergeburt Europas sein, mit dieser Verheißung schließt Vogt seine „Theodicee aus der Weltgeschichte"[2].

Vogt rechnet damit, daß England in absehbarer Zeit aus dem europäischen Konzert ausscheiden wird und daß mit seiner Niederlage auch das Geschick des Festlandes besiegelt ist. Es wird dann dort nichts mehr geben wie Russen und Franzosen. Die Befürchtung, daß Europa schließlich zwischen diesen beiden Mächten aufgeteilt werden wird, begegnet uns auch sonst, und zwar schon vor dem Erscheinen des Systems von Vogt. Gentz hatte die Verwirklichung einer russisch-französischen Allianz „als die Todesstunde aller Unabhängigkeit, aller Sicherheit und aller Ruhe — außer der Ruhe der Gräber in Europa" bezeichnet. Um dieselbe Zeit hatte

2. Vogt, System, B. 2, S. 224, 282—328, 414—424.

Emerich einen ähnlichen Gedanken ausgesprochen, war aber noch weiter gegangen und hatte einen auf deutschem Boden auszutragenden Entscheidungskampf zwischen Nord und Süd prophezeit, der für die Weltgeschichte dieselbe Bedeutung haben werde wie einst der Kampf Karl Martells mit den Mauren bei Tours und Poitiers. Auch das Reich der Todten weist wiederholt auf die Gefahr hin, daß Deutschland zwischen dem Nachbar im Osten und dem im Westen, die beide universale Tendenzen verfolgen, erdrückt wird. Die Nationalchronik fürchtet ebenfalls für die Ruhe Europas bei der „imposanten . . . Größe" des russischen Reiches. Daß diese Besorgnisse nicht müßig waren, hatte sich bei der Entschädigungssache gezeigt, wo Rußland und Frankreich tatsächlich als die Schiedsrichter Deutschlands aufgetreten waren[3].

Für das Politische Journal ist die Möglichkeit eines französischen Weltstaates keine Frage mehr, nach seiner Ansicht besteht die Universalmonarchie bereits. „Ein Drittel von Europa ist französisch, teils integrierende Portion Frankreichs, teils von Frankreich abhängig. Die zwei anderen Dritteile sind entweder unter französischen Einflüssen oder zu jedem Widerstand gegen Frankreich unfähig gemacht oder durch besondere Absichten den französischen Interessen verwandt oder in einer schwankend-lauernden Politik, die andere Zeitumstände erwartet und andere neuen Verbindungen sucht." Frankreich hat sich Ende 1802 „an die Spitze der europäischen Staaten gesetzt, und an der Spitze Frankreichs stand der Glückliche mit dem Krondiamanten am Schwert und verbreitete königlichen Glanz um sich her. Er wurde auf Lebenszeit erster Konsul, das Wort Erster macht den Rang, der Name Konsul

---

3. Gentz, Von dem politischen Zustand, S. 146 ff., 306 f.; Emerich S. 44 f., 52; Reich der Todten 1801, 11. Aug., S. 418 ff.; 27. Nov., S. 669; 1802, 1. Jan., S. 13 ff.; 7. Sept., S. 580; Natchron. 1803, S. 395. Der Gedanke an eine Ueberschwemmung Europas durch die barbarischen Völker des Nordens wird in dieser Zeit auch in Frankreich erörtert; vgl. Min. 1802, Aug., S. 309.

ist Hieroglyphe, da Kaiser fast noch zu wenig wäre“. Frankreich steht jetzt auf derselben Stufe wie „die alt-römische Weltdespotie“. Aber trotz dieser Tatsache verliert Schirach den Mut nicht, gerade der Vergleich mit der alten Zeit flößt ihm die Zuversicht ein auf eine baldige Wendung. „Die Geschichte hat kein Beispiel, daß Reiche, die schnell zum Koloß wurden, es lange blieben.“ Noch keine Universalregierung dauerte, „der höchste Weltbaumeister läßt nie zu, daß der babylonische Turm gebaut werde“. Die Hoffnung, durch „kosmopolitische Vereinigung der europäischen Nationen auch die politische Einheit“ und damit den ewigen Frieden herbeizuführen, wird immer nur ein frommer Wunsch schwärmerischer Utopisten bleiben. Es ist zu hoffen, daß „ein zweiter Tom der römischen Geschichte“ nicht geschrieben werden wird, daß ein „solches Unglück für die wahre Freiheit des menschlichen Geschlechts“ nicht eintritt.

Zwar ist die Weltlage im Augenblick außerordentlich günstig für Frankreich. Die Uneinigkeit der Festlandsmächte dauert nach wie vor fort, sie lähmt jedes Auftreten gegen die Republik mit ihren universalen Tendenzen, die so mitten im Frieden ein Gebiet von über 8 Millionen Einwohnern in Italien ihrer Herrschaft unterwarf. Die ihr gewährte Ruhe benutzt sie dazu, ihre Macht überall, besonders auch in den Kolonien zu konsolidieren und sich zu „künftigen weiteren Sprüngen“ vorzubereiten. Auch England hat Frieden gemacht und sogar auf die Mitwirkung bei der Erledigung der schwebenden Fragen verzichtet. Aber es zeigt sich immer deutlicher, daß dieser Zustand nur vorübergehend ist. Selbst die englischen Minister haben aufs deutlichste erklärt, daß sie den Frieden nur als „Ruhepunkt“ ansehen, den das Land nach den Anstrengungen des zehnjährigen Krieges notwendig brauchte. Britannien ist jeden Augenblick bereit, den Kampf wider das universale Frankreich von neuem aufzunehmen. An einem Kriegsgrund kann es nicht fehlen, denn man hat ja in Amiens nicht einmal die alten Verträge garantiert. Und die neuen Friedenspunkte sind noch nicht erfüllt, England hat weder

Malta noch Aegypten geräumt. Man hört auch schon von seinen Bemühungen, eine neue Allianz „mit Rußland, Schweden und anderen Mächten", darunter auch Oesterreich zu knüpfen, um wenigstens der weiteren Ausdehnung Frankreichs einen Damm entgegenzusetzen. Selbst in Spanien scheint sich eine Abkehr von Frankreich zu vollziehen.

Die Aussichten eines neuen Bundes erscheinen Schirach angesichts der inneren Lage Frankreichs günstig. Bonaparte hat zwar wie Augustus den Titel Konsul auf Lebenszeit angenommen; aber dieser stürzte die Formalitäten nicht und wahrte einigermaßen den republikanischen Charakter. „Bonaparte warf alles um. Er nahm die unumschränkteste Gewalt in die Hand, die noch kein Europäer je wagte, in die Hand zu nehmen." Cäsar wurde ermordet, nur weil er den Namen Diktator annahm. Welches wird Bonapartes Geschick sein, so fragt man unwillkürlich bei Schirachs Ausführungen weiter, der sich außer dem Namen auch die Gewalt im unumschränkten Umfang anmaßt[4]?

Vogt und auch Schirach weisen auf die traurigen Folgen hin, die ein Universalstaat für die ganze menschliche Zivilisation mit sich bringen muß. Ausführlicher tut dies der Verfasser der schon erwähnten Artikelserie in der Minerva: Ueber die Erwartungen von Frankreichs Revolution. Ihm scheint es das Geschick Europas zu sein, nach dem in nicht zu ferner Zeit bevorstehenden Sturz Englands entweder Rußland oder Frankreich untertan zu sein. Nach seiner Ansicht wird mit der Universalmonarchie der Niedergang Europas beginnen. Die geistigen Kräfte des Menschengeschlechts brauchen verschiedene Felder zur Betätigung, Reibung und Kampf sind ihnen Lebensbedürfnis, Gleichmacherei macht ihre Schwingen erschlaffen. „Eine zweite Nacht wird dem hellen Tag folgen, so wie jene war, welche das Licht Griechenlands und Roms auslöschte." Wie Vogt prophezeit auch er

4. Pol. J. 1802, Dez., S. 1242 ff.; 1803, Jan., S. 3—17, 56.

das Kommen eines dritten Tags, von dem aber niemand sagen kann, „wann und wo seine Morgenröte anbrechen“ wird.

Den Gedanken, daß mit dem Verlust der Selbständigkeit einer Nation ein Zurückgehen ihrer Kultur unlöslich verbunden ist, spricht Archenholz selbst auch einmal, allerdings schon einige Monate vorher, aus[5]. Solche Ausführungen sind doppelt bemerkenswert in einer Zeit, in der der Einfluß der politischen Verfassung des Vaterlandes auf seine geistige gerade von denen, die er am meisten anging, von den deutschen Dichtern und Denkern, noch nicht begriffen war.

„Unglückspropheten“ wie den oben behandelten zur Beherzigung schreibt der sächsische Schriftsteller Heinse seine Untersuchung: Hängt Deutschlands und Europas Schicksal von Frankreichs Willkür ab[6]? Er gibt zwar zu, daß Frankreichs Macht in der letzten Zeit unverhältnismäßig gewachsen ist und eine ernste Gefahr für Europas Unabhängigkeit bedeutet. Aber er warnt davor, sie zu übertreiben. Bonaparte, dieser „talentvolle Mann“, hat seine Herrschaft noch nicht im Innern befestigen können. Das Volk murrt, weil es statt der ersehnten Freiheit eine Despotie, schlimmer als die der Könige erlangt hat. Es verlangt nach Geistesfreiheit, vor allem nach dem Recht der freien Meinungsäußerung. Die Wieder-

---

5. Min. 1802, April, S. 19; Nov., S. 412 ff.; Dez., S. 436 ff.

6. Heinse, Hängt Deutschlands und Europens Schicksal von Frankreichs Willkür ab? Der Inhalt der Schrift, in der sich Heinse als wohlwollender Optimist zeigt, ist im Text der Hauptsache nach wiedergegeben. Heinse hat sich anfangs ausgiebig auf dem Gebiet des historischen Romans betätigt. Dann hat er auch historische und politische Schriften verfaßt, daneben noch eine reiche Produktion auf geographischem, nationalökonomischem und landwirtschaftlichem Gebiete erreicht. Eine ausführliche Besprechung der Schrift steht im Pol. J. 1803, S. 660 ff. Ueber Heinse vgl. Kayser, Bücherlexikon, B. 3, S. 89; Meusel, Gelehrtes Deutschland, B. 3, S. 11, 14, 22; s. auch S. 18 Anm. 27. Interessant ist es, daß Heinse später Englands Partei gegen Frankreich vertritt; vgl. Heigel B. 3, S. 615 f.

einführung der katholischen Religion setzt viel böses Blut. Der Geist des Heeres leidet sehr unter diesen Zuständen; die Aushebungen erregen jetzt, mitten im Frieden, Unwillen, und zu den Unzufriedensten gehören einige der verdienten Generäle. Auch Frankreichs Macht nach außen hin darf man nicht überschätzen. In den Ländern, die es sich einverleibt oder von sich abhängig gemacht hat, hat es schon früher mitunter den maßgebenden Einfluß gehabt, und trotzdem ist es seinen Herrschern, so sehr sie auch danach strebten, nicht gelungen, mit ihrer Hilfe eine Universalmonarchie zu begründen. Zudem tragen diese Völker unwillig das fremde Joch und sehnen sich nach ihrer Selbständigkeit oder in ihre früheren Verhältnisse zurück[7].

Rußland, der nordische Koloß, bietet ebenfalls genügend Grund zur Besorgnis, doch hat Europa vorläufig von dieser Seite weniger zu befürchten als von Westen her. Denn man darf hoffen, daß er sich nicht gegen Deutschland, dessen Besiegung ihm die größten Schwierigkeiten machen wird, sondern nach dem leicht zu bezwingenden Asien wenden wird. Allerdings ist an eine antifranzösische Koalition Rußlands mit Preußen und Oesterreich zusammen nicht zu denken, so viel auch von ihr geredet wird; denn es hat vermöge seiner geographischen Lage wenig Möglichkeit und wenig Interesse, in die Geschicke des westlichen Europas einzugreifen. Im Augenblich steht es sogar mit der Republik im besten Einvernehmen. Auch einer dauernden engen Verbindung zwischen

---

7. Von der Abneigung gegen Frankreich in den Rheinlanden und der dort genährten Hoffnung auf Wiederkehr der alten Zustände haben wir schon gesprochen. Von einer ähnlichen Stimmung in Frankreichs Tochterrepubliken berichten viele Meldungen; vgl. Pol. J. 1801, S. 12, 84 f., 107, 109, 278, 538, 540, 622 ff., 629, 760 ff., 863, 949, 1188, 1193; 1802, S. 109, 302, 401, 1031; 1803, S. 33, 176 f., 1081 f., 1202; Lange S. 32 ff.; Emerich S. 16 ff.; O'Cahill, England und Frankreich, S. 24 f.; Freimüthige Aeußerungen S. 47, 85; Klebe B. 1, S. 9.

den beiden Vormächten Deutschlands stehen ihre sich widerstreitenden Bestrebungen entgegen. Ohne Bundesgenossen ist aber keiner von beiden Staaten mächtig genug, Frankreich oder Rußland oder gar beiden Mächten vereint widerstehen zu können.

Um trotz dieser wenig erfreulichen Aussichten die Frage: Hängt Deutschlands und Europas Geschick von Frankreichs und Rußlands Willkür ab — denn so wird die Frage des Titelblatts im Laufe der Untersuchung erweitert — nicht bejahen zu müssen, schlägt Heinse einen Ausweg vor, zu dem in ähnlicher Situation schon manch anderer Schriftsteller — wir erinnern uns besonders O'Cahills — seine Zuflucht genommen hatte, nämlich die Aufteilung der Türkei. Rußland wird dabei den Löwenanteil bekommen. Aber für Oesterreich wird doch so viel übrig bleiben, daß es wieder stark genug wird, Frankreich das Gleichgewicht halten zu können. Die schwierige Frage betreffs Aegyptens, um das sich England und Frankreich streiten, weiß unser Schriftsteller auch leicht zu lösen: Keines von beiden bekommt es; aber eine andere Großmacht darf es auch nicht besitzen, deshalb wird es zwischen den Kleinstaaten Schweden und Dänemark geteilt. Preußen wird durch einen Teil von russisch und österreichisch Polen befriedigt, England durch Plätze an der Levante oder durch Vergrößerung Hannovers. Daß Bonaparte Schwierigkeiten machen wird, ist wohl anzunehmen, weil manche seiner Lieblingpläne auf diese Weise durchkreuzt werden. Aber die inneren Verhältnisse Frankreichs und sein Streben „nach dem zu seiner Stellung passenden Titel“, zu dessen Verwirklichung er die übrigen Monarchen braucht, legen ihm Zurückhaltung auf, und gegen den gemeinsamen Willen Europas wird er sich nicht aufzulehnen wagen. So könnte wieder ein Gleichgewichtssystem aufgerichtet werden, in dem ein wirksames Gegengewicht gegen Frankreich vorhanden ist. Nicht einem Versuch, seine jetzige Macht zurückzudrängen, sondern dem Aufrichten einer Grenze, hinter der es zurückgehalten werden muß, redet die

Schrift das Wort. Schon eine Besprechung im Politischen Journal weist darauf hin, daß Heinses Ausführungen, weit davon entfernt, die „Unglückspropheten“ zu widerlegen, im Gegenteil manche ihrer Behauptungen bestätigen. Die von ihm vorgeschlagene Art, das zerstörte europäische Gleichgewicht wiederherzustellen, nimmt der Rezensent gar nicht für ernst.

Gaspari bezeichnet es in seinem Deputationsrezeß als eine wesentliche Bürgschaft für das Bestehen eines Gleichgewichts der Macht, daß die mächtigen Staaten den schwächeren gegen ihre Feinde beistehen. Wenn dies nicht geschieht, werden der Staaten durch Einverleibung „immer weniger, diese immer größer, und die letzteren reiben sich untereinander selbst auf, bis endlich einer die übrigen untergetreten hat, der dann wieder notwendig durch irgendeine langsame oder plötzliche Revolution in mehrere Staaten sich zersplittern muß, worauf der Zirkel von neuem anfängt.“ Diese Worte sind augenscheinlich für die augenblickliche Lage geschrieben. Denn Gaspari betrachtet die Säkularisationen in Deutschland, „die gegenwärtige Teilung als die erste . . ., die zu weiteren Konsolidierungen das Vorbild gibt“. Doch in ganz Europa sind ähnliche Tendenzen zu konstatieren. Das Umsichgreifen Bonapartes, „des schrecklichen Mannes,“ läßt das schlimmste befürchten, so lange wenigstens die Uneinigkeit zwischen Preußen und Oesterreich ein gemeinsames Einschreiten dagegen verhindert.

An die Möglichkeit einer Koalition der Festlandsmächte, um Frankreichs Vorherrschaft über Westeuropa zu brechen, glaubt auch Eichhorn nicht. Er rechnet aber mit dem baldigen Wiederausbruch des Krieges zwischen Frankreich und England; des letzteren Aussichten in politischer und finanzieller Hinsicht beurteilt er recht günstig.

Den weit verbreiteten Pessimismus in der Frage der Erhaltung des Friedens für Deutschland teilt der sächsische Pfarrer Bauer[8].

---

8. Ad. Christ. Gaspari, Der Deputationsrezeß, B. 1, S. 5;

All den Quellen unsrer Untersuchung, die wir bis jetzt behandelt haben, ist die ablehnende Haltung gegenüber der Universalmonarchie gemeinsam. Aber es fehlt auch nicht an Anhängern des Gedankens eines durch Bonaparte zu verwirklichenden Universalreiches in Europa, es gibt „Freunde Frankreichs", die, wie der Verfasser des Friedens zwischen Frankreich und England schreibt, die „gerechten und wohl erworbenen Ansprüche der französischen Republik auf Universalherrschaft" anerkennen. „Ihnen war Verteidigung eine Torheit und Widerstand ein Frevel. Ihnen ist die französische Macht eine Allmacht und Bonaparte der Repräsentant des Schicksals auf Erden"[9]. Diese Worte haben wir schon oben auf Posselt und seine Annalen bezogen. Mit Recht; das zeigt sich jetzt, um die Jahreswende, besonders deutlich. Denn da lassen die Annalen den Schleier fallen, der so oft ihre politische Stellungnahme verhüllt. Posselt wirft einen Blick auf die verflossenen Jahre zurück und erinnert mit der ganzen Begeisterungsfähigkeit seines leidenschaftlichen Charakters an die trotz ihrer Furchtbarkeit großartigen Vorgänge der Revolution. Sie hat das alte Europa in Trümmer geschlagen, und der Inhalt der Geschichte der kommenden Jahre wird sein, wie sich aus diesem „Chaos", dem „gigantischen Produkt e i n e s Krieges", „eine neue Welt" bilden wird. Das wird nicht ohne weitere gewaltige Stürme und Erschütterungen vor sich gehen. Zwischen Frankreich und England bestehen noch gewaltige Gegensätze in vielen politischen Fragen, gegen die selbst die in den Handelsverhältnissen be-

---

B. 2, S. 350 ff. Gaspari, der viele Bücher geographischen, statistischen und auch historischen Inhalts verfaßt hat, ist später Professor in Dorpat und dann in Königsberg gewesen. In dem benutzten Werk behandelt er die Wirkungen des Deputationshauptschlusses auf Deutschland; die politischen Fragen stehen im Hintergrund. Ueber Gaspari vgl. A. D. B., B. 8, S. 394; Eichhorn B. 2, S. 303 ff.; B. 3, S. 376 ff.; Bauer, Jahrbuch für 1803, S. 26.

9. Der Friede zwischen Frankreich und England S. 12 f.

ruhenden nicht viel bedeuten wollen. Auf den Antillen, in Aegypten und in der Schweiz „tönt der Nachhall der Revolutionen". „Noch geschehen Schritte mit so viel Kühnheit von der einen Seite, daß ganz die bisherige Nachgiebigkeit von der anderen erfordert wird, um das mühsam geflochtene schwache Band des Friedens nicht von neuem zu zerreißen; aber jene Kühnheit könnte noch weiter gehen, und diese Nachgiebigkeit könnte endlich ermüden."

Und noch ganz andere Spannungen als die zwischen Frankreich und England bedrohen das politische System Europas. Früher schreckte immer nur ein Staat, entweder Habsburg oder Bourbon, mit dem „Gespenst der Universalmonarchie", und beider Anstrengungen wurden vorzüglich durch ihre gegenseitige Eifersucht zu nichte gemacht. Heute aber gibt es zwei Riesenstaaten, „deren jeder einzeln Anlaß geben könnte, Europa in Gefahr zu erklären". Neben Frankreich, dessen Konsul von den 150 Millionen Einwohnern des Festlands 60 beherrscht, ist Rußland, „der weiland asiatische Koloß", getreten. „Wer möchte diesen zwei Riesenstaaten, die sich im Laufe des nun geendigten Krieges so fürchterlich einander entgegengedehnt haben, daß jetzt nur noch Deutschland zwischen ihnen liegt . . ., ihre Grenzsteine setzen? Wer möchte, ganz gegen den natürlichen Verlauf der Dinge, glauben, daß Staaten von so ungeheuren inneren Kräften, die sie bisher mit jedem Tag mehr entwickelt und mit einer Kühnheit genützt haben, die nur ihrem Glück gleich war, von nun an stille stehen werden?" Rußland ist bis zur Weichsel vorgedrungen, und die Republik hat trotz ihres Satzes von den natürlichen Grenzen bereits die Alpen überschritten. „Und wenn die neuere Geschichte überhaupt die Tendenz zur Bildung immer größerer Staaten durch Vernichtung der schwächeren unwidersprechlich ankündigt, . . . wer mag sagen, wohin im nächsten großen Völkerkampf der Stoß sich wenden, welche neuen Opfer dann den zwei schrecklichen Dämonen des Krieges und der Politik fallen werden?" Die

Beantwortung im Posseltschen Sinne ist nicht schwer: Rußland und Frankreich werden alle noch unabhängigen Staaten erdrücken und ein Universalreich im Osten und eins im Westen gründen, oder aber, und diese Lösung dürfen wir als die am meisten seinen Wünschen entsprechende bezeichnen, auch Rußland, das Posselt und vielen seiner Zeitgenossen ein Staat von asiatischer Barbarei ist, wird sich dem Siegeszug der französischen Armee, der Trägerin der Kultur und des Fortschrittes, beugen, und Bonaparte wird als Beherrscher der Welt das goldene Zeitalter heraufführen. Er, „der sich zuletzt mit Cäsars Glück der Revolution bemächtigt hat, und in dessen Hand es stand, aus ihr (der Welt) zu machen, was er wollte, hat unstreitig die größte Verpflichtung gegen die Menschheit übernommen, die je auf sterblichen Schultern lag". Die „in der Geschichte so alltägliche Eitelkeit, Stifter einer neuen Dynastie und der Schrecken seiner Zeitgenossen zu sein", muß ihm fern liegen. Er muß danach streben, „einer von den wenigen zu sein, die in den mächtigen Wirkungen ihres Daseins die ganze Menschheit umfaßten, sie auf neue große Bahnen leiteten, mit neuem Leben, neuen Kräften begeisterten; einer von den wenigen, die, wenn lange schon ihr Zeitalter mit allen seinen Folgen im Kreislauf der Dinge untergegangen ist, nach Jahrtausenden noch aus der Flut der Zeit und der Völker hervorragen als ewige Leuchten der Menschheit"[10].

Etwas anders als Posselt, aber von demselben Erfolg begleitet, denkt sich Christian Daniel Voß die Verwirklichung

---

10. Eur. Ann. 1802, B. 12, S. 228 f., 284 ff.; 1803, B. 1, S. 8; Posselts Taschenbuch 1803, S. 131 ff.; vgl. auch Heyck S. 54 f. Der Widerspruch in der Haltung der Annalen gegenüber der von Frankreich drohenden Gefahr im März und im Dezember des Jahres 1802 ist schon Heinse aufgefallen; er begnügt sich jedoch mit der Feststellung, daß auch die berühmtesten Schriftsteller infolge der schnellen Umwandlung der Ereignisse rasch ihre Ansichten ändern. (Heinse S. 12 ff., 24 ff.)

des Universalreiches. Auch er erkennt in der neuern Geschichte die Tendenz zu immer größeren Staatengebilden. Zurzeit herrschen noch die „Föderativsysteme", zu denen sich die einzelnen Staaten zur Vertretung gleicher Interessen verbinden. Das engste System, fast einem einheitlichen Reich vergleichbar, bilden zurzeit die Republiken. Schon ihrer Selbsterhaltung wegen müssen ihm die Monarchen bald ein gleiches entgegensetzen. Zwischen diesen beiden Gebilden wird dann der letzte große Konflikt entbrennen, der „hartnäckigste Kampf auf Leben und Tod, den die Geschichte kennt". Seine Folge wird der ewige Friede sein, das „Sozietätssystem", die freiwillige gesellschaftliche Vereinigung aller Menschen, wird Europa umschlingen[11].

Diesem kosmopolitischen Ideal einer allgemeinen Verbrüderung, das besonders bei den Gelehrten und Dichtern jener Zeit weit verbreitet ist, tritt mit kernigen Ausführungen Ernst Moritz Arndt in seiner Schrift Germanien und Europa entgegen. „Die meinen in ihrer Transzendenz, Europa könne ein einziger Staat sein mit einer Regierung, auch wohl am Ende mit einer Sprache, wissen nicht, was sie wollen." Auch dem stärksten Zwang wird es niemals gelingen, in Europa e i n e Kunst, e i n e gleichförmige geistige Bildung, e i n e Verfassung vom Eismeer bis zum Mittelmeer zu begründen. Denn immer nur aus dem Kampf oder dem Wetteifer des sich Entgegengesetzen entsteht ein Fortschritt, die Gleichmacherei ertötet alles Leben. Die politische Geographie schreibt den Staaten eine Ausdehnung von 100 bis 150 Meilen in Länge und Breite vor mit einer Bevölkerung von 15 bis 40 Millionen Menschen. Ethnographisch soll ein Staat möglichst aus einem Volk bestehen, linguisch soll in ihm eine einzige Sprache vertreten sein. Ueberschreitet ein Volk diese Grenzen, so ver-

11. Voß, Europa beim Anfang des 19. Jahrhunderts, 1. Teil, 1. Abtlg., S. 34 ff.

liert es sein Maß, es strömt immer weiter über die ihm von Natur gesetzen Grenzen und fällt schließlich auseinander. „Ein solches Volk wird ein physisches Ungeheuer, eine Geburt wider die Natur.“ Rom ist als warnendes Beispiel für alle Völker aufgestellt, sein Geschick wird jedes treffen, das nach universaler Herrschaft strebt.

Frankreich ist ein solches Land. Es hat geographisch und linguisch seine Naturgrenzen überschritten. Nirgends auf dem Festland kann ihm Gleichgewicht geboten werden. Es hat sich die Möglichkeit zu Uebergriffen gegen die Nachbarn, vor allem das wehrlose Deutschland und Italien, leicht gemacht. Aus diesem Verhältnis heraus müssen die Franzosen naturgesetzlich „Eroberer und Ueberfahrer ihrer Nachbarn“ werden.

Aber noch aus einem andern Grund muß nach Arndts Ansicht Bonapartes Politik notwendig kriegerisch sein, und hier berührt er sich mit dem Standpunkt der modernsten Napoleonforscher: Um den Machtstand Frankreichs, wie er ihn von der Republik überkommen, zu behaupten, wird er gegen das ganze übrige feindlich gesinnte Europa Kriege führen müssen. Er wird immer neue Eroberungen machen, immer weiter seinen Machtbereich ausdehnen müssen, bis schließlich dessen Grenzen „auseinanderfließen“, bis der unnatürliche Bau zusammenstürzt, weil er die ihm durch seine Grundlage gesteckten Maße weit überschritten hat. Daß das so kommen wird, ist Bonapartes Schuld. Denn wie die mittelmäßigen Regenten vor ihm wendet er „an die Extension und an den Glanz die Größe eines Volkes, welche er an die Intension und an die Sonnenwärme der Gerechtigkeit wenden sollte“. In diesem letzten Punkt deckt sich die Ansicht der neuesten Geschichtsschreibung nicht mehr mit der der Zeitgenossen; sie macht den Menschen nicht da verantwortlich, wo er unter dem gebieterischen Zwang der politischen Ver-

hältnisse, unter dem Zwang des Schicksals, wie Bonaparte selbst es wohl genannt hat, steht[12].

---

12. Arndt, Germanien und Europa, S. 322 ff., 434. Eine Würdigung der Schrift und des Verfassers in Jenaer Lit. Ztg. 1803, Okt., S. 171—174. Von neueren vgl. bes. den Aufsatz von Max Lenz: Napoleon u. d. Schicksal, Velhag. v. Klasings Monatsh., Jahrg. 28, Heft 1.

Der Zeitungskrieg.

Die internationale Lage scheint den deutschen Beobachtern ebenso wie das englisch-französische Verhältnis von schweren Gewitterwolken bedroht. Die lebhaften diplomatischen Verhandlungen zwischen London und Paris wegen der schon oft erwähnten Streitpunkte werden als Vorboten der kommenden Stürme gedeutet. Zu ihnen kommt noch eine erbitterte Preßfehde. Bonaparte hatte in Frankreich die Freiheit der öffentlichen Meinungsäußerung völlig unterdrückt. Die wenigen Zeitungen, die noch in Paris gedruckt werden durften, standen unter strenger Zensur und waren völlig von der Regierung abhängig. Dagegen arteten die ganz sich selbst überlassenen englischen Blätter oft bis zur Zügellosigkeit aus, die ihre Erklärung in der uns heute nur schwer verständlichen außerordentlichen Derbheit der englischen Sitten jener Zeit findet; die von französischen Emigranten geleiteten Zeitungen überboten noch ihre englischen Kolleginnen. Bonaparte wurde durch die Angriffe in der englischen Presse schwer gereizt und antwortete selbst in Artikeln des Moniteur, die ihrerseits jede Mäßigung und jedes Verständnis für die in der Eigenart der britischen Zustände begründete Weise der Preßerzeugnisse vermissen ließen[1].

Alsbald wird man in Deutschland auf diesen Federkrieg aufmerksam. Die Zeitungen registrieren die Gefechte und Schlachten, die meisten, ohne dazu Stellung zu nehmen; besonders die von Bonaparte verfaßten Artikel erregen all-

---

1. Ueber diesen Zeitungskampf vgl. Holzhausen, Bonaparte, Byron und die Briten, S. 45 ff.

gemeine Aufmerksamkeit[2]. Die Allgemeine Zeitung tritt hier, wo es sich ja nicht um direkt politische Dinge handelt, aus der sonst beobachteten Reserve heraus und macht ihre Anmerkungen. Die Londoner Zeitungen, vor allem das Emigrantenblatt Courier de Londres, kommen dabei recht schlecht weg, während die preßfeindliche Haltung der französischen Regierung mit Stillschweigen übergangen wird[3]. Die Hanauer Zeitung nimmt in ihren Rückblicken auf die wichtigsten Ereignisse niemals Bezug auf den Pressekampf, mißt ihm also nicht allzuviel Bedeutung bei.

Den deutschen Journalen jener Zeit, den eigentlichen Vertretern der öffentlichen Meinung, war die junge „Publizität" die einzige Möglichkeit, auf die staatlichen Angelegenheiten irgendwelchen Einfluß auszuüben. Sie wird gewaltig überschätzt, denn man verspricht sich von ihr nicht weniger als die Beseitigung der letzten Reste von Dunkelheit und Finsternis der vergangenen Jahrhunderte und das baldige Einbrechen des hellen Tages der Aufklärung[4].

Die Stellungnahme in dem Pressekampf ist daher für die Anhänger Frankreichs nicht leicht. Hennings verurteilt scharf die „Unbescheidenheit, die zügellose, pöbelartige Lizenz der englischen Blätter". Ihre maßlosen persönlichen Angriffe sind ihm bezeichnend für die Zustände in dem Land, wo man den Sinn für wahre Freiheit seit Pitts Regierung verloren hat.

---

2. Solche Artikel stehen im Moniteur 1802 am 2. Juni, 8. Aug., 9., 29. Okt., 6. Nov.; 1., 2., 30. Jan. 1803. Mehr oder weniger ausführliche Uebersetzungen des Artikels vom 2. Juni z. B. finden sich: Schwäb. Merkur, Journ. Polit. de Mannh., Journ. de Francfort, Darmst. Ztg., Spener Ztg., Hambg. N.-Ztg., Hambg. Korresp., Allg. Ztg., Frankf. Ristr., Frankf. Journ., Frankf. Posztg., Han. Ztg., Hess. Ztg., Voss. Ztg. Die Abdrücke der übrigen Artikel sind ähnlich häufig. Vgl. auch Jenaer Lit. Ztg. 1802, Intelligenzbl. Sept., S. 1374/75; 1803, Febr., S. 422 ff.; März, Intelligenzbl. S. 471.

3. Allg. Ztg. 1802, 5., 6., 9., 20., 27. April; 8. Juni; 14., 28. Aug.; 27., 31. Okt.; 1., 5., 6., 13., 19. Nov.; 4. Dez.; 1803, 9. Jan., 6., 7., 8., 9., 18. Febr.; 29. März; 13. April.

4. Vgl. Wenck B. 1, S. 64 ff., 77 ff., 90 ff.

Aber erst recht kann der Anhänger des weitesten Liberalismus in Sachen der Meinungsfreiheit nicht mit der Art und Weise einverstanden sein, wie Bonaparte gegen den Journalismus vorgeht und jede freiheitliche Regung im Keime erstickt. Allerdings sind Hennings Aeußerungen über ihn und seine Maßnahmen — wie immer — sehr zurückhaltend, stets sucht er eine Entschuldigung zu finden. Aber bei seinen so oft vertretenen Ansichten muß er doch bekennen: „Noch schlimmer (als Uebermaß und Mißbrauch der Preßfreiheit) ist eine zu rege Empfindsamkeit oder Eifersucht über jedes zweideutige Wort und die dadurch erzeugte sklavische Furcht einer Nation, irgendein freies Urteil zu wagen.“ An Bonaparte wird die Mahnung gerichtet: „Möge er sich nie über die öffentliche Meinung hinwegsetzen, auch nie das öffentliche Urteil mit Füßen treten.“ So sehr auch die Richtigstellungen des Moniteur zu begrüßen sind, weil sie die falschen Gerüchte und Beunruhigungen zerstreuen, besser wäre es gewesen, wenn Bonaparte sich überhaupt nicht mit den Kläffern jenseits des Kanals eingelassen hätte. Vor allem warnt der Genius davor, aus dem Geschrei der Zeitungen auf kriegerische Stimmung im Volk und bei der Regierung zu schließen. Hätten die Franzosen auf die englischen Anzapfungen nicht geantwortet, so hätte sich der Sturm von selbst gelegt. Die Entgegnungen, so geharnischt sie auch sein mögen, machen jenseits des Kanals gar keinen Eindruck. Sie haben nur erreicht, daß sich alle englischen Zeitungen zur Abwehr zusammengetan haben, darunter selbst der Morning Chronicle und andere Whigblätter, die sonst Frankreich gegen die Angriffe der Torypresse verteidigt hatten. Das von Bonaparte angewandte System der Einschüchterung mißfällt Hennings. Vor allem hätte er nie Journalistengeschwätz als Veranlassung zu schweren Angriffen und Verdächtigungen gegen die englische Regierung nehmen dürfen. Den englischen Zeitungen wird dringend ans Herz gelegt, auf die Verhältnisse, wie sie nun einmal in Frankreich sind, Rücksicht zu nehmen und die

Folgen zu bedenken, die aus ihrer Handlungsweise entstehen können. Denn schon zeigt das Fallen der Stocks die allgemeine Beunruhigung auf der Insel an[5].

Die Zeitschrift Frankreich nimmt zu dem Pressekrieg selbst keine Stellung. Sie spottet nur über die Abhängigkeit der französischen Zeitungen von der Regierung und beleuchtet an einem Beispiel die Art, wie der Moniteur bei seiner Berichterstattung über englische Zustände die Tatsachen verdreht[6].

Schirach bringt sehr viele Meldungen über den Zeitungskrieg. Er verwahrt sich zwar dagegen, als ob er sich die übertriebenen und gehässigen Artikel der englischen Zeitungen zu eigen machen wolle, druckt aber Proben aus ihnen mit vielem Behagen ab. Der gereizte Ton der Pariser Presse, deren völlige Gebundenheit öfters illustriert wird, und vor allem die Maßlosigkeit der von dem ersten Konsul herrührenden Artikel erstaunt ihn. Doch wird der „unblutigen Fehde" nicht viel Bedeutung beigemessen, die Schlachtberichte sollen lediglich den Leser ergötzen[7].

Archenholz tadelt „das unanständige, unwürdige Benehmen der Londoner Zeitungsschreiber". Doch dem englischen Volk ist von all seinen Rechten nur die Preßfreiheit übrig geblieben, und deshalb ist es erklärlich, daß sie oft auch mißbräuchlich angewandt wird. Aber erst recht will es ihm nicht einleuchten, daß ein Mann mit der Machtfülle Bonapartes sich so sehr über die Angriffe der Zeitungen aufregen kann. Das liegt daran, daß ihm „in der Atmosphäre der Tuilerien" das Verständnis für jede Art von Volksfreiheit, deren Grund-

---

5. Gen. 1802, Mai, S. 78 ff.; Juni, S. 107 ff., Aug., S. 350 ff., 402; Okt., S. 142 ff.; Nov., S. 231 ff.

6. Frankreich 1801, B. 8, S. 366; 1803, B. 1, S. 87 ff.

7. Pol. J. 1802, Febr., S. 169 f.; März, S. 270, 312; Juni, S. 535, 538, 572 f., 618; Juli, S. 673; Aug., S. 795; Sept., S. 912; Nov., S. 1068 f., 1138; 1803, Jan., S. 72 f., 95; Febr., S. 147, 187, 189, 196 f., 208; März, S. 292 f., 297.

bedingung das Recht der freien Meinungsäußerung ist, verloren gegangen ist. Fast wie ein Hohn scheint es ihm, daß er die englische Regierung für die Feindseligkeiten der Journalisten verantwortlich macht und gegen die Minister die schwersten Angriffe schleudert, dieselben „gutmütigen Minister, ... die den Frieden und den guten Willen Frankreichs teuer, sehr teuer erkauft hatten“. Denn tatsächlich sind sie der Presse gegenüber machtlos, und gerade jetzt schätzt das englische Volk die Freiheit des Wortes als das letzte Palladium seiner Freiheit; was sie tun können, haben sie getan, wie die Anklage gegen Peltier, den Herausgeber des emigrantischen Hetzblattes Ambigu, zeigt. Wie im Journal Frankreich wird auch in der Minerva die Haltlosigkeit der Aeußerungen der Pariser Blätter über die englischen Verhältnisse des öfteren dargetan[8].

Ueber die Stimmung, die um die Jahreswende in London herrscht, und die sich in dem Zeitungskampf deutlich widerspiegelt, berichtet der Brief eines in London weilenden Preußen in der Neuen Berlinischen Monatsschrift: Die Abneigung und der Haß gegen Frankreich sind womöglich noch größer als während des Krieges, franzosenfreundlich gesinnt sein ist ein unverzeihliches Verbrechen. Der sonst so friedfertige und behäbige Londoner Bürger ist in das Gegenteil umgekehrt, alles ist für die baldige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten[9].

Daß man im Anfang des Jahres 1803 auch in Paris in den Kreisen, die mit Engländern in Berührung kommen und

---

8. Min. 1802, Juni, S. 523 ff.; Sept., S. 562; Okt., S. 1 ff.; Nov., S. 193 f., 202 ff.; Dez., S. 420 ff.; 1803, März, S. 377 ff., 526. Peltier, ein Emigrant, hatte es in seinen Journalen Paris und Ambigu so weit getrieben, daß er zur Ermordung des ersten Konsuls aufforderte. Deshalb wurde er angeklagt und auch schuldig gesprochen, doch nicht bestraft, da unterdessen der Krieg mit Frankreich wieder ausgebrochen war.

9. N. Berliner Monatsschrift 1803, Febr., S. 98 ff.

durch sie Einblick in die englischen Zeitungen erhalten, die ja bis auf eine „armselige Sonntagszeitung“ in Frankreich verboten sind, einen Krieg für unvermeidlich hält trotz der Versuche der französischen Regierung, dem Volk die Tatsache zu verbergen, zeigen Joh. Friedr. Reichardts Vertraute Briefe aus Paris[10].

---

10. Joh. Friedr. Reichardt, Vertraute Briefe aus Paris, Tl. 1, S. 475 f.; Tl. 3, S. 5 ff., 234 f. Die Briefe beschäftigen sich nur selten mit politischen Dingen. „Denn um dergleichen politische und Regierungssachen muß man sich hier gar nicht kümmern, wenn man Paris ohne Aerger von seiner interessanten und unerschöpflichen Seite genießen will.“ (Tl. 1, S. 475 f.) Reichardt ist uns schon bekannt als einer der Herausgeber des Journals Frankreich.

Der Wiederausbruch des Krieges.

Während sich so die Stimmung in beiden Ländern immer mehr erhitzt und in England weite Kreise mit vollem Bewußtsein zum Krieg treiben, werden auch die diplomatischen Beziehungen stets gespannter. Das Politische Journal verfolgt sie wie seither mit reger Aufmerksamkeit und wird nicht müde, die trennenden Momente hervorzuheben: In die Räumung Aegyptens scheint England ja unter gewissen Bedingungen einwilligen zu wollen; aber die Maltafrage bereitet große Schwierigkeiten. Die britischen Minister wollen diese Insel auf keinen Fall preisgeben, da sie fürchten, Frankreich werde sie als Stützpunkt für seine Pläne im Mittelmeer benutzen; die in Amiens vorgesehene, aber immer noch ausstehende Garantie der Großmächte ist ihnen daher ein willkommener Vorwand, sie weiter besetzt zu halten. In Amerika droht ein schwerer Konflikt auszubrechen, da die Vereinigten Staaten ihren neuen Nachbar in Louisiana, und wenn es nach seinen Wünschen geht, auch bald in Florida nicht gutwillig ertragen wollen. England, dem die nach dem Westen bestimmten Truppen- und Schiffsansammlungen gerade seinen Küsten gegenüber schon unangenehm genug sind, hat dort gewichtige Interessen zu vertreten und wird einem ausbrechenden Krieg nicht lange fernbleiben können. Die britischen Pläne im Mittelmeer gehen noch weiter. Um sich für die Ausdehnung der französischen Macht schadlos zu halten und ihren weiteren Absichten zuvorzukommen, hat es dem König von Sardinien vorgeschlagen, seine Insel, die ihm Bonaparte als letzten bedeutungslosen Rest seiner Besitzungen übrig

gelassen hat, zu verkaufen. Denn alle Vorstellungen der Mächte in Paris, ihn angemessen zu entschädigen, werden ebenso erfolglos bleiben wie ihre Bemühungen für die Schweiz.

Aber an eine baldige Entladung dieser vielen gewitterdrohenden Wolken glaubt Schirach in den ersten zwei Monaten des Jahres 1803 nicht: Die englischen Minister haben zwar mit dem russischen und österreichischen Hof Fühlung zu gewinnen gesucht, um in den schwebenden Fragen gemeinsam gegen die Republik vorzugehen, haben aber nicht allzuviel Entgegenkommen gefunden. Bei ihrer bekannten Friedensliebe werden sie daher nach wie vor den französischen Forderungen nachgeben. Daran werden auch die große Unzufriedenheit im Volk und die Reden der Opposition im Parlament nichts ändern, zumal der Politik der Regierung das beständige Anwachsen des Handels auch während der Friedenszeit[1] und die vorteilhafte Finanzlage sehr zu statten kommen. Bonaparte hat keinen Grund, einen Krieg herbeizuwünschen, da ja alles in Europa und auf der ganzen Welt

1. Die Hinweise, daß Englands Handel auch während des Friedens zunimmt, finden sich häufig. Man führt diese Tatsache als besten Beweis gegen die Behauptung an, England habe den Krieg in die Länge gezogen aus Furcht, sein Handel würde im Frieden zurückgehen. Dieser Frage widmet der Norweger L. Branth ein Büchlein: Betrachtungen über den Einfluß des allgemeinen Friedens auf den britischen Handel, das zustimmende Besprechungen im Pol. J. (1803, April, S. 357—359) und in der Neuen Leipziger Literatur-Ztg. (1803, 6. April, S. 719) findet. Branth weist unter anderem auch deutlich auf die Gefahren hin, die der Erwerb einer großen Handels- und Kolonialmacht durch Frankreich bei seiner Uebermacht auf dem Festlande haben muß. Ueber die Handelsverhältnisse, besonders über das Anwachsen des britischen Handels in den letzten Monaten und über die Hoffnungen, die man in London auf den Abschluß eines günstigen Handelsvertrages mit Frankreich setzt, vgl. auch N. Berliner Monatss. 1803, Febr., S. 105 ff.; Hambg. N.-Ztg. 1803, 11. März; Allg. Ztg. 1802, 19. Nov., 13. Dez.; 1803, 5., 6. Jan., 13., 19. Febr., 5., 6., 11. März, 11. April; Frankf. Journ. 1803, 18., 25. Jan., 15. Febr., 8. März, 1., 15. April, 31. Mai; Frankf. Ristr. 1802, 20. April; Darmst. Ztg. 1802, 22. April.

nach seinem Willen geht. Er trägt sich mit dem Gedanken, sein Werk bei gelegener Zeit durch Annahme des Titels Kaiser der Gallier zu krönen, und auch hierzu ist Ruhe nach außen in seinem Interesse[2].

Da wird die Lage bedeutend verschärft durch die bekannte Botschaft des Königs an das englische Parlament vom 8. März, worin er die Mobilmachung von Heer und Flotte anordnet. Obwohl Schirach eine solche Maßnahme so bald nicht vorausgesehen hatte, zeigt er kein Erstaunen über sie. Den Anlaß zu ihr erblickt er in den anmaßenden Worten der französischen Regierung vor den gesetzgebenden Korps am 21. Februar, die mit „gerechtem Stolz" verkündet hatten, England allein sei zu schwach, einen neuen Kampf mit Frankreich aufzunehmen. Aber die eigentliche Ursache liegt tiefer, sie liegt in den schroffen Gegensätzen, die beide Mächte seit langem trennen. Daß sie in Amiens nicht überbrückt, sondern nur notdürftig verdeckt worden waren, daß in Amiens nur der Versuch zu einem Frieden gemacht, nur ein Waffenstillstand geschlossen worden war, das hatte Schirach immer wieder behauptet, das findet er jetzt durch die Ereignisse bestätigt: England kann Frankreichs Treiben nicht länger zusehen; es kann Malta nicht herausgeben, wenn sich nicht die „französische Uebermacht" über das ganze Mittelmeer und die angrenzenden Länder ausbreiten soll, es muß ihr in Amerika und Westindien einen

2. Pol. J. 1803, Jan., S. 10, 17, 62 f., 70 ff., 93 ff., 98, 103; Febr., S. 146, 186, 196 ff., 201, 206 f.; März, 269 f., 303; April, S. 330 ff., 338, 398, 415 f.; Mai, S. 499. Von dem durch England beabsichtigten Kauf Sardiniens berichten auch Zeitungsmeldungen; z. B. Allg. Ztg. 1803, S. 20. Febr.; Hambg. N.-Ztg. 1803, 1. März: Darmst. Ztg. 1803, 15. Febr. Florida gegen Parma einzutauschen, hat Bonaparte tatsächlich beabsichtigt; vgl. Roloff, Kolonialpolitik, S. 64 f.; Rose B. 1, S. 357 f. Auch das melden die Zeitungen; vgl. Darmst. Ztg. 1803, 5. Febr. Ueber die Beunruhigung Nordamerikas durch diese Pläne vgl. Rose B. 1, S. 359 ff., 403; von Zeitungen Darmst. Ztg. 1803, 15. Febr.; Journ. Polit. de Mannh. 1803, 18., 22. Febr.; 11. Mai.

Damm entgegensetzen, wenn es nicht auch hier in seinen Lebensinteressen bedroht werden soll. Diese gebieten ihm ferner, auf der Räumung Hollands zu bestehen und eine Entschädigung für Piemont zu verlangen. Das alles aber sind nach Schirachs Ansicht Punkte, die eine kluge Politik bereits bei dem Definitivfrieden hätte durchsetzen müssen. Dieses Versäumnis rächt sich jetzt, die Vorgänge sind „die notwendige Folge des schlechten Friedens“, sie „bieten den Kommentar zu dem Traktat von Amiens“, wie man mit Recht in England spottet[3].

Das englische Volk ist mit der kriegerischen Wendung der Dinge voll und ganz einverstanden und verlangt dringend die Beendigung des unwürdigen Friedenszustandes. Ebenso einmütig ist die Haltung des Parlaments, die, wie immer in gefährlichen Zeiten, die höchste Bewunderung verdient. Im stärksten Gegensatz dazu steht das schwächliche Hin- und Herschwanken der unfähigen Minister, die nicht den Mut haben, es zum Aeußersten kommen zu lassen, der öffentlichen Meinung aber auch nicht zu trotzen wagen. Ihre Wankelmütigkeit scheint sich selbst auf den tüchtigen Vertreter der englischen Interessen in Paris, Whitworth, übertragen zu haben, und es ist daher nicht zu verwundern, daß von allen Seiten die Regierung aufs heftigste angegriffen und die Rückkehr Pitts, des „menschlichen Schutzgeistes Englands“, verlangt wird.

Zwei bange Monate schwebt die Welt in Ungewißheit, welche Wendung die französisch-englischen Dinge nehmen werden; die Länge der Unterhandlungen gibt zu Vermutungen Anlaß, die eine friedliche Schlichtung für wahrscheinlich erklären. Nach Schirachs Ansicht hat Bonaparte das größte Interesse an der Erhaltung der Ruhe, da „Schiffahrt, Kommerz und Industrie“, die sich eben erst zu erholen beginnen, bei

---

3. Pol. J. 1803, März, S. 290 f., 294 ff., 309 ff.; April, S. 338, 380, 398, 414; Mai, S. 485.

dem Wiederausbruch der Feindseligkeiten von neuem lahmgelegt werden; ebenso gehen dann alle Kolonien verloren, in denen Bonaparte eine fieberhafte Tätigkeit entwickelt hat. Auch wenn sich der Friede nicht erhalten läßt, bringt ihm doch ein längeres Hinhalten große Vorteile, da die überall zerstreuten Flotten in sichere Häfen einlaufen können und Zeit zu umfassenden Rüstungen gewonnen wird. Dem Politischen Journal dünkt es wahrscheinlich, daß sich auch hierin die englischen Minister wieder von dem gewandten Diplomaten Bonaparte dupieren lassen. Diese Auffassung wird bestärkt durch die im März und April bekannt werdende Räumung des Kaps und Aegyptens durch die englischen Truppen. Selbst als sich die britische Regierung zu einem Ultimatum aufrafft und, als sie eine ausweichende Antwort erhält, Whitworth abberuft, ist Schirach noch nicht von ihrem festen Entschluß überzeugt, auf ihren Forderungen zu bestehen. Denn die Verzögerung der Abreise des Gesandten — er verlangt am 2. Mai zum ersten Male seine Pässe, verläßt Paris am 12. Mai und schifft sich am 17. nach Dover ein — gibt zu neuen Friedensgerüchten Anlaß. Erst die königliche Botschaft vom 16. Mai, die den Abbruch der Verhandlungen ankündigt, die Erlaubnis, Kaperbriefe auszustellen, und das Embargo auf französische und holländische Schiffe lassen keinen Zweifel mehr, daß das Ringen zwischen Rom und Karthago wieder begonnen hat.

Gar bald zeigt es sich, daß auch das übrige Europa nicht unbeteiligt bleiben soll: In Holland schaltet Bonaparte wie im eigenen Land, in Italien trifft er rücksichtslos Maßnahmen, um Englands Handel lahmzulegen, und schon Ende Mai stehen auf hannoverschem, das ist deutschem Reichsboden französische Truppen[4].

---

4. Pol. J. 1803, Jan., S. 76; März, S. 276, 294 ff., 310 ff.; April, S. 372, 379 ff., 388, 397 ff., 413 ff.; Mai, S. 420, 470 ff., 485 ff., 496 ff., 502 ff., 506 ff., 517 ff.; Juni, S. 590. Ueber die Verzögerung der Abreise Whitworths vgl. Rose B. 1, S. 414 f.

Doch auch die deutsche Publizistik sollte es sofort erfahren, was es bedeuten wollte, daß der Entscheidungskampf zwischen England und Frankreich wieder entbrannt war. Schon im März, also Wochen vor Ausbruch der Feindseligkeiten, beschwerte sich der französische Geschäftsträger in Hamburg im Auftrage seiner Regierung über die angeblich englandfreundliche Haltung der Hamburger Blätter und setzte die Aufnahme von Schmähartikeln gegen die englische Regierung in dem Hamburger Korrespondent durch; auch das in Altona herauskommende Journal Frankreich muß dem einen davon notgedrungen seine Spalten öffnen[5]. Die Wirkung bleibt denn auch nicht aus, und besonders in den Gegenden, in deren Nähe französische Heere stehen, befleißigt man sich großer Zurückhaltung. Davon macht auch das in Altona geschriebene und gedruckte und in Hamburg erscheinende Politische Journal keine Ausnahme. Wie schon einmal bei ähnlicher Gelegenheit, als Hamburg während des Bestehens der nordischen Koalition von dänischen Truppen besetzt war, hält es der Herausgeber für angezeigt, den lediglich historisch-referieren-

---

5. Die Artikel, die den Vermerk auf Verlangen tragen, stehen im Hambg. Koresp. 1803, 30. März; 9., 13. April; hierüber vgl. auch Salomon B. 2, S. 101 f. Das Journal Frankreich (B. 3, S. 529) druckt den in den Nummern des Hambg. Korresp. vom 9. und 13. April stehenden Artikel ab und fügt ausdrücklich hinzu, daß es hierzu aufgefordert worden ist. Da liegt die Vermutung nahe, daß diese „Aufforderung“ auch auf französisches Konto zu setzen ist. Diese Hamburger Vorgänge sind alsbald bekannt geworden. Das zeigt z. B. die Natchron. (11. Mai, S. 150 ff.), die den Artikel vom 30. März aus dem Hamburger Blatt übernimmt und die Meldung des Emigrantenblattes Courier de Londres hinzufügt, der Artikel sei auf dringendes Verlangen des französischen Gesandten Reinhard in Hamburg eingerückt worden. Dasselbe meldet z. B. auch die Allg. Ztg. 1803, 7., 12. April. Auch die dänische Regierung, die in Zensurangelegenheiten seither sehr liberal gewesen war, trägt den veränderten Verhältnissen Rechnung und schreitet gegen franzosenfeindliche Schriften ein. Jenaer Lit. Ztg. 1803, Intelligenzbl. Nov., S. 1779.

den Charakter seines Journals zu betonen. Er weist darauf hin, wie schwierig und gefährlich es in der jetzigen Zeit sei, seiner Aufgabe entsprechend „eine vollständige Zeitgeschichte" zu schreiben. Trotzdem will er es versuchen, doch „habe die strengste Unparteilichkeit so beobachten, daß wir uns auch gar kein Urteil über Recht und Unrecht erlauben, sondern bloß faktische und auch im räsonnierenden Vortrag nur referendarische Ansichten und Darstellungen zu zeichnen"[6].

---

6. Pol. J. 1803, Mai, S. 514; Juni, S. 521 ff., 538, 609. An Schirachs selbstgefällige Ausführungen über die Schwierigkeit, in den jetzigen Zeiten „eine vollständige Zeitgeschichte" zu schreiben, knüpft sich zwischen ihm und Archenholz eine Polemik, die uns besonders deswegen interessant ist, was wir darin über die Eigenart des Polit. J. und der Min. und ihrer Herausgeber erfahren. Archenholz druckt Schirachs Äußerungen ab und macht sich über seine Anmaßungen lustig. In einem zwölf Seiten langen geharnischten Artikel antwortet der Angegriffene: Das Pol. J. hat wohl die doppelte Auflage als die Min., und die Zahl seiner Leser übertrifft die des Archenholzischen Journals noch um vieles mehr. Dabei bringt es aber viel weniger ein. Seiner Anlage entsprechend bedarf es einer großen Zahl von Mitarbeitern, während die „nicht sammelnde" Minerva, die ja nach Archenholz' eigenen Worten nur eine Materialiensammlung sein will, ihre Spalten billig füllen kann. Mit viel Selbstlob rühmt Schirach von seinem Journal, daß es stets eine vollständige historisch-politische Tagesgeschichte gibt, was „von unparteiischen Männern jeder Klasse anerkannt und bewiesen" worden ist, und daß es in seiner Art das einzige ist und trotz vieler Anfeindungen und Nachahmungen auch geblieben ist. Als Beweis für die Richtigkeit der von ihm vertretenen Grundsätze wird auf die sich immer gleich gebliebenen Urteile über die französische Revolution hingewiesen, in denen es „nie so die Rolle des Chamäleons gespielt wie wohl ein anderer". Diesen und manchen anderen Hieb kann Archenholz nicht parieren. Er stellt vor allem das Eigenlob, das sich Schirach so ausgiebig spendet, an den Pranger. Seine Ausführungen über den Kernpunkt der Auseinandersetzungen, den Unterschied zwischen dem „politischen" Journal und der eine Materialiensammlung zu historischen Zwecken bildenden Minerva zeigen, wie wenig Verständnis er und mit ihm die Mehrzahl der gebildeten Deutschen für ein Blatt von der Art des Schirachschen hat.

Aber trotzdem läßt sich unschwer erkennen, auf wessen Seiten Schirachs Sympathien stehen, welche Stellung er zu dem wiederausgebrochenen Streit nimmt und welches Ende er ihm wünscht. Immer wieder weist er auf die seit Luneville von ihm vertretene Auffassung hin, daß es Englands Aufgabe ist, das Gegengewicht wider Frankreichs Macht in dem europäischen System zu bilden. England muß deshalb in engster Fühlung mit dem Festland bleiben[7]. Daß es sie in

---

Er stellt es nämlich auf eine Stufe mit den Zeitungen. Wenn die damaligen Zeitungen dasselbe geboten hätten wie unsere, hätte Archenholz mit dieser Behauptung eher Recht. Da sie aber nur Nachrichtenblätter sind, füllt das Pol. J., wie Schirach mit vollem Recht betont, mit seinen ausführlichen Betrachtungen über jedes politische Ereignis die weite Lücke aus, die zwischen den gewöhnlichen Zeitungen und den gelehrten Journalen klafft. Aber eben dieser ihr Charakter hat der Zeitschrift bei der Generation der Dichter und Denker, die sich über das Getriebe der Alltagspolitik hoch erhaben fühlen, nur geschadet. Es wird, so schreibt der Herausgeber der Minerva, „schon seit langer Zeit in der gelehrten Welt als nicht existierend betrachtet". Seine Leser bestehen „fast ausschließlich . . . aus unwissenden Landleuten und Kleinstädtern, die wegen der hohen Postpreise keine Zeitungen halten". Diesen letzteren Vorwurf bezeichnet Schirach als „Polissonerie und . . . Albernheit" und weist auf die Anerkennung hin, die sein Journal bei Gelehrten aller Art gefunden hat. Nicht weniger scharf wendet er sich gegen den Versuch, den Charakter seines Journals „auf solch ignorantische Art verdrehen" zu wollen und es auf dieselbe Stufe mit den Zeitungsblättern zu stellen. Auch dagegen verwahrt er sich, daß er diese als Quelle benutzt; er rühmt sich vielmehr mit Stolz seiner „Korrespondenzquellen" und setzt recht geschickt den Unterschied zwischen der „Zeitgeschichte", wie er sie bietet, und den „Zeitungsberichten" auseinander. Der Minerva hält er dagegen wieder das Buntscheckige ihres Inhalts vor und nennt sie eine „Pamphlets- und Allerleisammlung", eine „schriftstellerische Krambude mit dem Aushängeschild Minerva, so wie oft Wirtshäuser Fürstennamen haben". Was sie an Artikeln über die augenblicklichen politischen Ereignisse bringt, bezeichnet er als „Räsonnements der Kaffeehauspolitik". Pol. J. 1803, Juni, S. 523 f.; Okt., S. 933—944; Dez., S. 1164—1174; Min. 1803, Sept., S. 554—556; Nov., S. 378/83.

7. Wie notwendig für England wie überhaupt für jeden Insel-

Amiens aufgegeben hat, ist ein großer Fehler gewesen. Das beweist der Wiederausbruch des Krieges aufs deutlichste, und Schirach glaubt nicht, daß Hannover in Bonapartes Hände gefallen wäre, wenn England seine alten Verbindungen mit dem Festland aufrecht gehalten hätte. Nicht Malta, nicht Holland, nicht die Schweiz haben das Kriegsfeuer wieder angefacht, sondern „der wahre Grund des gegenwärtigen Krieges ist Englands Absicht, die Fortschritte der französischen Uebermacht in Europa zu hindern und einige jetzt von Frankreich abhängige Länder in englische Freundschaft zu setzen, um dereinst Alliierte wie sonst auf dem Festland zu haben“. Ueber den Verlauf, den der Kampf nehmen wird, spricht Schirach keine bestimmte Ansicht aus. Die Lage der britischen Inseln erscheint ihm recht ernst, aber entschieden tritt er der in Deutschland und Frankreich beliebten Vergleichung Englands mit dem alten Karthago entgegen: „London kann in Brand gesteckt werden, die englische Nation aber nicht vertilgt werden ... Zehn Schlachten von Zama können die englische Nation nicht vertilgen.“ London kann nicht Karthagos Schicksal haben, „dagegen würde ganz Europa aufstehen“[8].

Welch großes Interesse Europa an Englands Geschick hat, das darzutun wird Schirach nicht müde, und immer wieder weist er auf die Notwendigkeit eines Bündnisses mit ihm zur Wahrung der gemeinsamen Interessen hin. Für Oesterreich sind genugend Gründe vorhanden, sich diesem

---

staat die Verbindung mit dem Festland ist, zeigt um diese Zeit der Historiker Heeren in seinem Versuch einer historischen Entwicklung des britischen Kontinentalinteresses. Doch wird die Untersuchung nur bis zur Zeit der Königin Anna fortgeführt; die Fortsetzung bis zur Gegenwart erscheint erst 1805. Eine lobende Besprechung findet sich in N. Leipz. Literaturztg. 1803, Juli, S. 145 ff.: „Warum ein Inselstaat bei den Ereignissen auf dem festen Land durchaus nicht gleichgültig bleiben könne, das mögen unsere Afterpolitiker hier lernen.“

8. Pol. J. 1803, Juli, S. 707, 718; Aug., S. 726, 733, 786 f., 789, 830 f.; Sept., S. 834, 928; 1804, Jan., S. 14.

Bund anzuschließen, und es ist auch gekräftigt genug dazu, die aus ihm erwachsenden Pflichten auf sich zu nehmen; aber von ihm erwartet Schirach am wengisten trotz der Mühe, die sich die englische Regierung gibt, den Wiener Hof zu gewinnen. Um so mehr Hoffnung setzt er auf Preußen und Rußland. Daß sie die Besetzung Hannovers zulassen werden, dünkt ihm solange unmöglich, bis sie vollzogene Tatsache ist. Daß sie zu der Wegnahme Cuxhavens und Ritzebüttels und der Sperrung der Elbe und Weser schweigen werden, kann und will er nicht glauben. Er erkennt richtig, daß Rußland Preußen vorwärts zu treiben sucht, daß dessen Politik aber durch des Königs Devise: Aufrechterhaltung des Friedens um jeden Preis, gelähmt wird. Trotzdem wird er nicht müde, die Pflicht der beiden „nordischen Mächte", die Pflicht gegen sich selbst und gegen Europa aufzustellen, die von Frankreich auf deutsches Gebiet hinübergetragene Kriegsflamme einzudämmen und zu ersticken. „So sehr auch der König (von Preußen) den Krieg zu vermeiden sucht, so schwer wird auf die Länge hin, wenn nicht allgemeiner Friede bewirkt werden kann, die preußische Inaktivität zu erhalten sein." Bis zum Ende des Jahres läßt Schirach nicht von der Hoffnung, Preußen und Rußland würden eine Vermittlung zwischen den Kämpfenden herbeiführen und dabei Europas Geschicke neu ordnen; die Vermittlung kann allerdings nur dann ihren Zweck erreichen, wenn sie auch nicht davor zurückschreckt, zum Schwert zu greifen. Der strittigen Punkte, die dabei zu erledigen sind, sind so viele, daß sie „nur durch einen Kongreß von den vornehmsten europäischen Höfen ausgemacht werden können ... Kommt er nicht zustande, so schlägt die Kriegsflamme über ganz Europa und über Länder, die bisher des Kriegs unerfahren waren", unter welch letzteren natürlich die preußischen gemeint sind[9].

---

9. Pol. J. 1803, April, S. 372, 388 ff., 400, 405 ff.; Mai, S. 420, 446, 479, 481, 487 ff., 495, 499 ff., 506 ff., 510, 517, 520; Juni,

Noch am Schluß des Jahres 1803 sehen wir also das Politische Journal dieselbe Auffassung vertreten, zu der es sich seit Beginn unserer Untersuchung — abgesehen von der schwankenden Haltung zwischen London und Amiens, als ihm die Friedensbedingungen noch nicht gewiß zu sein schienen — stets bekannt hatte: Es vertritt die gemeinsame Sache Deutschlands und Europas gegen die übermächtig vorwärtsdrängende Republik[1]. Es weist auf die Notwendigkeit einmütigen, entschlossenen Widerstandes gegen sie hin, wenn sie sich nicht ganz Europa zu Füßen werfen soll. England bezeichnet es folgerichtig als den Staat, der immer die Vormacht gegen Frankreichs universale Tendenzen gewesen ist, bei dem daher die Festlandsmächte ihre Stütze in dem Kampf gegen Frankreich suchen müssen. Der „Reaktionär" Schirach ist in alter und in neuer Zeit viel geschmäht worden, um so mehr muß man anerkennen, daß er in der Beurteilung der Fragen der äußeren Politik die meisten Journalisten seiner Zeit überragt.

S. 532, 578 f., 582, 584 f., 596 f., 601 ff., 617 ff.; Juli, S. 660, [illegible], 665, 668 ff., 700 f., 715 ff., 722 f.; Aug., S. 759 ff., 777 ff., 788, 791, 804, 806, 815, 820 ff.; Sept., S. 893, 896, 904 f., 936, 939 f.; Okt., S. 1001, 1008 f., 1012, 1014 f., 1033 ff.; Nov., S. 1111 ff., 1129 f., 1132 f., 1137 f.; Dez., S. 1158, 1206 ff., 1213, 1236, 1244 f.

[1] Doch ist eine Änderung in der Haltung Frankreich gegenüber nicht zu verkennen. Das mag einmal seinen Grund darin haben, daß den strengen Konservativen Schirach die immer größere Annäherung an die alten Zustände sympathisch berühren mußte. Wir finden daher einige Stellen, die seine aufrichtige Bewunderung für den großen Mann zeigen. Ein Artikel sucht sogar die „Beständigkeit der gegenwärtigen Staatsverfassung und Bonapartes Regierung" zu erweisen. Doch wird man wohl auch annehmen dürfen, daß Schirach bei seiner sonst durchaus englandfreundlichen Haltung solche Verbeugungen nach der anderen Seite, deren Truppen in nächster Nähe standen, ab und zu für angebracht hielt. Vgl. besonders Pol. J. 1802, S. 730 ff.; 1803, S. 4 ff., 200 ff., 320 ff., 357, [illegible], [illegible], 713, 804, 806, 902 ff., 1071, 1243. S. 1171 spricht Schirach selbst von seinen „über den veränderten Zuständen der Dinge in Frankreich veränderten Urteilen".

Archenholz hat bei der Beurteilung des neuen englisch-französischen Konflikts denselben Ausgangspunkt wie Schirach. Wie dieser beruft er sich darauf, sofort nach London die Unhaltbarkeit der Friedensbedingungen vorausgesagt zu haben. Schirach billigt, wie wir sahen, das Vorgehen der englischen Regierung, die, als ihr das Gefährliche des Zustandes zum Bewußtsein kommt, ihm ein Ende macht. Aber hier geht Archenholz, der übrigens in diesen Monaten ebenso wie Schirach geflissentlich die Unparteilichkeit seiner Minerva betont[11], nicht mit ihm. Sein Aerger über die unfähigen Diplomaten — wegen ihres dünkelhaften Stolzes, ihrer geringen Schmiegsamkeit und ihrer Unwissenheit in auswärtigen Dingen, in der manche von ihnen geradezu eine Ehre suchen,

---

11. Min. 1803, Sept., S. 386 f., 524; Nov., S. 347 ff.; Dez., S. 569. Archenholz betont hier, daß seine Zeitschrift als solche unparteiisch sei, womit sich wohl vereinigen lasse, daß er in seinen Artikeln Stellung nimmt. Tatsächlich sind auch einige Aufsätze gegen Frankreich gerichtet. So die Auszüge aus dem englischen Werk: Die Staatskräfte Frankreichs und Rußlands, die vom Juni an durch alle Nummern bis zum Dezember fortlaufen. Diese Schrift erörtert den Gedanken, der uns schon oft begegnet ist, daß Frankreich und Rußland alle zwischen ihnen liegenden Staaten erdrücken werden, und weist auf England als den Staat hin, der allein vor diesem Schicksal bewahren kann. Eine deutsche Zuschrift warnt Preußen, die Besetzung Hannovers zuzulassen (Juni, S. 521 ff.), eine andere beschwört die Mächte, die Vernichtung der englischen Herrschaft, die Frankreich plant, nicht zu dulden (Okt., S. 46 ff.). Doch fehlt es ebensowenig an ausgesprochen englandfeindlichen Auslassungen. Wie vorsichtig Archenholz und seine Kollegen sein mußten, beweist auch der Umstand, daß die Minerva, in der doch Archenholz fortgesetzt seinem Unwillen über die englische Politik freien Lauf läßt, wegen des Abdrucks eines eingesandten Artikels über Hannover (wohl des obenerwähnten) von den Pariser Blättern „als ein von Sanct James aus besoldetes“ Blatt bezeichnet wird. Gegen diesen Vorwurf rechtfertigt sich Archenholz im Moniteur vom 30. Oktober, wo er sich günstig über die Aussichten einer Landung in England ausspricht. Bonaparte nennt er „le chef heureux . . ., qui seul vaut en Angleterre une armée“; vgl. Min. 1803, Nov., S. 347 ff.

nennt er sie die schlechtesten in ganz Europa —, seine Erbitterung über das treulose England, das die Festlandsmächte im Stich gelassen hat und nur an sich selbst denkt, sein Zorn, daß Deutschland wieder das Schlachtfeld für den Kampf, den England vom Zaun gebrochen, hergeben muß, und zwar diesmal das nördliche Deutschland, hinter dessen Neutralität seither alles sich so sicher geborgen geglaubt hatte, das alles beeinträchtigt sein politisches Urteil. Heftige Ausfälle gegen die englischen Minister kehren immer wieder: Zuerst schließen sie aus Gründen, die heute noch kein Mensch begreift, den Frieden von Amiens und gestehen darin in törichter Uebereilung die Räumung Maltas zu; aber jetzt, wo Frankreich auf ihr besteht — und das gebietet ihm die Ehre —, weigern sie sich. Als ebenso unerwartet, wie seinerzeit der Friede geschlossen worden war, der Krieg wieder begann, da glaubte jedermann, nur die triftigsten Gründe könnten die Männer zu einem solchen Schritt veranlaßt haben, die vor noch nicht zwei Jahren alles für den Frieden aufgeopfert hatten. Zur größten Ueberraschung erfuhr man aber dann aus ihren eigenen Erklärungen, daß Malta tatsächlich der wichtigste Grund zu dem neuen Kriege war. Wenn England den Besitz Maltas als unbedingt erforderlich zum Schutz seiner indischen Besitzungen angesehen hätte, hätte es nie in seine Rückgabe einwilligen dürfen. Der Krieg, den es jetzt seinetwegen unternimmt, ist ungerecht; es allein hat die schwere Verantwortung zu tragen, denn in Frankreich wünschte Volk und Herrscher den Frieden.

Aber bald, nachdem der erste Zorn verraucht ist, muß Archenholz doch zugeben, daß Malta nur ein Vorwand, nur die Veranlassung ist, daß der tiefste Grund für den Wiederbeginn der Feindseligkeiten die Besorgnis vor der wachsenden Macht Frankreichs ist. Vor und nach London hatte er das Auftreten Englands gegen sie als Pflicht bezeichnet, deren Verletzung durch den Frieden aufs schärfste gerügt; als es sich jetzt wieder auf sie besinnt, weiß er ihm keinen Dank,

sondern wirft ihm vor, daß es nach seinem Verhalten in London und Amiens kein Recht zu dem jetzigen Friedensbruch habe. „Die Erzählung der weisen und unweisen Maßregeln (der britischen Minister), ihrer Mißgriffe, ihrer Torheiten, ihrer — man denke sich das stärkste Wort, den Klimax zu vollenden — macht seit Jahrhunderten den größten Teil der britischen Geschichte aus. ... Allein die größten politischen Sünden britischer Minister waren unseren Zeiten vorbehalten. ... Die politischen Pläne der jetzigen britischen Minister müssen ... nicht nach den gemeinen Vernunftregeln beurteilt werden“[12]. Ohne jeden Grund haben sie die Rolle des Angreifers übernommen, haben den Krieg auf eine so provozierende Art vom Zaum gebrochen, daß „die Franzosen als Nation, welches vielleicht noch nie der Fall war, an der Erbitterung der Regierung“ Anteil nehmen, daß Bonaparte

12. Die Politik des Kabinetts Addington in den Jahren 1801—1803 hat in alter wie in neuer Zeit sehr scharfe Kritiker gefunden. Die Urteile unserer Gewährsmänner über die Frieden von London und Amiens kennen wir. Ebenso allgemein sind die tadelnden Bemerkungen über die Maßnahmen vor und nach dem Bruch mit Frankreich. Gentz urteilt in einem Brief an Brinkmann vom 29. Juni folgendermaßen: „Ihr (d. h. der Minister) ganzes Betragen vom ersten Tag ihres Eintritts ins Ministerium bis auf den heutigen war, wenige einzelne Punkte . . . ausgenommen, nicht bloß mit Kraftlosigkeit, sondern mit positiver Unfähigkeit gestempelt. . . . Wie soll mir nun zumute sein, wenn ich einen Krieg mit einem so unternehmenden, so erbitterten und so verruchten Feind in solchen Händen sehe?“ (Wittichen, Briefe, B. 2, S. 114 f., 126, 130, 134 f.) Wieland nennt den Krieg im Dezember 1803 ein „mit unbegreiflicher Uebereilung angefangenes und mit beispielloser Unklugheit ausgeführtes Unternehmen“. (Ausgew. Briefe von C. M. Wieland, B. 4, S. 273.) Knebel spricht von dem „Wahnsinn des englischen Betragens“. (K. L. v. Knebels literar. Nachlaß, B. 3, S. 63.) Von modernen Historikern äußern sich sehr abfällig Rose (B. 1, Einl. S. 9; S. 322 ff.) und Brosch (B. 9, S. 279). Ueber die Unbeliebtheit des Ministeriums Addington in England, die uns ja schon öfters beschäftigt hat, vgl. auch Holzhausen, Bonaparte, Byron und die Briten, S. 47, 57.

„ganz Europa, Herrscher und Völker,“ auf seiner Seite hat. Ihre Vorkehrungen für den Krieg stehen auf derselben Stufe wie ihre politischen und diplomatischen Maßnahmen: Das Kap wird geräumt zu einer Zeit, als der Krieg längst beschlossene Sache sein mußte. Daß Spanien Frankreichs Vasall ist und ihm seine Unterstützung für den Krieg leihen muß, sieht alle Welt; die Engländer lassen es aber ruhig zu, daß die Spanier ihre in Amerika aufgehäuften Gold- und Silberschätze in Sicherheit bringen. Völlig unbegreiflich aber ist die Blockade der Elbe und Weser. Denn sie schadet nur ihrem Handel und nützt Bonaparte, da bei solchen brutalen Maßnahmen die Sympathien für ihn bei der Menge der auf dem Festland Geschädigten steigen müssen. England hat es zum System erhoben, „selbst ohne eigenen Nutzen Schaden (zu) tun. ... Die Engländer haben durch ihre gehäuften Anmaßungen das Geheimnis gefunden, die Nationen dahin zu bringen, beinahe zu wünschen, wovor sonst ein jeder gebildete Mensch zittern mußte, was in so vieler Hinsicht ein Unglück für die Kultur des Menschengeschlechts, in aller Hinsicht eine in ihren ausgedehnten großen Folgen nicht zu fassende Weltbegebenheit sein würde, daß es den Franzosen mit ihrem Landungsversuch in England gelingen möchte.“

Dabei hat England gar keine viel versprechenden Aussichten in diesem Krieg. Die Zeit des Losschlagens ist so ungünstig wie möglich, der Krieg wird „gegen den Wunsch der mächtigsten Monarchen“ geführt. Auf kontinentale Unterstützung kann nur ein englischer Patriot mit all seiner Verblendung rechnen. Die Engländer können nur die Kolonien ihrer Gegner zurückerobern, ihnen die Schiffe wegnehmen, einige Seeplätze in Sizilien besetzen und einige Häfen bombardieren, aber einen entscheidenden Schlag wider Frankreich können sie nicht führen, es ist ihnen unmöglich, „die französische Macht nachdrücklich, für sie beruhigend“ zu schwächen.

Dagegen betreibt Bonaparte mit allem Ernst die Vor-

bereitungen zu einer Landung. Er muß eine solche versuchen, wenn er sich nicht nach einem langwierigen Krieg den Bedingungen Englands fügen will. Die Frage nach der Möglichkeit des Gelingens bejaht Archenholz, wenn auch die zu überwindenden Schwierigkeiten außerordentlich groß sind. Eine siegreiche französische Armee aber bedeutet den Untergang des künstlichen Gebäudes der britischen Seeherrschaft.

An das Gelingen der russischen Vermittlung glaubt Archenholz von vornherein nicht. Preußens Haltung bei der Besetzung Hannovers wird verteidigt; es hatte keine Veranlassung, ihr entgegenzutreten und dadurch einen Festlandskrieg heraufzubeschwören. Die französischen Uebergriffe auf das Gebiet der Hansestädte enttäuschen ihn dann um so mehr; denn er hatte angenommen, die Achtung vor Preußen würde Bonaparte vor solchen Schritten zurückhalten.

Was Archenholz der englischen Politik vorwirft, ist weniger das, was sie in dem Krieg erreichen bezw. verhindern will. Es ist viel mehr die ungeeignete Zeit, die er tadelt, und die ungeschickte und verletzende Art, mit der sie ihn ins Werk setzen, die ihn erbittert. Seine Ansicht darüber faßt er im Dezember in die Worte zusammen: „Aber wenn die britischen Minister, wie nunmehr bewährt ist, durchaus die Größe Frankreichs durch Krieg schmälern wollten — ein Motiv, wogegen sich politisch nichts sagen läßt —, so waren dazu Zeit und Umstände ... übel gewählt, eigene Kräfte und fremde Mitwirkungen ... schlecht berechnet, Politik und gemeine Klugheit ... unter die Füße getreten“. Am meisten aber hat es sicherlich England in Archenholz' Augen geschadet, daß es den Nimbus des Vorkämpfers für Europa seit London verloren hat. Für dessen Geschick befürchtet er denn auch das schlimmste. Ihm, der sich vor einem Jahr zur Frage der Universalmonarchie nicht geäußert hatte, erscheint es jetzt unabwendbar, daß die mitteleuropäischen Staaten „in der Frist einer Generation“ zwischen Rußland und Frankreich erdrückt sind. Hinweise auf das Kommende und Warnungen vor dem

Drohenden hält er für überflüssig, da niemand da ist, der helfen kann oder helfen will. Denn England hat das Festland im Stich gelassen, und ihm wünscht Archenholz kein besseres Geschick als das, welches es jenem hat bereiten helfen[13].

Die Nationalchronik der Teutschen hatte im Jahre 1802 die internationalen Verwicklungen nur selten berührt und sich, ihrem Plan entsprechend, ganz den deutschen Dingen zugewandt. Aber mit Beginn des Jahres 1803 erscheint Pahl die politische Lage so drohend, daß er sich gezwungen sieht, aus seiner Reserve herauszutreten. „Frankreich ist ein Koloß, England ein Riese; beide können nicht koexistieren ohne Eifersucht, und so oft diese zu sehr gereizt wird, entbrennt der eine gegen den anderen, bis einer von beiden so gedemütigt ist, daß es der andere nicht mehr der Mühe wert hält, eifersüchtig zu sein." Der so unerwartet schlecht für England ausgefallene Friede von Amiens ist „nichts anderes als ein durch augenblickliche Umstände erzwungenes Notwerk". Ihn zu verbessern ist die eifrigste Sorge der Briten, zumal Frankreich seine begehrlichen Arme immer weiter ausstreckt. Für strittige Punkte hält Pahl im April das Kap, Aegypten und Malta. Besonders der Besitz dieser Insel ist für England von ungeheurer Wichtigkeit, da es von dort das Mittelmeer bewachen und Frankreichs Anschlägen gegen den Orient wirksam entgegentreten kann. Aber als dann der Krieg ausbricht, betont der süddeutsche Journalist wie auch seine norddeutschen Kollegen, daß Malta „nicht mehr als veranlassende Ursache" gewesen ist. „Ich sehe in diesem Krieg keinen Zank um irgend einen Fleck Erde oder um merkantilische Interessen, sondern einen Kampf, in dem es die Oberherrschaft in dem europäischen Staatensystem gilt, eine Erneuerung des Kampfes zwischen Rom und Karthago." England hat mit steigender

---

13. Min. 1803, Febr., S. 366; Juni, S. 391 ff., 521 ff.; Juli, S. 16 f., 22 f., 143, 156 ff.; Aug., S. 225, 243, 282; Sept., S. 378 f., 385 ff.; Okt., S. 75 f., 148 f., 161 ff.; Dez., S. 414 f.

Mißgunst und Eifersucht „die seit dem Frieden von Amiens so auffallend wachsende Größe Frankreichs ... und die Nachteile, die aus diesem Frieden für England hervorgingen“, gesehen, und sich nicht gescheut, den Vorwurf auf sich zu nehmen, den Krieg zu beginnen. Das beweist, daß es voll Zuversicht auf einen glücklichen Ausgang hofft. Auch die „kleinliche ..., unedle“ Art, wie die englischen Minister die Franzosen zum Krieg reizten, zeigt, daß ihnen nichts daran lag, „daß die öffentliche Meinung in ganz Europa für ihren Feind gestimmt wurde“. Doch Pahl kann Englands Lage so wenig wie Schirach und Archenholz für ungefährlich ansehen, so umfassend auch seine Kräfte sind und so opferbereit die ganze Nation sein mag. Wenn ihnen Uebermenschliches zugemutet wird, können auch sie schließlich versagen; besonders bedenklich dünkt Pahl Englands Finanzlage.

Ueber den Verlauf des Kampfes selbst läßt sich Pahl folgendermaßen vernehmen: Zur See wird sich England alle Vorteile verschaffen wie in dem letzten Kampf, aber es kann Frankreich nicht zu Boden ringen. Dagegen steht im Falle einer Niederlage seine eigene Existenz auf dem Spiel. Bonaparte, vor dessen Persönlichkeit die Nationalchronik die größte Achtung empfindet, „den man nicht mit Cäsar und Cromwell vergleichen kann, ohne daß beide verlieren,“ hat sehr klug daran getan, daß er England die Partei des Angreifers zugeschoben hat. Dadurch hat er erreicht, daß das ganze Volk, auf das allein sich seine Herrschaft stützt und das so sehr die Aufrechterhaltung des Friedens wünscht, den Krieg billigt. Denn auch für ihn kann er sehr gefährlich werden. Er muß ihn auf einem ihm fremden Element führen, und es ist sehr schwierig, England beizukommen. Er sucht es „nach seiner alten Maxime von der ganzen Welt abzusondern“ und sammelt all seine Kräfte zu einem entscheidenden Schlag, zu einer Landung.

Ernst aber ist die Lage auch für das übrige Europa, wie sich ja alsbald durch die Besetzung Hannovers und die Sper-

rung der Elbe und Weser gezeigt hat. Ueber Recht und Unrecht bei diesen Maßnahmen zu debattieren, hält Pahl für überflüssig, da im Krieg die Macht entscheidet. Wider „Frankreichs Präponderanz, die die außerordentlichste Erscheinung in der neueren Weltgeschichte ist," wird bei denen, die von ihr erdrückt oder unterdrückt worden sind, stets Haß und Erbitterung herrschen. Die einverleibten Völker sehnen sich nach Freiheit, die abhängigen wünschen ihre Selbständigkeit zurück. Oesterreich muß versuchen, wieder in der Schweiz und Italien Einfluß zu gewinnen und seinen alten Platz in Deutschland zurückzuerobern. Auch Preußens augenblickliche Lage, wo es im Osten und Westen zwischen übermächtigen Nachbarn eingekeilt ist, ist wenig angenehm. Der Boden für einen neuen Kampf auf dem Festland ist daher bereitet, „das erste Lächeln des Glücks wird die alten Leidenschaften wecken und den Engländern Bundesgenossen zuführen". Wenn Frankreich Herr über die Seemacht Englands wird, ist seine „Weltherrschaft" vollendet. Aber auch wenn England Sieger bleibt, sind die Aussichten für das übrige Europa wenig tröstlich. Dann sieht es „einen neuen Neptun aufstehen, der mit seinem Dreizack weiter reicht und strenger herrscht als irgend ein Tyrann mit seinem Szepter". „Bei dieser Lage der Dinge ist allen Parteien einzig damit gedient, daß die Flamme in ihrer Entstehung unterdrückt und durch die wirksame Dazwischenkunft der neutralen Mächte der Kampf geendigt wird, ehe ein Teil einen entscheidenden Sieg erfochten hat." Eine Zeitlang begleitet daher Pahl die Vermittlungsversuche des Zaren mit den besten Wünschen und Hoffnungen, aber bald sieht er ihre Aussichtslosigkeit ein. Jetzt dünkt ihm die klügste Politik für die Mächte die zu sein, so lange neutral zu bleiben, bis sich die Wage auf die Seite eines der beiden Kämpfer geneigt hat, und dann durch friedliches oder kriegerisches Dazwischentreten zu verhindern, daß einer von den

beiden Staaten die Macht des anderen und damit die Herrschaft über ganz Europa an sich reißt[14].

Wie Pahl sucht auch Becker an den wenigen Stellen, an denen er in seiner Nationalzeitung auf den englisch-französischen Konflikt Bezug nimmt, beiden Parteien gerecht zu werden, was um so mehr hervorgehoben zu werden verdient, als er in den Jahren 1801 und 1802 einseitig für die Republik gegen Britannien Stellung genommen hatte. Die Vernichtung der letzten Reste der republikanischen Freiheit im Jahre 1802 und die immer gefährlicher drohende französische Uebermacht, die jetzt sogar die Ruhe Norddeutschlands stört, mögen diese Sinnesänderung herbeigeführt haben. Becker bedauert es aufs tiefste, daß das 19. Jahrhundert die Hoffnung des Menschengeschlechts auf glücklichere Zeiten schon so bald zunichte gemacht hat, daß die Welt schon wieder in dem ihrer so unwürdigen Kriegszustand lebt. Zu entscheiden, wer die meiste Schuld an der Zerstörung des so lebhaft und so allgemein herbeigesehnten Friedens hat, dünkt Becker als bei einer Begebenheit der Gegenwart schwer; doch scheint es ihm immerhin bemerkenswert, daß Bonapartes Haltung den „öffentlichen Berichten“ zufolge die Billigung seines ganzen Volkes findet, während im englischen Parlament mehrere Redner die Minister für den Wiederausbruch der Feindseligkeiten verantwortlich machen.

Es handelt sich jetzt nicht um ein Stückchen Land wie Malta, sondern die Oberherrschaft zur See steht zwischen den beiden Nationen zur Entscheidung, die seit Wilhelm dem Eroberer ewig einander feind sind. Mit Pahl stimmt Becker auch darin überein, daß er von dem Sieg einer Partei, einerlei, welche es ist, das schlimmste für die Freiheit Europas be-

---

14. Natchron. 1803, 5. Jan., S. 6; 16. März, S. 81 ff.; 27. April, S. 129 ff.; 15. Juni, S. 169 ff., 22. Juni, S. 182 f., 31. Juni, S. 206 ff.; 6. Juli, S. 212 ff., 13. Juli, S. 222 f., 27. Juli, S. 237 ff.; 23. Nov., S. 367 f.; 7. Dez., S. 381.

fürchtet. Doch scheint ihm, der vor einem Jahr noch England die Demütigung von Amiens von Herzen gegönnt hat, jetzt die französische Gefahr weit brennender zu sein. Auch er erhofft von dem Eingreifen der Mächte, besonders Preußens und Rußlands, in dem Augenblick, wo einer der beiden Kämpfer das Uebergewicht zu erhalten droht, die Herstellung der Ruhe und eines Zustandes, der beide Staaten, deren Uebermacht für das Bestehen der anderen bedrohlich ist, in die geziemenden Schranken zurückweist. Im Interesse des schwer leidenden Deutschlands wünscht er, daß ihr Einschreiten nicht mehr lange auf sich warten läßt[15].

Das Reich der Todten zeigt sich durch den Wiederbeginn der Feindseligkeiten nicht überrascht. Es hatte in der Zwischenzeit immer wieder einmal auf die unauslöschliche Rivalität zwischen Frankreich und England, zwischen Rom und Karthago, hingewiesen, die sich besonders im Mittelmeer wegen Aegyptens und Maltas zeigt. Ueber die Wichtigkeit Maltas, das schließlich den Stein ins Rollen bringt, spricht sich Tondern ausführlich aus. Es ist „in militärischer Hinsicht . . . eine von Natur aufgebaute Batterie, die Indien schützt, . . . ein wichtiger Turm des mittelländischen Meeres und der Levante". Deshalb hat auch Frankreich seine Räumung zu einer Grundbedingung des Friedens gemacht und dringt jetzt so energisch auf ihre Erfüllung. Malta sollte Bonaparte bei seinen Plänen im Mittelmeer und weiter gegen Indien ein wichtiger Stützpunkt sein. Doch in dem wiederausgebrochenen Krieg handelt es sich um mehr, der Welthandel ist der Kampfpreis. Englands Bestreben, seinen Handel in seiner jetzigen Größe aufrecht zu erhalten, und das damit zusammenhängende Streben nach neuen Kolonien hält Tondern durchaus für berechtigt, zumal sein territorialer Gewinn nur ein Aequivalent für den Frankreichs bilden würde.

---

15. Natztg. 1803, 13. Jan., S. 22; 3. Febr., S. 91; 16. Juni, S. 513 ff.; 1804, 5. Jan., S. 6 ff.

Wenn Tondern, wie das bei fast allen Vertretern der politischen Publizistik der Fall ist, nichts gegen die Gründe vorzubringen hat, wegen der die englischen Minister auf einen Bruch hinarbeiteten, so tadelt er doch ebenso wie diese ihr Vorgehen dabei. Daß Addington fast alle Kolonien zurückgibt und in dem Augenblick, wo sie ausgeliefert sind, den Krieg anfängt, hält er für die „größte politische Sünde". Die Lage, in die er England durch seine unbesonnene Politik gebracht hat, hält auch er für bedenklich. Denn er kann dem Gegner keinen nennenswerten Schaden zufügen; selbst wenn er ihm alle Kolonien wegnimmt, bleibt er immer noch der mächtigste Staat auf dem Festland. Dagegen steht Englands Existenz auf dem Spiel. Bonaparte rüstet sich mit all seinen ungeheuren Machtmitteln zu einer Landung, an deren Ernsthaftigkeit Tondern wie alle anderen jetzt im Gegensatz zum Sommer 1801 ebenso glaubt wie an die Möglichkeit ihrer Durchführung, so groß die Schwierigkeiten auch sein mögen, die ihr entgegenstehen. Wenn ein Versuch gescheitert ist, so kann Frankreich immer wieder neue unternehmen, und er erinnert daran, daß auch Karthago erst nach drei Kriegen bezwungen worden ist. Allein die Abwehrmaßregeln stellen an die verschuldeten englischen Finanzen die größten Anforderungen; ein französisches Heer in Britannien aber bedeutet das Ende seiner stolzen Herrschaft.

Kurze Zeit, im Mai und Juni, glaubt Tondern an eine bewaffnete Vermittlung Rußlands, dann ist von einem Dazwischentreten der Festlandsmächte nicht mehr die Rede. Ob er ein solches für wünschenswert hält, läßt sich bei der widerspruchsvollen Art, in der seine Aeußerungen hier wie so oft gehalten sind, nicht erkennen. Einmal bezeichnet er Neutralität als das klügste für Oesterreich und die anderen Mächte, da es ihnen einerlei sein könne, ob sie von Frankreich oder England ihre Kolonialwaren beziehen. Diese Neutralität bezeichnet er allerdings schon als unangenehm genug für Bonaparte, der gern die lückenlose Kontinentalsperre durch-

führen möchte. An einer anderen Stelle, wo er von den Aussichten einer französischen Landung spricht und die Frage aufwirft, wie Europa nach ihrem Gelingen aussehen wird, schreibt er: „Die Festlandsmächte (werden dann) staunen und auf die Brust schlagen und bekennen: Peccavi!“[16]

Die Europäischen Annalen nehmen überhaupt keine Stellung. An den Krieg gemahnt nur der Abdruck der von der französischen Regierung bald nach seinem Beginn veröffentlichten Aktenstücke und des begleitenden Kommentars über die Beziehungen zu England, die natürlich einseitig gehalten sind. Von der Gegenschrift der englischen Regierung erfahren die Leser nichts[17]. Ein Aufsatz Bülows spricht sich für die Möglichkeit des Gelingens einer Landung aus, ein Artikel aus englischer Feder tut die Notwendigkeit der Behauptung Maltas durch Groß-Britannien dar. Posselt schweigt, er hofft wohl, daß der Krieg mit England Frankreich auf seinem Weg zur Welteroberung einen großen Schritt weiter bringen wird[18].

Zum Schluß werfen wir noch einen Blick auf die in dieser kritischen Zeit erschienen Schriften. Ausscheiden müssen die zahlreichen Flugschriften und Aufsätze, die sich speziell mit den Folgen beschäftigen, die der Krieg für Deutschland hat, d. h. mit der Besetzung Hannovers und der Sperrung der Elbe

---

16. Reich der Todten 1803, 4. Jan., S. 13; 11. März, S. 162 f., 22. März, S. 189 ff.; 19. April, S. 249 ff.; 6. Mai, S. 292, 20. Mai, S. 323 f., 24. Mai, S. 329 ff., 27. Mai, S. 337 ff., 31. Mai, S. 347 ff.; 7. Juni, S. 363, 10. Juni, S. 373, 14. Juni, S. 378 f.; 19. Juli, S. 457 f., 22. Juli, S. 465; 27. Dez., S. 828.

17. Diese Aktenstücke werden auch von den meisten Zeitungen ganz oder im Auszug wiedergegeben. Bald nach ihrem Erscheinen zeigt sie die Jenaer Lit. Ztg. (1803, Juli, S. 198 f.) an. Der Rezensent neigt hier wie auch bei der Besprechung anderer politischer Schriften merklich der englischen Seite zu.

18. Eur. Ann. 1803, B. 3, S. 181 ff.; B. 6, S. 177 ff.; B. 10, S. 83 ff. Die französischen Aktenstücke sind in B. 6, 7, 10, 11 abgedruckt.

und Weser, und im Anschluß daran die Politik der deutschen Mächte, vor allem Preußens, einer Besprechung unterziehen. Durch die beiden erwähnten Ereignisse ist die Lage für Deutschland bedeutend verändert worden. In Norddeutschland, wo man seither mit wenig Ausnahmen dem Kampf zwischen Frankreich und England im sicheren Gefühl der Geborgenheit unter dem Schutz der Neutralität teilnahmslos hatte zuschauen können, sieht man plötzlich den Krieg mitten in diese Gebiete hinübergespielt und spürt alsbald seine Folgen am eigenen Leib. Das ruft bei vielen einen Umschwung in der Stellung zu den Welthändeln hervor. Ihn zu betrachten liegt aber nicht mehr in dem Bereich unserer Untersuchung, da die ihm zugrunde liegende Stimmung den Anfang einer neuen Entwicklung bildet. Dem widerspricht nicht, daß wir bei den Zeitschriften mitunter diese Dinge berührten. Denn es geschah nur, um ihre Stellungnahme zu dem englisch-französischen Gegensatz, den wir durch drei Jahre hindurch verfolgt haben, an diesem wichtigen Wendepunkt ins richtige Licht zu setzen.

Ein alter Bekannter ist uns der Revolutionsalmanach. Er hatte seinen Jahrgang 1803 Friedensalmanach getauft und bedauert es jetzt lebhaft, daß die „Zeitereignisse dem Titel des Friedensalmanachs in dem Worte Krieg leider einen Zusatz“ gegeben haben. Er, der während der ganzen Zeit seines Bestehens England als den festen Damm gegen die Revolution gepriesen, seit dem vorhergehenden Jahr aber auch seinen Frieden mit Frankreich gemacht hatte, befindet sich jetzt in einer schwierigen Lage. Um nicht inkonsequent zu werden, enthält er sich jedes Urteils und streut nach beiden Seiten hin Weihrauch. Von der französischen Nation und dem „großen Mann an ihrer Spitze“ rühmt er, daß sie sich bemühen, die „Künste und Früchte des Friedens“ zu fördern und die schweren Wunden der verflossenen Jahre zu heilen. Auf der anderen Seite hat er Worte der Anerkennung für Englands mutige Entschlossenheit, seinen Jahrhunderte alten „See- und

Nationalehre“ bis zum letzten Blutstropfen zu verteidigen. Das zeitgemäße Thema, die Landung in England, vertreten einige Bilder von Häfen und Schiffen. Das Titelblatt zeigt „Wilhelm den Eroberer, gelandet 1066 in England“, was man als Hinweis auf die Wahrscheinlichkeit ihres Gelingens auslegen kann[19].

Nikolaus Vogt, der uns als der Verfasser des Systems des Gleichgewichts und der Gerechtigkeit bekannt ist, erörtert in seinen Ende 1803 erschienenen Politischen Flugschriften ausführlich die Gefahren, die England durch die französischen Landungsversuche drohen, vergißt allerdings dabei nicht, auf die ihnen entgegenstehenden gewaltigen Schwierigkeiten hinzuweisen. Denn selbst wenn die Landung eines französischen Heeres, was „sehr wahrscheinlich ist“, gelingen sollte, ist nach seiner Ansicht der Kampf noch keineswegs entschieden. Denn die Briten sind zum Kampf auf Leben und Tod entschlossen, das kraftvolle, von einem starken Nationalbewußtsein erfüllte Volk, das Bonaparte nicht auf eine Stufe mit den Deutschen und Italienern stellen darf, wird den Kampf um seine Existenz bis aufs Messer führen. Wie Pahl und Becker hält er ein Eingreifen der Mächte für erforderlich, einerlei, welchen Ausgang der Streit nimmt. Gelingt es den Franzosen, England zu erobern, so wird die Republik zu Wasser und zu Land ein so ungeheurer Koloß, daß kein Staat in seiner Unabhängigkeit mehr sicher ist. Siegen die Briten, so werden sie eine Tyrannei auf dem Meer errichten. Es ist daher nur zu hoffen, daß das Einschreiten der Mächte nicht so lange auf sich warten läßt, bis die Ereignisse derart auf die Spitze gekommen sind, sondern im Interesse Europas und der Welt sollten sie alsbald mit ihrer Vermittlung beginnen und das Gleichgewicht wiederherstellen, das die Revolution vernichtet hat[20].

19. Kriegs- und Friedens-Almanach 1804, Vorrede. Daß die Landung in England im Vordergrunde des Interesses steht, zeigt das Erscheinen der Schrift: Geschichte der feindlichen Landungen in England. Frankfurt a. O. 1803.

20. Vogt, Politische Flugschriften, S. 57 ff. Vogt wollte unter

Die Betrachtung schließen mögen drei Pamphlete, die von demselben Verfasser, der jedoch seinen Namen nicht nennt, in kurzen Zwischenräumen, vielleicht auch alle zugleich herausgekommen sind. Ihre Titel sind: Welch Zeit ist es ihm deutschen Reiche?, Niesewurz für die Verehrer der großen Nation, Freimüthige Aeußerungen über die allerneuesten Vorfälle und über die jetzige Krisis in Europa. Der Verfasser ist ein Demokrat vom reinsten Wasser, der bei seinen verstiegenen Weltverbesserungsplänen in der schärfsten Tonart über Gott und die Welt loszieht. In dem Wiederausbruch des Kampfes zwischen Frankreich und England sieht er die Fortsetzung ihres hundertjährigen Ringens um die See- und Weltherrschaft. Daß der Friede von Amiens keine lange Dauer haben würde, war vorauszusehen. Englands ehrgeizige Politik, deren Leiter nach wie vor Pitt ist, hatte sich dort „übertölpeln" lassen, und jede Gelegenheit, ihre „Dummheit" wieder gut zu machen, war ihr willkommen. Nur „beleidigte und gestörte Herrschsucht" haben den Bruch von ihrer Seite herbeigeführt. In der schändlichsten Weise vertragsbrüchig haben die Engländer auch noch Bonaparte zugemutet, ihnen zum Besitz von Malta und Lampedusa zu verhelfen; hierbei haben sie wieder ihren „verabscheuungswürdigen Stolz" gezeigt, den man vielleicht „Karaiben und Hottentotten" verzeiht, „aber nicht einer Nation, die sonst mit Aufklärung und Menschlichkeit prahlt". Seine Welteroberungspläne zu verdecken gibt sich dieses größte Seeräubervolk aller Zeiten kaum noch die Mühe.

---

dem Titel „Politische Flugschriften" eine Reihe von Aufsätzen erscheinen lassen, die, ähnlich wie die Schriften von Gentz im Jahre 1801, die wichtigsten Erscheinungen der politischen Lage behandeln sollten. Doch erscheint nur das Probeheft, das den Untertitel: „Die gescheiterten Projekte dieses und des des vorigen Jahrhunderts" trägt und danach gewöhnlich zitiert wird. Statt dessen gibt Vogt von 1804 eine Zeitschrift, Die „Staatsrelationen", heraus, Das Heft ist besprochen Pol. J. 1803, S. 1107 f. Ueber Vogt vgl. S. 184 Anm. 7.

Doch noch offener und noch schamloser verfolgt Frankreich seine Absicht, eine Universalmonarchie zu gründen. Bei solchen Tendenzen ist natürlich auch bei Frankreich eine ehrliche Versöhnung mit dem Volk jenseits des Kanals ausgeschlossen. Die Revolution in Frankreich ist vollkommen gescheitert, das gutmütige und leichtgläubige Volk hat sich von einigen „Windmachern" dupieren lassen, und statt der ersehnten Freiheit seufzt es jetzt unter einem schlimmeren Despotismus als vorher. Denn das ist Bonapartes Herrschaft, der wie ein „Nationalgott" über den Massen thront. Allerdings hat ihn das Volk — und das zugeben zu müssen schmerzt das Herz unseres Republikaners nicht wenig — selbst dazu gemacht; dafür daß er ihm mit dem Namen der großen Nation schmeichelt, erträgt es willig alle Folgen seiner rücksichtslosen Eroberungspolitik, die ihn zum Beherrscher der Welt machen soll. Von Friedfertigkeit bei seinen Maßnahmen und von Nachgiebigkeit gegen England zu sprechen ist daher ganz unangebracht. „Eine lügenhafte Schmeichelei für den größten europäischen Egoisten ist es, ihn den Friedensstifter zu nennen."

Es ist merkwürdig, daß man auf dem Festland wohl über Englands Pläne, sich die Welt zu unterjochen, schreit, während man die des „grenzenlos" ehrsüchtigen Bonaparte, die unserm Verfasser im Augenblick viel gefahrdrohender scheinen, nicht sehen will. Italien, Spanien, Portugal und Holland sind seine Hörigen, Deutschland hängt von seinem Willen, „von dem Willen des höchsten Oberherrn von Deutschland und seiner allerhöchsten Toleranz", ab. Preußen behandelt er zwar als Bundesgenossen und verschafft ihm großen Ländergewinn; in dem Augenblick aber, wo es zu mächtig zu werden droht und sich nicht mehr fügsam erzeigt, wird es schonungslos zerschmettert werden. Sein Schicksal wird dann auch das übrige Deutschland treffen. Dann — wir sehen auch hier die Gedanken wiederkehren, die uns schon oft, besonders in dem Abschnitt über die drohende Universalmonarchie begegnet

sind und die sich ja auch später bis zu einem gewissen Grad verwirklicht haben — steht Frankreich auf dem Festland nur noch Rußland gegenüber, das ebenfalls die Tendenz zur Universalmonarchie hat, und zwischen dem Riesen des Ostens und des Westens wird der letzte Weltkampf entbrennen.

Dieses Geschick abwenden kann nur der sofortige entschlossene Zusammenschluß aller Festlandsmächte, wenn es zur Gegenwehr nicht überhaupt schon zu spät ist. Wessen man sich von Frankreich zu versehen hat, zeigt aufs deutlichste sein völkerrechtswidriges Vorgehen gegen Hannover, das ins rechte Licht zu setzen die zwei letzten Schriften nicht Worte des Abscheus genug finden können. Daß der englisch-französische Krieg bald ganz Europa in Mitleidenschaft ziehen wird, dünkt dem Verfasser selbstverständlich, und es ist das eigenste Interesse der Mächte, zu einer Zeit einzugreifen, wo der Widerstand gegen Frankreich noch einigermaßen Aussicht auf Erfolg hat. Unterstützung werden die Mächte bei den Töchterrepubliken und vielleicht auch in Frankreich selbst finden. Das Resultat, das in diesem Fall der Krieg voraussichtlich zeitigen wird, ist zwar auch sehr wenig erfreulich, aber es scheint unserem Verfasser doch immer noch besser zu gefallen als das oben geschilderte. Pitt wird „Weltbeherrscher auf immer, jedoch im Namen der drei vereinigten Reiche“. Er verleibt dem englischen Reiche alle Kolonien Frankreichs, Spaniens und Hollands ein, dazu Malta, Dünkirchen und andere französische Häfen. Nachdem „Bonaparte wie Paul I. aus der Welt geschickt ist“[21], erhält den Rest von Frankreich ein Bourbon; er wird England subordiniert sein und auf eigenen Handel und Industrie verzichten müssen. Unter englischem Protektorat wird der Oranier Souverän in seinem Land, die Schweiz in ihren alten Zustand der Abhängigkeit

21. Der englischen Diplomatie gab man vielfach die Hauptschuld an der Ermordung Pauls I. Man denke an den Ausruf Bonapartes, als er die Todesnachricht empfing.

von den Briten gebracht, — in dieser Tonart wird der Zustand Europas nach der Niederwerfung Frankreichs mit englischer Hilfe weiter geschildert[22].

Von den Zeitungen ist in dieser Periode dasselbe wie in allen anderen zu berichten. Getreulich begleiten sie mit ihren Meldungen die wechselnden Ereignisse. Schon lange vor dem 8. März, nur wenige Wochen nach Amiens, bringen sie Mitteilungen von den gespannten Beziehungen zwischen den unversöhnlichen Rivalen. Als es dann zum Klappen kommt, fehlt es bis zum letzten Augenblick nicht an Meldungen, die die Hoffnung auf Erhaltung des Friedens aussprechen. Darüber ist schon bei dem Politischen Journal berichtet, das ja eine Mittelstellung zwischen Zeitung und Zeitschrift einnimmt. Erwähnt seien nur noch die vielen, überall wiederkehrenden

---

22. Welch Zeit ist es im deutschen Reiche? Beantwortung der Frage: Wie teuer ist ein Mensch in Europa? In Hinsicht auf die jetzigen Entschädigungen. Diese Schrift ist unter dem Eindruck des Reichsdeputationshauptschlusses geschrieben. Sie verurteilt die Säkularisationen aufs schärfste und bezeichnet sie als verabscheuungswürdigen Menschenhandel. Sie enthält, wie auch die beiden anderen Schriften, die heftigsten Ausfälle gegen den Absolutismus und die Monarchie überhaupt, wie sie in Deutschland, England und Frankreich verkörpert ist. Die auf die beiden letzteren Staaten bezüglichen Stellen stehen S. 20 ff., 48.

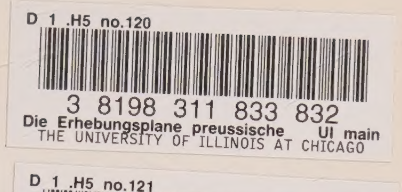
Niesewurz für die Verehrer der großen Nation. Diese Schrift ist im Juni oder Juli geschrieben. Die Ansichten über das englisch-französische Verhältnis stehen auf S. 5—20; den Schluß bilden Ausführungen über die französische Revolution und die neuesten Veränderungen im Innern der Republik, von denen vor allem das Konkordat sehr abfällig beurteilt wird.

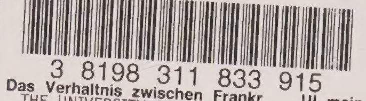
Freimüthige Aeußerungen über die allerneuesten Vorfälle und über die jetzige Krisis in Europa. Geschrieben im Mai 1803. Doch muß die Schrift später geschrieben sein, da die Blokade der Elbe und Weser durch die Engländer bereits bekannt ist. Die Schrift wiederholt oft Ausführungen der beiden vorhergehenden, doch sie beschättigt sich abgesehen von geringen Abschweifungen nur mit der politischen Lage. Die drei Schriften werden bei Geismar (B. 1, S. 100 ff.) erwähnt, der auch eine Inhaltsangabe gibt.

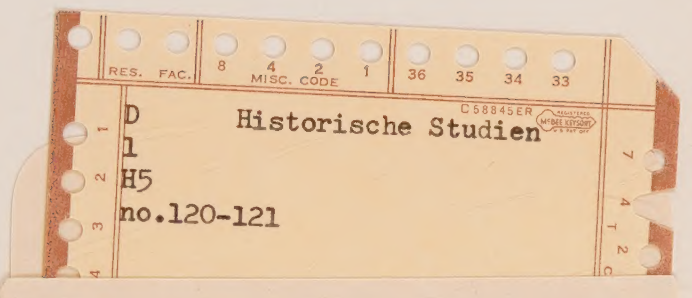
Meldungen, Preußen, Rußland und auch Oesterreich würden die Besetzung Hannovers, und als diese Tatsache wird, wenigstens weitere Uebergriffe der Franzosen nicht zulassen, worin sie sich aber gar bald bitter getäuscht sehen sollten. Doch verstummen die Meldungen nicht, die Großmächte würden zu einer friedlichen oder, wenn nötig, bewaffneten Vermittlung zwischen den Gegnern schreiten, was wir als dringenden Wunsch ja auch bei Zeitschriften und anderweitigen Erzeugnissen der politischen Publizistik verzeichnet gefunden haben[23].

---

23. Folgende vier Werke konnten nicht benutzt werden, da sie mir auch durch das Auskunftsbureau der deutschen Bibliotheken nicht nachgewiesen werden konnten: Geschichte Bonapartes. 3. Aufl. Leipzig 1803. (Vgl. die Anzeige in der Jenaer Lit. Ztg. 1803, April, Intelligenzbl. S. 611.) Bonaparte und John Bull. Pirna 1803. Ernst Aug. Soergel, Geschichte des verunglückten Systems vom Gleichgewicht der Macht unter den europäischen Staaten. 1803. Ernst Aug. Soergel, Freimüthige Darstellung der Geschichte des Tages. Gera 1801—1803. (Vgl. die Anzeigen und Besprechungen in der Jenaer Lit. Ztg. 1801, Intelligenzbl. S. 67; 1053; Mai, S. 434; Dez., S. 496; 1802, Mai, S. 256; 1803, Intelligenzbl. S. 1761. Die Zeitschrift scheint der Nationalchronik in Anlage und Inhalt geglichen zu haben.)






RES. FAC.
8 4 2 1
MISC. CODE
36 35 34 33
D
1
H5
no.120-121
Historische Studien
C58845ER